Cabanis.

Roman in ſechs Büchern

von

W. Alexis.

Berlin, 1832.
Verlag von G. Fincke.

Digitized by Google

Cabanis.

Roman von W. Alexis.

Zweites Buch.

Der Deserteur.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Deſerteur.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Der Kammerherr.

Der Abendwind regte ſich in den Alleen des Parks, und die Schatten der herbſtlichen Baumkronen traten immer tiefer in den Gartenſaal. Die Gräfin legte das Buch weg und trat an das Fenſter.

„Befehlen Sie Licht?“ fragte das Fräulein.

Die Gräfin ſchüttelte mit dem Kopf, öffnete das Fenſter, ſchlug es wieder zu und trat an ein anderes.

Der arme große Florentiner! ſagte das Fräulein in etwas parodiſchem Tone, das herabgefallene Buch auflangend; hat er aufgehört groß zu ſein?

„Wer kann jetzt im Dante leſen!“

„Soll ich vielleicht den Paſtor Fido herunter holen?“ fuhr die Geſellſchafterin in demſelben Tone fort.

„Wenn du ihn unſern Ziethenſchen Huſaren vorleſen willſt — Es wird ſtürmiſch.“

Digitized by Google

„Es wird ſogar Nacht, aber Sie überhörten im Dorf den Zapfenſtreich über die begeiſterte Rede vom Patriotismus des cidevant exilirten Bürgers von Florenz. Dante iſt ein großer Mann, daß er uns ſelbſt über die preußiſche Einquartierung wegſetzt.“

„Setzte dich doch der Aerger über das geſchloſſene Opernhaus über die ganze Belagerung von Dresden; ſo bitter bös ſah ich meine Freundin auf unſern eiſernen Gouverneur.“

„General Schmettau war ein ungalanter Mann.“

„Nicht ſo ſchlimm als ihn die Dresdner Kaffegeſellſchaften machten.“

„Hätte er es nun ausgeführt, meine Theuerſte, und uns alle, die er ins Schloß zuſammentrieb, mit ſamt der königlichen Familie in die Luft geſprengt — was würden Sie da ſagen?“

„Vermuthlich nichts.“

„Es war ein eigenes Gefühl über den hundert Pulverfäſſern zu ſtehen, die Bombardiere mit den Lunten die Schloßgaſſe umherreiten zu ſehen und im fatalen Geſichte jedes öſtreichiſchen Parlementairs leſen zu müſſen ob ſein Feldherr im Sinne hatte, es auf unſere unfreiwillige Himmelfahrt ankommen zu laſſen.“

„Schmettau war ein Mann.“

„Er hätte nur noch einen Ball geben ſollen und unſern Hof zwingen über den Pulverfäſſern eine graciöſe Polonaiſe zu tanzen, dann hätte er ganz Ihre Bewunderung. — Mich wundert, fuhr die Geſellſchafterin nach einer Pauſe fort, daß keiner der preu-

ßiſchen Helden ſich in Sie verliebte, denn bei allen Göttern des Krieges: Sie, Eugenie, waren die Einzige, die nicht zitterte, in Ihrer Reſignation lag etwas Martialiſches, und Ihre Augen glühten, daß, wäre ich ein Mann geweſen, ich hätte mich Ihnen zu Füßen geſtürzt. So, als ein furchtſames Mädchen, war mir bange, ein Funke von dem vielen Feuer könnte ins Pulver fallen.“

„Du wollteſt Licht bringen.“

„Eben hatten Sie es mir verboten.“

„Sagte ich das? Der Wind würde es ausblaſen.“

„Im Zimmer? Sie ſind zerſtreut.“

„Und du wenig geſprächig. Erzähle etwas.“

„Etwa eine Geſpenſtergeſchichte! Die Dunkelheit ladet dazu ein. Sie ſehen wieder aus dem Fenſter und juſt nach dem alten Brunnen, von wo der verwünſchte Schloßverwalter ſeine mitternächtlichen Promenaden anſtellen ſoll. Ich habe ihn zwar noch nie leibhaftig erblickt, aber da meine gnädigſte Couſine letzthin die Möglichkeit von Geiſternähe ſo warm vertheidigte, warum ſollte grade der Schloßverwalter nicht ſpuken können.“

„Thörin! Was machte dein Freund, Herr Rabener, als er dich letzt in Dresden beſuchte.“

„Er ſah die göttliche Komödie auf Ihrem Tiſch und meinte, es wäre eine unpaſſende Lectüre für ein junges und liebenswürdiges Frauenzimmer.“

„Er ſoll ſeine Satiren ſo ſchreiben, daß ich ſie darüber vergeſſen kann.

Digitized by Google

„Um Ihnen zu gefallen müßte er das halbe menſchliche Geſchlecht, nämlich alle Frauen verläſtern und die Männer dazu. Für beides iſt Herr Rabener indeſſen ein viel zu wohlgezogener Mann.“

„Sie alle ſind zu wohlerzogen für unſere Zeit. Ihre Poeſie geht in ſeidenen Strümpfen.“

„Ob unſere Poeten Alle ſeidene Strümpfe beſitzen frägt ſich!“

„Als ob kein Tropfen Blut ihnen ins Geſicht geſprützt wäre,“ fuhr die Gräfin fort, „als ob ſie kein Bombardement gehört hätten und die Rauchwirbel von tauſend brennenden Dörfern ihnen keine andere Ideen brächten als von Damon und Phyllis.“

„Verdenken Sie's den Leuten? — Wer verſetzt ſich heuer nicht gern aus Sachſen nach Arcadien! Und was wollen Sie denn? Flackert nicht die Begeiſterung, welche Sie wünſchen, bei unſern Feinden hell auf. Erſt neulich laſen wir im Leipziger Wochenblatt zwei Oden vom Herrn Ramler auf den neuen Cäſar, und den Frühlingsſänger Herrn von Kleiſt, lernten Sie ja in unſerer Villa im Plauenſchen Grunde kennen.“

„Ein Frühling und wir — “

„Freilich, lispelte die Geſellſchafterin, indeſſen Kriegsjahre zählen nicht mit.“

Der Wind wurde heftiger, er warf ſich in die hohen Ahornbäume der Allee und ſchüttelte die Jalouſien der Fenſter. Eugenie ſchien einen Gegenſtand zu verfolgen, ſo unverwandt war ihr Blick nach einem Punkte gerichtet, als ſie die Freundin durch die Frage

Digitized by Google

erſchreckte: „Glaubſt du, daß der König von Preußen ins Fegefeuer kommt?“

„Was geht mich der König von Preußen an! erwiederte die Geſellſchafterin verwundert. Wenn wir einmal an's Fegefeuer denken ſollen, laſſen Sie es uns lieber dem verwünſchten Schloßverwalter gönnen, der wenigſtens mit Ihrer Familie in Relation ſtand. Der König von Preußen hat noch weit bis dahin.“

„Wenn er nicht ſo weit hätte als Du meinſt!“

„Um des Himmels Willen keine Ahnungen, und den Dante verſchließ ich Ihnen, denn aus ſeiner Hölle und aus ſeinem Fegefeuer ſteigen allein alle die trüben Gedanken auf, die ſich allerwärts beſſer hin paſſen, als für unſere ſchon trübe Winterquartierung.“

„Beſorge Licht,“ ſagte die Gräfin. Die Geſellſchafterin verſtand den Wink und verließ das Zimmer. Die Dame ging auf und ab. Der ſchwere Atlas ihres faltigen Kleides rauſchte durch den weiten Saal, die Zugluft warf ſich in die Damaſtgardinen der Fenſter, ſie weit aufbauſchend, und die Schatten der gewichtigen Goldtroddeln ſpielten über das Täfelwerk hin und her. Aber die Geiſter der Dämmerung beſchwichtigten nicht die Unruhe der Gräfin. Mit unterſchlagenen Armen an den Wandpfeiler gelehnt, blickte ſie hinaus auf die bewegte Landſchaft. Eine trübe gedämpfte Mondſcheibe erhellte ſpärlich die Teiche und überſchwemmten Wieſen. Wenn der Wind einen Augenblick ſchwieg, ſchallten von der fernen Dorfſchenke preußiſche Soldatenlieder herüber. Eugenie zupfte die

Digitized by Google

Blätter einer Aſter. Ihre Aeuſſerungen: „Wird“ und „wird nicht,“ deuteten auf ein Spiel, bis ſie unwillig den entblätterten Stengel fortwarf: „Pfui eine Blume und Blut!“ Sie ſah nach den Sternen; die wenigen wurden ſchnell von den vorüberziehenden Wolken bedeckt.

„Astra regunt homines, sed deus regit astra!“ ſprach ſie dumpf vor ſich hin und blickte noch eine Weile, in Gedanken vertieft, nach der dunkelſten Gegend des Parkes, als von der Stelle, welche die Freundin vorhin als den verſchütteten Brunnen bezeichnete, ſich etwas regte und näherte. Eugenie drückte ihr Geſicht an die Scheibe, eine Geſtalt ſchwebte die verwachſene Allee herauf. In dunkeln Umriſſen ſo lange es ſich im Schatten bewegte, mochte man es für ein Spiel des Windes in den bewegten Geſträuchen halten; wenn es über eine mondhelle Stelle ging, wurden die Formen eines Mannes deutlicher. „Iſt es ein Spiel meiner Phantaſie, oder wer, wenn nicht ein trunkener Huſar, beſucht um dieſe Stunde den verrufenen Ort? — Es iſt Albernheit und doch — es ſoll nicht ſein.“ — Sie riß heftig das Fenſter auf, aber in dem Augenblick warf eine vorüberziehende Wolke ihren Schatten auf den mondhellen Fleck, alles war verſchwunden, keine Spur zu entdecken. „Ein Geiſt, der durch eine klirrende Fenſterſcheibe verſcheucht wird, iſt bedenklich!“ rief ſie und ſchellte. — Betroffen, etwas blaß, trat nach einer Weile die Freundin ein,

Digitized by Google

das Wachs von den Kerzen des Armleuchters in ihrer Hand war heruntergeträufelt.

„Haſt Du auch geſehen?“

„So wiſſen Sie.“ —

„Was — ſprich!“

„Der Kammerherr iſt hier.“

„Der Kammerherr!“ rief die Gräfin, in raſchem Uebergange von geſpannter Erwartung zu zürnender Gleichgültigkeit. „Was will der Kammerherr hier!“

„Ich glaube, das iſt nicht ſchwer zu rathen!“ erwiederte die Geſellſchafterin, das Licht niederſetzend. „Nur wie er herkam, war etwas ſeltſam. Wie ich über den Corridor aus der Küche kam — es war kein Domeſtik zu errufen geweſen — ſpringt es mir zum Gartenfenſter herein entgegen, daß ich, die ich doch aus langem Umgange etwas von Ihrem Muthe abbekommen habe, zuſammenfahre und mich kaum erhole. Aber er drückte ſo verſtändlich flehend den Finger gegen die Lippen, daß ich dem armen Corydon wenigſtens für den Augenblick die Strafpredigt ſchenkte. Er bat mich himmelhoch ihn nicht zu verrathen, und, ehe ihn jemand ſähe, zu Ihnen zu führen.“

„Daß der Mann noch nicht den Muth verliert,“ ſagte Eugenie. Die Portion, die über die Erde davon vertheilt iſt, iſt ſchon ſo gering, daß auf den einzelnen wenig genug kommt, aber ſein ganzer Theil war von Geburt auf einem andern zugeſchrieben.“

„Ich erſuche Sie, erlauben Sie diesmal, daß ich ihn einlaſſe. Er hat meiner Furcht das Verſprechen

erpreßt und Eugenie will doch nicht, daß eine ihres Geſchlechts wortbrüchig wird und noch dazu vor einem Kammerherrn.“

„Er ſoll kommen.“

Der Angemeldete ſchlüpfte herein, in einer Kleidung, welche ſeinem Stande nicht entſprach, und ihn doch nicht verborgen hätte, denn aus dem Kittel blickte das Jabot, unter dem Aermel die Manſchette und aus der Pudelmütze, die er abzog, kam, wenn auch etwas verworren, die Friſur zum Vorſchein. Im halben Tänzerſchritt flog er auf die Gräfin zu und faßte, das Knie etwas beugend, ihre Hand zum Kuſſe.

„Was ſoll dieſe Mummerei Herr von Kurz?“

„Ich bitte Sie, alles, nur meinen Namen nicht. Die Wände haben Ohren.“

„Mein Gott, wer kann Ihnen etwas abhören wollen.“

„Ich komme von Warſchau.“ —

„Kommen Sie vom alten Brunnen her durch die Allee?“

„Es iſt nicht das erſte Mal, daß ich dort über den Zaun ſprang. Man hielt mich“ —

„Für einen Geiſt! Sie thaten ſich doch keinen Schaden?“

„Nicht im mindeſten. Aber ich beſchwöre Sie, mir meine Maske zu laſſen.“

„Wär' es mir nur im Traum eingefallen Sie je als Geiſt zu erblicken!“

„Geiſter pflegen, wenn ſie einem Erdenkinde

Digitized by Google

etwas vertrauen wollen, keine Zeugen zu wählen,“ flüſterte er mit ſchlauer Miene.

Die Geſellſchafterin blickte lächelnd auf die Comteſſe.

„Ich wüßte nicht, ſagte dieſe, was Sie mir mitzutheilen hätten, wo nicht meine Freundin zuhören könnte. Indeſſen habe ich noch keine Mittheilung von Geiſtern irgend einer Art gefürchtet.“

Ihre Bewegung gab dem Fräulein Erlaubniß ſich zu entfernen; ehe dieſe die Thür verließ, faßte der Kammerherr ängſtlich ihre Hand: „Meine Gute; ich darf auf Ihre Verſchwiegenheit rechnen.“ —

„Es iſt mir noch nie eingefallen von Ihnen zu ſprechen,“ ſagte die Geſellſchafterin ſich entfernend.

Die Gräfin hatte ſich nachläſſig auf dem Kanapé niedergelaſſen. Der Kammerherr ergriff ihre Hand und mit einer Bewegung ſie ans Herz zu drücken, begann er: „Sie werden erſtaunen“ — Eugenie entzog ſie ihm. —

„Gab es neue Polonaiſen in Warſchau?“

„Man tanzte im Sommer nicht.“

„Sonderbar! Aber man, ließ ſich doch die italiäniſche Oper nicht entgehen. Die Caſtraten aus Dresden haben durch die Güte des Königs von Preußen Päſſe erhalten und ſind dem Hofe gefolgt.“

„Wir brauchen bald nicht mehr dieſe Güte!“ ſagte der Kammerherr, den Kopf bedeutungsvoll aufrichtend.

„Das wolle der Himmel!“

Digitized by Google

„Er wird es zur Abwechſelung auch einmal wollen müſſen, wenn er nicht freiwillig will.“

Die Gräfin, erweckt aus ihrer Gleichgültigkeit, blickte ihn forſchend an.

„Ja, die Holdeſte ihres Geſchlechts, die, von den Grazien geſchaukelt, von den Muſen beſchenkt, doch der Diana die Kühnheit, der Minerva die Weisheit, dem Mars ſeine Kraft beneidet, ſoll ihren unterthänigſten Verehrer bald in einem andern Lichte erblicken, als ihre muthwillige Laune ihn bisher ſehen wollte. Ich komme als Mitwiſſer, Theilnehmer, ich darf mich mit Urheber von Etwas nennen, das, wenn es gelingt —“

Eugenie, unruhig geworden, faßte ihn unterbrechend ſeine Hand: „Sie Kammerherr.“ —

Der Kammerherr fuhr mit ſicherer Stimme fort. „Der fürchterliche Krieg, der über die Welt entbrannt, und unſer ſchönes Sachſen zu ſeinem wildeſten, unglücklichen Tummelplatze erwählte, hat in den ſieben großen Schlachten des vergangenen Jahres ſeine Kraft ausgetobt. Tage wie die bei Prag, Kolin, Rosbach, Breslau und Leuthen können nicht mehr in ein Jahr fallen. Die nächſte große Bataille entſcheidet, und die Welt erfährt ob der Monarch an der Spitze der Potsdamer Wachparade unüberwindlich iſt, — nun wenn es iſt, muß man ſich in die Zeit ſchicken, und es iſt Zeit an ſeine Großmuth zu appelliren, oder der Schlag fällt wider ihn aus und dann,

Digitized by Google

ſind wir es, die die Schadensrechnung ſchreiben und die Großmuth iſt an uns.“

„Daſſelbe hat man ſchon oft geſagt, entgegnete die Gräfin, in dem Tone bleierner Gleichgültigkeit von vorhin, ich weiß nicht wohin das führt und was es zwiſchen uns ſoll.“

Der Kammerherr lächelte: „Wenn man einem ſolchen entſcheidenden Tage zuvorkäme, wenn geſchickte Hände die Karten miſchten vor der Batoille, wenn ein glücklicher Coup vorbereitet wäre, wenn — Ihre Augen glänzen, Ihre Lippen bewegen ſich, Comteſſe, Sie wiſſen mehr als Ihr Vater mir vertraute, — wenn ich es nun wäre, der die Karten gemiſcht hätte, wenn ich dann vor Ihnen nieder knieen, dieſe ſchöne Hand an meine Lippen drücken und ausrufen könnte —“

„Halten Sie inne,“ — rief die Gräfin aufſpringend. Der Kammerherr, der ſchon halben Weges, vor ihr auf ein Knie zu ſinken geweſen, fuhr, ſich ängſtlich umblickend, drei Schritte zurück.

„Sie bemerkten doch nichts?“ flüſterte er italiäniſch.

„Hat mein Vater Sie zum Vertrauten gemacht?“ drang die Gräfin in ihn.

„So ſind Sie bereits ſeine Vertraute,“ war die Antwort.

Die Gräfin ſuchte einige Augenblicke in dem von gefühlter Wichtigkeit ſtrahlenden Geſichte, dann forderte eine haſtige Bewegung ihn auf, wieder neben ihr Platz zu nehmen.

Digitized by Google

„Zur Sache, Baron, was haben Sie mir mitzutheilen, was wiſſen Sie von Planen?“

Vorſichtig ſich umblickend fuhr der Kavalier in franzöſiſcher Sprache fort, die er aber bei gefährlichen Stellen mit der italiäniſchen vertauſchte.

„Ihr Vater, Comteſſe, dieſer unermüdliche Geiſt in ſeinen Planen, der würdige Günſtling, Schüler und Freund unſers erhabenen Miniſters, iſt ſeit vorgeſtern im Lager des Königs von Preußen.“

„So mußte ich vermuthen; ich wünſchte, er wäre nie dort geweſen.“

„Keine Sorge für ſeine theure Sicherheit! Sein Anſehen ſteigt im preußiſchen Feldkabinet wie es in Warſchau durch Brühls Freundſchaft feſt geſichert iſt. Sein Name wird nie genannt; auſſer mir und Einem weiß Niemand um ſeine Theilnahme bis es gelungen iſt. Nun und dann kann er dem Zorn des geweſenen Friedrich lachen. Aber ich beſchwöre Sie, Comteſſe, glaubte ich nicht die Perle ihres Geſchlechts ſo genau wie mich ſelbſt zu kennen, ich möchte wie Sie mich da ſo wild anſehn —“

„Was möchten Sie?“ —

„Meine Gnädigſte, nur beſcheiden zweifeln —“

„Zweifeln Sie, Baron, daß ich mein Vaterland liebe, rief ſie heftig! Ich will nicht hoffen, daß Jemand zweifelt! Mein Vater verſchwieg mir, womit er umging, aber es handelt ſich um Friedrichs Perſon. Ich weiß es; lernt Euch beſſer verſtellen, ſchafft

Euch biegſamere Larven an, Ihr Meiſter und Jünger in der großen diplomatiſchen Kunſt."

„Was konnte vor Ihrem Scharfblick verborgen bleiben," ſagte der Kammerherr ſich verbeugend. „So ſchwinden auch dieſe letzten Zweifel."

„O zweifeln Sie, ſo viel Sie wollen, ich gebe Ihnen Erlaubniß in Ewigkeit an mir zu zweifeln."

Der Kammerherr ließ ſich nicht ſtören. „Dieſe holde Laune ſagt mir Alles. Sie ſind unſere Verbündete; ich darf Ihnen Alles vertrauen. Ja, Comteſſe, ſeit vorigen Winter arbeiten einige ſtill Verbündete an einem Schluß des Krieges, der Sachſen volle Genugthuung für alles Unglück, für das grauſame Unrecht verſpricht. Man weiß, wie Friedrich ſeine Perſon exponirt, er hält das unerhörte Glück für ſeine eiſerne Leibwache. Wie leicht wäre es längſt den ungariſchen Partheigängern geworden, ihn zu fangen, hätte man Winke gehabt, und wäre unter den Oeſtreichern noch ein Genie wie Trenks. Man hat mancherlei Verbindungen in Berlin und Potsdam, was konnten ſie aber vorausſagen, wohin es an dem und dem Tage dem Könige gefallen würde, auszureiten, wie viel er mitnehmen, wann er umkehren würde. Ein ganz zufälliger Umſtand ſoll uns aber auf den feinſten Plan leiten. Unſere thätige Freundin in Dresden, das alte Fräulein Klinkauf, hat Freundſchaften und Bekanntſchaften die bis in die äuſſerſten Winkel der Souterrains des Berliner Schloſſes dringen. Jede Aeuſſerung des Königs im letzten Winter kam uns von da zu Ohren. Dürften

Digitized by Google

wir durch die Flugſchriften alles drucken laſſen, von dem Nymbus des Helden würde manches verdunkelt werden.“

„Ganz gewiß,“ ſchloß die Gräfin raſch, „wie Voltaire ſagt, daß kein großer Mann es vor ſeinem Kammerdiener iſt. Was ſchlägt das aus? Die Politik hat nichts mit Kammerdienern zu thun.“

„Doch Gnädigſte, ein Kammermädchen hat im Zimmer etwas zu thun als der König mit ſeiner Schweſter ſich über eine Schilderei ſtreitet. Es iſt die Skizze eines Wandgemäldes im Brühlſchen Schloſſe.... Die Prinzeſſin Amelie behauptet, Cupido könne im Original nur im blauen Hintergrunde ſtehen, der König will auf grauem. Sie gerathen in einige Heftigkeit, wobei die Prinzeſſin im Aerger das Schnupftuch auf die Erde wirft. Der König lacht und erinnert ſie an eine Fabel von dem Herrn Gellert, die ihm am Mittagstiſch erzählt worden, wo ſich ein Mann und eine Frau ſtreiten, ob ein Hecht blau geweſen, oder nicht. Die Prinzeſſin ſpringt auf und erklärt, ſie wolle auch noch im Sarge behaupten; der Grund ſei blau. Der König notirt ſich etwas und ſagt, das könne entſchieden werden. Prinzeß Amelie entgegnet ihm ſpöttiſch, das ſei unmöglich, da er das Schloß niederbrennen laſſen, etwas, woran Friedrich nicht gern erinnert iſt. Er erwiedert, die Mauern würden doch noch ſtehen und verläßt in einer Art Aerger das Zimmer. Das wußten wir ſchon im December, doch nur ein phantaſtiſcher Kopf, wie unſeres wunderbaren Marquis konnte

Digitized by Google

konnte ſchon damals auf ſo ſchwachen Schattengrund eine Intrigue bauen. Jetzt bin ich in Dresden und ſteige die drei ſchweren Treppen zu der Klinkauf in die Höhe, als mir der kleine Marquis die Thür öffnet und um den Hals ſpringt, daß ich ihn eine Weile tragen muß; denn ich verſichere Sie, ſeine Beine reichten nicht auf den Boden, wie er mich umhalſte. „„Er kommt, er kommt!““ „„Wer kommt?““ frage ich. „„Friedrich kommt,““ war die Antwort. Ich denke, hat ſich der Marquis anders beſonnen, denn denſelben Jubel hatte ich auf der Parade gehört, wo General Schmettau es ſo laut gerufen, daß Jeder es hören mußte: „„Friedrich kommt““ und will er preußiſch werden? Ich denke alſo ſchon an eine geſchickte Retirade, als die Klinckauf mir zehn Taſſen voll von Kaffegrund zeigt und verſichert, von allen Planen, die wir nur je entworfen, lächle keinem ſo das Glück als dem jetzigen. Und genug, Sie wiſſen, Friedrich iſt gekommen und in ſeiner Rieſenkeckheit ſteht er im Begriff ſich unter Dauns Kanonen zu lagern.“

„So kommt es zu der gefürchteten Schlacht, unterbrach die Dame“

„Wenn nicht dieſe Nacht es ändert. Was ermüde ich Sie, Holdeſte, durch Aufzählung der hundert und aber hundert feinſter Geſpinnſte, durch die wir von jeder Bewegung des Königs Nachricht erhielten. Der Marquis ſchwebt in tauſend Verkleidungen im preußiſchen Lager, Dauns Hauptquartier und Dresden. Auch hier könnten Sie ihn geſehen haben, ſo gut

Digitized by Google

wie mich, wenn man uns nicht für Geiſter paſſiren laſſen, um alle Aufmerkſamkeit zu täuſchen. Die Klinckauf ſchlief die ganze Zeit nicht, und ihre Boten durchſtreifen das Land weit und breit, aber der König bekam keine Luſt zu Excurſionen. Da begiebt ſich Ihr Herr Vater ins Lager, ſchon vorvorgeſtern wird er zur Tafel geladen, und ſtellen Sie ſich unſere Ueberraſchung vor, die erſte Frage an den Grafen iſt, nach dem Wandgemälde im Schloſſe . . . Trotz der Retraite von Olmütz, trotz der blutigen Schlacht von Zorndorf hat der König den blauen Hecht nicht vergeſſen und fragt Ihren Vater: ob er ſich aus ſeinem frühern Aufenthalt bei Brühl entſinne, ob der Cupido im Putzzimmer auf grün oder auf blau ſtehe? — Was der Graf geantwortet mögen Sie denken, es käme auf den Augenſchein an, eine Beſichtigung wäre thunlich, wenn die öſtreichiſchen Piquets aus dem Park verjagt würden, die Wände im Palais wären noch wohl erhalten. Der König antwortete: er habe nicht ſo heißes Blut und wolle lieber abwarten, bis ſie ſich freiwillig aus der Linie zurückgezogen, und der Marquis war ſchon am Nachmittage von allem unterrichtet. Jetzt, theuerſte Comteſſe, ſendet mich ihr Vater —"

„Die Piquets haben ſich zurückgezogen!" rief Eugenie aufſpringend.

„Freiwillig!" nickte ſchelmiſch der Bote.

„Friedrich iſt auf dem Wege nach . . .!"

„Und wir auf dem Wege unſers Todfeindes ledig zu werden. Eilboten ſind zu Daun geflogen. Sollten

ſie ihn nicht erreichen, ſind doch Kroaten und ungariſche Huſaren in der Nähe poſtirt. Während wir ſprechen vielleicht —"

„Gott ſchütze ihn!"

„Jeſus, Comteſſe! Was iſt das?" fuhr der Kammerherr auf und ſchwebte mehr auf den Zehen als auf den Füßen. Die raſche Bewegung, das Feuer in den ſchwarzen Augen der Gräfin brachte ihn aus Faſſung und Beſinnung, daß der Hofmann über ein Stuhlbein ſtolpernd geſtürzt wäre, hätte ihn die Hand der ſchnell Geſammelten nicht raſch gehalten.

„Fallen Sie nicht Baron!"

Er hielt ſich an die vergoldete Stuhllene. Die Gräfin lachte tief aus der Bruſt, ſie durchſchritt im Affect das Zimmer. „Gott, und mein Vater!" rief ſie plötzlich und bedeckte ſtillſtehend mit den Händen das Geſicht.

Das verbannte Roth kehrte auf dem Geſicht des Kammerherrn allmälig zurück, ſeine Knie wankten nicht mehr, ſein Körper richtete ſich in der vorigen galanten Poſition: „Ihre Aeuſſerung hatte mich etwas erſchreckt, indem ich ſie unüberlegter Weiſe einem Motive zuſchrieb, das der Tochter des Grafen Meroni immer fremd bleiben wird. Um Ihren Vater darf Comteſſe nicht ſorgen, ich kann mir allein es zum Verdienſt anrechnen, daß wenn der Plan umſchlägt, es uns nicht allein nicht ſtürzen, ſondern noch heben ſoll. Sie erſtaunen, aber der Graf iſt auf alle Fälle geſichert. Man hat nämlich an einer ſchmeichelhaften

Digitized by Google

Vorſtellung für den Preußiſchen König gearbeitet: wie das eroberte Sachſen ſeinen Erbländern einzuverleiben und die höchſten Contributionen zu erpreſſen ſeien, ganz im Sinne des Monarchen. Ein Brouillon von eigener Hand durchcorrigirt, trägt Ihr Herr Vater bei ſich. Im ſchlimmſten Fall der Compromittirung, und doch iſt der kaum zu beſorgen, zieht er entrüſtet über den Verdacht, die Vorſtellung aus der Taſche, beweiſt ſich dadurch als einen ſolchen Preußenfreund, daß er ſelbſt ſein Vaterland dafür zerſtückeln will, und der König müßte bei einem noch ſchlauern Machiavell, als gegen den er geſchrieben, in die Schule gegangen ſein, wenn er hinter dieſem Licht ein anderes wahrnähme.“

„Vortrefflich!“ ſagte die Gräfin, und maaß den Kammerherrn halb erſtaunt, halb gleichgültig. „Haben Sie noch ſonſt etwas auszurichten.“

„Mein erſter Auftrag vom Grafen war, Sie auf ein Ereigniß vorzubereiten, das Sie überraſchen könnte. Wenn ich mehr mittheilte, als ich ſollte, ſchreiben Sie es meiner eigenen Ueberraſchung zu, Sie unterrichteter zu finden, als ich hoffen durfte.“

„Wie dankbar ich meinem Vater bin, daß er Sie zu ſeinem Boten wählte.“

„Mein zweiter Auftrag lautet, Sie zu bewegen, die einquartirten Offiziere in ſeinem Namen heut zu einem Abendeſſen zu invitiren. Er befiehlt die alternden Schätze ſeines Kellers nicht zu ſchonen. Man braucht irgend einen Vorwand, eine beſondere ihm

vom Preußiſchen Monarchen wiederfahrene Gnade, günſtige Berichte aus Pommern, Friedensaſpekte. Sollte es im . . . ſchen Park zu einer Attacque kommen, liegt äuſſerſt viel daran, die hieſige Beſatzung einzuſchläfern. Der Wind iſt uns günſtig. Und hörten wir auch Schüſſe, dürfen doch die Offiziere nichts davon hören. Bei der Einladung im Namen Ihres Herrn Vaters, verſpricht er ſelbſt vielleicht einzutreffen. Sie Comteſſe entfernen ſich nach der Bewillkommnung, und dem Durſt der Martisſöhne überlaſſen Sie das Uebrige.“

„Ich ſpiele nicht mit!“

„Wie! Ihr Vater, Comteſſe.“ —

„Die das Spiel angefangen, mögen auch ausſpielen.“

„Comteſſe, ich begreife Sie nicht. Es hängt ungemein viel davon ab, die Schwadronen der Ziethenſchen Huſaren hier und das Freicorps zu beſchäftigen.“

„O ich weiß, was davon abhängt, ſogar Friedrichs Leben!“

„Auch das Ihres Vaters, der Graf iſt in der Suite des Königs — Sie erblaſſen. — Um des Himmels Willen, was thun Sie.“ —

Die Gräfin ſchellte; das Fräulein trat ein. Sie ſprach einige Worte leiſe mit ihr. Der Kammerherr wechſelte die Farbe, er ſchwankte, ſollte er dem Fräulein nacheilen, ſich der Gräfin zu Füßen ſtürzen, ſelbſt zur Thür hinausſpringen!

„Was thaten Sie?“ ſtammelte er.

Digitized by Google

„Ich ließ die Offiziere herbeſcheiden.“

„Räthſelhaftes Weſen! Ich lege es zum Guten aus, ich kenne Ihren Patriotismus, — aber wenn es nicht wäre, wenn —“

„Armer, betrogener Mann! redete ihn die Gräfin an,“ nachdem ſie ihm eine Weile ſprachlos ins bleiche Geſicht geblickt. „Da hüpfen Sie mit Tänzerſchritten und ſehen nicht den Abgrund, an den man Sie lockte. Wie ein ſo kluger Mann ſo leichtſinnig handeln kann! Vom flüchtigen Wort eines Weibes, von einer Sylbe, die den Lippen eines Kindes entſchlüpft, hängt Ihr Wohl und Weh ab. Und an ſolchen Rieſenplan haben Sie ſich gewagt. — Wenn es verunglückt, wenn es herauskommt, — glauben Sie, daß Ihre Freunde in Warſchau und Dresden einen Finger rühren werden, Sie aus den Klauen des Löwen zu reißen. Man hat an Wichtigeres zu denken. Unſchuldig geopfertes Weſen, mit dem man ſich ſo zu ſpielen erlaubte.“

Der Kammerherr war bei der halb feierlich halb perſiflirenden Anrede blaß und roth geworden. Er athmete jetzt wieder auf, er fühlte es war nichts, und ohne zu ſtocken, antwortete er: „Gräfin! Ihre Theilnahme iſt mir ſchmeichelhaft, aber ſein Sie verſichert, ich handle nicht ohne nöthige Vorſicht. Sollte es zum Aergſten kommen, trage ich ein Document bei mir, eine vollſtändige Angabe der Dresdner Machinationen. Ich leugne keine meiner Schriften vor Friedrichs Gericht, aber was ich gethan, that ich auf die Gefahr

Digitized by Google

ſelbſt compromittirt zu werden, in ſeinem Intereſſe. Einige werden geopfert, aber weder Ihr Vater noch ich. Der Marquis wahrſcheinlich. Was gilt uns der Sonderling wenn es vorbei iſt, und, Sie werden mir zugeben, daß wenn Schmettau auf meine Ausſage die Klinkauf ein Paar Stunden auf die Hauptwache bringen läßt, meine Rettung damit nicht zu theuer erkauft iſt. Sie ſehen wie ich nach beiden Seiten gewaffnet bin."

„Ihr Miniſter Brühl wird Ihnen dafür dankbar ſein."

„Comteſſe! ich rede vom äuſſerſten, laſſen Sie uns ſagen, vom ſchlimmſten Fall. Tritt dieſer ein und Friedrichs Sonne ſoll über uns leuchten bleiben, dann wird der neue Monarch ſchwerlich den Grafen Brühl in ſein Conſeil rufen."

„Friedrich wird einem ſo geſchickten Unterhändler den Verdienſtorden nicht verweigern."

„Comteſſe Sie ſind grauſam!"

„Sie nannten mich eine Patriotin."

„Bin ich es nicht auch?" Er ſenkte ſich auf ein Knie ihre Hand ergreifend. „Wenn der fürchterliche Feind gedemüthigt iſt, das gedrückte Vaterland triumphirt, wenn es dem aufrichtigſten Verehrer ſeiner glühendſten Patriotin einen Theil und nicht den kleinſten dieſes Triumphes zuſchreibt, darf der Glückliche dann hoffen —"

„Kein Liebhaber auf den Knien ſoll hoffen," rief ſie zurückweichend. „Selbſt vor einem Friedrich, ſelbſt vor einer Maria Thereſia, auch nicht für das Vaterland, ſoll der Mann knien."

Digitized by Google

„Wie ſoll er vor der Dame erſcheinen?“ fragte er aufſtehend.

„Den Küras um den Leib, den Pallaſch an der Seite, die Locken grau vom Pulverdampf, an der Spitze der treuen Sachſen die unter Soubiſe fechten; wenn Sie ſo über die Breſche dringen in das wieder eroberte Dresden.“ —

Der Kammerherr zwang ſich zu lächeln.

„Verſtecken Sie ſich, ſchnell, ſchnell; ich höre Fußtritte. Wollen Sie den Gäſten begegnen. Amelie wird Sie verbergen, im Heuboden oder in der Garderobe, ſchnell von hinnen, denn beim Himmel, Ihnen wünſche ich kein Märtyrerthum.“

Der Kammerherr zögerte keinen Augenblick dem Winke zu folgen, und war fort wie der Wind, der galante Hoffmann ohne Abſchied zu nehmen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Einquartierung.

„Nun leugne mir noch Einer, daß wir Frauen nie wiſſen, was wir wollen, daß wir Chamäleons ſind, veränderlicher als die Wetterfahnen, nur mit dem Unterſchiede, daß unſer Fähnlein ſich gegen den Wind dreht aus Geiſt des Widerſpruchs,“ ſagte die Geſellſchafterin, als ſie bei ihrer Rückkehr im Gartenſaal die Gräfin niedergeſunken auf dem Sopha fand, die Stirn auf den Ellenbogen geſtützt, Spuren der Thränen im Auge.

„Haſt Du gehorcht?“

„Jede Sylbe. Es war das erſte Mal, daß mich der Kammerherr ans Schlüſſelloch trieb. Mein Gott, ich nähme es übel, wenn mein Vater mir einen ſolchen Botſchafter ins Haus ſchickte, ſo ſchön der Mann iſt. Oben in die Rumpelkammer ließ er ſich verſchließen wie eine abgelegte Puppe, ich mußte ihn mit Bet-

Digitized by Google

ten und Matratzen zudecken, daß ich beſorgt bin, er erſtickt, wobei freilich nicht viel verloren wäre. Aber dabei muß man ihm laſſen, ſchön iſt er; das ſah ich recht, wie ich ihn einpackte.“

„Sind denn die andern im Grunde beſſer, Amelie? So arm, ſo erbärmlich iſt die Zeit, ſo ohne Mark und Nerv ihr Genie; wenn ſie ſchlagen wollen, denken ſie an's geſchlagen werden, wenn ſie vorrücken an den Rückzug, wenn ſie losſchießen, daß die Flinte ſpringen könnte. Sie reden vom Vaterland, und von der Neva bis zu den Pyrenäen weiß keiner, wo es ſitzt. Ihre Intriguen haben eine Völkerwanderung erregt und ſie möchten ſich unter einander lieber todtſchlagen, weil ſie nicht wiſſen, was ſie mit der Menſchenmenge anfangen ſollen.“

„Eine vortreffliche Predigt, Sie ſollten Sie nur morgen vor den Kamaſchen und Perücquen unſerer preußiſchen Einquartierung halten, deren Liebenswürdigkeit Sie in ſo beſondere Affection genommen haben; allein was ich daran hören ſoll, weiß ich nicht, da wir beide über das Männercapitel uns doch nichts neues zu ſagen haben. Und dabei pocht Ihr Herz, Sie weinen. Das iſt ein ſchlechter Prediger, der zuerſt gerührt wird!“

„Ich will nicht predigen.“

„Was möchten Sie denn?“

„Auf dem Pferde ſitzen, hin zum Könige und ihm ſagen, was ihm droht.“

„Sagt ich's nicht, der helle, lebendige Geiſt des

Digitized by Google

Widerſpruchs! Meine ſächſiſche Patriotin will eine Landesverrätherin werden!“

„Iſt es denn kein niederdrückender Gedanke, Amelie, daß ein großer Mann ſo ausgehn, daß ein Friedrich einem alten Weiber-Komplott erliegen ſoll!“

„Ihm ganz recht, meine theuerſte Couſine. Wenn Sie aus den andern Männern nichts machen, da hab ich nicht viel gegen. Das gepuderte Geſchlecht ſoll vielleicht ausgehn und der Himmel denkt, uns zum Troſt für die vielen Leiden, eine neue Männerrace auf die Erde zu ſchicken. Aber ich begreife nicht, was Friedrich mehr Recht auf unſere Theilnahme beſitzt. Sie taugen und thun Alle nicht viel, aber ſie ſind doch wenigſtens artig und erkennen uns an; der neue Karl der Zwölfte dreht uns den Rücken wie der Gräſin Königsmark, ja er iſt eigentlich viel ſchlimmer, denn Karl haßte und fürchtete, Friedrich verachtet uns, und dazu ſchnupft er ſo ungeheuer viel Taback. An Maria Thereſia's Stelle ahmte ich den Römern nach und er müßte mir im Triumphzuge in Wien einmarſchiren.“

„Amelie, er iſt doch ein Mann. Zähle ſie alle, überſchlage was ſie gethan und was ſie gedacht —“

„Unter Zwergen giebt ein Zoll den Ausſchlag. Was hat er denn gethan? Sie nennen ihn den General der Freigeiſter, weil er einigen Perücken den Staub ausgeklopft hat; deshalb blieben noch Perücken genug und er trägt ſelbſt eine. Sie nennen ihn den großen oder gar den einzigen Mann. Ich behaupte er war nicht einmal ein ſimpler Mann. Zweimal zog er

den Degen und als nun alle Welt glaubte, er würde ihn nicht einſtecken, bis er zum wenigſten das römiſche Reich drauf geſpießt hätte, ließ er ſich abſpeiſen mit ſchleſiſcher Leinwand und etwas Weihrauch. Ich, an ſeiner Stelle, einmal ungalant, wäre auch nicht aus der Rolle gefallen. Die Kaiſerin hätte fort gemußt. Unſer Wiener Koch pflegt zu pfeifen: Wenn ich nur was von hätt'! Hätte Friedrich ſich zum Kaiſer und König gemacht, das fette Oeſtreich in die Taſche geſteckt und zugegriffen, wo was zu greifen war, da hätte er etwas davon gehabt. Es lohnte ſich das bischen Ungerechtigkeit. Fragen und Unterſuchen wäre aus geweſen, je mehr er genommen, um ſo unwiderlegbarer wurde ſein Recht. Die ihn jetzt kitzeln und ſtacheln, hätte er tanzen laſſen nach ſeiner Pfeife. Da bleibt er auf dem viertel Wege ſtehen, es ſchrullt in dem gewaltigen Kopfe die kleine Politik; er fürchtet ſich vor dem und jenem, oder am Ende vor ſich ſelbſt, denn nüchtern geworden, ſchreckt er vor dem großen Gedanken, der ihm einmal beim Champagner Gott weiß wie aufgegangen iſt, zuſammen und er ſchlägt die Retirade.“

„Willſt du Friedrich Herz abſprechen?“

„Je nun, er hat Herz, wenn es ihm an die Haut geht, das hat am Ende der ſchöne Kammerherr auch. Wo er aus freien Stücken etwas unternehmen ſoll, mißglückt es; wie wirs juſt bei Olmütz ſahen.“

„Herz, kann dich denn nicht der Gedanke quälen, daß Einer, der ſo lange mit der Gefahr geſpielt hat,

an Geiſt und Muth über ſeiner Zeit ſchwebend, wie noch kein Fürſt, ein Mann, der allein ein Heer war, ein paniſches Schrecken ſeinen Feinden, ein Gott für die Seinen, daß ein ſolcher Mann der Ungunſt eines Augenblicks erliegen kann. O es iſt überwältigend das Gefühl, niederdrückend den Stolz, ein Hohn für alles, was wir wollen und ſtreben, auch nur zu denken, daß ein geiſtesgroßer Held fallen kann, weil er eine elende Neugier nicht unterdrückte. An ſeine Plane, ſo kühn hinausgebaut, daß ihnen das Alltagsauge nicht folgte, in dies Rieſengebäude ſeiner Entwürfe, ſchleicht eine Albernheit, ein Weiberzank, ein kindiſcher Kitzel und alles, was er nur bauen, was er nur tragen konnte, ſtürzt über ihm zuſammen, weil er einmal neugierig iſt.“

„Aendern wirs? Und wenn wirs ändern könnten, wer bürgt Ihnen, daß der große Mann morgen der Schwachheit den Zoll erlegt, der ihm heute noch geſchenkt wurde? Ueberdies glaub ichs noch nicht. Nicht daß der preußiſche König in kein Netz gehen könnte, ſondern weil unſre Freundſchaft es geſtellt hat. Wir ſind ſo überaus klug und fein, daß wir in unſre Schlinge noch immer ſelbſt hinein gefallen ſind.“

„So heißt das Spiel: Der König oder mein Vater!“

„Ehrlich geſagt, mir iſt für keinen von beiden bange. Für den König nicht, weil er der König iſt, für Ihren Vater, Comteſſe, weil er alles, was er thut, auch wieder nicht thut. Er gehört zu den feinen

Staatsmännern, die keinen Vorderſatz über die Lippen laſſen, ohne einen Nachſatz bereit zu haben, der ihn wieder aufhebt. Beim grünen Tiſch pointirt er öffentlich auf ſchwarz, und läßt heimlich durch einen guten Freund daſſelbe auf roth ſetzen, damit er in keinem Fall verliert. Wenn er eine Freundſchaft ſchließt, ſo proteſtirt er im Stillen dagegen und ich glaube, als er Ihre Mutter heirathete, hat er an Gründen zur Eheſcheidung geſammelt. Er verſchlingt Ihnen einen Knoten ſo geſchickt, daß Alexanders Degen dazu nöthig ſcheint, der ganze Knoten iſt aber nur Schein, denn wenn man ihn beim rechten Ende anfaßt, geht er von ſelbſt aus einander und es war nicht einmal eine Schleife."

„Wollte der Himmel es wäre auch diesmal ſo."

„Der Himmel, Comteſſe, hat gewiß mit dieſem Kriege nichts zu thun, Friedrich hat bekanntlich kein Conto mit ihm und unſer lutheriſches Sachſen hat der gütige Himmel, wie Sie zur Genüge von den Kanzeln gehört, längſt verlaſſen. Wenn die öſtreichiſchen Offiziere nicht ſo langweilig wären, möchte man wahrhaftig katholiſch werden, denn in Oeſtreich wird doch noch der liebe Himmel verehrt und ſie bekommen dafür keine Einquartirung."

„Tröſte dich vor der Hand mit der Preußiſchen — ich höre kommen. Mir ſind die Geſichter zuwider."

Die Gräfin ging durch den Seitenflügel ab. Bediente ſetzten die Tafeln zu dem ſchnell bereiteten Souper zuſammen und die erwarteten Gäſte fanden

ſich, von dem Fräulein empfangen, ein. Einige von detachirten Huſarenkorps, die Mehrzahl einem Freibataillon zugehörig, das im Dorfe lag. Man arrangirte ſich ſchnell und die Entfernteren probirten ſchon die in unverhältnißmäßiger Anzahl heraufgebrachten Flaſchen, während die vornehmeren Offiziere ſich mit dem Fräulein bekomplimentirten.

„Eigentlich meine Herren, dürfte keine Dame Helden, wie Sie, anders empfangen, als in der einen Hand einen Eichenkranz, in der andern einen Lorbeerzweig. Aber ſeit das Treibhaus bei der letzten Retirade der Oeſtreicher zerſtört iſt, wachſen bei uns keine Lorbeeren und die Preußen haben unſere Eichen umgehauen, ſo daß wir in der That in Verlegenheit ſind, womit wir Ihre Heldenſtirnen ſchmücken ſollen.“

Die Huſarenoffiziere beeiferten ſich das Kompliment wieder zu geben. Der Obriſt des Freicorps murmelte zwiſchen den Zähnen. „Frauenzimmer ſind nie in Verlegenheit!“

„Keine Komplimente, meine Herren! Helden müſſen gradaus ſein. Wir ſind ſchlichte Frauen, glücklich wenn es uns vergönnt iſt Sie zu bewundern.“

„Das bewundern iſt unſere Pflicht,“ entgegnete der Lieutenant, aus dem hochbraunen Geſicht einen Seitenblick auf das Fräulein ſchießend.

„Die Comteſſe wird uns nicht mit Ihrer Gegenwart erfreuen?“ fragte der Escadronschef, ein blonder, hochgewachſener junger Mann.

„Meine theure Couſine erwartet Ihren Vater,

um unter ſeinem Schutze unter die Helden zu treten. Laſſen Sie ſich dadurch nicht ſtören; ſie wünſcht das Feſt in voller Luſtigkeit zu finden.“

„Braucht eine ſo heldenmüthige Dame eines väterlichen Schutzes?“ fragte der Eskadronschef.

„Heldenmuth, um Gottes Willen, Herr Baron, wie paßt das Wort zu einem armen Frauenzimmer! Wenn wir vor einer Maus nicht zuſammenfahren und beim Anblick einer Spinne nicht in Ohnmacht fallen, dann nennen Sie uns muthig. Meine Couſine iſt eine Philoſophin, eine Gelehrte, wenn Sie wollen; ſie lieſt in den Büchern von alten Zeiten und härmt ſich ab, daß die Frauen ſonſt beſſer waren und die Männer viel ſchlechter. Warum, ruft ſie aus, ſind wir nun keine Spartanerinnen mehr, während kein Römer ſich mehr vor einem preußiſchen Grenadier darf ſehen laſſen!“

„Was die Taktik betrifft,“ erwiederte ein wohlbeleibter Major von den Kuiraſſiren, der, eine leichte Fleiſchwunde zu heilen im Quartier lag, wurde aber durch den Anblick der dampfenden Braten, die man eben auftrug, unterbrochen.

„Ich könnte es vor der Gräfin nicht verantworten, ſagte das Fräulein, hielte ich Sie einen Augenblick von der Tafel ab. Nehmen Sie Platz — ich bitte dringend — die Taktik unterſtützt die Herren gewiß beſſer als die ſimple Weidmannskunſt ein Rehzimmer zu tranchiren. — Von den Flaſchen darf nichts in den Keller zurück, ich bin verantwortlich dafür! — Bei Gott ich ſehe, die Söhne des Mars ſpielen die

Schüchternen

Schüchternen und eine Dame muß ihnen vorangehen. Ich berühre den Rand dieſes Glaſes auf das Wohlſein unſerer theuern Gäſte."

„Man füllte die Gläſer, erhob ſich und der Eskadronschef dankte mit einem Gegentoaſt: „Auf das Wohlſein der liebenswürdigen Wirthin!"

„Ei meine Herren, und Sie mein werther Herr von Izwitz, hub das Fräulein an, was kommt die Wirthin hier in Betracht! Wir feiern die Gnade Ihres Königs und die Hoffnungen auf den Frieden, den man uns ahnen läßt; da iſt es Frevel, wenn die erſte Geſundheit nicht ihm gilt, dem unſterblichen neuen Cäſar: Friedrich von Preußen!"

Man ſtieß zwei, dreimal an, hier feierlich, dort galant gegen die Dame, am untern Ende des Tiſches ſchon mit erhitzten Stimmen: „Friedrich für immer!"

„Daß eine Dame uns an unſere Pflicht erinnern würde, ſagte der Rittmeiſter, durfte der Monarch, gegen den zwei Kaiſerinnen fechten, nicht erwarten!"

„Der Weiberfeind wollen Sie ſagen," entgegnete lächelnd das Fräulein. „Halten Sie uns denn für ſo befangen, die Männer zu verkennen, die uns kennen. Einem Manne, der unſer Geſchlecht achtet, müßte ich meine Achtung verſagen. Ich zweifelte an ſeinem Verſtande. Friedrich iſt ein Held, denn er hat Bataillen gewonnen, er iſt Schriftſteller, Philoſoph und ein heller Kopf, das ſind andre auch, aber ſeine größte Größe, der „einzige" Held iſt er, weil er ſich nie von uns hat beſiegen laſſen. Ich kann mich nicht er=

wehren, für mich ſind die poſſirlichſten Geſchöpfe von der Welt die Ritter, die um eine Schleife, einen Kuß, einen freundlichen Blick ihr Leben in die Schanze ſchlugen. Ein irrender Ritter, der für ſeine Schöne um die Welt ritt, wenn etwas Wahres an der Geſchichte iſt, kommt mir immer wie ein Kind am Gängelbande vor. Es iſt zwar eine allgemeine Krankheit das Verliebtſein, aber eben darum erlauben Sie uns die Männer am meiſten zu verehren, die von der Anſteckung frei geblieben ſind.“

„Wir waren immer gewohnt,“ entgegnete der Eskadronschef, außerordentliches von den beiden Göttinnen dieſes Orts zu hören; daß der Männerhaß der ſchönen Comteſſe und ihrer Freundin uns aber auch die Bewunderung zum Verbrechen machen würde, wer durfte das erwarten!“

„Männerhaß Herr von Izwitz! Ei wie verkennen Sie uns. Meiner Couſine wirft man ihn vor, weil ſie Partieen ausgeſchlagen hat, die man vortheilhaft nannte? Ich betheure die Männer kamen ihr nur ſo unbedeutend vor, weil ſie ſie mit Ihnen verglich. Wie oft hörte ich ſie äuſſern: Wie nur eine Frau Wohlgefallen an den Rittern des Arioſt und Taſſo finden könnte, die eine Grille ihrer Schönen von Beruf und Pflicht abbrachte. „„Was wollen ihre Ritterthaten bedeuten gegen die Coups jedes Schwadronchefs unter Ziethen und Seydlitz!““ — Sie trauen uns vielleicht nicht, meine Herren, weil uns das Unglück zu Ihren Feindinnen machte. Beim Himmel, ich möchte das

Frauenzimmer ſehen, welche es wagte mit ſolchen Männern einen Scherz zu treiben.“

„Man merkt es der Comteſſe nicht an, daß ſie in uns die Feinde ihres Landes vergißt,“ erwiederte etwas empfindlich der angeredete Rittmeiſter.

„Weil Sie zu galant ſind meine Herren. Wenn Sie doch ganz Ihren Vortheil verſtänden! Kümmerten Sie ſich weniger um uns, würden Ihnen die Herzen von ſelbſt zufliegen. Die liebenswürdige Nachläſſigkeit iſt es, die unwiederſtehlich macht. Vorigen Winter kantonirte bei uns ein alter Obriſt, ein Haudegen vorzüglicher Art, — ich habe ſeinen Namen vergeſſen — aber alle ſeine Offiziere bis zum Fähndrich waren nach ihm geſchlagen. Der Tag, wenn er vom Exerziren kam, geſtiefelt und geſpornt auf dem Kanape, die Pfeife ging nicht aus, rings um ihn die andern, Wände und Boden waren ſchwarz von Dampf. Man konnte kaum durchſehen. Die Bierkrüge und Weinflaſchen wurden nicht leer und die Hunde knurrten zu den Flüchen und Schwüren und Geſchichten von ihren Kriegsavantüren, welche ſich die alten Herren zehnmal mit immer neuem Vergnügen wieder erzählten. Einem gewöhnlichen Frauenzimmer wurde angſt und bange, wenn es durch den Saal mußte, denn Niemand rückte ſich bis auf die Hunde, die man doch nicht anrühren durfte; aber für meine Comteſſe war mir in anderer Art bange; denn alle Abend ſeufzte ſie beim Zubettgehen und ſagte: ſolch ein Held mit grauem Haar und zehn Narben, wäre tauſendmal liebenswür-

Digitized by Google

diger als alle Dichterphantaſie ihre Lieblinge ſchildern könnte."

„Fräulein," hub der wohlbeleibte Kuiraſſirmajor an, der das Geſpräch benutzt, ſich von den Strapatzen der kleinen Rekognoscirung am Morgen bei einer neuen der aufgetragenen Schüſſeln zu erholen: „Ein Glück, daß Sie den Namen vergeſſen, denn auf Offiziersparole, ein Obriſt, der vor einer Dame ſitzen bleibt, müßte mit mir auf die Menſur. Sie ſehen mich zwar ſelbſt hier bei der Schnepfe beſchäftigt, allein ich rechne dieſe Licenz auf den ausdrücklichen Befehl der unſichtbaren Gaſtgeberin."

„Die ſich freuen wird, je munterer die Gäſte werden. Aber die Muſik, meine Herren, der Laquai hat doch nicht vergeſſen Ihr Chor mit einzuladen?"

Es war vergeſſen, oder der Obriſt hatte die Einladung unterdrückt. Aber die Dame drang mit ſo liebenswürdigem Ungeſtüm darauf, die jüngeren Offiziere unterſtützten ſie und der Huſarenlieutenant war ſchon hinausgeflogen, als der Obriſt ärgerlich ſein Wort gab: „Meinethalben; es ſind ſchon Katzenſtimmen genug im Saale, um kein vernünftig Wort zu hören."

„Muſik, Herr Obriſt, habe ich immer gehört," ſagte das Fräulein, „iſt die Seele der Schlachten, und iſt eine Kantonirungstafel nicht auch eine Schlacht? Ein Angriff ohne Trommelwirbel muß ein Ball ſein, wo man nicht tanzt. Seit ich denken kann, iſt der Deſſauer Marſch meine Lieblingsmelodie und bei mei=

Digitized by Google

ner Heirath dürfen die Muſikanten keine andere Weiſe ſpielen."

„Werden Sie denn heirathen?" ſagte der Obriſt des Freikorps.

„Wenn Sie der Brautführer ſein wollen. Denn nur ein Soldat, wenn der Krieg einen übrig läßt, der bei Rosbach und Prag ſchwört und ein hölzernes Bein hat, führt mich zum Altar."

„Wenn ihn das Gehen nicht zu ſehr inkommodirt," entgegnete der Obriſt. Man hörte ſchon die Muſikbande auf dem Flur ſtimmen und der Huſarenlieutenant verbeugte ſich ſtumm vor dem Fräulein.

„Ein Komando in die Töne, wenn ich bitten darf!" rief der Major, beleidigt vom Mißklang, ohne ſeine Aufmerkſamkeit vom Rebhuhn abzulöſen, das er vergebens nach dem Takte zu tranchiren ſuchte. Der Obriſt blies den Rauch aus dem Munde und winkte. Das wildeſte Conzert begann, als beſtände die Muſikbande aus zwei feindlich geſinnten, deren jede die Harmonie der andern zu zerſtören Abſicht hatte; ſo blieſen die Trompeten in einander, ſo verwirrten ſich die Flöten und der leiſe Wirbel eines ſanften Zapfenſtreiches accompagnirte die allgemeine muſikaliſche Verwirrung. Es ſchien ein Schwank des Obriſten, der im Augenblick, wo der Huſarenlieutenant Anweiſungen zu einer wohlgefälligen Serenade gegeben, die Contrabefehle ertheilt hatte. Die Offiziere hielten ſich die Ohren, der Lieutenant ſah halb ärgerlich, halb verlegen, das Fräulein aber lachte aus vollem Halſe und klatſchte mit den Händen. Sie

Digitized by Google

hatte im Augenblick den Urheber erkannt und zu ihm eilend, drückte ſie, den Arm um ſeine Schulter legend, ſeine widerſtrebende Hand mit der langen Pfeiſe an ihr Herz.

„Unvergleichlicher Führer des tapferſten Freikorps auf der Welt, nun laſſen Sie auch ein patriotiſches Soldatenlied ſingen, und wenn die Tafel aufgehoben, verſagen Sie mirs nicht an Ihrem Arm eine Polonaiſe zu beginnen.“

„Wer könnte einem ſo ſchönen Fräulein etwas abſchlagen,“ entgegnete er ſpöttiſch, aber ſie fiel ihm ins Wort.

„Alles von Ihnen, Obriſt, nur keine Höflichkeit! Schön bin ich nicht, ich bin nicht einmal hübſch, aber da laſſen Sie uns beide ein Auge zudrücken, ich über Ihre Galanterie, Sie über meine Schönheit, und Sie ſetzen Ihre Tapferkeit, ich meine Aufrichtigkeit ein in den Bund.“

„Mein Fräulein, ein Lied ſo ſchön als Sie, und ſo erhaben wie ich. Den Friedericus und damit Baſta!“ — rief er hinab, und ein unſichtbarer Chor ſtimmte das barocke Soldatenlied an. Während des Geſanges war das Fräulein thätig. Als hätte ſie ſelbſt dem Weine zugeſprochen, hauchte ein flüchtiges Roth über ihre Wangen. Sie füllte die Gläſer bis über den Rand, lachte über das rothe Blut auf dem Tiſchtuch, war bei jedem und bei keinem und kaum war das Lied bis zum vierten Verſe, als ſie den Arm des Obriſten ergriffen hatte und ihn zu einem komiſchen Tanze zwang. Das Beiſpiel wirkte, ſelbſt der Major

erhob ſich auf einen Augenblick vom Tiſche, und der ganze Saal war in einem bunten Tanzwirbel durch die klirrenden Gläſer, durch dampfende Tabackwolken. Das komiſche Lied mit deutſchem Ernſt geſungen, hallte aber noch lange nach, als die Tänzer ſchon wieder ihre Plätze geſucht hatten. Der Schluß lautete:

Friedericus, mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hätt'ſt du nur öfters zu plündern permittirt,
Friedericus Rex, mein König und Held,
Wir ſchlügen den Teufel für Dich aus der Welt.

Es folgte eine Pauſe; nur die Meſſer und Gabel des Majors, der noch eine unberührte Schüſſel gefunden, klirrten durch die Stille.

„Ich will doch wetten,“ ſagte er nach einer Weile, „es iſt ein Poſſenſtreich vom Obriſt Klippfiſch, mit dem Küchenliede wollte er uns die Damen fortſcheuchen.“

„Wer ſpricht von Küchenlied, fuhr der Hauptmann auf, der ſchon ſtark der Flaſche zugeſprochen, wo mein König vorkommt!“

„Still, Hauptmann Sternbald! der Obriſt ſteht vorm Kriegsgericht. Wo habt Ihr unſre muntre Wirthin hingejagt, Kommandeur vom Freikorps? Sie iſt weg wie der Wind!“

„Zum Henker!“ antwortete dieſer, Dampfwolken von ſich blaſend.

„Obriſt Klippfiſch, Ihr machts zu arg. Wenn

Digitized by Google

Ihr mit Eurem ſauren Geſicht über die Straße geht, daß den Bauernmädchen die Milch zuſammenläuft, da hab ich nichts gegen. Aber hier ſind Frauen von Diſtinction! Für Pontac und Puter ſchmutzige Lieder und Taback zu geben! Pfui! Ihr wollt ſie doch nicht anwerben für Euer Freikorps?“

„Nähme ſie nicht an, Major!“

„Warum nicht? Wenn der Krieg fortdauert wie voriges Jahr, müſſen die Männer auf die letzt rar werden, und wir komplettiren uns durch Frauenzimmer, wie die alten Griechen in den Perſerkriegen Kuiraſſirregimenter von Amazonen hatten.“

„Rittmeiſter Izwitz, wo iſt Euer Lieutenant?“ fragte der Kommandeur des Freibataillons.

Der Rittmeiſter lächelte: „Er wird wohl im Dorfe die Runde machen. Das Fräulein fehlt ja auch.“

„Hohl der Teufel das Weibsvolk!“ brummte der Kommandeur.

„Obriſt Klippfiſch,“ ſagte der Major, „ſie meinens hier gut mit uns.“

„Gut!“ trällerte der Hauptmann Sternbald, „davon könnte ich ein Liedchen ſingen. Gut, ja ſo gut wie ein Birkhuhn dem Ihr das Meſſer an die Kehle ſetzt. Sie japſen und pipen. Wenn ſie den Mund auch noch ſo ziehen unter den breiten Backenknochen und die Augen noch ſo ſüß lachen, trau der Teufel den ſächſiſchen Geſichtern.“

„Sachſen ſind keine Pommern!“ ſagte der Major ihm zunickend.

Digitized by Google

„Major, ich verſteh auf Ehre noch Euren Stich. — Aber, wißt Ihr, was ſie in die Flaſchen gemiſcht haben. Hol mich der Teufel, auf Ehre, ich tränke nicht einen Tropfen mehr herunter, wenn's nicht ein ſo ſüperbes Gewächs wäre, daß es eine Schande iſt.“

Der Obriſt ſang in den Bart:

„Friedericus mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hättſt Du nur erſtens alle Weiber kaſſirt.“

„Schämt Euch, ſolch ein Lied in Sachſen, wo die ſchönen Mädchen wachſen!“

„Ehemals Major!“

„Ich äſtimire das ſchöne Geſchlecht, wo ich es finde — die Frauen äſtimiren —“

„Euch?“

„Pfui, wer wollte prahlen! — Aber, wenn's zum Frieden käme, das wüßt ich, die erſte Condition wäre: Jeder Preuße nimmt ſich eine Frau aus Sachſen-mit. Das brächte in die Erbländer eine feine Population, und der König ſorgt für ſeine Poſterité.“

„Die Eroberung gönnten ſie uns ſchon jetzt, glaub ich,“ ſagte der Hauptmann.

„Dem Mann zwei!“ rief der Obriſt, „und Sachſen profitirt am meiſten.“

„Rittmeiſter Izwitz, ſeht nicht ſo traurig in Euer Glas!“ ſagte der Major. „Ihr könntet die Comteſſe hier auf Euer Theil mitnehmen.“

„Ich ſtehe für ſie ein!“ fuhr der Eskadronschef auf.“ Er hatte die Rede nicht ganz gehört.

„Bravo, wenn Ihr Eurer Sache ſo gewiß ſeid.“

Digitized by Google

Man lachte, der Angeredete ward das Mißverſtändniß inne.

„Sie verehrt den König, ich habe Beweiſe dafür.“

Man ſchüttelte die Köpfe. Die jüngeren Offiziere wurden aufmerkſam und gruppirten ſich um die Sprechenden.

„Rittmeiſter!“ ſagte der Hauptmann, der mit einiger Feierlichkeit aufſtehen wollte, es aber gerathener fand, ſich gleich wieder hinzuſetzen. — „Rittmeiſter — Du biſt ein guter Kamrad, ein junges Blut, ein wackerer Offizier — Du kannſt es weit bringen — auf Ehre Du kannſt es weit bringen — Deine Familie gilt was — aber, Herzensjunge, nimm dich in Acht vor dem gelben Geſichte. Sie taugt nichts, ſie taugt wahrhaftig nichts für Dich — ſieh doch die großen, ſchwarzen, welſchen Augen an. Iſt das hübſch? — Eine Italiänerin iſt ſie, aber nicht hübſch. Sieht ſie Dich wohl an? keine Seele ſieht ſie an. Sie ſtarrt Dich an, aber ſie denkt nicht an Dich. Es läuft mir über die Haut, wenn ſie neben mir ſteht, der ganze Körper nicht Fleiſch und Bein, ſondern eine große Unruhe — Lauf ihr doch nicht nach, Herzensjunge.“

Das Blut ſtieg dem jungen Offizier in die Wangen: „Freilich, ſie iſt nicht ſo blaß und blond wie unſre Fräuleins aus der Mark und nicht ſo rothbackig wie die aus Pommern, die ſo ruhig aufſtehen als ſie zu Bette gehen, Jahr aus Jahr ein, und ſo ruhig ja ſagen wie nein.“

Digitized by Google

„Gieb mir einen Kuß, Herzensbruder, und halte Dich an die Rothbäckigen.“

„Ein Weſen, was Ihr nicht begreift,“ fuhr der Rittmeiſter heraus, „weil die Natur ihr Feuer gab, weil ſie ihren eigenen Willen hat, ihre eigenen Wege geht, mit einem Wort, weil ſie ein vollkommenes Weſen iſt.“ —

„Puh!“ rief der Obriſt. „Warum wurde ſie dann nicht gleich ein Mann!“

„Ihren Willen hat ſie,“ fiel der Major ein, „ſie lenkt den Vater am Schnürchen und eine gelehrtere Frauensperſon ſollte man mir in Leipzig ſuchen.“

„Deſto ſchlimmer,“ fuhr der Hauptmann Sternbald drein. „Paßt eine lateiniſche Frau für einen preußiſchen Rittmeiſter? — Eine Braut, die mir einen griechiſchen Liebesbrief ſchreibt, thut beſſer ins Spinnhaus als in die Wirthſchaft. Das lieſt und ſchreibt hier und brennt Licht bis tief in die Nacht hinein. Lacht nicht. — Wenn ich all das leſen könnte, was an Briefen hin und herfliegt zu Couſinen und Tanten, drei Königreiche können mit den Briefen verrathen werden. Lacht nicht, ſag ich! — Wißt Ihr, obs uns galt oder dem König, wenn's um Mitternacht über den Heck ſprang — lacht nicht, ich weiß was ich ſpreche — ein Geiſt huſcht nicht übers Helle weg — ſie verrathen uns — ich ſah's doppelt.“ —

„Das glauben wir,“ ſagten die Andern lachend.

„Für die Comteß ſteh ich ein,“ rief der Rittmeiſter noch ein Mal aufſpringend und ſchlug an die

Digitized by Google

Bruſt, „wenn es noch nöthig iſt, vor Kamraden ſeine Parole zu wiederholen.“

„Einſtehen für ein Weib!“ jubelte der Hauptmann und ſchenkte in das übervolle Glas. „Obriſt, erklärt ihm was Weiber ſind, ob man einſtehen kann für Weiber.“

Die Blicke ruhten auf dem Kommandeur des Freikorps, der die letzten Züge ſeiner Pfeife gemächlich ausblies, ehe er anhub:

„Ihr kennt mein Freibataillon. Ich ſteh für jede Seele ein, wenn's heißt: „„Gebt Feuer!““ oder: „„Stürmt!““ Und ſag ich darnach: „„Rührt Euch!““ Da will ich nicht Klippfiſch heißen, wenn Einer mich nicht verſteht, was das heißen ſoll. Aber kommandir ich: „„Hier wird nicht geplündert, verſteht Ihr!““ Da will ich nicht Obriſt ſein, wenn mich nicht der dritte Mann falſch verſteht. Und ſeht mit den Weibern iſts juſt wie mit den Freibataillons. Sie verſtehn, was ſie verſtehen wollen, aber was ſie nicht verſtehen wollen, da Paulus predige den Heiden. Kerls habe ich, die ſchießen ihren eigenen Vater todt, wenn ich kommandire, blinzeln nicht im Feuer — aber pfeift der Pandurenoffizier und hält in die Luft drei Kremſer Dukaten, das Blinzeln halten ſie nicht aus, wie der Wind ſind ſie heidi, die Montur aus und ſchießen eine Viertelſtunde drauf auf ihren Kommandeur. Juſt ſo ſind die Frauenzimmer, wenn's nur in der Sonne blinkt, heidi und umgekehrt; ich kommandire aber doch lieber mein Freibataillon als ein Regiment Weiber.“

Digitized by Google

Der Rittmeiſter hatte eine neue Flaſche haſtig zur Hälfte geleert, als er hitzig das Glas niederſetzte: „Meine Seeligkeit, daß es niederträchtige Verläumdung iſt —“

„Was gilt eine Huſarenſeeligkeit!“ lachte der Major. „Soll man was dagegen ſetzen, muß der Feldprediger erſt atteſtiren, daß ſie in den letzten Bataillen nicht zu Schaden gekommen.“

„Laß den Feldprediger kommen,“ jauchzte der Hauptmann. „Er ſoll dem Rittmeiſter ſein Chriſtenthum taxiren.“

„Der Feldprediger ſpielt Karten in der Schenke,“ ſagte Jemand.

„Das iſt noch ein Schwarzrock, wie er ſich für Soldaten paßt,“ rief der Major. „Man ſollte die andern alle nach ihm zurecht ſchneiden. Er hält die kürzeſten Reden, kennt den beſten Wein und haut die beſte Klinge unter allen Paſtoren. Ihr hättet ihn ſollen bei Roßbach ſehen, wie er mit Seydlitz Dragonern einhieb.“

„Baſta!“ brummte der Obriſt.

„Erklärt Eure Seeligkeit Rittmeiſter auf parole d'honneur. Glaubſt Du an Engel und Teufel, weißt Du den Katechismus auswendig? Sie ſagen ſogar Du beteſt eh Du in die Schlacht gehſt.“

Aergerlich ſtieß der Huſarenoffizier den Stuhl von ſich und ſtampfte ſeinen Säbel auf: „Ich glaube an den Teufel, den Ihr alle anruft, wenn Ihr Recruten exercirt und an den Himmel, an den König Frie-

drich glaubt, der heut grau iſt und morgen blau, weiter keinen, und was meine Seeligkeit betrifft, ſo hat ſie mit keinem Pfaffen und Schwarzrock was zu thun. Wem dieſer mein Glaube nicht anſteht, dem bin ich bereit mein Bekenntniß roth auf weiß in die Haut zu kritzeln.“

„Parole d'honneur! Er iſt genug ſeelig,“ ſagte der Major, „wer noch behaupten will, daß der Rittmeiſter Baron von Izwitz vor der Schlacht betet, hat es mit mir zu thun.“

Der alte Obriſt war aufgeſtanden, und hatte den Hauptmann bei Seite genommen. „Ueber den Gartenzaun ſpringt es des Nachts?“

„Ich will nicht grade ſtehn, wenn ichs nicht ſelbſt geſehen, neulich um Mitternacht.“

„Geſehen und nicht angehalten?“

„Obriſt, Nacht, Mondenſchein — und 's iſt ein eigenes Ding, wenn man den Kopf ſchwer hat — Aber dem Poſten beim Büdnerhauſe hab ichs geſagt — ſchießen ſollen ſie, wenn's noch einmal über die Wieſe ſchleicht —“

„Was nahmt Ihr keine Huſarenpatrouille?“

„Trau du den Huſaren. Hatten von einem verwünſchten Verwalter gehört und kehrten um.“

„Taugen nur zum Plündern, die Kerle!“

„Wie ich mich noch beſinne neulich, ob ich dem Springer nachgehen ſoll, wirds hell drüben in des Grafen Korridor; da ſteh ich und ſchau zwei Köpfe. Wart denk ich — es muß hier zurück und will mir

von der Wache Succurs holen — lachen mich die Cornets aus, und ſagen, es würde wohl ein verwünſchter Huſarenlieutenant ſein."

Der Obriſt ſchüttelte den Kopf und ſetzte die Pfeife in den Winkel: „Hauptmann machen wir eine Runde dieſe Nacht."

„Dieſe" — entgegnete der Hauptmann mit langem Geſicht, denn ſchon hatte der Major beide umfaßt und auf die drei dampfenden Bowlen gezeigt: „Dieſe Nacht die Runde um den Punſch, keine Runde ſonſt und wenn die Welt Luſt hätte eine Runde zu machen um ſich ſelbſt, wir bleiben und laſſen den König leben."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Ungar.

Die Muſik drauſſen hatte wieder angefangen, der ſchläfrig gewordene Frohſinn wachte auf, der ſehr erhitzte Rittmeiſter behauptete, die Welt liege zu des Königs Füßen, Argwohn ſei Furcht, der Major lobte den Punſch, der Hauptmann reichte dem Obriſten ein gefülltes Glas, aber der Obriſt ſchüttelte den Kopf und häkelte den Degen in die Schärpe.

„Laßt den Sonderling,“ rief der Eskadronschef. „Tod und Untergang Friedrichs Feinden, aber die Peſtilenz über die Argwöhniſchen und Feigen! —“

In den Bart ſetzte er hinzu: „Es rinnt kein nobel Blut in ſeinen Adern.“

Dem Obriſten trat an der Schwelle die Gräfin entgegen; die Friſur etwas in Unordnung, blaſſer als gewöhnlich, die Bruſt bewegt, ihre Augen unſtät, wie von raſchem Gehen erhitzt. Sie ſtutzte beim Anblick des gerüſteten Offiziers.

„Suchen

Digitized by Google

„Suchen die Comteſſe hier Jemand?“ fragte der Offizier, mit ſcharfem Tone. Er drückte aus, daß die Gräfin hier nichts ſuchen könne.

„Das Fräulein —“ antwortete ſie, während ein raſcher Blick umher ſie überzeugte, daß der Obriſt recht hatte.

Er verbeugte ſich und wollte vorüber.

„Wohin, Herr Obriſt?“

„Das Schloß durchſuchen laſſen, man hat etwas Verdächtiges geſehen. — Beruhigen Sie ſich, Comteſſe, ſetzte er ſie fixirend hinzu, es geſchieht zu Ihrer eigenen Sicherheit.“

„Mich dünkt ich hörte vorhin ſchießen —“ ſie riß den Fenſterflügel auf, und blickte in die ſtürmiſche Nacht hinaus. Der Offizier wurde aufmerkſam.

„Sie ſind unruhig, Comteſſe.“

„Ich erwarte meinen Vater.“ Sie hatte ſich am offenen Fenſter niedergeſetzt. — „Es kam von jener Seite, es duldete mich nicht bei der Lekture —“

„Der Sturm in den Bäumen wird Sie getäuſcht haben.“

„Nein — es mag ſein — ſtehen dort Vorpoſten? —“

„Sehr weit hinaus. Sie wagen kein Gefecht.“

„Ich hörte aber ganz deutlich. — Wenn die gefürchtete Schlacht unerwartet begonnen hätte, wenn —“ ſetzte ſie hinzu — „auf unſer Dorf die Maſſen ſich würfen.“

„In der erſten Woche kommt es zu keiner allgemeinen Bataille.“

Digitized by Google

„Wenn aber eine plötzliche Attacque — Ihr König ſetzt ſich oft, im ſtolzen Gefühl ſeiner Sicherheit, perſönlicher Gefahr aus. Zittern Sie nie für ihn?"

„Niemals."

„Das Glück könnte ihn verlaſſen."

„Sein alter Alliirter bleibt bei ihm."

„Wer iſt das?"

„Der da oben."

Der alte Offizier nickte mit dem grauen Kopfe bedeutungsvoll zur Gräfin, als er mit ernſter Stimme fortfuhr: „Es war nicht das erſtemal, daß ihm in Dresden ein Pülverchen gerührt wurde und wird nicht das letztemal bleiben, ſo lange es Pfaffen und Italiäner giebt und tückiſche alte Weiber und giftige Nattern an einem deutſchen Fürſtenhof ziſchen. Aber wie der große Alliirte dem Kammerdiener Glaſer das Gewiſſen rührte, daß ihm die Taſſe aus der Hand fiel und wie derſelbe Gott den Kanzliſten Menzel durch Gold blendete, daß er den hölliſchen Verrath wieder verrieth, ſo wird er jede Tücke zu Schanden werden laſſen und wäre ſie zehntauſendmal pfiffiger eingebrockt als ein ehrlicher Deutſcher, ein braver Soldat und ein guter Proteſtant ſie riecht."

Er wollte fort, als ein heftiger Windſtoß beide Fenſterflügel aufriß. „Es kommt aus Süd" ſagte die Gräfin, als man deutlich drei, vier Schüſſe hörte. Der Obriſt lehnte ſich hinaus, die Gräfin ſtand aufrecht, zitternd das Geſicht in beiden Händen verbergend:

Digitized by Google

„Gott mein Vater — oder Er —“ Das Schießen dauerte fort.

„Es wird Ernſt“ ſagte der Graukopf raſch —

„Eilen Sie, um Gottes Willen eilen Sie —“ ſchrie die Gräfin, mit einer Bewegung, als wolle ſie ſeinen Arm ergreifen.

„Höll und Teufel, Rittmeiſter, wer kommandirt die Huſarenpiquets?“

Die raſcher, deutlicher auf einander folgenden Schüſſe hatten im Augenblick die Geſellſchaft vom Punſch aufgeſchreckt, Säbel und Degen klirrten, es war der Geiſt der Disziplin, der jeden andern verſcheuchte, der Hauptmann ſtand kerzengrad und neſtelte den Ringkragen um, der Major prüfte ſchwingend den verwundeten Arm; im nächſten Augenblick blies der Trompeter die Fanfare, die Sekunde darauf wirbelte der Tambour auf der Treppe und ehe die nächſten Worte gewechſelt waren, ſchlugen die Trommeln von der Dorfgaſſe.

„Und kein Rapport von den Huſaren!“ rief der Obriſt, und ſtampfte mit der Meſſingſpitze der Degenſcheide auf die Diele. „Sind wir im Winterquartier oder auf Vorpoſten?“ Ein zorniger Blick ſchoß auf den Rittmeiſter.

Dieſer, den Säbel in der Linken aufhaltend, mit der rechten Hand am Kasket trat an ihn: „Ihre Befehle, Obriſt?“

„Vors Standrecht den Offizier, der die Runde hat; ſonſt zum Teufel!“

Digitized by Google

„Dazu wird Zeit ſein, wenn es vorüber iſt,“ erwiederte der Rittmeiſter und eilte hinaus.

„Licht an die Fenſter! Fackeln auf die Gaſſe! Die Ausgänge beſetzt! Das Bataillon auf die Dorfgaſſe, die Huſaren rücken aus, auf die Straße nach .....“

So kommandirte der Obriſt mit ruhiger Ueberlegung. Es war als ob die Befehle ſich von ſelbſt machten, als ob alles ausgeführt wurde, ehe es ausgeſprochen war. Es wurde licht in den Schloßflügeln, Pechfackeln flackerten im Hofe auf, vom Dorfe her, Trommeln wirbelten ohne Unterlaß. Als ſie ſchwiegen hörte man die Hufe der Huſarenpferde auf dem gepflaſterten Schloßdamm. Der Obriſt war auf die Rampe der Hofthür getreten, von Allen im Saale gefolgt.

Der vorhin vermißte Huſarenlieutenant, derſelbe, der auf des Fräuleins Wunſch die Muſik beſorgt, ſtürzte durch eine Seitenthür auf den Hof und ſtand vor dem Kommandeur: „Ich rapportire, daß in der Richtung nach ..... eine Attacque ſtattgefunden. — Der ungünſtige Wind ließ uns bis jetzt nichts davon hören —“

„Donner und Wetter, was gehört der Wind in den Rapport, Herr Lieutenant von Strach! — Was kommen Sie durch das Nebenpförtchen?“

„Schneller hier zu ſein ſprang ich ſeitwärts durch den Garten.“

„Wo blieb Ihr Pferd?“

„Mein Burſche führt es über den Damm.“

„Ihr Säbel hängt verkehrt.“

„Beim Springen über die Hecke ging er mir los.“

Digitized by Google

„Sapperment die Eil, um nichts zu bringen, als was ſeit fünf Minuten jede Stallmagd weiß.“

„Herr Obriſt ließen mich nicht ausreden. Man ſieht einzelne Reiter über den Damm auf das Schloß losſprengen. Vermuthlich um Succurs, denn Einer war ſo haſtig, daß er gradwegs über die Wieſe reiten wollte, aber das Pferd ſcheute vorm Waſſer. Der Trompeter ſtieß ſchon drüben vom Kieferbuſch her in die Trompete. Es muß ſehr dringend ſein.“

„Das ſahen Sie vom Schloßdamm aus?“

„Ganz deutlich.“

„Kreuzelement! Dazu, mein' ich, hätten Sie oben von den Damenzimmern aus obſerviren müſſen, wenn Sie nicht auf dem Dach geritten ſind.“

Der Lieutenant hing ruhig den Säbel zurecht: „Daß ich richtig obſervirte, wird ſich im nächſten Augenblick ausweiſen.“

Es dauerte auch keine Minute, als ein Reiter in vollem Karriere in den Schloßhof ſprengte, ein ältlicher Mann, in einem mit reicher Goldſtickerei verzierten Pelzüberrock, einem Treſſenhut über der ſtattlichen Perücke, deren faſt ſchon alterthümliche Lockenfülle den Gegenſatz des Militairs verrieth. Man war verwundert beim Schein der Pechfackeln den Beſitzer des Gutes, den Grafen zu erkennen. Noch in den Steigbügeln rief er: „Um des Himmels Willen, meine Herren! Sie legen noch die Hände in den Schooß. Ihr König, Ihr theurer König iſt angegriffen. Auf, auf, meine verehrten Herren, ſein Leben iſt in Gefahr.“

Digitized by Google

Ein Laut des Entſetzens entfuhr unwillkührlich den verſammelten Militairs. Nur der Obriſt blieb ruhig. Die Degen der Offiziere funkelten im Scheine der Fackeln. Während man den hochbejahrten Edelmann vom Pferde hob, war aber ſchon ein zweiter Reiter, in dem man einen Adjutanten des Königs erkannte, in den Schloßhof geritten.

„Was thun Sie, Herr Graf,“ rief dieſer. „Ihr Eifer führt Sie zu weit. Für das theuerſte Leben brauchen wir nicht mehr beſorgt zu ſein.“

„Kann man allzu beſorgt ſein für eines ſolchen Königs Sicherheit!“ fuhr der Erſchöpfte fort, ſich im Kreiſe umblickend. „Wie freu ich mich, daß mein Pferd die beſoldeten Diener des Monarchen überholt hat, der Erſte zu ſein, der die Nachricht herbringt. O Herr Obriſt und Sie alle, würdige Offiziere des erhabenen Monarchen, ruhen Sie nicht, laſſen Sie die Truppen ausrücken, gehorchen Sie nur dies eine Mal nicht der Disziplin, ſondern der Stimme Ihres Herzens. Es gilt Ihrem Palladium, dem Stern Ihrer Ehre, Friedrich iſt Ihr Alles.“

„Die Pandurenſchufte ſind niedergehauen oder zerſtreut. Der Weg hierher iſt völlig frei, der ungariſche Ueberläufer bürgt dafür,“ ſo ſagte der Adjutant. „Es iſt daher unnöthig, daß die Truppen ausrücken und ſogar gegen des Königs Willen. Doch wundern müſſen wir uns, daß man ſo ſpät erſt hier das Schießen hörte. Ich habe Ordre ertheilt, daß die Huſaren, die uns begegneten, kehrt machen.“

Digitized by Google

Der Graf hatte ſeine Tochter feierlich in die Arme geſchloſſen. „Was würde mein Kind geſagt haben,“ rief er laut, „wenn es hieße, daß ſein Vater den König von Preußen ſeinen Feinden verrathen hat.“ Indem er ihr die Stirn küßte, flüſterte er: „War der Kammerherr hier?“

„Sein Sie unbeſorgt,“ entgegnete die Tochter.

„Beruhigen Sie ſich Herr Graf,“ ſagte der Adjutant, ſeine Hand faſſend. „Wenn auch das Schlimmſte eingetroffen wäre, Ihre Perſon träfe kein Vorwurf. Sie haben nicht mehr gethan als der König von Ihnen verlangte.“

„Doch, mein junger Freund,“ erhob ſich der Graf mit der Würde, die ihm Alter und Stand lieh, „doch würde der Leumund geſchäftig ſein, und wäre der große Monarch an meiner Seite im Park gefangen worden, wem anders als mir würde die Welt, welche immer nur nach dem Scheine urtheilt, die Schuld aufbürden. Ich bin der Unterthan eines Fürſten, der in offenem Kriege mit Preußen lebt, dem Friedrich bitter, ich darf ſagen grauſam mitgeſpielt hat. Ich verehre den königlichen Herrn, meinen Kurfürſten, ſeine Huld überſchüttete mich, ich weine über das Unglück, das ihn traf, über die ſchwere eiſerne Hand des Helden, die auf meinem armen Vaterlande unbarmherzig ruht; auch mich hat ſie gedrückt, mein junger Mann, aber noch ſchwerer würde der Vorwurf mich drücken, wenn man mit Fingern auf mich wieſe und ſagte: Der iſt es,

Digitized by Google

der dieſen erhabenen König, dieſen großen Feind, einem Kroatenpartheigänger in die Hände geſpielt hat.“

„Entſetzlich,“ rief der Kuiraſſiermajor, „wenn es geſchehen wäre!“

Der Obriſt wandte ſich an den Adjutanten: „Wie war es möglich, daß Seine Majeſtät —“

„Ueberlaſſen Sie das mir,“ nahm der Graf haſtig das Wort, „dieſen würdigen Herren, meinen Gäſten, die kurze Nachricht über den traurigen und doch wunderbar glücklichen Vorfall mitzutheilen. Der Himmel hat ſich unmittelbar gnädig bewieſen, ſein Sie ihm dankbar für eine jener Fügungen, durch die er ſchon ſo oft den preußiſchen Monarchen aus der augenſcheinlichſten Gefahr errettet hat.“

Der Obriſt gab ein Zeichen der Ungeduld.

„Ich weiß,“ ſagte der Graf, ſeine Hand ergreifend. „Ihr Vertrauen, ehrwürdiger Veteran, ruht auf feſteren Stützen als der Unglaube unſerer Zeit billigt. Seine Majeſtät, um mich kurz zu faſſen, begehrte bei einer Rekognoszirung heut vor Sonnenuntergang die Ruinen des Brühlſchen Schloſſes in..... zu beſichtigen. Ich wagte es dem Könige abzurathen, indem noch vor wenigen Tagen feindliche Vorpoſten im Park daſelbſt zu ſehen waren. Der König beſtand darauf und als die letzten Sonnenſtrahlen auf die zerſtörten Mauerwände fielen, ritten wir in kleiner Eskorte durch die Partheieen nach den Ruinen. Kaum dort, — Seine Majeſtät ritten an den Wänden hin und beſahen lächelnd die Wandgemälde, als ein Geſchrei drauſſen

entſteht. Der König geruht eben zu mir im Scherz zu bemerken. „Ihr Gönner Brühl hat auch nicht gedacht, daß Sie einmal an meiner Seite hier mit Pferdehufen das Täfelwerk zertreten würden,“ als ein ungariſcher Huſar, ein junger Offizier, zu Pferde, durchbrechend durch die Suite, hereinpreſcht und des Königs Schimmel am Zügel faßt: „Sire! Sie ſind verloren, jede Minute gilt Ihr Leben. Fort, König von Preußen, man weiß, daß Sie hier ſind —“ So, oder ähnliches ſprach er. Wir, die wir ſchon nach den Piſtolen gegriffen, ihn nieder zu ſchießen, erkennen unſern Irrthum. Aus einem Erſtaunen gehn wir zum andern über, als der junge Mann von einem Plan ſpricht den König hier gefangen zu nehmen, den er durch Zufall erfahren haben will. Er berichtet von der Poſition der öſtreichiſchen Streifpartieen, daß Panduren und Kroaten uns in Zeit von zehn Minuten umzingelt haben müſſen, er giebt Rath, wohin wir uns wenden, welchen Rückzug wir einſchlagen müſſen, als ſchon das Kroatengeſchrei am andern Ende des Parks gehört wird —“

„Höll und Teufel!“ ſchrie der Hauptmann.

„Ein ungariſcher Kavallerieoffizier und ein Verräther! Was bewog ihn dazu?“ rief der Obriſt aus.

„Einem Könige Leben und Reich zu retten, pflegt mehr einzutragen, als alle Remunerationen, auf die ein Lieutenant rechnen kann;“ entgegnete mit lächelnder Miene der Erzähler. „O meine Herren, ich ſah nicht auf den Verräther. Ihren König ſah ich an; ja,

Digitized by Google

Friedrich iſt der Einzige, es iſt nur ein Friedrich, der in einem ſo entſcheidenden Augenblick die Ruhe behalten kann. Die untergehende Sonne, durch das zerſtörte Fenſter eindringend, beleuchtete grade ſein Heldenantlitz. Sein helles Auge auf den Fremden gerichtet, prüfte er, ohne ſich zu regen deſſen Worte. Er las Wahrheit, er war überzeugt, er konnte trauen, und den Hut feſt drückend, befahl er ihm: „„Er führt uns zurück.““ So entkamen wir, durch die dichteſten Partieen des Parks, faſt nur durch Fußpromenaden uns fortwindend, den Kroaten; durch eine entgegengeſetzte Wendung auf dem freien Felde den plänkelnden Huſaren. Eine Hetzjagd ſchien auf das königliche Wild losgelaſſen, ſo hallten die Signalrufe, ſo ſummten die Schüſſe um uns. Erſt gegen Nachtanbruch, als wir den Weg hierher gefunden, ſtießen wir auf Panduren, — ich will hoffen durch Zufall und nicht durch Treuloſigkeit des Ueberläufers —“

„Gewiß nicht,“ fiel der Adjutant ein, „ſeine Bravour bei dieſem kurzen unvorhergeſehenen Gefechte beweiſt, daß er es ehrlich meinte. Er iſt leicht verwundet, und wenn ich nicht irre, kommt er dort ſchon mit den rückkehrenden Huſaren. Aber Sie Herr Graf,“ wandte er ſich zu dieſem, „ſollten bedenken, was Sie kaum überſtanden haben, und daß Ihre Gräfin Tochter, in leichter Kleidung hier im Oktoberwind ſteht. Auch erinnern Sie ſich, daß der gerettete König Quartier für die Nacht in Ihrem Schloſſe machen wollte. Sie haben keine Zeit zu verlieren.“

Digitized by Google

„Wie kann ich ſie beſſer benutzen, als hier an meines Schloſſes Thorflügeln auf den Weltbeſieger warten. Was Mauern und Thore verſchließen iſt längſt ſein.“

Dennoch trieb ein Zug der Neugier die Militairs und Schloßbewohner in den untern Saal; denn eben führte man den Ungarn dorthin, deſſen Verwundung bedeutender ſchien, als ſie der Adjutant angegeben. Nur der Obriſt verweilte noch einige Minuten drauſſen; er befragte die Huſaren von den rückkehrenden Pikets, und erklärte dem Rittmeiſter, welcher eben vom Pferde ſprang: „Dem Lieutenant von Strach werden Sie den Säbel abfordern und Arreſt geben bis Morgen.“

Ein Unmuth flog über die Stirn des Offiziers. Er ſchwieg und faßte an die Mütze: „Sonſt etwas zu kommandiren?“

„Sonſt etwas zu bemerken, Herr Rittmeiſter?“ entgegnete der Obriſt.

„Nichts weiter, wenn Herr Obriſt vergönnen, als daß Seine Majeſtät in fünf Minuten eintrifft.“

„Ich alſo die Zeit zum Kommandiren nutzen muß?“ erwiederte der alte Offizier. „Das war doch die Meinung. Ich dächte, mein Herr Rittmeiſter, wir Alle könnten zufrieden ſein, wenn der König einen pflichtvergeſſenen Lieutenant auf der Wache findet, ſtatt daß er Fragen an uns thun muß, ſo ſchlimmer ſind als die Korrektion eines Lieutenants, der ſeine Schuldigkeit nicht that.“

In der bunten Verwirrung des unregelmäßig

Digitized by Google

erhellten Saales kam der Obriſt zu einem Verhör, welches man in der Eil und unpaſſend, denn keiner der zufällig Anweſenden war entfernt worden, mit dem fremden Offizier vorgenommen hatte. Die Beſorgniß, er könne plötzlich ſterben, hatte den Adjutanten dazu bewogen. Ein Regimentsquartiermeiſter führte das Protokoll, während die geſpanteſte Theilnahme auf den Geſichtern der Zuhörer ſich ausſprach.

Der Ueberläufer lag, mit ſeinem Mantel bedeckt, den Kopf auf dem Ellbogen geſtützt und gab abgebrochene Antworten, während ein neben ihm knieender Feldſcheer die Wunde am linken Arm verband. Eine Fackel, in die Wand geſteckt erleuchtete das blaſſe Geſicht, beſchattet von dem ungariſchen großen Schnurrbarte und den von Schweiß oder Blut gefeuchteten über die Stirn fallenden Haaren. In den wenigen Antworten, die der Obriſt hörte, ſchien Unluſt oder Mattigkeit ihn einſylbig zu machen. Doch ſprach er im reinſten Deutſch, wie man es in den Feldlagern nicht zu hören gewohnt war.

„Ihr Name iſt Stephanek, wie Sie angaben? Sind Sie von ungariſcher Familie, in Ungarn geboren?“ fragte der Adjutant.

„Ueber meine Perſon will ich dem Könige antworten — es hat ja keine Eil — er iſt gerettet.“

„Was bewog Sie, die kaiſerlichen Dienſte zu quittiren, mitten im Felde zu deſertiren, auf die Gefahr, die Ihnen bekannt ſein muß?“

„Mein Gott,“ ſagte der Ungar, nach einiger Zö-

gerung, „daß ich darauf hier antworten ſoll! — Friedrich — Alles wäre verloren geweſen —“

„Sie ſind Proteſtant?“ fragte raſch darauf eingehend der Adjutant.

„Ich bin es —“

„Wie empfingen Sie, oder die erſte Frage, wenn Sie uns darüber Auskunft geben können, iſt, wie erhielt man bei den Feinden Nachricht von des Königs Rekognoszirung?“

„Iſt denn dies ſo eilig?“ fragte der Ueberläufer und warf ſeinen Blick umher. Man legte es aus, als ſcheine ihm die große Verſammlung nicht paſſend, ſeine Bekenntniſſe anzuhören.

„Er ſcheint doch ſehr erſchöpft,“ bemerkte der Graf. „Ein ſtrenges Verhör verſetzt ihn vielleicht in ein hitziges Fieber, das ihn für lange ſtumm macht.“

„Morgen, morgen,“ nickte der Ungar.

„Ich habe den Auftrag Seiner Majeſtät“ entgegnete officiös der Adjutant.

„Sie kennen die Perſon nicht —“ hub der Ungar nach einer Pauſe an — „Und wäre dies auch, und ich nennte ſie Ihnen, Sie zögen keinen Vortheil daraus, denn ſie befindet ſich auſſerhalb Ihrer Macht, im kaiſerlichen Hauptquartier.“

„So haben wir es mit einem Diplomaten zu thun,“ äuſſerte ärgerlich der Offizier, „und nicht mit einem Deſerteur, der bei uns Dienſt und Avancement ſucht. Ich verſichre Sie, Herr Stephanek, der König ſchenkt

Digitized by Google

ſeine Gnade nicht dem, der mit ihm unterhandeln will, ſondern wer ſich ihm ganz hingiebt.“

„Ich habe was ich hatte, vielleicht meine Ehre für ihn eingeſetzt,“ fuhr gekränkt der Fremde auf. „Uebrigens iſt die Perſon, mein väterlicher Wohlthäter.“

Der Adjutant ſteckte die Brieftaſche mit gereizter Miene ein, wandte dem Verwundeten den Rücken und hieß den Regimentsquartiermeiſter das Protokoll ſchließen.

Schon an der Thürſchwelle, rief ihn jedoch die Stimme des Verwundeten zurück: „Halten Sie es für unmöglich, daß Spione aller Art des Königs Perſon umgeben? — In Dauns Lager weiß man täglich, was Friedrich unternimmt; ſelbſt ſeine Tiſchreden kommen bis zu den Subalternen.“

„Es war unmöglich, mein Herr, daß man ohne beſonderen Verrath von dieſem Ziele ſeiner Rekognoszirung wußte.“

„Ganz richtig. Das Billet meines Gönners nannte mir auch den Namen.“

„Wo iſt das Billet?“ rief der Adjutant die Hand ausſtreckend; im Saale herrſchte Todtenſtille.

„Es iſt längſt zerriſſen, doch des Namens will ich mich wohl entſinnen —“

„Das wird eine ſchwache Denunciation“ flüſterte der Graf.

„Hieß er von Kurz, rief die Comteſſe, und hatte eben ſo plötzlich den Arm des Verwundeten gefaßt, wie ſeine Lage zu erleichtern.

Digitized by Google

Der Graf rief erſchrocken: „Eugenie!“

„Wie kommen Sie auf den Namen, Comteſſe,“ fragte der Adjutant.

„Ich traue dem Kammerherrn dieſe unbeſonnenen Intriguen zu.“

„Nein —“ ſagte der Fremde, die Gräfin fixirend. Sie ſtand ihm ſo zugekehrt, daß nur er den vollen Ausdruck ihres Geſichtes leſen konnte. — „Nein ſo hieß er nicht —“

„Dann war es ein polniſcher Familienname —“

„Sie mögen recht haben — aber des Namens entſinne ich mich nicht. — Ihr König iſt gerettet, ſein Sie damit zufrieden, meine Herren; das Uebrige findet ſich,“ ſagte er, ſcharf den Adjutanten anblickend, und die Gräfin faltete die Hände.

In dem Augenblick ſchmetterten vom Hofe her die Trompeten, die Trommel wirbelte, Vivats folgten auf einander und Friedrichs Ankunft ſchloß dieſes Verhör.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Nächtliche Stimmen.

Mitternacht war längſt vorüber und die Ruhe in das Schloß zurückgekehrt, als es leiſe an die Zimmerthür der Comteſſe klopfte. Vom Sopha aufſpringend öffnete ſie dem Vater. Ihre aufgeregten Sinne hatten den behutſamen Gang ſchon weither erkannt. Es war ihr erſtes Willkommen ohne Zeugen.

Auf den Zehen hereinſchleichend drückte der Graf leiſe die Thür hinter ſich zu und machte mit dem Finger an den Lippen das Zeichen des Schweigens. Wäre die Gräfin auch von Natur furchtſam geweſen, die heitere Miene des alten Hofmanns war nicht geeignet ihr Schrecken einzuflößen.

„Mein Vater, was ſoll die Vorſicht?“

„Es hat mich Niemand geſehen.“

„Iſt es etwas Verdächtiges, wenn ein Vater zur Tochter kommt.“

„Nicht

Digitized by Google

„Nicht ſo laut, liebes Kind, die Wand drüben nach den Zimmern des Obriſten iſt nicht maſſiv.“

„Der König iſt wieder fort.“

„Mit allen Zeichen der Huld; es iſt alles applanirt.“

„Der Himmel ſei gelobt!“ rief Eugenie aufathmend.

„Ich erkannte meine Tochter dieſe Nacht nicht wieder. Meine Eugenie, wo haſt Du die Klugheit gelernt?“

„Vater!“ rief die Gräfin heftig, ein Schmerzgefühl zuckte plötzlich ſichtbar durch ihre zarte Geſtalt; die Bruſt athmete ſchwer, ihre Wangen wechſelten die Farbe, hochroth und blaß, endlich brachen die Thränen heraus mit krampfhaftem Ungeſtüm. Der Vater, eine Ohnmacht fürchtend, führte ſie nach dem Sopha.

„Immer wieder deine Mutter!“ ſagte er mit ſanftem Vorwurf.

„Meine Mutter war eine Italiänerin“ fuhr ſie, nachdem ſie die Kraft der Rede wieder gewonnen, ruhiger fort. „Wäre das lebendige Gefühl das Einzige, was wir aus Italien herüber bekommen! O Sie hätten es nicht gewagt vor meiner Mutter, Sie hätten es auch nicht vor mir gewagt! Sie ſtahlen ſich fort, Sie wagten es mir nicht zu geſtehen. Ach mein Vater, es wäre entſetzlich geweſen!“

„Eugenie, ich bin gewohnt,“ ſagte der Graf, „daß meine beſten Entwürfe in Dir eine Widerſacherin finden. Wer hat deinen Geiſt von Kindheit auf geehrt, ich möchte ſagen, gepflegt wie ich! Ich hörte Dich gern

an, ich folgte Dir auch gern in deinen ſeltſamen Ideen, ſelbſt wenn ſie ſorgſam ausgebildete mit Liebe gepflegte Plane von mir kreuzten. Aber daß ich diesmal nicht deine Meinung getroffen, befremdet mich; ich wäre betroffen, ich bin aber jetzt erfreut. Haßteſt Du nicht mit unnatürlicher Wuth den preußiſchen König? Mußte ich Dich nicht am Dresdener Hofe von den Hofdamen beſpötteln hören? Die Königin äuſſerte zu mir: „Ihre Tochter, Graf, ſollte Generaliſſima bei der Damenalliance gegen den unerträglichen Soldatenkönig werden.“ Und damals als Friedrich einbrach in Sachſen, als die königliche Familie Kränkungen aller Art in ihrer eigenen Reſidenz erduldete, weinte da nicht meine Eugenie vor Wuth als ſie von dem erbrochenen Schranke hörte —“

„Wer hätte da nicht weinen, nicht um Rache ſchreien ſollen,“ unterbrach ihn die Gräfin. „O ich weiß alles, was Sie mir ſagen können.“

„Du wunderteſt Dich,“ fuhr er fort, „als der Schlag in Pirna geſchehen war, daß nicht jeder Jüngling, der ſein Vaterland liebte, aufſtand —“

„Und das Meſſer in die Bruſt dem Könige ſtieß, der es gewagt unſere Königin durch Trabantenhände anzugreifen. Ich weiß es mein Vater, erſparen Sie ſich die Wiederholung, ich entſinne mich alles wie heute.“

„Alſo, mein Kind,“ lenkte der Vater ein, „was konnte ich diesmal deinen excentriſchen Unwillen erwarten!“

Digitized by Google

„Damals,“ fuhr ſie auf, und ihre Augen glänzten, „haßte ich ihn als Weib und als Patriotin. Haß und Verachtung miſchten ſich gegen den unritterlichen Monarchen, der zweimal die Noth einer ſchönen hülfloſen Fürſtin ſich zu nutze gemacht, ſie grauſam aufs äuſſerſte getrieben, und am Ende mit einem Stückchen Beute zufrieden ſeine Bundesgenoſſen im Stich ließ. Mein Haß wurde Wuth als er wie ein tückiſcher Räuber Friede und Völkerrecht zu brechen ſchien, als das geſchah, wo wir Alle hätten eher thun müſſen, als vor Wuth weinen. — Aber glauben Sie noch, mein Vater, an das Mährchen, daß Friedrich der Angreifer war? Strahlt nicht die Wahrheit mit Flammenſchrift durch die Welt?“

Der Graf ſchüttelte und nickte mit dem Kopf: „Darüber herrſchten doch noch immer diplomatiſche Zweifel. Die präſumirte Alliance zur Theilung ſeiner Länder beruht denn doch immer nur auf erſt partiell rekognoszirten Dokumenten und Kopien von Dokumenten, welche —“

„Laß alle Dokumente erlogen ſein!“ fuhr die Tochter auf. „Was Friedrich t h a t, iſt das Siegel ſeines Rechts; was ſeine Feinde verſuchten, iſt der Stempel ihrer kleinen Geſinnung. Der, allein, verlaſſen, einer Welt widerſteht, der aus jeder verlorenen Schlacht glorreicher hervorgeht, der als Sieger nichts will, als was ſein iſt, d e r i ſ t i m R e c h t. O, es iſt jeder im Recht, gegen den eine ſolche Alliance zu Stande kommt, Neid, Schwachheit, Stumpfſinn gegen einen freien

Digitized by Google

Geiſt! Es iſt ein anderer Friedrich als der junge Eroberer, der jetzt wie ein gekränkter Löwe vor ſeiner Höhle liegt, die Mähnen ſchüttelnd, die großen Augen unmuthig rollend, nach den Raubthieren, die ihm ſeine Ruhe nicht gönnen; alles, ſeine großen und kleinen Fehler ſind entſühnt! Je mehr Feinde herangetrieben werden, um ſo heller ſtrahlt ſeine Gerechtigkeit, um ſo leuchtender ſeine heilige Sache gegen die Weiberintriguen; und die ihn erdrücken, ihn ſteinigen wollen, häufen nur eine Pyramide zu ſeinem ewigen Ruhme. Schon jetzt jauchzt ihm jedes freie jugendliche Herz zu; ſchon jetzt iſt der kleinſte König unter Allen der König der Könige, denn die beſſere Stimme der ganzen Welt iſt für ihn. Und dieſen Mann, den einzigen Geiſt in einer hohlen Zeit, einen großen Mann unter jedem Volke, den wollten Sie, mein Vater, geſtern ſeinen Feinden — verkaufen."

Der Graf ging an die Thür und ſchob den Riegel vor. Als er zurück kam, ſetzte er mit nicht ganz verhehltem Unwillen das Geſpräch fort. „Du gebrauchſt, liebes Kind, weil Du dich ſelten der deutſchen Sprache bedienſt, Ausdrücke, die man im Geſpräch nicht verantworten kann. Hätteſt Du mir früher und deutlicher deine Sinnesänderung auseinandergeſetzt, hoffe ich, wir würden uns verſtändigt haben. Der Kammerherr iſt ein ungeſchickter Unterhändler, auch er hat zu wenig im Kabinette gearbeitet, um die Worte zu wählen. Ueberdies wollte ſich der eitle Mann wahrſcheinlich bei Dir wichtig machen. Ich glaube Du haſt Gedanken

Digitized by Google

an Hochverrath, Verſchwörung, Beſtechung und welche gefährliche Ausdrücke mehr im Sinne. Die Sache ſtellt ſich viel einfacher. Verhältniſſe als ſtändiſcher Deputirter nöthigen mich, das preußiſche Hauptquartier zu frequentiren. Was kann ich dafür, wenn der König mir dies und jenes vertraut! Bin ich gebunden das zu verſchweigen? Bin ich nicht vielmehr, als kurſächſiſcher Unterthan, verpflichtet, was ich in Erfahrung gebracht, was der Sache, zu der mein Souverain ſich neigt, von Nutzen ſein könnte, ſeinen Freunden wiſſen zu laſſen? Was habe ich anders gethan! Ja noch mehr, als der König mich aufforderte ihn in den Park zu begleiten, rieth ich ihm ab. Je mehr ich dagegen redete, um ſo feſter beſtand er darauf. Kann ich dafür? Wäre der Coup geglückt, der öſtreichiſche Deſerteur nicht dazwiſchen gekommen, konnte mir jemand vorwerfen, daß ich daran Schuld war? — In ſolchen Fällen, wo der Zufall eintritt, fordert die Klugheit, ſich nicht thörig gegen das ſo Entſchiedene zu ſträuben. — Noch mehr mein Kind: ohne mich zu rühmen, darf ich mir die Rettung des Königs bei dieſer Affaire allein anrechnen. Der Weg, den uns der Ungar, welcher die Situation zu kennen vorgab, durch den Park führte, hätte den König gradesweges in die Hände der Kroaten geführt. Ich, vertraut mit den Anlagen, leitete den Fürſten und ſeine Suite faſt wider ihren Willen, den einzig ſicheren durch das ſogenannte Labyrinth und ich kann ſagen: ohne mich wäre der König in dieſem Augenblick in Dauns Händen. Es verſteht ſich,

Digitized by Google

daß Du davon keinen Gebrauch machen wirſt, unſerer Freunde am Hofe wegen.“

„Und damit, mein Vater, glauben Sie ſich entſchuldigt? — Wenn Sie das beruhigt, warum dieſe ängſtliche Miene? Was eilen wir nicht hinunter, was erzählen Sie es nicht den preußiſchen Offizieren? Friedrich muß Ihnen Stern und Band umhängen.“

„Mein Kind, biſt Du raſend.“

„Ich wollte, ich wäre es, wenn das Lebensklugheit heißt. Schwindelt Sie denn nicht, Vater, an dem Abgrunde, — es iſt unten ſo fürchterlich hohl und leer, und ſo ſchlüpfrig iſt der Boden unter Ihren Füßen.“

„Du phantaſirſt. Aufregung und Angſt der Nacht — gehe zu Bette —“

„Es ſind keine Phantaſieen. Möchte die Stimme Ihres Kindes Ihr Herz berühren. Sind Sie denn glücklich in den Intriguen? Quält Sie die Größe, das Glück dieſes Friedrich, das Unglück des Landes, o dann laſſen Sie uns auswandern, zum Könige nach Warſchau, nach Italien in unſer Stammland. Laſſen Sie uns unſer Vaterland in die Fremde mit uns nehmen, fechten Sie dafür, aber nur nicht dieſes Spiel, dieſe Verſchwörungen —“

„Mein Kind, eine ſolche ſchwärmeriſche Anhänglichkeit würde man in unſern Lagen beſpötteln.“

„So laſſen Sie es gehen, wie es geht. Greifen Sie nicht ein mit Planen von vorgeſtern auf übermorgen in die eines Giganten, auf den eine Welt erwar-

Digitized by Google

tungsvoll ſieht, deſſen Tritte den Gang von Generationen beſtimmen, dem noch Jahrhunderte nachſtaunen werden. Wär' er durch Ihre Künſte gefallen, Sie hätten keinen Ruhm und keinen Lohn davon. Man lobt nicht den Knaben, der einen Bindfaden über die Straße zog, daß ein Rieſe darüber ſtrauchelte. Selbſt die den fallenden Rieſen verhöhnen können, tadeln den Knaben. Mein Vater, bleiben Sie ein Patriot, aber ſagen Sie ſich los von den Künſten dieſes Hofes, dieſes Miniſters, der nur intriguiren kann, wo er handeln ſollte, der nach Freunden ſucht und den Feinden die Hand reicht, der mit ſeinem Scharfblick die Gewebe einer Spinne, die ſie noch ſpinnen ſoll vorausſieht, aber nicht die offenen, blutenden Wunden ſeines Vaterlandes."

Mit immer heiterer Miene hatte der Graf ſie angehört. Um ſeine Mundwinkel ſchwebte ein ſchlaues Lächeln: „So hoffe ich doch endlich auf den Beifall meiner Tochter rechnen zu können, wenn ich ihr geſtehe, daß auch mir der Ausgang von geſtern nur willkommen iſt. Ja es war ein thöriges Beginnen, das ich nur unſerem grillenfängeriſchen Marquis zuſchreiben kann. Mag er fortan allein ſorgen, wie er ſeinem närriſchen Haß gegen die Könige von Preußen Luft ſchafft, es iſt nicht die Sache eines klugen Mannes, ſich in ein ſo gefährliches Spiel miſchen, das nach jeder Bataille anders ausſchlägt, als man dachte, und alle Berechnung zu ſchanden macht."

Digitized by Google

Ein Blick ruhiger Verwunderung antwortete ihm. Er nahm eine Priſe und fuhr fort:

„Es muß drüben ſchlimmer ſtehn, als wir glauben, wie käme ſonſt der ungariſche Offizier vor einer entſcheidenden Schlacht auf den Gedanken überzugehen!“

„Zweifeln Sie an ſeiner Redlichkeit,“ unterbrach ihn Eugenie. „Den jungen Mann ſcheint die feurigſte Begeiſterung für Friedrich hingeriſſen zu haben.“

Der Graf lächelte: „Aus Begeiſterung, meine liebe Tochter, deſertirt kein Huſarenoffizier. Bewundre Du die Thaten der Helden ſo viel es Dir gefällig iſt, ihren Motiven nachzuforſchen überlaſſe dagegen uns. Sie müſſen drüben das Vertrauen verloren haben ungeachtet ihrer pompöſen Manifeſte und troß der Heereszüge mit welchen die Kaiſerin von Rußland die preußiſchen Erblande überſchwemmen will. Auch der geſchickte General Werner hat, wie Du weißt, den öſtreichiſchen Dienſt quittirt. Es iſt etwas daran; vielleicht weiter als wir ahnen. Mein Kind, —“ er faßte ihre Hand — „man ſpricht von einem Tauſch. Friedrich wünſcht das Königreich Preußen, was die Ruſſen ohnedies haben, los zu werden, und dafür die ſächſiſchen Kurländer. Um ein Nichts läuft kein General über. Wir könnten, ja es iſt ſogar wahrſcheinlich, wir werden preußiſch werden.“

„Meint man das mit uns?“

„Der Monarch war ungemein gütig gegen mich. Selbſt wenn der Ueberläufer ſich meines Namens ent-

Digitized by Google

ſänne, der König würde dem unzuverläſſigen Menſchen nicht glauben. Er iſt — und er kann es wirklich ſein — von meiner reinen Ergebenheit für ſeine Perſon überzeugt. Eugenie, ich habe einen Plan —“ er hielt freundlich ihre Hände und blickte ihr forſchend ins Geſicht.

„Iſt es Ihr eigener?“

„Ganz mein eigener. Wollte doch einmal meine Tochter in meine Wünſche eingehen, wollte ſie doch einmal überzeugt ſein, daß ihr Vater ſtets ihr Beſtes vor Augen hat. Nur einmal Eugenie mit vernünftigem Blick um Dich geſchaut, laß deine Alten und die italiäniſchen Poeten, laß die ſchwärmende Patriotin fort, und verſetze Dich in das unglückliche Kurſachſen, in die zerſtörten Güter deines Vaters, in unſer Aller zerrütteten Wohlſtand — betrachte die ſchreckenden Ausſichten — Es iſt augenfällig, welchen Eindruck Du auf den Rittmeiſter von Izwitz gemacht. Sein Auge verfolgt Dich bei jeder Bewegung, und er meint es ernſt. Er iſt keine verwerfliche Partie. Dem ſchönen, beliebten jungen Manne aus einer der älteſten reichſten Familien, ſteht eine glänzende Karriere bevor —“

„Wann faßten Sie dieſen Plan, lieber Vater?“

„Er iſt auf dem Wege erklärter Günſtling des Königs zu werden, vielleicht ein zweiter Winterfeld. Seine Majeſtät unterhielt ſich geſtern noch eine Viertelſtunde franzöſiſch mit ihm, und beim Abſchied klopfte er ihm auf die Schulter. Du hätteſt ſehen ſollen, wie die höchſten Stabsoffiziere ihm eine Achtung zeigten,

Digitized by Google

die zu deutlich bewies, was ſie von ſeinem Avancement erwarteten.“

„Haben Sie ſich auch nicht getäuſcht?“

„Ich pflege mich in dergleichen Dingen nicht zu täuſchen. Mein Kind, ich bin gewohnt, daß Du, wenn ich von deinem Glücke rede, mir von deinem Herzen ſprichſt, dein Herz hat aber noch nie geſprochen, und es würde doch jetzt beinahe Zeit. Laß einmal das Herz deines Vaters dafür ſprechen und ſei nur klug, weiter nichts als klug. Eugenie, —“ er rückte dicht an ſie auf dem Kanapé, und fuhr, wo möglich, noch leiſer fort — „Eugenie, wenn es doch heraus käme, wenn ich verrathen wäre, wenn die Sicherheit deines Vaters von Friedrichs Günſtlingen abhinge. — Du ſchweigſt, Du blickſt vor Dir nieder — keine Antwort?“

„Ei mein Vater, ich denke ein ſo beſonnener Freund des Königs wie Sie, wird ſich auch ohne Fürſprache halten.“

„Iſt das Alles auf meine Vorſtellung?“

„Ich will noch nicht heirathen.“

„Wann denn?“

„Wenn ich einen Mann finde, dem ich trauen kann.“

„Was haſt Du an dem Baron auszuſetzen?“

„Er iſt — ſo blond.“

„Eugenie, wann willſt Du heirathen?“

„Wenn Friede iſt.“

„Du willſt ja immer Krieg.“

„Ich bin müde. Ich will ſchlafen gehn.“

„Du willſt Dich nicht entſchließen.“

„Um des Himmels Willen, ſoll ich mich denn heut entſchließen, am Vorabend einer Schlacht? Bedenken Sie, mein Vater, wenn ſie entſcheidet, wenn Friedrich verliert, wenn er fiele, gefangen würde, wenn wir Kurfürſtlich bleiben, wenn man Unterſuchungen anſtellt, wer es mit den Preußen gehalten! Iſt der Rittmeiſter dann noch eine gute Partie? Bedenken Sie, wär' es nicht ſchrecklich dann, wenn ich einen preußiſchen Bräutigam hätte, und ich gebe Ihnen mein Wort, ich ließe, wenn ich ihn auch vorher wie die Sünde gehaßt, darum nicht von ihm. — Soll ich Sie ins Verderben ſtürzen? Ach mein Vater, Sie ſind nicht vorſichtig genug, das iſt es ja. Ich aber bin müde, ſehr müde, der Hahn hat ſchon dreimal gekräht. — Trennen wir uns; ich will über Ihren Plan träumen — träumen gewiß, denn darüber nachdenken kann ich nicht, wahrhaftig nicht, lieber Vater, Ihnen zu Liebe, es ſchadete der Liebe, gehn Sie, gehn Sie —"

Der Vater kannte ſeine Tochter. Es war heute nicht mehr mit ihr zu reden. Er ging ſo ſtill als er gekommen, nachdem er ſie auf den Scheitel geküßt. Sie ſaß nun da auf dem Sopha, die Stirn in beiden Händen wiegend, den Kopf herunter gebeugt. Zuweilen lachte ſie auf. Es war ſo ſtill, daß ſie über ſich ſelbſt erſchrak. Ein Lichtſchein, der plötzlich hell aufflackerte, weckte ſie aus ihren Träumen.

Der hellere Schein hatte eine ſehr natürliche Erklärung. Amelie ſtand vor ihr mit übereinander geſchlagenen Armen, und blickte ſie mit ihrer gewöhn-

Digitized by Google

lichen Miene an, von der man nicht jedesmal wußte, ob es Spott war.

„Erſchrecken Sie nicht, ich putzte nur das Licht. — Sie haben Kopfſchmerzen, Comteſſe, ſehr heftige, ich ſehe es Ihnen an — wer ſollte ſie auch nicht haben, wenn einem das Blut ſo zu Kopf ſteigt.“

Die Gräfin fuhr mit der Hand über die Stirn: „Mußt Du denn Alles wiſſen!“ Es brauchte einiger Sekunden ehe ſie ſich wieder zu ſammeln ſchien.

„Die Hähne krähen bereits Comteſſe. Wären wir nicht ſchon im Oktober, müßte der Tag grauen.“

„Wo kommſt Du her? — Woher ſo ſpät auf?“

„Ich war auf Befehl Ihres Vaters bei dem ſchönen Kammerherrn und ſprach dem Armen Muth ein; er war aber ſo matt vor Angſt, daß er die Gabel nicht an den Mund bringen konnte. Ich mußte es mit ihm nicht viel anders als mit den jungen Tauben machen, denen man die Erbſen in den Schnabel ſteckt. Morgen wird er auf einem Miſtwagen durch die Vorpoſten transportirt, und er kann ſich nicht über die Equipage beklagen, denn er gehört dahin, weil man ihn nicht mehr braucht.“

Eugenie war zur vollkommenen Beſinnung erwacht. Ein ernſt zürnender Blick auf die Geſellſchafterin begleitete ihre Frage: „Warſt Du geſtern Abend auch bei dem Kammerherrn?“

Eine leiſe Röthe flog über das Geſicht des Fräuleins; die Miene wechſelte aber ſo wenig als die Lippen ihren ſpöttiſchen Ausdruck verloren: „Ich meinte,

Digitized by Google

Comteſſe, wir wären übereingekommen, das Sittenrichtern Andern zu überlaſſen und das bischen Freiheit, was man den Frauen bei der Schöpfung ließ, unter uns bis aufs äusserſte zu vertheidigen. Bis geſtern waren Sie wenigſtens der Meinung und ich habe Ihnen nie meine andre geäuſſert, wenn Sie durch Nächte und Dämmerung allein ihre Sturmſpatzierritte antraten. Der Paſtor hielt das eben ſo unziemlich für ein chriſtliches Fräulein, als der Hof es unſchicklich gefunden hätte. Meinerſeits konnte ich eben ſo wenig Ihren Geſchmack begreifen, aber Sie haben ſich nie darüber zu beklagen gehabt, daß ich Ihnen meine Anſicht aufdringen wollen. Im Gegentheil ſtanden wir in einer Reihe, wenn es galt die Freiheit der Weiber zu vertheidigen."

„Unverſchämte, das wagſt Du zu vergleichen?"

„Das heißt, Sie ſind reich und ich bin arm, Sie eine Gräfin, und ich eine demüthige Verwandte, Sie die Herrin im Hauſe und ich die Geſellſchafterin. Darum dürfen Sie mich unverſchämt nennen; wär' es umgekehrt, hätte ich vielleicht daſſelbe Recht. Was die Vergleichung betrifft, ſo weiß ich nicht, welche Freiheit moraliſcher iſt, Ihre oder meine! Sie kanzeln Ihren eigenen Vater ab und halten ihm Strafpredigten als wär' es ihr jüngſtes Kind. Die moraliſche Tochter hat ſich eine Sprache, eine Betonung angewöhnt, und den armen Vater daran gewöhnt, daß er ſchon beim Klange Ihrer Stimme zuſammen fährt und artig die Hand küßt. Wollen Sie ihm nicht Rede

ſtehen, ſo merkt er es gleich und macht ſich auf das gegebene Zeichen gehorſam auf und davon. Iſt das moraliſch, an die zehn Gebote will ich gar nicht erinnern? Was will meine Freiheit dagegen ſagen? Wen kränke ich dadurch, wer hat ein Recht mich zu kontrolliren? — Liebe Comteſſe, ſchließen wir Frieden, es kommt beim Kriege nichts heraus. Sie und ich, wir ſind auferzogen, daß man uns gehorchte, wir ſelbſt lernten es nicht beſonders. Als wir verſtändiger wurden, ſahen wir ein, daß es auch gar nicht verlohne den Maximen gehorſam zu ſein, die man für die Erziehung gut hält. Wollen Sie ganz vergeſſen haben, wie Sie den Paſtor einmal anfuhren, als er die Kirchenbuße vertheidigte. Wär' er Papſt geweſen, er hätte Sie in Bann gethan für die freien Aeuſſerungen, ich aber hätte vom Tiſch aufſpringen mögen und Sie umhalſen, als Sie es ſo grade zu ausſprachen: Es hätte Niemand ein Recht über die Sitten zu urtheilen, als man Selbſt. Das will ich nun zwar nicht bis zur Bauerdirne ausgedehnt wiſſen, aber wir, Comteſſe, mein' ich, wüßten jede am beſten, daß die Leute um uns nicht beſſer ſind als wir, ſie alſo kein Recht haben über uns mitzuſprechen, weil ſie uns nicht verſtehen. Iſt der Pfarrer ſittlich, der um jedes Decemhuhn mit dem armen geplünderten Koſſäthen prozeſſirt? Sind's unſre Freunde vom Hofe, unſer beſter Nachbar drüben, der bisweilen bis Mittag nüchtern bleibt, oder der Kammerrath, der auf Wucherzinſen ausleiht, oder ſind **wir** es hier, Comteſſe, die wir den kleinen Brühl ſpielen und für die Perücken

und Treſſen unſerer Domestiken unſre Güter bis auf Kindeskind verſchulden? Haben wir Alle nur die leiſeſte Ahnung davon, daß es mit unſerer Sittlichkeit ſchlecht ausſieht!"

„Es müſſen andere Zeiten kommen," ſprach die Gräfin vor ſich hin.

„Ach Gott," fuhr die Geſellſchafterin fort, „wenn wir Alle ſo lammfromm werden ſollen, wie der gute Herr Gellert in Leipzig es von der Menſchheit will, da halte ich es in Sachſen nicht aus, und gehe nach Polen. Ein bischen Ruchloſigkeit thut fürs Leben wahrhaftig noth."

„Es wird vielleicht anders, ganz anders als wir es denken. Es blickt ein Strahl von einem neuen Licht durch die Monotonie unſeres Lebens, — von daher, von wo wir es am wenigſten dachten —"

Das Fräulein hatte mit ſpöttiſcherer Miene als vorher ihre Verwandte angeblickt. Plötzlich brach ſie, gegen ihre Gewohnheit in ein helles Gelächter aus. „Ach theuerſte Couſine, nur das nicht!"

„Was willſt Du?" fragte die Gräfin betroffen.

„Es wäre zu ungeheuer ſpaßhaft, und eine Satire auf Sie und unſer ganzes Geſchlecht."

„Ich verſtehe Dich nicht."

„Sie, die Philoſophin, die mit ihrer Gleichgültigkeit zehn Männer in Verzweiflung gebracht — Sie, die überall nur Alter, abgelebtes Alter ſelbſt in der hübſcheſten Huſarenuniform erblicken, Sie verlieben

ſich in den alten König Friedrich — er iſt fünfzig Jahr von Natur und zehn drüber durch ſeine Schuld."

„Thörin!"

„Sagte ich das unſeren guten Freundinnen in Dresden, ſie glaubten eher an des Himmels Einfall, als daß Comteſſe Eugenie einen ſo ſchlechten Geſchmack hätte. Ich bitte Sie, um alles in der Welt, Comteſſe, Couſine, Gebieterin, jagen Sie die Grillen fort; es wird ſonſt Ernſt bei Ihnen, ich kenne das. Sie verlieben ſich in Ihre Idee, in Ihr Hirngeſpinſt, und Liebſchaften der Art ſind bei Ihnen nicht auszutreiben. Laſſen Sie den guten König Friedrich ſeine Feinde ſchlagen, mit der Feder oder dem Degen, laſſen Sie ihn die beſten franzöſiſchen Verſe machen, die Welt bekehren, wenn er Luſt hat, eine neue Aera der Geſchichte anfangen, und Gott weiß was, meinethalben machen Sie ihn ſelbſt zum Gott wie den Alexander und räuchern ihm, aber verlieben Sie ſich nicht in ihn. Es wäre ein Skandal, ein liebenswürdiges, junges Mädchen in den alten Friedrich, der nichts liebt, und Taback ſchnupft, ein Skandal, daß ich vor Scham mich nie mehr friſiren und kein Körnchen Puder in's Haar ließe."

„Ich will zu Bett gehn."

„Recht ſo, aber thun Sie bei Zeiten was dagegen, es iſt mein voller Ernſt. Verlieben Sie ſich in Fleiſch und Blut. Ich ſchlage Ihnen zum Exempel den ungariſchen Offizier vor, der aus purer Begeiſterung für

Digitized by Google

den König von Preußen deſertirt iſt. Iſt das nicht ganz für Sie, und es ſcheint doch ein Stückchen von einem Mann an ihm zu ſein, etwas Bizarres, was wir brauchen können. Auch iſt er Huſar und jetzt ein bischen verwundet, was aber nicht weit her iſt —"

„Ich befehle Dir, mich zu verlaſſen."

Die Geſellſchafterin machte eine ſteife Verbeugung und fragte, ob die gnädige Comteſſe noch etwas zu befehlen hätte? Eugenie, vielleicht um wieder gut zu machen, wo ihr herber Ton gekränkt hatte, fragte, ob nichts ſeit des Königs Abreiſe paſſirt ſei?

„Nichts von Bedeutung. Seine Majeſtät zeigten ſich nur etwas ungnädig gegen den Ungarn."

„Der ihm das Leben gerettet."

„Das war ja nur eine Kleinigkeit. Der arme Menſch verlangte ſo dringend ſeinen König zu ſehen, wie er ihn nannte, daß man wirklich den Monarchen mit der unbeſcheidenen Bitte behelligen mußte. Wie ſich aber erwarten ließ, ſagten Seine Majeſtät, ſie könnten nicht mit jedem Ueberläufer konverſiren, und ritten ab. Das hat man der betheiligten Perſon brühwarm, und ſo viel ich erfahren, nicht mit den ſchonendſten Ausdrücken hinterbracht, worüber er auſſer ſich geweſen ſein ſoll. So etwas mag wohl in der Natur der Ungarn liegen. Er hat geraſt und geſchrieen und ſich einmal im Fieber den Verband aufreiſſen wollen. „„Mein König will nichts von mir wiſſen, wer will denn etwas von mir wiſſen! — Ich muß ihm nach, ich muß ihn ſprechen — er muß ausſprechen, ob ich

Digitized by Google

recht that‟‟ und dergleichen hat er phantaſirt, aber deutſch. Als er ſich etwas kalmirt, hat er den Offi- zieren das Verſprechen abgepreßt, morgen über ihn ein Ehrengericht zu halten. Das ſoll nun heut Mittag vor ſich gehen und ich wünſche ihm alles Glück, denn es wäre wahrhaftig ſchade, wenn der hübſche junge Menſch um ſein Lieutenantspatent käme, denn wenn er wieder zurück deſertirt, drüben glaube ich nehmen ſie ihn nicht mehr an.‟

Amelie entfernte ſich und Eugenie ſuchte den lang entbehrten Schlaf.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das Ehrengericht.

Am Mittag des anderen Tages hatte ein ſeltſames Schauſpiel die Bewohner des Schloſſes in den großen Gartenſaal verſammelt. Nicht die militäriſchen Gäſte allein, Jedermann, ſo hatte der fremde Offizier gewünſcht, ſollte Zutritt bei dem Gericht haben, welches dieſer aus den höheren Offizieren ihm zu beſtellen gebeten. Wo die Ehre öffentlich gekränkt wäre, hatte er behauptet, könne ſie ihm auch nur durch ein öffentliches Gericht hergeſtellt werden. Thäte man nicht den Ausſpruch, auf den er hoffe, ſei es ihm gleichgültig, ob die ganze Welt es gehört hätte oder fünf Staabsoffiziere. Einige Generale, die ſchon geſtern Wohlgefallen an dem jungen Mann gefunden, hatten ihm vergeblich den grillenhaften Einfall auszureden verſucht und verſprochen, daß ſeiner Einrangirung auch ohne Ehrengericht nichts im Wege ſtehen ſolle. Er

Digitized by Google

aber hatte darauf beſtanden, und aus ähnlich grillenhafter Gefälligkeit hatte man es ganz ſo angeordnet, wie er wünſchte.

„Was mich das angeht!“ ſagte die Gräfin, als das Fräulein ſie haſtig aufforderte in den Saal zu kommen. „Es ſind ſchon mehr preußiſche Kriegsgerichte hier gehalten worden, und ich fühlte mich nie getrieben ihnen beizuwohnen.“

„Freilich,“ ſagte die Geſellſchafterin, „und erſchoſſen wird der junge Mann auf keinen Fall. Wenn er ſich nicht dann ſelbſt die Kugel durch den Kopf jagt; wonach er mir wohl ausſieht, wenn die Graubärte ihn nicht freiſprechen. Ich beurlaube mich von Ihnen, Comteſſe; da Sie der Fall nicht intereſſiren kann, ſein Sie unbeſorgt, Sie ſollen keine Sylbe von mir hören.“

„Iſt mein Vater dabei?“ fragte Eugenie, als Amelie ſchon die Thür zudrückte.

„Ich glaube, ich weiß aber wahrhaftig nicht; es ſtand ſchon ſo voll im Saal.“

„So warte und nimm mich mit; es dürfte ihm unangenehm ſein, wenn ich mich zurückziehe.“

„Davon hat er nichts geſagt, liebe Comteſſe.“

„Doch, ich kenne meinen Vater.“

„Und ich kenne ſeine Tochter,“ murmelte das Fräulein und zwang vorangehend ihre Gönnerin die Schritte zu verdoppeln, um ſie einzuholen.

Als beide in den Gartenſaal traten, hatte das Gericht, wenn man ihm den Namen geben darf, ſchon

Digitized by Google

begonnen; denn zum Gerichte fehlte der inquirirende Richter, wie der Protokollführer. Der Fremde führte allein das Wort. In ſeiner maleriſchen, reichen und doch, gegen die Preußiſchen Uniformen gehalten, halb wilden Ungariſchen Kleidung ſtand er da, ein großer ſchön gewachſener Mann, in der Mitte des Saales. Sein linker Arm ruhte leicht in einer ſchwarzen Tragbinde, der Dollmann flog ihm über die Schulter. Der Kopf war unbedeckt und der ganze Ausdruck des wohlgebildeten edlen Geſichtes, bleich, doch voll kriegeriſchem Anſtand und Feuergeiſt, ſprach eben ſo lebhaft zu ſeinen Gunſten als ſeine beredten Lippen, die der ungariſche Knebelbart umſchattete. Im Feuer des Vortrags ſchien er zuweilen ſeine Verwundung zu vergeſſen, er geſtikulirte mit dem rechten Arm und fuhr an die linke Seite, wiewohl er den Säbel nicht trug. Er ſprach ein reines Hochdeutſch, doch mit ſolchen Ausdrücken und Betonungen, daß man zweifelhaft wurde, ob es ſeine Mutterſprache ſei, oder eine erſt Angelernte. Die ſüdlichen Sprachen mußte er kennen; ſo viel für das deutſche Ohr und deutſchen Mund von damals, ungewohnte Wendungen kamen vor. Er war ein Mann von Bildung, ſogar von einer gewiſſen oratoriſchen. Er hatte ſich auf ſeine Rede ſichtlich vorbereitet; aber je länger er ſprach, um ſo mehr floß dieſelbe, nur erſtickt, wenn die eigene Rührung ihn überwältigte, und die Stille der Aufmerkſamkeit begleitete ihn. Es war, wie ſchon bemerkt, nicht der

Digitized by Google

Anfang der Verhandlungen, den die Damen bei ihrem Eintritt hörten.

„Meine Herren,“ ſagte er, „laſſen Sie mich vorerſt den Grund ausſprechen, auf welchen ich das meiſte Gewicht zur Vertheidigung meiner Ehre legen muß. Der König ſollte der Erſte ſein, dem ich vertraute; ihn allein wünſchte ich zum Richter: ob ich recht gehandelt. Er hat mich nicht gewürdigt; die ganze Laſt des Scheines drückt mich zu Boden; ich kann ſie nicht tragen und von Ihnen erwarte ich jetzt den Urtheilsſpruch, ob meine That ſich mit den Geſetzen der Ehre verträgt. — Ich rufe Sie, meine Herren, nicht allein als Krieger, als Offiziere an, ich habe, glaube ich, einen näheren Anſpruch auf Ihre Theilnahme — ich bin Ihr Landsmann. — Seit achtzehn Jahren ſtehe ich heut zum erſten Male wieder im Kreiſe von Männern, die auf denſelben theuren, väterlichen Fluren ſpielten, als Kinder dieſelben Laute beſorgter Pflegerinnen, zärtlicher Mütter, ſtrenger Väter, die nämlichen Ausdrücke von Schmerz und Luſt, von Zorn und Liebe hörten. Dieſelben Erinnerungen ſchaukelten an unſrer Wiege, dieſelben Namen wurden uns werth und geläufig. Wir hörten in der Kirche für denſelben Fürſten beten, unſere Väter ſchlummern unter demſelben Gottesacker und über uns ſchien derſelbe blaſſe Himmel. Iſt das nichts, kein Band für den Menſchen, dann habe ich kein Recht — nicht bei Ihnen, nicht bei mir, auf der ganzen Welt nicht; dann ſchelten Sie mich einen Ueberläufer und

überlaſſen mich meinem Schickſal. Giebt es aber ein Vaterland; iſt das etwas, daß wir geboren wurden auf derſelben Erdſcholle, das Rauſchen derſelben Wälder uns grüßte, dieſelben Lüfte uns anfächelten, dieſelben Namen uns theuer waren, dieſelbe freundliche Gewohnheit von den Vätern her zu uns herüber ſprach, giebt es ein heiliges Band des Vaterlandes, dann beruf ich mich darauf, daß ich als Preuße geboren bin, und an Ihren vaterländiſchen Sinn appellire ich. — Vergeben Sie, meine Herren, dieſe Sprache einem Soldaten, — man wirft mir ſonſt nicht vor, daß ich weich bin, aber ein ſchlafen gegangenes Gefühl, ſpät erwacht, ergreift mich heut ſo mächtig in Ihrem Kreiſe, daß ich mich der Thränen nicht ſchämen würde."

Er fuhr nach einer Pauſe ruhiger fort: „Ich ſtehe nicht vor Ihnen, mich von aller Schuld loszuſagen; nur den einen Vorwurf ertrag ich nicht. Nur um als Militair Genugthuung zu erhalten, ſtehe ich hier. Verdammen Sie ſonſt den pflichtvergeſſenen Sohn, verdammen Sie den Preußen, der vergeſſen konnte, daß die ſeine Brüder waren, gegen die er die Waffen führte. — Ich bin von bürgerlichen Eltern in Berlin geboren. Eine ſtrenge, harte Erziehung, ein grauſamer Vater, verleideten dem aufgeweckten Knaben ſchon früh das Haus, in dem er geboren, das Geſchlecht unter dem er aufwuchs, die Luft die er einathmete. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie mit einer Geſchichte jugendlicher Verirrungen ermüden will. Ich bekenne genug, um mich zu verurtheilen, ſag ich: daß

Digitized by Google

ich meinen Vater haßte, meine Verwandte mir zuwider waren, mein König mein Feind und daß ich mein Vaterland verachtete. Als neunjähriger Knabe entwich ich vor achtzehn Jahren aus meines Vaters Hauſe, aus Berlin, aus meinem Vaterlande. Ich entwich in kindiſcher Furcht vor einer nicht unverdienten Züchtigung, und entwich zu einer Strafe, die mein ganzes Leben durch mich ſchmerzen wird. Es war der Moment, wo dieſes Vaterland, aus dem Schlummer der Bewußtloſigkeit, der neuen Glorie erwachen ſollte. Ich entwich als der Lorbeerkranz von Mollwitz auf Friedrichs Stirn noch grün war; aber vielleicht läßt ſich der Kummer, den ich meinen Eltern verurſachte, mit dem Schmerz aufwiegen, der mich heut trifft. Achtzehn Jahr des Jugendlebens meines Vaterlandes hab ich nicht mitgelebt. Der preußiſche Adler flog zur Sonne, und was Kräfte hatte verſuchte die jugendlichen Schwingen unter ihm, ich nicht. Die ewigen Sterne von Friedberg, Sorr, Prag und Leuthen, die Ihnen voran leuchten, ſind dunkel für mich und, wo ſie vorſtrahlen, zeigen ſie mir meine Schmach. Achtzehn Jahr meines Lebens ſind umſonſt gelebt, und wäre das nur! Aber es ſind zwei Jahre mit einem unverſiegbaren Flecken, ich habe gegen meine Landsleute gefochten.“

„Ei mein charmanter, junger Landsmann,“ rief der ältere von den beiden, den Vorſitz führenden Generalen, und ſtand auf, ihm die Hand drückend, „der Krieg iſt noch nicht zu Ende und es werden noch mehr

ſolche Sterne aufgehn, wo Sie Ihre Bravour zeigen können als gutes Landskind. Nehmen Sie Ihren Säbel wieder, und hauen Sie von nun an mit derſelben Courage auf die Bärenmützen wie zeither auf die Blechmützen. Es dringt hier ſo gut durch wie da, wenn man gut ausholt." —

„Meine Herren, ich hatte der Kaiſerin geſchworen."

„Ei was, wenn wir jeden, der da und dort ein Mal geſchworen und die drüben ebenſo examiniren, wollten, wo ſollten die Potentaten ihre Soldaten herkriegen. Wir tragen nicht ſchwarze Röcke, ſondern blaue. Krieg iſt dem Teufel ſein Handwerk und braver Kerle, die ſich nicht um ihn ſcheren. Sie ſind ein Freiwilliger, noch dazu ein geborner Preuße und haben ſich bei der Affaire im Park diſtinguirt, — auf Ehre, ich kann Ihnen ſagen, es beneidet Sie mancher darum — das Kriegsgericht erklärt Sie für einen rechtſchaffenen Offizier und nun ſein Sie nicht närriſch!"

„Das war Zufall!" rief der Fremde, „nach dem Recht des Krieges, ich weiß es, iſt jeder Ueberläufer willkommen. Man fragt nicht, ob ſie drüben im Begriff waren ihn zu hängen oder fortzujagen. Meine Herren auf dieſes Recht beruf ich mich nicht vor Ihnen. Ich bin nicht Kavalier, aber man hat mich als Kavalier erzogen; nach dem ſtrengſten Geſetz der Ehre bin ich gelehrt zu denken, nach dieſem ſtrengſten Geſetz erſuche ich Sie mich zu richten. Nennen Sie es Grille, gut! Aber es iſt eine Grille, die wie ein Krampf vom Wirbel bis zur Zeh mich packt, wenn ich

denke, daß Einer von Ihnen, ein Einziger, mit dem leiſeſten Zweifel an meiner Ehre fortginge. Ich ertrage bei Gott nicht eine ſpöttiſche Miene. Hab ich ein Recht, aus der That, welche Sie ſo hoch anſchlagen auf Ihr Wohlwollen, ſo beweiſen Sie es dadurch, daß Sie mich ruhig anhören, daß Sie ſtreng meine Gründe prüfen. Es wird ſich doch eine Stunde finden, die Männer von Ehre einem Offizier ſchenken, der ſeine Ehre vertheidigen will."

„Ich glaube der junge Herr möchte ſich am liebſten mit jedem von uns ſchlagen," ſagte der General.

„Die Ehre eines Offiziers muß ſo makellos ſein wie die einer Jungfrau," bemerkte der andere General, „wir ſind daher, glaub ich unſerm Landsmann die ſtrengſte Aufmerkſamkeit ſchuldig."

„Wer ſich ſelbſt einen Floh ins Ohr ſetzt," ſagte der ältere General, „mein ich, könnte ihn nur allein wieder herausziehen. Der Junker, der nicht ſelbſt Courage im Leibe hat, da können ihm zehn Präceptoren und Informatoren ſie nicht eintrichtern. So, meine Herren, ſtelle ich mir auch die Ehre vor. Es heißt zwar bei uns: ſie geht vom König aus, aber allen Reſpekt vor Seiner Majeſtät, ich meine, ſie ſteckt in jedem ſelbſt und ein Ehrengericht iſt mir ein kurioſes Ding."

„Und wenn Prinz Eugen und General Schwerin, ſeeligen Andenkens vorſitzen," warf Obriſt Klippfiſch beiſtimmend ein, „ich weiß nicht, wie die ſie wieder

Digitized by Google

anheften wollen an die Montur, ſo ſie einmal aus dem Leibe heidi gegangeu!“

„Nicht um meine Ehre auf wüſtem Eilande nur, ſpreche ich Sie an,“ ſagte der Verwundete. „Um meine Ehre als Offizier vor Friedrich und Maria Thereſia, vor Helden wie Sie, vor meinen Landsleuten und vor meinen Feinden.“

„Sie werden uns die Umſtände herzählen,“ ſagte der zweite General, „welche Sie bewogen haben und in uns die aufmerkſamſten Zuhörer finden.“

„Thatſachen,“ entgegnete der Ungar, „die man in Akten verzeichnen könnte, erwarten Sie nicht. Wem wird die Ehre erkärt, der ſie nicht fühlt. Aber Männer, die ihren Werth fühlen, werden auch der Sprache ein Ohr leihen, die von dieſem Gefühle zum Gefühle redet. Es war allein mein Ankläger, und von ihm allein will ich gerichtet ſein.“

„Sie genoſſen Ihre Erziehung im Kaiſerſtaate?“ lenkte der jüngere General ein.

„Es thut hier nichts zur Sache und wird Ihnen gleichgültig ſein, wie der Zufall mich nach Oeſtreich führte, wie ich demſelben Zufall eine Erziehung verdankte, welche mich meinem Vaterlande und den Erinnerungen aus der Kindheit völlig entfremdete. Ein ſeltſamer Mann, mein Wohlthäter, den ich ſchon im elterlichen Hauſe kennen gelernt, ließ mir dieſe Erziehung über meinen Stand geben. Aus der Militairakademie trat ich nach längern Reiſen an der Seite meines Gönners in aktiven Dienſt. Es war

Digitized by Google

vor dem Ausbruch dieſes blutigen Krieges. In dem Könige von Preußen hatte ich nur einen wortbrüchigen Vaſallen, einen ehrgeizigen Abentheurer, einen gewiſſenloſen Eroberer, einen Geiſt ohne Grundſätze kennen gelernt. Ueber den Ungrund ſeiner Anſprüche auf die ſchleſiſchen Fürſtenthümer hatte ich beim Schulexamen disputirt. Mit dieſen Vorſtellungen trat der junge Militair vor Maria Thereſia, und, bei Gott, meine Herren, Maria Thereſia iſt eine Frau, deren Anblick von dieſer Vorſtellung nicht bekehrt! Wer dieſe Mutter ihres Volkes verrathen kann, der verrieth auch ſeinen Vater und verkaufte den Himmel. Ich wollte den Saum ihres Kleides küſſen, ſie reichte mir ihre Hand. Es fiel auf mich ein Strahl der Huld aus ihren ſchönen deutſchen Augen. Wen die Kaiſerin ſo anblickt, der hat kein Blut, oder er weiht ihr den letzten Tropfen. Ich ſchwor es mir zu, und der formale Eid, den ich nachher dem Kapitain mit zehn Anderen nachſprechen mußte, kam mir wie eine Entweihung des Schwures vor, der ohne Worte mich an ſie band. Schreiben Sie meine lange Verblendung auf den Zauber jenes Augenblicks.

„Ich zitterte vor Luſt den Mann im Felde zu ſehen, den die blöde Welt, ſo hatte man mich denken gelehrt, als unüberwindlich ausſchrie. Sehen wollte ich, ob er die Schlachten gewinnt, oder ob wir ſie verlieren. Ich ward Offizier, allein ein Spott für meine jugendliche Kampfluſt, in einer ſlavoniſchen Gränzgarniſon. Hier hatte ich die Ausſicht mit bos=

niſchen Räubern mich herumzuſchlagen, indeſſen meine Kameraden um Lorbeern kämpften. Man glaubte hier mit der halben Welt, daß Friedrich der Angreifer ſei, und doch wunderte es mich, wie man in Hütten und Schlöſſern des fernen, barbariſchen Landes auf den Wiederhall ſeiner erſten neuen Thaten lauſchte, wie eine verſtohlene Freude aus den ſchwarzen kleinen Augen blitzte beim Gerücht ſeiner erſten Siege. Es waren Proteſtanten, gute Unterthanen; aber ſie betrachteten den Sieg des großen proteſtantiſchen Königs, wie einen für ihren eigenen bedrängten Glauben. Mir war es nie in den Sinn gekommen, den preußiſchen König ſo anzuſehen. Und doch jede Nachricht vom Kriegsſchauplatz, rüttelte an meinem Vorurtheil. Man erklärte uns heut offiziell, daß er nun ganz und unwiederbringlich verloren ſei, und morgen ſchon hatte ein raſcher Schlag ſeines Degens alle Berechnung zerſtört, alle Vorausſetzung umgeworfen; er ſtand, abſchüttelnd Kummer und Bedrängniß, frei, unangetaſtet, wie vorhin, nur größer durch den neuen Ruhm! Man hütete ſich, uns ahnen zu laſſen, was der halben Welt klar geworden, daß Friedrich für das heiligſte Recht der Selbſterhaltung focht. Aber der Glanz ſeiner Thaten leuchtete ſo hell, daß ſelbſt in den dunklen Schluchten Siebenbürgens ſein Recht wiederſtrahlte.

„Erſt als nach der Schlacht von Prag, in deren Blutſtrömen Oeſtreichs Sonne zu erlöſchen ſchien, General Daun die letzten Truppen ſammelte, rief man uns von der Gränze nach Böhmen. Der heiß erſehnte

Tag kam heran. Von den Höhen von Kollin ſah ich zum erſtenmal das preußiſche Heer. Tauſende und übertauſende Bajonette glänzten unter mir in der Sonne. Sie ſangen Lieder, kochten ab, graſeten, lehnten ſich auf das Gewehr, als ſtände nichts Auſſerordentliches bevor, bis zum Troßknecht auf eines jeden Geſicht die trotzige Zuverſicht: „Friedrich kann nicht verlieren!" Und bei uns war's todtenſtill, die Bangigkeit der Erwartung, gepreßt jede Schildwacht auf ihrem Poſten, die Offiziere mit dem Fernrohre am Auge, ein losgerißenes Huſarenpferd, die Trompete der Fouragierer bringt uns in Allarm. In jeder Miene konnte man leſen: „Morgen werden wir geſchlagen, trotz unſerer Uebermacht, trotz unſerer feſten Poſition, denn Friedrich ſteht unten." Da, meine Herren fühlte ich zum erſten Mal einen Stolz, daß ich auch ein Preuße war.

„Was feſſelt den Sieg an die Degenſpitze des Einen? fragte ich mich hundert Mal in der bangen Nacht. Der helle Schlachtruf der Preußen am grauenden Morgen ſchien mir zu antworten. Wie Ihre Helden daher ſtürmten, — ach Helden, von denen heut nur noch wenige ſich am Licht der Sonne wärmen, — nichts achtend unſere ſteilen Anhöhen, nichts den Eiſenhagel unſerer Batterien, da belebte ſie die Zuverſicht auf den Einen, ein Vertrauen, das noch nicht erſchüttert, das feſter als unſere Felſen war. Ein ganzes Volk klammerte ſich um ſeinen König, auf den tauſend und aber tauſend Bajonetſpitzen ſchwebte der Eine, deſſen

Digitized by Google

Name kräftiger war, als der blinkende Stahl und die gähnenden Feuerſchlünde. Das hatte ich nicht erwartet; wo wuchs dieſe Liebe, wo kam dieſe Begeiſterung her? Sie war nicht bei uns, wo doch eine Maria Thereſia den ausziehenden Truppen zugelächelt hatte. Wie hatte dieſer König, fragte ich mich, der nicht liebt und nicht hofft, einen Glauben geweckt, den er ſelbſt nicht kannte. Aber da war er.

„Die blutigſte Schlacht war entbrannt. Der Felsboden unter unſern Füßen bebte vorm Donner des Geſchützes, die Preußen nicht. Die Janitſcharenmuſik ihrer ſtürmenden Bataillone verkündete uns durch den dicken Pulverdampf jetzt wie ſie unter uns herannahten, jetzt wie ſie zurückgeworfen wurden. Die Trommel, die ich ſo oft gehört unter meines Vaters Hauſe, die Trompete, die die zerſprengten Maſſen zuſammenrief, mich ſchienen ſie auch zu locken, zurückzurufen dahin, wo ich ſtehen mußte. Nie kamen mir die, in deren Reihen ich ſtand, ſo gleichgültig, ſo fremd vor; ich ärgerte mich über ihre ausdrucksloſen Geſichter. Es zuckte mir durch die Adern. Vergebens. Die Muſik ſchwieg. Meine Landsleute waren zurückgeworfen. Da marſchirte ein kurſächſiſches Dragonerregiment unter uns auf. Größtentheils Selbſtranzionirte von den bei Pirna gefangenen, die man unter preußiſche Regimenter geſteckt. Ein junger Offizier ſprengte wie ein Raſender durch die Reihen, immer ſchreiend: „Gebt keinen Pardon!“ Zehn Schritt von mir redete er ſie an und ſein Pallaſch funkelte im glühenden Sonnen-

Digitized by Google

ſtrahl: „Brave Sachſen! denkt heut an Euren gnädigen Landesherrn, an Eures Vaters Hof, wo der Preuße wirthſchaftet, an die ſchlechte Montur, die er Euch auf den Leib zwang, und ein Schuft wer dann Pardon giebt!“ — „„Ein Hundsvott wer gegen ſeinen Landesherren ficht!““ antworteten Einige. „„Ein Hundsvott!““ ſchrien Alle, und das Dragonerregiment ſtürzte wie zehn geſammelte Bergſtröme nach einem Wolkenbruch hinunter. Sie wiſſen, welches entſcheidende Gewicht die rächende Wuth der Sachſen am Unglückstage von Kollin in die Kriegsſchaale warf.

„Auch uns rief die wilde Fanfare hinab. Eingehüllt im Staubwirbel ſtürzten wir in die Quarrés der noch ſtehenden Preußen, und ich that nicht weniger als ein Huſar thun muß. Der Obriſt lobte mich nachher vor der Fronte; ich weiß nicht, ob ich's verdiente. Ich dankte den ſchmetternden Trompeten, dem hallenden Donner des Geſchützes, dem Muth meines Hengſtes, der nicht zurückbleiben wollte, ich dankte dem beſinnungsloſen Taumel, der mich fortriß, und Sie, meine Herren, haben zu entſcheiden, ob ich dieſen Säbel, der theures preußiſches Blut getrunken, noch für Preußen ſchwingen darf.

„Wir hatten geſiegt, aber wir konnten es noch nicht glauben. Friedrichs Name ſchwebte über der rauchenden Wahlſtatt, und konnte er nicht die Todten wieder aufwecken?“

Nach einer Pauſe hub der Redner wieder an. „Vergönnen Sie mir eines kleinen Umſtandes zu gedenken, —

Digitized by Google

gedenken, — er gehört in keinen Rapport, in keine Kriegsgeſchichte, aber in meine Lebensgeſchichte gehört er, wie das Auge zum Geſicht, es betrifft einen braven Kameraden von Ihnen, Sie wiſſen nichts von ihm; ich trage ſein Teſtament und ſeinen Leichenſtein bei mir. Noch ſtand hie und da ein Häuflein der alten Leibgarde; es wollte nicht fliehen, ſich nicht gefangen geben; ſiegen konnte es auch nicht wollen, es dürſtete nach dem Tode. Die ſächſiſchen Dragoner hielten die Aehrenleſe. Eben gaben ſie einem dieſer zuſammengeſchmolzenen Quarrés das Garaus. Es waren wenige Gefangene gemacht. Aus den Leichen ringsum ſchoß ein letzter Mann, ein Rieſe von Grenadier, noch die Muskete ab. Ein Offizier ſtürzte; doch rief man ihm zu ſich zu ergeben. Er biß die letzte Patrone ab, aber ehe er laden konnte, ſchlug ein Säbelhieb ihm in den Nacken. „Ergieb dich!" rief es nochmals; er wies die Zähne und ſtieß mit dem Bajonet und mit der Kolbe um ſich. Ich kam hin, als ein Pallaſchhieb ihn in die Seite traf. Er ſank in die Knie, aber es ſchien als wollte er auch noch im Sterben nicht auf dem treuloſen Boden liegen. Auf eine Trommel gelehnt mit der rechten, drückte er mit der linken ſein zerbrochenes Gewehr an ſich. Ein Kreis unthätiger Zuſchauer hatte ſich in unwillkührlicher Bewunderung um den Tapfern geſammelt. Der grimmige Sachſe, noch im letzten Kampfe in den Schenkel geſtoßen, wiſchte fluchend ſeinen blutenden Pallaſch ab: „So ſtraf mich Gott," rief der wüthende Dragoner,

„ſoll er meinem Kurfürſten und König noch ein Vivat bringen! Ich habe auch ſeinem König zugerufen, denn der Korporal ſchlug bis ich ſchrie. Schrei nun auch: Vivat Auguſtus!“ Der Preuße ſtreckte die Hand nach einer Feldflaſche aus. Man gab ſie ihm. Er ſtrich den Bart zurück, triefend von Schweiß und Blut, richtete ſich noch einmal auf, that einen tiefen Zug, ſeine dunklen Augen glänzten und als wäre die Bruſt noch friſch, rief er: „Vivat mein König Friederikus!“ Er ſank um, den Kopf auf die Trommel. Der Reiter war auſſer ſich. Er ſchrie dem Sterbenden ins Ohr: „Du Thor, mit deinem Friedrich iſts aus, das Blättlein dreht ſich und wir ſind oben auf.“ — Der Grenadier ſchlug noch einmal die Augen auf, ich glaubte ein Lächeln um ſeinen wilden Mund zu leſen. Er horchte auf etwas und nickte mit dem Kopf. In weiter Ferne hub die preußiſche Feldmuſik wieder an, Friedrich ſammelte die Reſte der Armee zu dem bewundrungswürdigen Rückzug, und der Grenadier wies mit dem ſchwachen Arm triumphirend dahin. „Er wird wieder kehren,“ ſtand in ſeinem brechenden Auge geſchrieben, ſo ſtarb er. Und es war nicht mal ein geborener Preuße! Er war von den großen Ausländern, vielleicht mit Gewalt zum Dienſt gepreßt. Was gab dem Menſchen den Muth, dieſe Begeiſterung, dieſes freudige Vertrauen im Tode? Keine ererbten Gefühle heiligten die Sache, für die er ſtarb, kein irdiſcher Vortheil, denn was nahm er mit ſich! Ausſicht auf Unſterblichkeit war es auch nicht, denn eingeſcharrt

unter böhmiſcher Erde, wer erzählt von dem einen Grenadier, weiß doch Niemand ſeinen dunklen Namen! Friedrich hatte ihm vielleicht einmal zugenickt, vielleicht ihm auf die Schultern geklopft, ihn angeblickt und ſeine Miene hatte geſagt: „Ich kenne dich.“ Wenn das Friedrichs Blick was war dann Friedrich ſelbſt? ſo fragte ich mich; Friedrich war bei Kollin geſchlagen, aber für mich war er ſeitdem der Unüberwindliche!

„Ich ſollte Gefangene eskortiren. Ihre trotzigen Blicke, ihre blutigen, ſtaubbedeckten Stirnen ſchalten mich Verräther. Wenn ſie mürriſch ſchweigend des Weges zogen oder ihre wilden Soldatenlieder anſtimmten, mir kamen ſie wie die Sieger vor und ich war der Ueberwundene. O meine Herren, keinem Gefangenen konnte ich ſeitdem ins Auge ſehen, ohne daß meine Wangen ſich hochroth färbten; ich dachte es müßte auf meiner Stirn geſchrieben ſtehen: „Ich bin auch ein Preuße!“ Ich konnte das Wort Deſerteur nicht hören, ich dachte, man meine mich. Die Uniform, ſo reich geſchmückt durch die Großmuth meines Wohlthäters, einſt meine kindiſche Luſt, drückte mich auf dem Leibe, jeden Tag mehr; unſre Feldmuſik erhob nicht mehr meine Gefühle. Wenn der Abendwind über die Wälder rauſchte, wenn der böhmiſche Hirt auf der Flöte blies, hörte ich Melodien vaterländiſcher Lieder; ſie rauſchten und ſie flöteten den preußiſchen Marſch, ich hörte Trommel und Trompete aus weiter

Ferne und ſie lockten und riefen mich zurück. Mein Entſchluß war gefaßt.

„Der Wohlthäter, deſſen ich ſchon erwähnte, hatte ein Recht über mich. Was ich geworden, verdankte ich ihm allein; noch mehr hatte ich von ihm zu erwarten, denn er hatte die Abſicht blicken laſſen, mich zu adoptiren. Ich unterrichtete ihn von meinem Zweifel, meiner veränderten Geſinnung, von meinem gefaßten Entſchluſſe, ich bat ihn, mir beim Hofkriegsrath den Abſchied auszuwirken. In meiner Begeiſterung hatte ich den unerbittlichen Haß des wunderlichen Mannes gegen Friedrich zu gering angeſchlagen, ich hatte geglaubt, den Rauſch, der mich fortriß, müſſe jeder theilen, der es mit mir gut meint. „Meinen Fluch ſchrieb mir der hitzige Mann auf der Stelle zurück, dem Deſerteur, Enterbung dem Verräther; an den Galgen das feige Geſuch um Abſchied während der Campagne.“ Gleich hinter dem Briefe kam er ſelbſt mit Courierpferden, und beſchwor mich mit allen Ausdrücken väterlicher Zärtlichkeit von meinem Vorhaben abzuſtehen. Aber nur die Vorſtellung des Fleckens, der auf meiner Ehre haften bliebe, konnte mich damals noch unter den tauſend Gründen, die ſeine beredte Zunge vorbrachte, bewegen, nicht zur Rücknahme, nur zum Aufſchub meines Vorſatzes.

„Mit blutendem Herzen that ich meine Pflicht, während der vorjährigen Campagne. Aber im Winterquartier, unter Bitten und Drohungen meines einflußreichen Gönners, ſchrieb ich um meine Entlaſſung.

Er frohlockte als der abſchlägliche Beſcheid einkam. Unermüdlich in ſeinen Gründen, wie unüberwindbar in ſeinem Haß gegen Preußens König, bewies er mir, daß die Zurückſetzungen in Friedrichs Armee, die Willkühr ſeiner Gunſtbezeugungen drückend ſei für jeden Mann von Ehre."

„War Ihr Gönner in öſtreichiſchen Dienſten?" fragte der zweite General.

„Er war nie Militair," entgegnete der Gefragte. „Erlauben Sie mir über die andern Verhältniſſe des Sonderlings zu ſchweigen, denn ich bin ihm vielen Dank ſchuldig. Antwortete ich ihm, dies könne den gebornen Unterthan nicht von ſeiner Pflicht zurückhalten, mußte ich hundertfältig hören: Friedrich begünſtige nur die Ausländer. Ihre Namen, meine Herren, beweiſen mir das Gegentheil. Aber wäre es auch, keine Anerkennung, kein Blick des Dankes zu erwarten, giebt es denn ein ſtolzeres Gefühl, als für ſeinen König ſein Blut verſprützen, auch für einen König, der es uns nicht lohnt, für einen König, nicht wie die hundert aus Karten geſchnitzt, in Kartenrahmen thronend, nein für einen Friedrich, der, was er iſt, durch ſich iſt, den Stolz der Welt, den Prometheus ſeines Volkes, den König des Jahrhunderts! — Noch ein zweites Jahr mußte ich gegen mein Vaterland im Felde ſtehn. Ein zweites dringenderes Geſuch wurde zum zweiten Mal in ſtrengeren Ausdrücken abgewieſen. Ich war überzeugt mein Gönner war dabei im Spiel. So verbarg ich es ihm, als ich zum dritten

Digitized by Google

Mal einkam, entſchieden, wie auch die Antwort ausfalle. — Als geborner Preuße kündigte ich der Kaiſerin den Dienſt bis zu der beſtimmten Friſt, wo der Beſcheid des Hofkriegsraths eingehen konnte. Sie mochten mir den Degen abfordern, mich auf die Feſtung ſetzen, ich war auf den ſchlimmſten Fall gefaßt. Von dem Moment an war mein Eid gelöſt, ich quittirte den Dienſt, und mochten ſie mich kaſſiren, infam kaſſiren, bei mir war meine Ehre gerettet.

„Vorgeſtern um Mitternacht lief die Friſt ab. Mein Pferd ſtand ſchon geſattelt, der Brief an meinen Kommandeur war geſchrieben, dem nächſtfolgenden Offizier das Kommando übergeben. Ich war nicht mehr öſtreichiſcher Soldat, und eben trennte ich das kaiſerliche Feldzeichen ab, als ein Huſar, ein Kurier, mir einen Zettel des Marquis überbrachte. Mein ſeltſamer Wohlthäter, befangen in wunderlichen Vorurtheilen, ſchob meiner Verwandlung keinen andern Grund unter als weil ich einige Mal beim Avancement übergangen war! Nun zeige ſich eine ſolche Gelegenheit, ſchrieb er mir, die mein Glück mache, mir einen unſterblichen Namen ſichere. Was der Brief ferner enthielt, wiſſen Sie, es galt Friedrichs Freiheit, ſein Leben, von einem Athemzug hing es ab. Er forderte mich zur Eile auf, ehe mir ein anderer zuvorkäme; ich dankte ſeinem Rath und was geſchehen iſt, wiſſen Sie.

„Nun richten Sie, meine Herren, ſtreng nach dem Ehrengeſetze, das in Ihrer Bruſt geſchrieben ſteht,

Digitized by Google

und im Kriege gilt. Kein Mitleiden, keine Gunſt wegen des letzten Vorfalls. Auch wenn ich **nicht** Ihrem großen Könige den kleinen Dienſt leiſten können, wäre ich doch übergegangen.

„Friedrich hat mich einen Ueberläufer genannt. War das ſein Ernſt? Habe ich meinen Schwur gebrochen ohne Fug und Recht, wie ein leichtſinniger Vagabund, hatte ich kein heiliges Recht in der Bruſt den fremden Dienſt zu quittiren, kein Recht zurückzukehren unter die Fahnen meines angebornen Königs, in den Dienſt meines Vaterlandes? Darüber entſcheiden Sie.“ —

Der ermüdete Redner wollte zurücktreten, als wie auf einen Wink ſich alle Richter erhoben. Der vorſitzende General ergriff ſeine Hand und drückte ihn an die Bruſt:

„Ich wollte den kaiſerlichen Offizier ſehen, der jetzt ſagen könnte, Sie hätten nicht wie ein braver Kerl gehandelt.“

„Gewiß, gewiß!“ murmelten die Andern.

Der zweite General hatte ihm die Hand geſchüttelt: „Der König ward zu oft hintergangen, um nicht mißtrauiſch zu ſein. Es ſind Aeuſſerungen, an die man ſich gewöhnen muß. Ueberlaſſen Sie mir Seiner Majeſtät Ihre Sache vorzutragen, es ſoll noch heut Nachmittag geſchehen, und ich ſtehe Ihnen dafür, er ſchilt Sie nicht zum zweiten Mal Ueberläufer.“

„Ich freue mich,“ ſagte der Graf, ſich zu dem Freigeſprochenen durchdrängend und ſeine Hand er-

Digitized by Google

greifend, „daß ich der erſte Zeuge Ihrer preußiſchen Geſinnung wurde.“ —

„Daß ich ſie bald, den Degen in der Hand, bewähren könnte!“

„Nein,“ erklärte jetzt der Vorſitzer, „den Säbel mit den Sie bei Kollin in unſre Garde einhieben, müſſen Sie austauſchen. Herr Rittmeiſter, hängen Sie unſerm wiedergewonnenen Landsmann den Ihrigen an. In Ihrer Hand die öſtreichiſche Klinge und kein Verdacht hat Raum.“

Es geſchah, wie der General angedeutet, und der Rittmeiſter drückte dem Fremden die Hand.

„Nun bleibt nur noch, daß Sie uns Ihren preußiſchen Namen nennen. Ich muß wiſſen, wie ich unſern Landsmann dem Könige vorſtelle.“

„Vergeben Sie,“ entgegnete der Offizier dem freundlichen General. „Der Name iſt ſo unbedeutend, daß er gar nichts thut. Zudem weiß ich nicht, ob mein Vater in Berlin ihn mir noch zu führen erlaubt. Im elterlichen Hauſe rief man mich — da meine Mutter eine Franzöſin war, — Etienne — im ſlavoniſchen Regiment taufte man dies in Stephanek um. Vergönnen Sie mir, das Slavoniſche ins Deutſche zurück zu überſetzen und nennen Sie mich, bis ich erfahre, auf welchen andern Namen ich ein Recht habe, Stephan.“

Sechſtes Kapitel.

Die Geſellſchaft.

Der ungariſche Ueberläufer war eine neue Sonne, die im Alltagsleben des Schloſſes und ſeiner militairiſchen Bewohner aufging. Sie zog alle Blicke an. Noch am ſelben Abende hatte ein Huſar ſein Anſtellungspatent überbracht und ſeine Krankenſtube wurde nicht leer von Offizieren, welche dem neuen Kameraden die Hand ſchütteln wollten. Hatte doch ſelbſt Prinz Heinrich beim Durchmarſch den patriotiſchen Deſerteur ſich vorſtellen laſſen und, wie zur Entſchädigung, daß Friedrich ihm den Rücken gedreht, ihm auf die Schulter geklopft und geäuſſert, er ſolle wegen der entgangenen Lorbeern unbeſorgt ſein, denn um den Siegeswagen ſeines unſterblichen Bruders in die Remiſe zu ziehen, brauche es bei den immer ſchlechteren Wegen noch gute Zeit und tüchtige Arme.

Die Beſuche und Komplimente wurden dem ſchnell Geneſenen läſtig; er meinte, wenn Männer von Sol-

Digitized by Google

datenehre ihn als ein Wunder anſtaunten, deute dies an, daß man ſeine That als außer dem Kreiſe der Soldatenehre betrachte. Man nannte ihn einen Grübler. Schon am folgenden Tage ſuchte er Beſchäftigung und exerzirte mit der Binde im Arm. Sein Ruf als Sonderling war fertig, als er die abendlichen Tabacksconvivien vermied.

Er kam eben von einem Ritt um die Vorpoſten zurück, als er am Saum des Fichtenwaldes auf eine reitende Dame, die Gräfin, traf. Beide hatten ſeit jenem Abende nicht zuſammen geſprochen. Dennoch erröthetten ſie, als die Begegnung Beide zwang ſich zu grüßen und ein Geſpräch nicht zu vermeiden war.

„Ich nehme Ihre Begleitung an,“ ſagte Eugenie, als er ſie vor einſamen Spazierritten gewarnt in einer Gegend, welche von Maraudeuren beider Theile durchſtreift werde. „Man dürfte uns ſchon beim Abendeſſen erwarten.“

„Und ich, Comteſſe, benutze den Moment zu einer ſeltſamen Frage. Etwas eigenes iſt mir vorhin begegnet.“

Die Reiterin blickte ihn an. Gefällig den Kopf neigend brachte ſie ihr ungeduldiges Pferd in Schritt. Langſam ritten ſie zuſammen über die lange Haide, welche ſie noch von den Wieſen des Parks trennte.

„Ich beſichtigte am Nachmittage die Vorpoſtenreihe, als ein Düngerwagen mit vier Pferden im Trab durch die Piketlinie fahren wollte. Die Huſaren hielten ihn an, weil es ihnen ſonderbar vorkam, — die

vier Pferde, der Trab und ein Düngerwagen im Herbſt. Sie disputirten mit dem Kutſcher, der, als er mich gewahrte meine Interceſſion anrief. Der Unteroffizier wollte ihn nicht durchlaſſen, weil das Fuhrwerk nach Aeckern fuhr, die in des Feindes Bereich liegen, der Kutſcher meinte nach Witzart der Leute, wenn er den Oeſtreichern nichts anderes zuführte als Miſt, ſo könnten ſich die Herrn Preußen das gefallen laſſen. Während der ehrliche Brandenburger mir ehrerbietig auseinanderſetzte, daß auf ſeines Vaters, des Schulzen, Gute nur im Frühjahr gedüngt werde, benutzte der Menſch die Zeit, peitſchte ſeine Pferde an und war, einige derbe Flüche zurücklaſſend, mit ſeinem Miſtwagen jenſeits der Brücke. Der ernſthafte Streit hatte mir ein Lächeln entlockt, und dies Lächeln mochte dem Unteroffizier für eine Entſcheidung gelten, daß ſeine Forderung zur Ungebühr ſei, und er zog ſich reſpektvoll zurück. Mich jedoch trieb nach einer Weile die Neugier nachzuſprengen und juſt kreuzte ich dem Geſpann den Weg, als ein Mann ſich daraus hervorarbeitete, über die Räder ſprang und querfeldein ins Buſchwerk lief. Ich rief halt! und er hielt nicht — ich ſetzte ihm nach — er warf den Oberrock fort — ich hätte ihn doch eingeholt, hätte ihn nicht ein Buſch von Knieholz aufgenommen und drüben zeigte ſich ein feindliches Piket. — Als ich zurück kam, war das Fuhrwerk verſchwunden. Den Kutſcher aber hatte ich erkannt, er trägt ſonſt Ihre Livrey. —"

Er hielt inne und blickte die Gräfin an. „Sie

finden mich auf dem Wege nach dem Schloß, um zu rapportiren. Es freut mich, Comteſſe, ehe Jemand etwas davon erfahren, Sie Gnädigſte, fragen zu können, ob es meine Pflicht iſt?“

Sie ritt ſchweigend, den Blick zu Boden, eine Weile neben ihm, dann hielt ſie ihr Pferd ſtill, und fragte raſch: „Haben Sie ſich des Namens entſonnen, den Ihr Wohlthäter Ihnen ſchrieb?“

„Ich habe,“ entgegnete er.

„Und Sie achten nicht für Pflicht, ihn dem preußiſchen Befehlshaber zu entdecken?“

„Nein, Comteſſe,“ ſagte er nach einigem Zögern.

„Wenn Ihnen dies unnütz ſcheint, ſo verſichere ich Sie auf mein Wort, es verlohnt ſich nicht von dieſem Vorfall Redens zu machen. Der Entſprungene iſt ein ganz unbedeutender Menſch und ſucht nur ſeine Haut zu retten. Ihr König hat von ihm nichts zu fürchten.“

„Sie beruhigen mich,“ entgegnete der Offizier und das kaum begonnene Geſpräch ſchien wieder zu Ende, während noch ein langer Weg vor ihnen lag, und doch keiner das Pferd in Trab brachte, ihn ſchneller zurück zu legen. Die Gräfin fühlte zuerſt, daß es an ihr war zu reden.

„Unſere Lage iſt ſeltſam, aber mich dünkt, ſie fordert um ſo mehr Vertrauen. Wir kamen uns Beide damit entgegen, wir dürfen nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben. Aus meiner Frage mögen Sie abnehmen, daß ich Sie nicht mit den übrigen verwechſle.

Digitized by Google

Ohne in Bekenntniſſe einzugehen, welche Sie billigerweiſe von mir nicht fordern werden, kann ich doch verſichern, die Sache iſt längſt abgethan und beendet. Die flüchtige Perſon ſoll nichts weniger als eine neue Intrigue einfädeln, ſie iſt nicht mehr als der auslaufende Faden eines längſt fertigen Gewebes, den man abzuſchneiden vergaß, weil das Gewebe ſelbſt ſchon zerriſſen wurde. Die eigentlich Intriguirende fühlt die tiefſte Reue, die Geſinnungen haben ſich geändert und es war vielleicht niemals rechter Ernſt.“

„Gott ſei Dank! Mein Rapport unterbleibt!“

„Erlauben Sie mir jetzt eine Frage,“ ſagte mit heiterer Miene die Gräfin. „Woher dies Vertrauen, dies wiederholte Vertrauen? Ein Verehrer des Monarchen, der um ihn ſo viele Rückſichten überwand, müßte argwöhniſcher für das Wohl dieſes Königs wachen und mehr Bürgſchaft fordern, als die Verſicherung einer Dame.“

„Gnädigſte! Der Argwohn hat mit einer Huſarennatur nichts zu thun. Der Entſchluß wächſt nicht wie das Saatkorn; er wird geſtiefelt und geſpornt geboren, wie die Göttin Minerva. So that ich, was ich gethan habe. Aufs Lauern kann ich mich nicht legen, und für die Diplomatie, in deren Vorſchule mein Pflegevater mich ſchickte, bin ich verloren. Da verlaß ich mich am liebſten auf meinen Blick, auf mein Pferd und auf meinen Säbel. Alle drei, und der Entſchluß dazu, fehlten noch nie, wenn es noth that.“

Digitized by Google

„Das möchte gut ſein, wo Sie für ſich ſtehen. Aber wo die Pflicht mitredet!“

„Die Pflicht, Comteſſe, iſt ein gut dreſſirtes Pferd. Es kommt auf den Reiter an, ob er gallopiren will oder in Schritt reiten.“

„Doch wenn das Wohl von Fürſt und Vaterland im Spiel iſt! Sie entſannen ſich des entfallenen Namens, Ihr Blick muß ſo manches hier entdeckt haben, der Menſch, den Sie aus dem Wagen ſpringen ſahen, könnte doch dem Feinde neue Anſchläge überbringen. Die Art ſeines Entkommens, vielleicht auch meine Anweſenheit hier, — ich begreife doch Ihre Ruhe nicht, wenn Sie nicht mehr ſind, als ſie ſcheinen wollen.“

„Sie meinen ein Spion. Und doch, Comteſſe, ich wette darauf, Sie halten mich nicht dafür.“

„Ihr Vertrauen iſt ſchmeichelhafter als meines.“

„Ich vertraue auf Friedrich. Laß ſie doch alle Kräfte an ihm verſuchen. Stirbt der Salamander im Feuer, geht Luft im Waſſer unter? Die Kohlen, die ſie anlegen, um ihn zu verbrennen, mögen Blei ſchmelzen, aber er iſt der Diamant, der andere Hitze verlangt. Fängt man einen Geiſt mit Händen?“

„Aber Friedrich iſt unvorſichtig.“

„Dafür wachen gute Genien über ihm. Zum Beiſpiel hier im Schloß?“

„Wer iſt das?“

„Die Dame, welche mich ihres Vertrauens würdigt.“

„Mein Herr, ich bin eine Sächſin.“

Digitized by Google

„Und doch Friedrichs glühende Verehrerin.“

„Wer hat Ihnen das hinterbracht?“

„Ihr ſchönes Auge, dürfte ich ſagen, wenn nicht hundert Stimmen es mir zugleich zugerufen hätten.“

„Auf dieſe hundert Stimmen wäre ich neugierig, die auf unſerm Schloß Vertraute meiner Geheimniſſe ſind!“

„Eine Dame kann doch niemals die Politik lieben.“

„Deshalb brauchte die Dame nicht die Parthei des Gegners zu nehmen.“

„Damen nehmen für jeden Parthei, der Unrecht leidet.“

„Für das Mitleid würde Ihr König danken.“

„Aber nicht für das Mitgefühl. Comteſſe, Sie können Friedrich nicht feind ſein; ich wollte ihn in Ihr Schloß einquartieren, Ihnen die Schlüſſel und das Kommando übergeben und mich ruhig ſchlafen legen.“

„Man hält Sie, Herr Stephanek,“ entgegnete die Gräfin nach einer Weile, „wie ich höre, für einen phantaſtiſchen Wagehals. Ich meine man thut Ihnen Unrecht. Sie ſind doch nicht ſo ganz für die große Staatskunſt verloren, der Sie eben den Stab brachen, und müſſen etwas thun, um den Verdacht von ſich zu wälzen; ich halte Sie doch ſonſt für nichts mehr und nichts minder, als hergeſchickt, um unſere Geſinnungen auszuforſchen.“

„Iſt es ſo ſchwer in der Nacht die Sterne zu entdecken,“ erwiederte er.

Digitized by Google

Die Gräſin ſchwieg: „Ich wünſchte, Sie fänden in Ihren neuen Verhältniſſen **Alles**, wie Sie erwarteten.“

„Die Nacht, Comteſſe, wechſelt überall mit dem Tage. Der Menſch iſt ſich ſelbſt Alles, drüben wie hier. Scharfe Augen, ein raſcher Arm, ein ſchneller Entſchluß iſt die beſte Kameradſchaft für den Mann. Die Ehre iſt die Sonne, die jeder in ſich trägt und das andere ſind gute Leute, die entweder würfeln, Karten miſchen oder die Flaſche lieben. Es muß auch ſein, daß nicht alle Sterne Licht geben, es wäre zu hell in der Welt. Je bunter das Gemiſch, um ſo beſſer iſt ſie.“

Sie waren in die große Parkallee geritten. Aus dem hell erleuchteten Schloſſe tönte ihnen ſchon der Lärm der zum Abendeſſen verſammelten Geſellſchaft entgegen.

„Wie iſt Ihnen zu Muthe vor einer Schlacht?“ fragte plötzlich die Gräſin.

„Da ich nicht glauben kann, daß die ſchöne Comteſſe an meinem Muthe zweifelt, ſo erlaube ich mir zuvor die andere Frage: wie kommen Sie grade auf dieſe?“

„Bei den vielen wohlfriſirten Köpfen, die ich da oben am Fenſter ſehe. Ich zweifle an der Bravour keines Einzigen unter ihnen. Da ich ſie aber nie anders geſehen, vor und nach den Bataillen, immer in ein und derſelben Stimmung, die ſie Courage nennen, ſo zweifle ich, daß ſie das beſondere Gefühl kennen,

welches

welches ich mir unter dem Muth vorſtelle. Den Moment, wo alle ſchlummernden Kräfte der Seele geweckt und zur Empfindung werden, wo das Leben ſchwimmt in ſeiner höchſten Luſt und ſeinem höchſten Schmerz, ein Segel auf ſturmbewegtem Meere, ein Druck des Fingers, der Blitz der Lunte über Sein und Vergehen entſcheidet. Es muß ein göttlicher Rauſch ſein, ſo aus dem Alltagsleben entrückt werden.“

„Das ſind nicht die Soldaten, mit denen Friedrich ſeine Schlachten gewinnt.“

„Ich glaube es Ihnen; ich würde auch ſchlecht unter Friedrichs Fahnen taugen.“

„Subordination, 'Kaltblütigkeit', Ausdauer! ſind die Looſungsworte.“

„Und wo bleibt da der Mann?“

„Er iſt das Glied zum Haupte. Der eine Kopf vertritt ihn.“

„Und all die armen andern —“

„Können ſich unter die Huſaren retten, wo noch einige Verwandtſchaft vom Ritterthum blieb.“

„Es iſt eine Ungerechtigkeit, daß nur Einer denken, Einer fühlen ſoll,“ fuhr die Gräfin, nach einer Weile wärmer fort. „Wer nun auch denkt, auch fühlt! Wer richtiger dächte, wahrer fühlte, und das kalte Wort Subordination erſtickt den friſchen Lebenshauch.“

„Sie predigen Rebellion, Comteſſe. — Doch glauben Sie mir, es lohnt ſich nicht eine Republik in die Welt einzuführen. Nicht im Norden, nicht im Süden. Ich ſah die Perücken in Venedig und Genua; ſie

ſie pudern ſie hier und dort mit gleich viel Mehlſtaub, ohne daß ihr Kopf darum weiſer und größer wird.“

„Sie mögen recht haben,“ ſagte die Gräfin. „Ich fragte Sie vorhin, mit welchen Gefühlen Sie in die Schlacht gehn?“

„Die Luſt zum Sterben hab' ich noch nicht empfunden. Dazu muß man nach meiner Meinung an der Ehre gekränkt, überſättigt ſein, oder — unglücklich lieben.“

„Unglückliche Liebe macht gute Soldaten. Die Fürſten ſollten das wiſſen!“

„Ich glaube, ein glücklich Liebender iſt doch ein beſſerer Soldat,“ entgegnete er.

„Unter welcher Fahne dienen Sie?“

„Die Glücklichen ſind ſtets die Minderzahl. Die beneidenswerthen Plätze finden ſich immer beſetzt, und wir Andern warten zwiſchen Hoffnung und Pein bis ein Vordermann fällt.“

„Sie dienen alſo aufs Avancement,“ entfuhr es ſchalkhaft ihren Lippen.

Sie waren an's Hofthor gekommen. Die Gräfin ritt etwas vor. „Ich wünſche, daß Sie bald zur Schwadron kommen,“ ſie nickte dem jungen Offiziere zu, was einen gnädigen Abſchied, und daß er zurückbleiben ſolle, bedeuten mochte, gab ihrem Pferde einen Gertenſchlag und ſprengte in den Hof. Dort war indeſſen kein Domeſtik zu ſehen. Sie ritt noch ungeduldig auf dem Pflaſter umher, als der Begleiter, ſo langſam er ſich auch gezwungen ihr zu folgen, durch

Digitized by Google

das Thor kam. Doch hatte man ſie jetzt in den obern Zimmern bemerkt und Offiziere ſtürzten die Treppe herunter. Im Augenblick wandte ſie ihr Roß zum vorigen Begleiter. Er war wie der Blitz aus dem Sattel, half der Gräfin aus dem Steigbügel und wollte, ſich ehrerbietig beurlauben, indem er beide Pferde am Zügel faßte.

„Das Geſchäft können Sie dem Stallknecht überlaſſen,“ ſagte ſie.

Ein Stallknecht war heran geſtürzt und empfing die Zügel.

„Ich empfehle mich zu Gnaden,“ ſagte Stephan, als wollte er den Wink nicht verſtehen und verbeugte ſich vor der Gräfin, während einige jüngere Offiziere, unter ihnen der Rittmeiſter, heran eilten, die Heimkehrende zu empfangen.

„Sie eilen fort?“

„Den Glücklicheren Platz zu machen,“ ſagte er leiſe.

Der Rittmeiſter war ſo nahe, um der Gräfin ſeinen Arm anzubieten, aber ſie hatte ſich ſchnell zu Stephan umgewandt: „Ich hatte meinen Begleiter ſchon erſucht mich in die Geſellſchaft zu führen.“ Der Reitknecht hielt die Zügel, Stephan ohne zu wiſſen, wie es gekommen, den Arm der Gräfin und der Rittmeiſter die Mähne des Pferdes, man meinte, um der voreiligen Bewegung ſeines Armes ein Ziel zu geben.

Die Offiziere folgten ihrer Wirthin die Treppe hinauf. Der Rittmeiſter ſetzte ſich verſtimmt unter

Digitized by Google

die Trinker am Ende, während die Gräfin ihren Begleiter neben ſich an der obern Tafel Platz nehmen hieß. Sie war aufgeräumter als gewöhnlich, ſie wußte die Stabsoffiziere, den Grafen, Stephan, in ein Geſpräch zu verwickeln, und über das mögliche Avancement des letztern ſcherzend, die Verſtimmung ſchnell zu verjagen, welche ſich hie und da auf den Geſichtern über die ungebührliche Erhöhung des Lieutenants gezeigt. Eugeniens Vater faßte begierig das Thema, worauf die Tochter das Geſpräch nicht ohne Abſicht gelenkt hatte, auf, und ergoß ſich mit dem Feuer weltmänniſcher Beredſamkeit in Lobeserhebungen der Regententugenden des Königs von Preußen. Wenn Stephan es noch nicht wußte, erfuhr er, was Friedrich in den achtzehn Jahren ſeiner Regierung für das Land gethan, in dem er geboren worden.

„Ich habe ihn als Jüngling geſehen," ſagte der Graf, „an dem Tage, wo der goldene Reif ihm durch die Hand der Vorſehung auf die Stirn gedrückt wurde, welche jetzt der immer grüne Lorbeer ſchmückt, ich ſah den Augenblick, wo zum erſtenmal dieſe großen, geiſtreichen Augen vom Schloßaltan herab das Volk muſterten, welches er zur Unſterblichkeit führen ſollte."

„Sie waren beim Thronantritt Seiner Majeſtät in Berlin?" fragte der General.

„Auf einer auſſerordentlichen Miſſion. Ich ſah Ihren König jetzt wieder als Mann, als Helden, ihn, den die Welt verehrt ohne ihn ganz zu ſchätzen; denn, kennte ſie ſeinen Werth, ſie hätte keinen Namen, um

das Große und Vorzügliche, das er vereinigt, auszu- ſprechen. Ich ſah ihn wieder und es waren dieſelben großen Augen, wie vor achtzehn Jahren; ich darf ſa- gen, wäre es keine Blasphemie, es war derſelbe wieder. Denn an die kleinſten Details des letzten Geſprächs, das ich mit dem erlauchten Monarchen die Ehre hatte zu führen, erinnerte er ſich huldreichſt, und ließ mich die Verblendung bedauern, die unſer Land in die Reihe der Feinde des Auſſerordentlichen verſetzt hat.“

„Amen!“ ſagte eine Stimme, wie ein Stoßſeufzer, man wußte nicht, von woher ſie kam.

„Unſer junger Landsmann wird ſeine Vaterſtadt ſehr verändert finden,“ bemerkte der General; es war der jüngere, der ſich ihm ſo geneigt beim Ehrengerichte gezeigt hatte. „Sie bleiben uns für ein andermal Ihre Jugendgeſchichte ſchuldig. Wie alt waren Sie, als Sie Berlin verließen.“

„Neun Jahr.“

„In der Zwiſchenzeit kann man viel vergeſſen ha- ben,“ ſagte der Graf, „auch vergeſſen worden ſein. Es prätendirt jetzt ſo Mancher ein Preuße zu ſein, dem es ſchwer würde den Beweis zu führen, wenn man danach fragen wollte.“

„Es hat auch nicht jeder ein Recht dazu,“ warf Stephan ſchnell hin.

„Für unſern jungen Gaſt wollte ich ſtehen, daß er ein Berliner iſt,“ ſagte Amelie.

„Wie das?“ fragte man, zu Stephan's Unluſt ein

Digitized by Google

Geſpräch verlängernd, welches er durch ſeine ſcharfe Entgegnung gern abgebrochen hätte.

„Die Berliner gelten für Menſchen mit ſcharfen Zungen, gern und an allem krittelnd, nirgends zufrieden; ihnen gefällt nichts als ihr Witz —“

„Habe ich vielleicht die Ehre eine Landsmännin zu begrüßen?“ fragte Stephan ſie unterbrechend.

„Um Vergebung, Herr Lieutenant, Sie ließen mich nicht ausreden. Die Berliner haben noch eine Eigenſchaft: ſie ſind im Grunde gutmüthige Geſchöpfe, und nehmen es nicht übel, wenn man ſie düpirt.“

Man lachte.

„Es iſt gut, Herr Kamerad,“ ſagte der kleine Kapitain, „daß man ſich mit den Damen nicht zu ſchlagen braucht.“

„Frauen, Kinder und Narren!“ brummte der Obriſt vor ſich hin.

„Ich erinnere mich,“ ſagte der Graf, „daß beſonders die Gaſſenbuben in Berlin von einer Unverſchämtheit ohne Gleichen ſind. Es iſt eine Brut, die, wie Kletten, an einander hält, mit Sottiſen bereit anzufangen, und mit Trotz und Drohungen zu enden. Ich hatte ſelbſt eine Affaire auf den Straßen Ihrer Reſidenz, welche einem Fremden eine ſchlechte Vorſtellung von der Polizei geben könnte, wenn nicht Friedrich ſeitdem eine beſſere eingeführt hätte.“

„Doch liebt der König das Weſen der Jugend,“ bemerkte der General, „ihn freut es, wenn ſie vor

ſeinem Schimmel herlaufen, ſchreien, die ſchmutzigen Mützen ſchleudern und ſich an ſeine Stiefeln hängen."

„Gnädigſter Onkel!" ſagte das Fräulein, „es wäre nicht ſo übel, wenn man nach Dresden eine Portion von dieſen Straßenjungen mit den moquanten Phyſiognomieen verſchriebe. Sie brächten doch etwas Munterkeit in die Gaſſen, wo man jetzt nichts als die faulen, dicken Läufergeſichter und die breitſchulterigen Portechaiſenträger ſieht. Die Leute bei uns ſind mir viel zu freundlich."

„Das würde ſich ſchon finden," murmelte der Lieutenant Strach, „wenn wir nur länger kantoniren."

„Aus Berlin," bemerkte Obriſt Klippfiſch, kommen meine beſten und meine ſchlechteſten Leute. Durchgelaufenes Geſindel, Kerls, die über einen glimmenden Balken klettern, um einen vergeſſenen Scheuerwiſch zu holen, Maraudeure, Raiſoneure, aber auch Burſche, mit denen ſich was anfangen läßt, die habe ich alle von den Berliner Straßen aufgeleſen."

„Nicht auch aus den Zuchthäuſern?" fragte der Kuiraſſiermajor.

„Ich frage nicht nach Taufſchein und Stammbaum."

„Der Morgen laufen wird, ſcheint mir auch eine Berliner Naſe zu tragen. Nicht, Klippfiſch?" ſagte der General.

„Er ſoll guter Eltern Kind ſein, wie ſeine Kameraden ſagen. Aus dem tückiſchen Kerl iſt nichts heraus zu kriegen."

Digitized by Google

„Ein fatales Geſicht."

„Sobald es vorwärts heißt, Herr General, iſt er doch ſo friſch drauf wie ichs noch von keinem Milchbart weiß, der doch ſeine ſechszehn vor ihm vertreten muß."

„Zum Korporal hat er ſich doch nicht qualificirt."

„Iſt ein zu trotziger Taugenichts, Herr General. Er will nicht."

„Schon wieder eine Execution!" ſagte die Gräfin.

„Es trifft ſich gut, daß unſer junger Kamerad morgen gleich ein Exempel von unſerer Disziplin bekommt," bemerkte der Major.

„Spießruthen!" rief Stephan.

„Wenn ſie nur nicht falſch zuſchlagen," ſagte der Hauptmann. „Das fürcht ich immer. Er hat eine Art Anſehn bei der Kompagnie.

„Aber auch eben ſo viel, die's ihm gönnen," entgegnete der Obriſt.

„Laſſen Sie nur die Ruthen vorher viſitiren, daß die Kerls ſie nicht überm Daumen einknicken."

Ein Blick des alten Obriſten ſagte, daß er dafür ſei. Man forderte den Neugeworbenen auf, nicht zu fehlen.

„Ich erſuche Sie, mich zu dispenſiren," entgegnete dieſer. „Wer ſollte an der Trefflichkeit der preußiſchen Disziplin zweifeln! Allein ich habe einen Abſcheu vor Executionen, ich muß Ihnen ſogar ein Bekenntniß ablegen, das ſonſt einem Soldaten nicht grade Ruhm bringt, mich überkommt eine Angſt, wenn

Digitized by Google

meine hohen Offiziere und braven Kameraden es mir vergeben wollen, ich zittere ſelbſt. Es wird ſich geben; aber laſſen Sie mich lieber erſt Zeuge einer großen Waffenthat werden, als Zeuge einer großen Züchtigung."

„Ein ſo braver Offizier, wie kommt das!"

„Das klebt am Huſaren," ſagte der Kuiraſſirmajor. „Wer mit dem krummen Säbel agirt, verliert die Routine mit der Fuchtelklinge. Ich bin immer für's Grade."

„Mein Widerwille iſt älter als der Huſar. In meiner Eltern Hauſe wurde, nach der Sitte jener Zeit, allzuviel zum Beſten der Erziehung geprügelt."

„Es waren doch gute Zeiten ſonſt," ſagte das Fräulein mit andächtiger Miene. „Wer auch ſolche fromme Erziehung genoſſen hätte, nicht wahr, liebe Comteſſe?"

„Verſäumtes läßt ſich leider nicht nachholen, liebe Freundin," entgegnete die Gräfin.

„Wenn ich von dem Erfahrungsſchatz aus meiner Jugend mittheilen könnte," äuſſerte Stephan, „die Disziplin eines ganzen Regimentes ließe ſich, glaube ich, damit herſtellen."

„Da muß Ihre Jugend äuſſerſt intereſſant geweſen ſein," warf die Gräfin hin.

„Warum ſind Sie denn eigentlich Ihren lieben Eltern fortgelaufen?" fragte das Fräulein, vielleicht durch den halb ſatiriſchen Ton der Gräfin aufgemuntert. Stephan fühlte ſich unangenehm berührt. Ein zürnender Blick Eugeniens ſtrafte die Fragerin.

„Ich weiß den Kreis, in den das Glück mich

Digitized by Google

geführt, zu wohl zu ſchätzen, um den zarten Sinn der Damen durch unangenehme Bilder zu beleidigen.“ Sein Stich galt nicht allein dem Fräulein, die Offiziere hatten, ohne die Gegenwart der Damen zu berückſichtigen, ſich in eine lebhafte Diskuſſion über die Fuchtelklinge eingelaſſen.

„Ohne Blei in der Spitze iſt ſie keinen Heller werth,“ ereiferte ſich der kleine Hauptmann.

„Wozu Blei! Wer die Hand ordentlich geübt hat, ſchlägt auch ſo herum,“ entgegnete der Kuiraſſiermajor. „Mit dem Pallaſch, wenn ich gut aushole, komm ich um den dickſten Rekrutenleib.“

„Aber es ſchwappt nicht,“ rief der kleine Hauptmann mit einer Armbewegung, als wolle er das Experiment verſuchen.

Die Gräfin war ſchnell aufgeſtanden, die Serviette auf den Tiſch werfend.

„Sie entfliehen uns?“

„Ich bin beſorgt, die Klinge könnte auch einmal den Leib einer Dame treffen,“ ſagte ſie und ging. Die Geſellſchafterin folgte ihr, Stephan im Vorübergehen freundlich zunickend: „Ein andermal hören wir doch Ihre intereſſante Erziehungsgeſchichte?“

Der neue preußiſche Offizier hatte wenig Achtſamkeit auf das Geſpräch, nachdem die Damen ſich entfernt. Es drehte ſich um den Uebelthäter, welcher Morgen ſeinen Lohn dahin nehmen ſollte. Der Graf intereſſirte ſich dafür, denn der Soldat hatte Exceſſe im Dorfe begangen.

Digitized by Google

„Bei dem tückiſchen Charakter des Menſchen, wer meine Herren bürgt mir, wenn er die Promenade ausgehalten, vor ſeiner Rachſucht?“

„Vors Erſte, Herr Graf, wenn er's überſteht,“ erwiederte der Obriſt, „ſo liefern wir ihn in's Lazareth, wo er ſo bald nicht wieder an ein Aufſtehn denken ſoll.“

„Er hat baumſtarke Glieder!“ ſagte der Graf.

„Demnächſt,“ beruhigte ihn der General, „ſehen wir großen Affairen entgegen, wo der fünfte Mann fallen kann. Wer ſagt Ihnen nun, daß er grade einer von den andern Vieren ſein wird?“

„Die Kugeln kann man doch nicht invitiren.“

„So wenig als evitiren, Herr Graf. Ueberdies und wenn er auch leben bleibt, ſo giebt es Hin= und Hermärſche, nach Pommern und Schleſien. Er kann eben ſo gut aus Strapatze ſtürzen, ertrinken und in Sibirien und Temeswar ſchaufeln, als wieder in Ihr Dorf kommen. Unter tauſend Möglichkeiten iſt kaum eine, daß er Ihnen wieder vor Augen tritt.“

„Der Zufall, meine Herren, iſt der gefährlichſte Feind! Er reißt ſich einmal los und iſt wieder da, eh' wir es uns verſehen.“

„Was hat der Soldat verbrochen?“ fragte Stephan.

„Auch trauen Sie einem rohen Gemüthe all zu viel Plan zu,“ bemerkte lächelnd der General. „Ein Mann von Ehre und ein Maraudeur ſind verſchieden. Die Beleidigung „fleckt nicht“ nach unſerer branden= burgiſchen Sprache bei rohen Burſchen der Art.“

„Doch, Herr General, weiß man von Verbrechern,

Digitized by Google

die zwanzig Jahr in Ketten und Eiſen, die Perſon nicht vergaßen, welche ſie der Polizei verrieth. Grade das Gemüth des rohen Menſchen, das in keinem Wechſel der Beſchäftigung geiſtige Zerſtreuung findet, haftet deſto feſter an dem Gedanken, der ihm einmal aufgegangen.“

„Gewiß will der Geiſt Nahrung ſo gut wie der Leib,“ bemerkte Stephan, „und je dürftiger er iſt, um ſo feſter klammert er ſich an das aufgefundene Körnlein.“

„Sie kennen noch nicht unſere Soldaten, mein trefflichſter junger Kamerad,“ rief lachend der Kuiraſſiermajor. „Zum Zuſchlagen ſind ſie gut, aber dazu taugen ſie nichts! Mord und Wetter, wenn meine Dragoner ſich aufs Denken legen wollten!“

„Es werden doch Menſchen ſein, Herr Major.“

Man lachte. Der junge Rittmeiſter hatte ſich dem Klubb der Sprechenden genähert. „Wenn Tücke und Verſchmitztheit das Denken ausmacht, mein' auch ich, die Leute ſind treffliche Denker; aber ich halte es mit dem Major, wenn er meint, daß man ſie nie dazu muß kommen laſſen. Ich halte es für ganz unrecht, daß zuweilen ein Avancement von der Pike ſtatt findet.“

„Es kommt ja ſelten genug,“ brummte der Obriſt.

„Beſſer niemals,“ fiel der Rittmeiſter ein, „es nützt den Leuten nichts und das grade verführt zum Gedanken, aus ihnen könnte etwas Beſſeres werden als ſie ſind. Hören ſie jemals auf, den Stand als etwas zu betrachten, was für ſie unerreichbar iſt, ſo iſt es mit dem Reſpekte aus.“

Digitized by Google

Der alte Obriſt war mit einer Verbeugung gegen den General aufgeſtanden und trat vor den Redner: „Mein Herr Rittmeiſter haben Sie keine Sorge. So wenig der liebe Gott uns erlaubt aus Blei Gold zu machen, werden die Leute, die er hat geboren werden laſſen, daß ſie da unten ſtehen, Ihnen, der Sie da oben ſtehen, über den Kopf wachſen. Aber ſo ſchlecht ſie ſind, Menſchen ſind's doch, und auch der Kerl, den ſie morgen aufs Blut peitſchen werden, 's iſt doch kein unvernünftiges Thier, daß er nicht ſich fragen darf: warum ließ mich der liebe Gott geboren werden, die Muskete zu tragen und Kommisbrod zu eſſen und den vornehmen Herren, um das Portepé zu tragen und Wein zu trinken. Der Kerl iſt grundſchlecht und verdorben, das iſt wahr, aber ein Menſch iſt er doch und es iſt kein Menſch ſo ſchlecht, daß er nicht im Leibe eine gute Seite hat. Der zum Exempel ging nie über; die Werber mochten bieten, ſo viel ſie wollten, ich konnte mich auf ihn verlaſſen. Wenn Seine Majeſtät den Hut rückt vor jedem ſchlechten Bauersmann, der ihn grüßt, ſo mein' ich, Herr Rittmeiſter, Sie hätten's nicht noth vor den Leuten vorbei zu ſprengen, als wären ſie nicht auf der Welt. Die braven Kerls ſind jeden Tag bereit wie Sie ihr Blut für Friedrich zu vergießen, und ſie haben das Leben, ob ſie nur Kommisbrod eſſen, juſt ſo lieb als wir. Darum mein' ich, Herr Rittmeiſter, wenn Sie an den Schirm griffen und einmal nickten, der arme Schelm da unten dächte drum noch nicht mit Ihnen Brüderſchaft zu trinken."

Digitized by Google

Eine flüchtige Röthe zückte über das Geſicht des Rittmeiſters und eine ſpitze Antwort ſchwebte auf den Lippen, als der General ſich zum Grafen neigend das Zeichen zum Aufbruch gab. Der General nahm den Obriſten, der Graf den Rittmeiſter an die Hand. Die Geſellſchaft trennte ſich.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Spießruthen.

Der Offizier durchkämpfte zwiſchen Schlaf und Wachen eine unruhige Nacht. Nie hatten ſo liebliche und nie ſo wilde Träume um ſein Feldbett gegaukelt. Jene wurden bald verdrängt; er träumte ſeine Erziehung durch. Alle rauhen Auftritte in ſeines Vaters Hauſe traten nach der Reihe ihm vor die Seele, alle Schläge, die er empfangen, oder austheilen geſehen, klangen ihm ins Ohr; blutige Striemen, verzerrte Geſichter, kreiſchende Stimmen, ein buntes Gewirr wiederwärtiger Erinnerungen und Ahnungen — es übermannte ihn, er ſprang auf, riß die Fenſterflügel auf und rieb ſich den Schlaf aus den Augen.

„Ein Soldat Friedrichs darf nicht träumen.“

Durch den Morgennebel eines heitern Oktobertages drang von Oſten wärmend der erſte Sonnenſtrahl. Er eilte hinaus. Im Corridor des Souterrains

Digitized by Google

begegnete ihm das Fräulein, beide ſchienen betroffen über die frühe Begegnung; rings im Schloſſe war es noch todtenſtill. Stephan zeigte auf die anmuthige Beleuchtung der herbſtlichen Baumwipfel. Amelie, ſchneller zu ihrer gewöhnlichen Laune zurückgekehrt, fragte ſeine Hand faſſend:

„Iſt das früh Aufſtehen eine preußiſche oder öſtreichiſche Sitte?“

Er ſprach etwas, daß ſie in der ganzen Welt herrſchen ſollte, von den Reizen der Landſchaft in der Morgenbeleuchtung und meinte ein ſo friſcher Anblick müſſe auch für den verdroſſenſten Schläfer belohnend ſein.

„Geben Sie ſich keine Mühe, lieber Freund,“ ſagte ſie hell auflachend, „wir können das alle Tage ſehen. Es fehlte noch, daß Sie vom Lerchentrillern und Nachtigallflöten redeten; ſparen Sie's lieber auf für eine empfindſame Geſellſchaft, wenn Sie's anders für ſchicklich halten, daß ein Huſarenlieutenant ſich damit intereſſant macht. Wir leben hier mit und nach der Natur, das heißt nicht, daß uns die Augen übergehen, wenn wir ein Gänſeblümchen ſehen, auch ein Vergißmeinnicht erpreßt uns keinen Seufzer, aber wir zieren uns nicht und reden nicht von Dingen, die uns nicht intereſſiren, das nennen wir unſere Natur. Wir meinen zum Exempel, daß der Schlaf eine ſehr gute und ein Sonnenaufgang eine ſehr langweilige Sache iſt, und wenn ein junger ſchöner Lieutenant freiwillig um die Zeit aus den Federn ſpringt, um ſich im Freien

zu

Digitized by Google

zu erlaufen, daß ihn ein Floh oder der Gott Cupido nicht ſchlafen ließ.“

„Gern will ich,“ ſagte er, „es der Eingebung des loſen Gottes zuſchreiben, da er mich beim erſten Schritt etwas ſo ſchönes begegnen ließ.“

Sie nickte beifällig: „Iſt's auch nicht wahr, ſo klingts doch artig. Aber kommen Sie ins Freie, hier iſts kalt und drauſſen wärmt ſchon die Sonne. Sie haben wohl die Güte und fahren ein ander Mal fort, wenn wir Beide mehr Zeit haben. Jetzt hab ich Ihnen einen kleinen Lohn in voraus zugedacht.“

Sie gingen durch die Parkallee. Er hatte das Fräulein niemals ſchön gefunden; aber ihre Augenſprache, der ſchalkhafte Ton ihrer Stimme, die Grazie ihrer Bewegungen, wurde heut durch einen Hauch — von Freude oder Erwartung — der die ausdrucksvollen Züge ihres blaſſen Geſichtes röthete, unterſtützt, er lieh ihr von den Reizen, welche die Natur ihr verſagt hatte. Das Morgenneglige verhüllte nicht ganz die Formen ihrer ſchönen Geſtalt. Sie gingen Hand in Hand, ſchweigend neben einander. Seine zitterte in der Ihrigen, er war ſich ein Räthſel. Auf die Blicke, die ſie ſchelmiſch aus ihren dunklen ſchwarzen Augen zu ihm hinauf ſchickte, wußte er nicht zu antworten, der Druck ihrer Hand wurde nicht ſchwächer. Er hätte eben ſo gern von der Natur geſprochen, wie vom Exerzierreglement und der preußiſchen Taktik.

„Wie ungerecht die Natur zwiſchen Männern und Frauen theilte,“ hub ſie, wie ſeiner ſich erbarmend,

Digitized by Google

nach einer Weile an! „Wir möchten reden und wir dürfen nicht, Ihnen iſt es erlaubt und Sie haben nicht das Herz dazu.“

„Das Herz, mein Fräulein, iſt ein wunderliches Ding.“

„O vertiefen Sie ſich nicht in metaphyſiſche Erörterungen, meine Meinung iſt ganz einfach: Sie ſind zu blöde.“

„Man prüft doch zuvor — ſich und den Gegenſtand.“

„Wem die Natur einen ſo intereſſanten Blick gegeben, brauchte niemals zu prüfen. Es iſt eine Schande, daß ein Huſarenoffizier noch ſolche Lectionen empfangen muß. Ich betheure es Ihnen, Sie gewinnen ſelbſt nichts durch Blödigkeit und Andern bereiten Sie nur Langeweile. Niemand muß den Augenblick verlieren, beſonders ein Soldat, aber ein Mann wie Sie, der ſo viel Redens von ſich gemacht, am wenigſten, er iſt ſeines Sieges gewiß, überall, lieber Freund! Und wie ſteht Ihnen die ungariſche Uniform; benutzen Sie, Liebſter, die Minuten, ehe Ihnen der Schneider den Dolman bringt, denn die ſchwarzen Huſaren ſind hier nichts Apartes.“

Sie waren an einen verſchlungenen Seitenweg gekommen und Ameliens Fuß bog ein. Er ergriff halb wie aus Pflicht, ihre Hand und drückte ſie an den Mund. Die Hand war widerſtandslos, die ſchwarzen Korallenaugen ſchielten fragend zu ihm auf, ein Seufzer hob die Bruſt und ſie wandte ſich um. Es war ihm als ſtocke ſein Blut, die Lippen wären regungslos und er ſelbſt einer Verwandlung in Stein nahe,

Digitized by Google

als es ihn zwang, er wußte nicht was, nicht Luſt, nicht Freude, aber er durfte nicht weilen und ſein Fuß wollte ihr folgen. Da plötzlich, mit der heiterſten Miene, wandte ſie ſich um und hielt ihm den Finger pathetiſch drohend entgegen:

„Halt!“ rief ſie auflachend. „Das iſt mein Weg, Ihrer geht grad aus. — Ich danke Ihnen, lieber Lieutenant, daß Sie ſich gezwungen etwas artig gegen mich zu ſein. Es hat Ihnen viel Mühe gekoſtet, ich weiß es wohl, aber ich bin nicht undankbar. Dort oben in der Laube ſitzt Jemand, den's heute auch ſchon früh aus dem Bett getrieben. Raſch dahin, denken Sie an meine Lektion. Adieu!“

Sie war verſchwunden und er auf dem Wege nach der Laube. Aber noch einmal rief ſie ihn zurück. Amelie ſtand ſeitwärts an der Hecke und ergriff ſeine Hand, ihn zu ſich ziehend.

„Fürchten Sie, Beſter, nichts für Ihre Tugend; nur noch eine kleine Lektion, die ich Ihnen auf den Weg geben will. Aber allen Ernſtes. Sie ſind ein Hitzkopf, ein Rechthaber im Ehrenpunkte, ein Grübler, ein Phantaſt, es kocht in Ihnen auf, wenn's heißt, die Ehre iſt im Spiel, und leider iſt meine kluge Couſine in dem Punkte eben ſo kitzlich. Das aber paßt ganz und gar nicht zwiſchen Leuten, die Luſt haben ſich ordentlich zu verlieben. Wer liebt, muß ſich ſelbſt vergeſſen, und das fatale Point d'honneur mit; mit Damen ſchießt man ſich nicht, man giebt ihnen immer Recht. — O halten Sie das nicht für

überflüſſiges Gewäſch, ich kenne Sie, und weiß, Sie ſind im Stande, und überwerfen ſich mit ihr im Augenblick, wo Sie ihr um den Hals fallen ſollten, über den Pabſt, ob er ein Recht hat, eine Nachtmütze zu tragen, oder nicht. Sein Sie klug und nochmals Adieu! und — ſein Sie klug!“

Mit beflügeltem Schritt ging Stephan auf die Laube zu, aber als er näher kam, wollten die Füße nicht weiter. Zehn Schritt davon und es war ihm, als müſſe er wieder umkehren. Er hätte etwas darum gegeben, wenn die Scene mit dem Fräulein nicht vorhergegangen wäre. Er dünkte ſich nicht würdig vor die Gräfin zu treten.

Schwankend hielt er am Eingang, da klirrte ſein Säbel, ſie hatte ihn bemerkt und er ſtand vor ihr. Es war nicht mehr ungewöhnlich früh. Die Sonne, aus dem Morgennebel emporgeſtiegen, durchwärmte die herbſtlich heitere Luft — über dem Wieſengrunde den ſie von der Terraſſe überſahen. War es der Sonnenſchein oder die Ueberraſchung, welche einen Purpur über Eugeniens Wangen ausgoß? Schön, aufgeregt hatte er ſie ſchon geſehen, aber nie ſo mild. Sie warf die Stirn nicht gleich wieder in die Falten des Nachdenkens, um die Lippen ſchwebte nicht wieder der Zug ſpöttiſchen Trübſinns und ihr Auge zwang ſich nicht gleich wieder, wie die Freundlichkeit bereuend, zum Ausdruck von Gleichgültigkeit. Selbſt ihre Stimme hatte einen heiterern Klang. Sie hieß ihn willkommen, und es ſagte ihm Alles, daß er willkommen war.

Es that ihm wohl, ſie nicht beim Buch zu finden. Sie hielt eine Arbeit in der Hand. Das erſte Geſpräch war einſylbig, ſie ſprachen nicht was ſie dachten, und ſchwiegen, aber es war ein ſeeliges Schweigen. Amalie war ihm in dem Augenblicke in der Seele zuwider. Beide ſahen auf die Landſchaft; aus dem zerfließenden Nebel glänzten die Waſſerbäche hervor; verſpätete Zugvögel ſtrichen drüber hin. Es war eine gewöhnliche Landſchaft, aber mit ihm ſahen darauf zwei Augen aus einem Geſichte, durchglüht vom Morgenhauche, und die Landſchaft wurde ein Eden. Die Laube, in der ſie ſaßen, wurde grün troß dem Oktobergelb, Blüthen, Trauben, Früchte ſchoſſen vor, Singvögel zwitſcherten, der Boden war nicht feſt. Es drehte ſich alles mit ihm, je länger er hinſah. Er wollte nach ihrer Hand faſſen, die nachläſſig auf dem Tiſche lag, wie um ſich zu halten. Doch jetzt wandte ſie den Kopf und ſah ihn an. Es lag noch ein Zauber in ihren Blicken, der Zauber der Ruhe, der Seeligkeit. Wie ſollte der Zauber ſich nicht mittheilen? Ihr weißes Kleid, auf dem das Morgenlicht belebend aber nicht verführend ſpielte, umhüllte ſittſam die ſchöne Geſtalt. Der Friede, dort ſtrahlend, kehrte auch zu ihm ein. Ihm ward auch ſo ruhig, ſo ſtill, ſo heilig zu Muthe. Es hätte ihm Frevel gedünkt, jetzt nur ihre Fingerſpitzen anzufaſſen, nur den Saum ihres Kleides zu berühren.

„Es iſt mir lieb, daß Sie kommen,“ begann Eugenie, wieder mit ihrem klaren, ruhigen Tone, ich

habe Sie gewiſſermaßen erwartet. Ihre Geſchichte, ich geſtehe es Ihnen, hat mich gerührt, aber es blieben mir einige Zweifel, nach denen Ihre Generale nicht gefragt haben. Forſchten denn Ihre Eltern Ihnen niemals nach? Haben Sie niemals von Ihnen Nachrichten empfangen? Daß Sie einmal davon gelaufen ſind, iſt nichts Wunderbares, aber Sie vergeben mir, mein Freund, mich quält es, wie es möglich, daß in achtzehn Jahren weder von Ihren Eltern noch von Ihrer Seite etwas geſchehen iſt, ſich wieder näher zu kommen. Leben ſie denn noch?"

„Sie leben."

„Das wußten Sie, und nie in ſo langer Zeit zog es Sie hin, Ihrer Mutter in die Arme zu ſtürzen?"

Hatte ſchon die äuſſere Erſcheinung, der Ton ihrer Stimme ſeine Aufregung beſchwichtigt, das angeregte Geſpräch drängte die Gefühle zurück, mit denen er die Laube betreten, um anderen Platz zu machen. Ihr Gedanke war bei ihm geweſen und ſie ſcheute ſich nicht es auszuſprechen. Noch blickte er in ihr großes ruhiges Auge, und las rege, aufrichtige Theilnahme. Ihr, wie ſie ihn hell anſah, hätte er die ganze Seele aufſchließen, alles beichten mögen, was ihn bewegt hatte und bewegte. Er war gewiß, auch das Kleinſte wurde gütig aufgenommen.

„Sie wecken ſchmerzliche Erinnerungen, Comteſſe."

„Wenn es Ihnen wohlthut, Sie mitzutheilen, Sie finden eine aufmerkſame Zuhörerin."

„Wohl tauſend Mal," ſagte er, „drängte es mich

hin, zu der theuerſten, beſten Mutter zurück. Aber ich hatte auch einen Vater."

„Was war Ihr Vater, was hat er Ihnen gethan? Die Furcht eines Kindes ſollte achtzehn Jahr dauern!"

„In neun Jahren wußte der Mann keinen Funken Liebe bei mir zu wecken, und ich war ein Kind und empfänglich für Liebe. So unnatürlich es klingt: es iſt nun eine halbe Ewigkeit, daß ich ihn nicht geſehen, und es iſt mir noch heute bang zu Muthe, wenn ich an ihn denke. Er war immer für uns Kinder ein Knecht Ruprecht. Ich ſtell ihn mir heut nicht anders vor als den ſteinernen Roland, mit den unveränderlichen Geſichtszügen und die Strafruthe in der Hand."

„Er war vielleicht beſſer als er ſcheinen wollte," ſagte die Gräfin.

„Zudem wollte eine ſeltſame Fügung," fuhr Stephan fort, „daß ein zweiter Vater mir ſo vollſtändig den erſten erſetzen ſollte, daß jener, ſelbſt bei mehrerer Güte in den Schatten getreten wäre. Mein Wohlthäter war in allem das Widerſpiel meines Vaters. War jener ernſt, unerbittlich, immer derſelbe, ſo konnte man von dieſem ſagen, daß er jeden Moment ein anderer war. Doch trotz aller Eigenheiten, die aus einem bizarren Charakter hervorgingen, mußte ſeine großmüthige Theilnahme, ſeine Herzensgüte, ſeine Wärme und Empfänglichkeit den Sinn des Knaben ganz gewinnen.

Digitized by Google

„Das Schickſal hat wunderbar mit Ihnen geſpielt. Wie kamen Sie zu ihm?“

„Der entlaufene Knabe irrte durch den tiefen Sand einer der traurigen Kieferhaiden, welche die Mark von Sachſen trennen. Die Mittagshitze brannte auf den Hungernden und Durſtenden, er hatte den Weg, den Muth und den Entſchluß verloren. Er wäre gern zurückgekehrt und dachte in dem Haidekraut zu verſchmachten, in das er ſich weinend geworfen, denn ringsum in der öden Gegend mit ihren ſpurloſen Holzwegen zeigte ſich kein lebendes Weſen. Da, wie ich ſchon glaube, der Tod rufe mich, knarren die Räder eines ſtattlichen Reiſewagens, ein Poſtzug von Sechſen hat ſich ſo gut wie ich in den Sandwegen verirrt und der Herr im Wagen, welcher mich für einen Schäferknaben hält, den er nach der Richtung fragen will, iſt mir eine wohlbekannte Reſpektsperſon aus meiner Eltern Hauſe und kommt geradesweges dorther. Ich weiß nicht, weſſen Freude bei der Wiedererkennung größer war. Er nannte mich ſeinen Sohn und herzte und küßte mich, was mir ſo wenig in den Sinn wollte, daß ich es noch immer für Täuſchung, für einen Traumzuſtand hielt, zu dem die todtenſtille Mittagseinſamkeit der Kieferhaide und der dampfende Harzgeruch ganz paßte.“

„Führte Sie der Mann nicht zurück?“ unterbrach ihn die Gräfin.

„Ich erwartete es, ich bat ihn ſchluchzend ein Wort für mich einzulegen, denn, mit meinen Eltern

vertraut, wohl auch ihr Wohlthäter, übte ſeine Gegenwart allemal einen milden Einfluß auf die Strenge im väterlichen Hauſe. Er ſchalt mich zwar und ſagte, ich habe einen dummen Streich begangen, da er bald nach meinem Fortgehen ins Haus gekommen und Alles ausgeglichen hätte. Als ich aber nun vom Rückkehren ſprach, ſagte er, es ſei Gottes Fingerzeig, daß ich davon gelaufen und nun möchte ich nur weiter laufen."

„Seltſam!"

„Es war alles ſeltſam an meinem Wohlthäter. Ich beruhigte mich ſehr bald, als er mir verſprach, mich in eine Erziehungsanſtalt im Kaiſerſtaate zu bringen, wo die Eleven keine Schläge bekämen und ich zu meinem ſchönen Treſſenkleide vielleicht einen Degen erhalten könne, etwas das von meinem Vater mir einſt verſagt, nicht wenig mich zu Hauſe gekränkt hat."

„Aber der Galanteriedegen konnte Sie unmöglich tröſten, als die Jahre kamen, wo der Geiſt reifte. Weckten die Erinnerungen keine Sehnſucht?"

„Meine neue Erziehung war nicht geeignet dieſe Erinnerungen zu wecken. Mildere, gefälligere Lehrer prägten mir Grundſätze und Anſichten ein, nach denen ich in meines Vaters Hauſe wie nach verbotenem Gute geſchmachtet. Die herben Tugenden der Entſagung, der trübe Ernſt des Lebens, das Gebot: im Schweiß des Angeſichts zu arbeiten um nicht zu genießen, zu denken und nicht zu genießen, zu ſchaffen und doch nicht zu erwerben, Regeln auf eiſerne Tafeln geſchrieben, auf die in meines Vaters

Hauſe meine finſtern Erzieher hinwieſen, hörten hier auf ehrwürdige Grundſätze zu ſein. Die Männer, die man immer mir als Muſter der Nacheifrung genannt, würdige Schulmänner, gelehrte Theologen mit langen Perrücken, der und jener Juriſt, über deſſen rigidem Geſichte nie ein Lächeln geſchwebt, ſie kannte man hier nicht einmal dem Namen nach. Erwähnte ich einen, und daß er das und das gethan, ſo lächelten meine Lehrer ſehr freundlich und bedauerten die preußiſchen Kinder, daß man ſie ſo ſehr quälte. Und in der That, man verſtand es im Jeſuiterkollegium das Lernen und Leben angenehm zu machen."

„Ich zweifle nicht," erwiederte Eugenie, „daß die Erziehung der Jeſuiten dem Knaben angenehmer war, als die herbe, proteſtantiſche. Aber Sie wurden Jüngling. Gefühl und Verſtand wurden frei. Daß da nicht die Sehnſucht nach dem Vaterhauſe, nach der Mutter erwachte!"

„Die Liebe, ſagt man, ſpinnt einen Zauberkreis um den Gefangenen. Ach, Comteſſe, die traurige Macht der Gewohnheit thut daſſelbe. Es ging mir wohl, mein neuer Vater ſagte mir, man ſei in Berlin damit einverſtanden, daß ich in Oeſtreich erzogen würde, und die Briefe, die er mir von meiner Mutter brachte, beſtätigten das. Sie ſchrieb, ich ſollte in Allem dem Willen meines Wohlthäters folgen, Gott vertrauen, der Alles zum Beſten fügen werde und wenn es deſſen Wille ſei, würden wir uns wiederſehen. Ein frommes ergebenes Gemüth, ſtark durch ihr Ver-

trauen bei allen harten Schlägen des Schickſals; ſo war meine Mutter; ich hätte für ſie mein Leben gelaſſen. Daß der Mann aber zu mehr da iſt, als über ſich ergehen zu laſſen, was über ihn verhängt iſt, ich hätte mich vergebens bemüht es ihr begreiflich zu machen. Wir hätten uns nicht verſtanden, vielleicht hätte ich ihr mehr Kummer bereitet durch meine Anweſenheit, als abweſend. Jetzt hatte es Gott ſo gefügt und damit war ſie glaube ich zufrieden. — Meinem kindiſchen Geiſte ſchwebte eine andere Mutter vor und die lebendigſte Sehnſucht trieb mich dieſe zu ſehen. Es war die Mutter eines ganzen Volkes: Maria Thereſia! Unter ihr dachte ich mir alles Schöne und Edle, ja wenn Sie es ſo nennen wollen, ich war in die Kaiſerin verliebt, ehe ich ſie geſehen und vielleicht noch lange, nachdem ich ſie geſehen."

„Bis mit unbewußter Macht das Vaterlandsgefühl Sie überkam," ſagte die Gräfin. „Es war ein Blitzſtrahl, der durch Ihre Seele zuckte."

„Und der Moment entſchied, meinen Sie. Doch nicht ganz ſo ſchnell, Gnädigſte," ſagte lächelnd der Offizier. „Dem Momente ſein Recht, aber der Ueberlegung nicht minder."

„So haben Sie die Generale zum Beſten gehabt," fuhr Eugenie raſch auf.

„Ich habe nur verſucht, was mich bewegte, in die Sprache zu überſetzen, die ihnen verſtändlicher ſein mußte."

„Sie haben ſich am Schreibtiſch bewieſen, daß Preußen mehr Recht hat als Oeſtreich?"

Digitized by Google

„Studirt, Gnädigſte, habe ich allerdings — die Geſchichte meines Volkes. Nicht mehr blind für die Züge aufopfernden Heldenmuthes, vertrauensvoller Ergebung meiner Landsleute, tauchte nun allmählig aus dunkler Erinnerung alles hervor, was man mir Erhebendes und Edles von den Vorfahren unſerer Fürſten erzählt. Die glänzenden Beiſpiele des Alterthums erbleichten gegen das jüngſt Erlebte. Der Name Preuße berauſchte mich. Mir wurde alles groß, bedeutungsvoll in einem Volke, das zum Selbſtbewußtſein erwacht war.“

Eugenie ſchwieg: ein ſchmerzlicher Zug ſchwebte um die Lippen, als ihr Auge den Boden ſuchte. Doch eine Bewegung deutete Stephan an, daß er fortfahren möchte.

„In Friedrich war Preußen aufgegangen, es fühlte zuerſt, daß es war, und das fühlte ich mit. Friedrich iſt die Sonne, die nach langer Nacht aufging, er iſt der Brennpunkt, in den alle Strahlen der Zeit zuſammenſchießen um in ihm ein neues helleres Licht über die Welt auszuſtrahlen. Das wird dringen durch die Moräſte, durch die Dünſte der Kloſterzellen, den Staub der Kanzleien und Schulſtuben, durch die Läden der Zünfte, durch die hohen Kurſäle; ſcheinen wird es in die dunklen Kirchen, daß die frommen blinden Seelen ächzen, das Flickwerk des Vorurtheils wird gegen die Sonne gehalten, ein Kinderſpott werden. Das Gewürm in den Moräſten ſich winden und krümmen, die fett geworden durch Furcht und

Dummheit werden die Fäuſte gegen den Himmel ausſtrecken, die Wolken anrufen und die Sonne, daß ſie wieder finſter werde. Aber es hilft nichts. Friedrich iſt ein Menſch von Fleiſch und Bein. Stahl und Gift kann den Elementen wiedergeben, was aus ihnen hervorging, aber was ewig in ihm iſt lebt auch ewig. Das bekehrte mich, das bezaubert die Welt, das kettet den Sieg an ſeine Schritte, Friedrich iſt die Aufklärung."

Die Gräfin zog ihr Umſchlagetuch um den Hals. Ihre Augen, die vorhin auf den Lippen des Erzählers geſchwebt, hatten ſchon lange unbeweglich hinausgeſtarrt. Sie ſtand raſch auf. „Es wird kalt."

„Beleidigte Sie der Gedanke?" rief der Offizier, ihrer Bewegung folgend.

„Nein! Ich fragte mich nur, wer ſo raſch handelt, wie der ſo klug denken kann?"

„Es iſt das Jahrhundert des Denkens und wir ſind Deutſche."

„Sie mögen Recht haben. Ich dachte mir Ihren König nie anders, als wir Alle ihn uns denken. Ich habe ihn lieb gewonnen mit der wohlbekannten Uniform, mit dem ſpitzen Hute, mit dem Stock in der Hand, da machen Sie aus dem Mann einen Gedanken. Der Gedanke mag recht ſchön ſein, aber ich kann mich nicht daran gewöhnen."

Sie machte Miene die Laube zu verlaſſen. Aber noch einmal ſah ſie ihn, faſt wehmüthig an:

Digitized by Google

„Lügen Sie ſich doch nicht ſelbſt was vor. Was dachten Sie an Welt und Aufklärung, als es Sie zu ihm trieb!“

„Beim Himmel —“

„Der hat nichts damit zu thun!“

„Wer an den Tafeln der Dummheit überſättigt wurde, der lernt die Aufklärung ſchätzen.“

„Und wer unter nüchterner Klugheit groß wurde, ſehnt ſich von Herzen dahin, wo ſie noch nicht denken und dafür Männer ſind.“

„Wohlan Gräfin, ich liebe auch den Mann in Friedrich, den Mann der ſich ſelbſt genug iſt. Was fragt er umher, was ſie von ihm denken, was nach den Regeln für die Kinderjahre der Menſchheit? Er iſt der Geiſt, der ſich ſelbſt Geſetze giebt, in ſich fühlt das Höchſte wie das Tiefſte. So fand er die Welt, ihre Ordnung gefiel ihm nicht, er giebt ihr eine neuere, er drückt ihr ſeinen Stempel auf und der Titan fragt in die Wolken, wer was dagegen hat? Dieſer kecke, unverzagte Geiſt, der ſtolz auf ſich ſelbſt daſteht, zu dem das Gefühl mich reißt, den meine Vernunft anbetet, dieſer Friedrich iſt mein Gott, weil er ſich ſelbſt Gott iſt.“

Schon ſeit länger waren Trommelſchläge vom Dorfe herüber geklungen. Sie hatten nicht darauf gehört oder nicht darauf geachtet.

„Mein Gott, was iſt das!“ rief Eugenie plötzlich

„Trommeln!“

„Nein ein Schrei, ein entſetzlicher Schrei.“

Digitized by Google

Auch Stephans Ohr traf der Ton, als der Tambour mit ſeinem Wirbel innehielt. „Es iſt nichts,“ ſagte er und doch fuhr eine plötzliche Bläſſe über ſein Geſicht und er beugte ſich über das Laubengeländer, um nach dem Dorfe zu ſehen oder ſeine Bewegung zu verbergen.

„Es iſt kein Lärmzeichen, Sie mögen ruhig bleiben, es iſt nichts,“ wiederholte er mit nichts weniger wie ruhiger Stimme, als ſie ihn heftig unterbrach:

„Nichts, nichts als die Stimme eines Verzweifelnden! — Hören Sie doch! — Hören Sie. Sie ruft vielleicht zum letzten Mal. Was entfärben Sie ſich, Sie werden blaß?“ — In Unterbrechungen fuhr ſie mit anſchwellender Heftigkeit fort. „O es iſt nichts als ein Todesgekreiſch, ein Menſch ſtößt es aus, ein Unſeeliger, der über den Schmerz die Disciplin vergißt. Sein Wehgeſchrei ſprengt die Schranken Ihrer vollkommenen Welt; in ſeiner gräßlichen Angſt ſchreit er zum Himmel über menſchliche Härte. — Während wir ſo ſüß ſchwatzten, ſo vernünftig uns ſtritten, ſchwangen ſie ihre Ruthen über ſeinen nackten Leib. Wir hörten nicht ſeine ſtillen Seufzer, wir ſahen nicht ſeinen blutigen Schweiß, ſein Todesgeröchel weckt uns erſt unangenehm. Eilen Sie fort, eilen Sie, ich bitte Sie, ich beſchwöre Sie, zu retten was zu retten iſt, bitten Sie, daß man ihn ſchont. Es wäre zu entſetzlich, wenn er ſtürbe, ſtürbe grade in dieſer Stunde.“

Ihre Bruſt hob ſich, der ganze Leib bebte, die Hand ballte ſich unwillkührlich, der Arm zitterte und

ein glühendes Roth wechſelte mit Todtenbläſſe auf ihrer hohen Stirn. Ihre Aufregung bot das Gegenbild zur Ruhe von vorhin.

Stephan hatte nur halb auf die Ausbrüche ihrer Leidenſchaftlichkeit gehört. Sein Geſicht war nach der Wieſe gekehrt und den Feldweg, der ſich unterhalb der Terraſſe vom Dorfe herzog. Plötzlich faßte er den Arm der Gräfin, ſie hinausziehend.

„Ja fort, fort, Sie dürfen hier nicht bleiben.“

„Todt!“ rief ſie, „iſt er todt?“

„Laſſen Sie uns fliehen, Comteſſe, ich beſchwöre Sie.“

„Ich will bleiben.“

„Er hat es überſtanden.“

„Glauben Sie, ich habe noch keinem Todten ins Geſicht geſehen. Sehen will ich, wie er ſeine Richter anklagt.“

Sie drückte ſeine Hand zurück, er fühlte, jede Ueberredung war gegen den erweckten Trotz vergeblich. Die Muſik fing nicht wieder an, aber ſchwere Tritte, dumpfes Gemurmel kam näher; ſie zogen mit dem Geſtraften des Weges vorüber. Er war nicht todt. Von zweien umfaßt und mit den ſchlaffen Armen auf ihre Schultern ſich ſtützend, ward er geſchleppt. Man hatte die Montur ihm um den Hals gehäkelt, aber ſie verdeckte nicht die Spuren der erlittenen Behandlung. Er konnte, oder er wollte auch vielleicht nicht weiter; grad unter der Laube warf er ſich nieder in den Weg.

„Barmherziger Gott!“ ſchrie Eugenie. Mit aller

Kraft

Digitized by Google

Kraft faßte ſie der Offizier, ſie von dem Orte fortzuziehen. Er hätte eher eine Marmorbildſäule fortbewegt. So erwiederte ihre Hand den Druck der ſeinen. Wenn er ſelbſt fort gewollt, er hätte nicht gekonnt. „Iſt er todt?“ fragte ſie hinab.

Er ſah nicht viel beſſer aus, als Einer, der nichts mehr mit dieſer Welt zu ſchaffen hat. Die Montur war ihm abgeriſſen. In ſeiner blutigen Blöße lag der Rieſenleib im Staube, und die Athlethenarme ſtreckten ſich noch drohend umher, wie die Glieder eines getödteten Inſekts, die noch nicht ſterben wollen. Stumpf blickten ſeine Führer, die Soldaten, auf ihn nieder, Landvolk, Kinder und Große, ſtanden ringsum ſcheu, halb Mitgefühl, halb Furcht im Blicke.

„Iſt er todt?“ wiederholte Eugenie.

Der Korporal blickte in die Höh. „Er iſt nur trotzig.“

Eugenie ſuchte haſtig nach etwas. Sie fand es nicht: „Ihre Börſe,“ rief ſie zu Stephan, „Ihre Börſe, ſchnell!“

Stephan zog ſie heraus. Der Inhalt war nicht unbedeutend, die Börſe ſelbſt hatte noch mehr Werth für ihn, eine Reliquie aus der Kinderzeit, ein Geſchenk ſeiner Mutter. Ehe er wußte wie ihm geſchah, hatte ſie ihm Eugenie aus der Hand geriſſen und dem Unglücklichen zugeworfen. Sie mochte auf Stephans Geſicht Betroffenheit leſen.

„Und ſchenkt' ich ihm alles, was ich beſitze, rief

Digitized by Google

ſie, wer ſchenkt ihm die Stunde wieder. — Da — da — ſehen Sie Einen, der ſonnt ſich im Lichtſchein Ihrer Aufklärung.“

Und doch, wie inſtinktartig, hatte der Menſch im Staube die Bewegung wahrgenommen, den Leib aufgerichtet und mit einem lauten „Juchhei!“ fing und griff ſeine Hand den Beutel. Eine Rieſenkraft ſchien in dem Rieſenleibe zu wohnen, als er ſich wieder ganz aufſchwang, auf den Füßen ſtand und zähneſchnalzend die Gabe denen umher wies: „Ich bin nicht todt!“ ſagten ſeine funkelnden Blicke und die weißen blitzenden Zähne murmelten hervor aus dem geſchwärzten Geſichte: „Euch will ichs nicht vergeſſen.“

Jeder Mund blieb ſtumm, es war kein Auge unter den Bauern umher, auf dem ſich nicht der Schreck abgeſpiegelt hätte. Er hatte ſich den beiden Führern wieder angehängt und im Vorübergehen nickte er einmal der Geberin des Geſchenkes zu. Der wilde Blick, bewirkte was das peinliche Schauſpiel nicht vermocht. Eugenie ſchrack vor dieſen Augen zuſammen, ſie faßte Stephans Arm, als ſuche ſie bei ihm vor dem fürchterlichen Anblick Hülfe.

„Auch Einer, der ſich ſelbſt Gott iſt.“

„Sein Anblick wird Sie nie mehr ängſtigen.“

„Er wird mir nie aus den Augen ſchwinden.“

„Erlauben Sie mir, Comteſſe, Sie zur Geſellſchaft zurück zu führen.“

Digitized by Google

Er wollte ihr den Arm bieten, doch mit faſt kränkender Bewegung wies ſie ihn zurück.

„Ihr Licht iſt nicht mein Licht, Ihr Gott iſt nicht mein Gott. Laufen Sie dem Unſeeligen nach, bitten Sie ihn auf Ihren Knieen, bei allem was Ihnen werth iſt, daß er an einen andern glaubt, mit ſeinem Gott iſts aus. Sein Gott liegt im Wundfieber, ſein Gott flucht und ſchwört Rache. Der Himmel hört es nicht und die Sonne lacht über die Thorheit, das iſt das Beſte. Aber wir ſind unendlich elend, Sie, der Verbrecher, wir Alle und Ihr ſtolzer König auch. Wir verſtehen uns nicht, wir werden uns nie verſtehen.“

So eilte ſie fort. Die Geſpräche der Offiziere hatten ihn genug von dem ſeltſamen leidenſchaftlichen Charakter der Gräfin kennen gelehrt um noch einen Verſuch zu wagen. An den Pfeiler gelehnt, blickte er ihr nach bis ſie verſchwunden war, dann wiſchte er unwillig eine Thräne aus dem Auge, trat heftiger auf den Boden und neſtelte ſich den Dollman feſt.

Als er durch die Dorfſtraße ging, wo die Execution ſtatt gefunden, fand er noch alles in Aufregung. Man verfolgte die Spuren, wo er hingetreten, wo er ausgewichen, wo er zum erſten Male geſchrieen. Die Alten ſteckten die Köpfe zuſammen und krauten ſich im Haar, die Kleinen maßen mit ihren bloßen Füßen die Länge ſeiner Fußtritte, und man konnte aus ihrem Ernſt vorherſagen, daß der Eindruck des eben Geſehenen,

Digitized by Google

einer von denen war, die das ganze Leben durch bleiben. „Den Kerl will ich wieder kennen nach dreißig Jahren,“ ſagte ein alter Bauer. „Glück uns, wenn wir ihn nie wieder ſehen,“ antwortete ein anderer. „So ein tückiſches, verboßtes Geſicht!“ — „Und es ſteckte doch was Gutmüthiges in ſeiner Haut,“ bemerktee in Vierter. „Als meines Vaters Knecht drüben krank war, und die Frau danieder lag, half er ihm aus freien Stücken und fuhr ſein Heu ein, daß es eine Luſt war. Wo thut das eine Einquartierung!“

Stephan erfuhr: Der Soldat hatte ſich einmal im Dorfe verſpätet, als feindliche Avantgarde ſchon durchſprengte, und ein Bauer war ſo unbeſonnen geweſen, die kaiſerlichen Huſaren auf den Heuboden zu führen, wo er ſich verſteckt. Seine Gefangenſchaft dauerte nur einige Augenblicke, da bald darauf preußiſche Nachzügler ihn befreiten. An ihrer Spitze wenige Stunden Herr im Dorfe hatte er ſich nun durch die ärgſten Exceſſe an der Bauerſchaft gerächt. Der Angeber hatte kaum in einen Brunnen kletternd ſein Leben gerettet. Dies war vor einem Jahre vorgefallen. Das Schrecken der Marodeurherrſchaft war aber noch lebendig im Gedächtniß als vor einigen Wochen das Freibataillon einrückte und man darin den gefürchteten Marodeur erkannte. Man brachte, wiewohl nicht ohne Gegenvorſtellung beſorgterer Hauswirthe, die Sache zur Sprache und die Strafe war nach einem ordnungsmäßigen Standrechte diktirt und

Digitized by Google

vollzogen worden. Mitten im ſchmerzvollen Laufe, hatte der Menſch vor dem Hauſe ſeines erſten Angebers ſtille geſtanden, den blutigen Arm aufgehoben und geſchrien: „'S iſt nicht das letzte Mal!“

Stephan fühlte eine Theilnahme, er wußte nicht woher für den Unglücklichen. Er nahm ſich vor, bei Gelegenheit ihn im Feldlazareth aufzuſuchen, um ihm die Börſe wieder abzukaufen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Geſtändniß.

Beim Mittagstiſche wurde das Geſpräch nicht lebendig. Der General fehlte, der Graf war verdrießlich. Eugenie hatte ſich entfernt von Stephan am obern Tafelende geſetzt und ſprach wenig. Die Unterhaltung kehrte immer wieder auf den traurigen Vorfall vom Morgen zurück, wie viel man ſich auch Mühe gab, ſie auf heitere Gegenſtände zu leiten. Amelie ſaß Stephan gegenüber, aber während der ganzen Tafel hatte ſie nur einmal das Wort an ihn gerichtet. Es war die wichtige Frage: ob der Schneider ihm Hoffnung gemacht, noch heut ſeine ſchwarze Huſarenuniform zu erhalten? Beim Deſſert ſpielte ſie mit Brodkügelchen und wußte die Aufmerkſamkeit des Huſarenlieutenants zu ihrer Linken und des Rittmeiſters zu ihrer Rechten auf gleiche Weiſe zu feſſeln.

„Worauf würfeln Sie, Fräulein?“ fragte der Rittmeiſter.

Digitized by Google

„Still, ſtill! Die Entſcheidung iſt zu wichtig.“

„Die Fünfe kommt nicht grade heraus.“

„Selbſt die Brodkrumen ſind diplomatiſch! Es liegt mir ſo viel an der Antwort.“

„Verſuchen Sie, meine Schönſte, ob Ihren lebendigen Nachbaren nicht ein beſſerer Orakelſpruch abzupreſſen iſt.“

„Nein, Herr Rittmeiſter. Ich liebe mehr die Orakel, die ich unter meinen Händen habe.“

„Wenn wir uns nun unter Ihre ſchönen Hände geben.“

„Dann kommt doch nichts Geſcheutes heraus. Ich will nämlich wiſſen, ob etwas möglich iſt, und einem ſchwarzen Huſaren, das weiß ich ſchon, iſt immer alles möglich.“

„Halt, mein Fräulein,“ rief der Lieutenant, „eine kerzengrade Fünf!“

„Es iſt doch unglaublich,“ ſprach ſie, die Hände übereinanderſchlagend.

„Was iſt unglaublich?“

„Neugierig ſind Sie, wie ein Frauenzimmer. — Ich las vorhin eine italiäniſche Novelle. Sie intereſſirte mich. Aber die Kataſtrophe kam mir ganz unnatürlich vor. Stellen Sie ſich vor: es ſind zwei Liebende, beide lebhaft, ſogar feurig. Ihnen ſtellen ſich tauſenderlei Schwierigkeiten in den Weg, unter andern auch, daß ſie beide zu ſtolz ſind, ſich ihre Neigung zu geſtehen. Endlich bringt man's dahin, daß ſich Beide treffen — morgens ganz früh, in einer einſamen Laube.

Digitized by Google

Alles fängt charmant an, denn Er und Sie ſind warm und weich geſtimmt. — Der Himmel hängt voll Geigen vor ihnen. Da kommen ſie mit einem Mal, Gott weiß wie, auf einen Haarbeutel zu ſprechen. Sie findet das eine charmante Tracht, er aber lobt den Zopf. Er findet den Zopf philoſophiſch, ſie den Haarbeutel poetiſch. Sie gerathen ſich in die Haare ob die Poeſie oder Philoſophie beſſer iſt, und ob ein guter Staatsbürger vernünftiger thut einen Zopf zu tragen oder einen Haarbeutel? Sie werden ärgerlich, hitzig, kurz das Ende vom Liede iſt, daß die beiden rechthaberiſchen Perſonen auseinander gerathen, und aller ſchöner Anfang iſt umſonſt. Nun frage ich Sie und mich und die Brodkugeln, ob das möglich iſt?"

„Es mag wohl ſolche Narren geben," ſagte der Lieutenant.

„Nein, es ſind ſonſt geſcheute Leute. Ach und ſo liebenswürdig, meine Herren, es iſt ſchade, daß Sie nicht italiäniſch verſtehen, um es im Original zu leſen. Herr Stephan, Sie kennen ja wohl italiäniſch?"

„Ein wenig."

„Halten Sie 's nun wohl möglich, daß ein Liebhaber beim erſten Rendezvous ſeine Geliebte von Zöpfen, Philoſophie und Staatskunſt unterhält. Ich halte es für eine Satire des boshaften Dichters."

„Es giebt boshafte Dichter und Dichterinnen."

„Kriegen Sie ſich nachher?" fragte der Lieutenant.

„Ich habe die Novelle noch nicht ausgeleſen. Verdient haben ſie es, meiner Meinung nach, nicht."

Digitized by Google

„Der Liebhaber wenigſtens auf keinen Fall,“ ſagte der Rittmeiſter. „Die Dame wird nicht das Geſpräch darauf gebracht haben, alſo trägt er allein die Schuld.“

„Ich bin Ihnen ſehr verbunden für die gute Meinung, die Sie von unſerm Geſchlecht haben, aber in der Novelle ſtehts nicht klar, und wie die Dame geſchildert iſt, trau ich ihr es eben ſo gut zu. Ich bin einmal eine liberale Advokatin unſeres Geſchlechts, ich theile die Schuld, ja ich möchte ſie ganz auf das Conto der Dame ſchreiben. Ein Geliebter, der iſt blöde, verlegen, er redet in's Gelach hinein, um nur etwas zu reden. Ihm kann man das nicht ſo übel nehmen, daß aber die geſcheute Dame ihn nicht ſogleich zurecht geführt hat, iſt unverzeihlich. Wozu ſind Frauen? Um die Männer zu erziehen, und dieſer Dame würde ich nie einen anvertrauen.“

„Und den Liebhaber,“ ſagte der Rittmeiſter, „wenn er in meiner Schwadron Kornet wäre, wollte ich lehren, wie ein Kavalier mit Damen umzugehen hat.“

„Was meinen Sie dazu, liebe Comteſſe?“

„In welchem Buche haſt Du die Novelle gefunden?“

„Im Boccaz, liebe Gnädige,“ entgegnete das Fräulein.

„Das ſoll ein ſehr unartiger Geſchichtenerzähler ſein,“ bemerkte Jemand.

„Ei,“ ſagte das Fräulein mit frommer Miene, „wo etwas Unanſtändiges kommt, da überſchlage ich gleich. Die Novelle ſah mir aber grade ſo moraliſch

Digitized by Google

aus, daß man ſie in einem Buch für kleine Kinder aufnehmen könnte.“

„Ich halte ſie für untergeſchoben, weil es zu Boccaz Zeiten noch keine Zöpfe gab,“ ſagte die Gräfin und winkte dem Vater, der ſich gegen ſeine militairiſchen Gäſte verbeugend die Tafel aufhob.

„Ich würde Dir für die Folge rathen, Novellen, die Kopfſchmerzen verurſachen können, nicht aufzuſuchen,“ ſagte die Gräfin bei Amelien vorübergehend. Sie begab ſich in ihr Zimmer, wohin ihr bald darauf der Graf folgte. Er ſetzte ſich zur Tochter an's Fenſter, lobte ihre Stickerei, die Wahl der Farben, und rühmte die Ausſicht, die er nie früher ſo beobachtet haben wollte.

„Sie ſind ſchwerlich der Ausſicht wegen hergekommen,“ ſagte die Gräfin von der Arbeit aufſehend, an die ſie doch erſt ſeit des Grafen Eintritt ſich emſiger gehalten.

„Die Geſchäfte des Tages, die Lieferungen, die unruhige Zeit, erlauben mir ſo ſelten mit meiner Tochter ein Wort zu wechſeln, wie ich es wünſchte. Ich finde Du lebſt zu einſam hier. Alle unſere Nachbarn haben ſich vom Lande fortgezogen.“

„Laſſen Sie den Krieg zu Ende gehen und bis dahin uns mit der Geſellſchaft zufrieden ſein, die er uns bringt.“

„Ja wohl, ja wohl,“ ſagte lächelnd der Graf. „Man muß zufrieden ſein. Man hat doch auch Unterhaltung. Wir ſahen zum Exempel ein Schauſpiel,

Digitized by Google

was wir im Dresdener Opernhauſe nicht für Geld haben.“

„Ich bitte, erinnern Sie mich nicht an den ſchrecklichen Morgen.“

„Ach Du meinſt die Exekution! — Mir kam eben die Komödie von neulich in den Sinn. A propos, wir ſprachen uns ſeit dem nicht. Was ſagteſt Du zu dem Luſtſpiel?“

„Welches Luſtſpiel?“

„Nun das Verhör, das Ehrengericht oder wie ſie's nennen wollen. Es war eine ausgezeichnet dramatiſche Aktion, jeder Akteur konnte ſeine Rolle aufs Stichwort und es wurde ſo rührend und natürlich geſpielt.“

„Mir kam der Vorgang ſehr ernſt vor.“

„Es war auch drauf angelegt, daß man weinen ſollte.“

„Iſt Ihre Neigung für die Sache der Preußen ſchon wieder kühl!“

„Wie wäre das möglich! Ich billige die Herren, wie geſchickt ſie die Sache eingeleitet, nur bilde Dir nicht ein, daß ſie von uns fordern, wir ſollen es alles für Ernſt nehmen. Der Deſerteur iſt ein brauchbares Subjekt, man wollte ihm wohl, und man wünſchte, ſo gut wie er, der anrüchigen Geſchichte einen guten Schein zu geben, was man Niemandem verdenken kann. Darum ließ man ihn peroriren über das Maas, ſogar bis zu Thränen. Mir aber iſt bei der ganzen Sache Niemand nahe gegangen, als der alte General, der gar zu gern an ſeine L'hombrepartie wollte.“

Digitized by Google

„Zweifeln Sie an ſeinem Rechte die Kaiſerin zu verlaſſen?“ fragte Eugenie den Vater fixirend.

„Er wird ſeinen guten Grund haben,“ ſagte der Graf ironiſch lächelnd.

„Sie halten ſeine Ausſage für unwahr.“

„Warum denn? Er hat uns mit gehörigen Blumen vorgetragen, was ihm gut dünkte, daß wir wiſſen ſollten, und was ihm nicht gut dünkte, hat er verſchwiegen.“

„Nach jenem, dünkt mich, hat er gehandelt, wie ein Mann von Ehre handeln mußte.“

Der Graf rieb lächelnd ſeine Doſe. „Wenigſtens wie einer, der avanciren will.“

„Mein Vater!“

„Dazu gehörte wohl nicht der Verſtand meiner Eugenie, um aus dem, was der brave Huſar nicht mitzutheilen für gut fand, herauszuleſen, wie man ihn bei den Oeſtreichern nicht mochte. Man hat ihn übergangen. Er iſt Proteſtant, Ausländer, nicht von Familie. Genug er avancirte nicht, wie er ſelbſt geſtand, er wurde ein Paarmal übergangen, und das war ein Ehrenpunkt, dem ſeine Verehrung für die ſchöne Maria Thereſia nicht gewachſen war, und über Nacht ſchoß das Pflichtgefühl für den König von Preußen auf. Da haben wir das große Wunder.“

Eugenie ſchwieg. Der Vater benutzte den ſcheinbaren Sieg, indem er in gleichgültigem Tone fortfuhr.

„Ich kann mich irren. Es dienen auch drüben Proteſtanten, und Bauernſöhne ſind in den ſlavoniſchen

Digitized by Google

Regimentern zu hohen Poſten gelangt. So weiß man vielleicht manches von ſeiner perſönlichen Conduite, was wir nicht wiſſen, und es war ihm unter der Hand eingegeben, daß er nie an's Avancement denken ſolle. Er mußte vielleicht über Hals und Kopf fort. Hier werden wir das freilich nie erfahren, doch kann uns das gleichgültig ſein, wie der ganze Menſch —"

Eugenie hatte die Arbeit ganz fortgelegt:

„Mein Vater, ich wünſchte der König von Preußen wäre bei dem Gericht zugegen geweſen. Er hätte anders geurtheilt."

„Der König von Preußen, liebes Kind, iſt ſo klug, daß er auf den erſten Blick herausließt, was an Jemand iſt, und Friedrich hat, wie Du weißt, dem Menſchen den Rücken gekehrt. — Du biſt deiner Arbeit überdrüſſig."

„Wenn der König einem ſolchen Manne den Rücken kehrt, verdient er, daß ihm das Glück den Rücken kehrt."

„Die armen Könige, wenn jeder Huſarenlieutenant über ihr Recht urtheilen will! wenn jeder Subaltern prüfen darf, ob die Sache ſeines Monarchen, dem er Treue und Gehorſam ſchwor, eine gerechte iſt und nachdem ſein poetiſches Gewiſſen ja oder nein ſagt, bleibt oder davon läuft."

„Er war ein Preuße, geboren in Berlin," rief die Tochter."

„Ich, liebes Kind, wurde bei der Ambaſſade meiner Eltern in Madrid geboren. Nach dieſer ſcharf-

Digitized by Google

ſinnigen Theorie müßte ich ſpornſtraks aus Amt und Dienſt laufen, wenn der König von Spanien mit England oder Algier Krieg anfängt."

„Der Fall würde doch nicht paſſen. Der Mann iſt ein Sohn ſeines Vaterlandes."

„In unſerer gebildeten Zeit hat Niemand ein Vaterland, als wer mit Gütern anſäſſig iſt. Darin beſteht das Vorrecht des Edelmanns, das Niemand mehr als der große Friedrich anerkennt. Das übrige rangirt ſich, wo das Metier Unterkommen und Verdienſt findet. Wo ſolche Leute ihr Brod eſſen, da iſt ihr Vaterland. Weil des Herrn Stephan Vater, gegen deſſen Ehrlichkeit ich nicht den geringſten Zweifel hege, nun zufällig in Berlin mit dem Pfriem oder mit der Scheere Kundſchaft fand, darum hat ſein Sohn, dem das Glück ein kaiſerliches Offizierpatent zuwarf, das geborne Recht ſeiner gnädigen Kaiſerin aus dem Dienſt zu laufen."

„Was wiſſen Sie von ſeinen Eltern?"

„Ich will ihn nicht beleidigen, indem ich annahm, daß ſein Vater ein Schneider ſei. Vielleicht war er auch ein kleiner Materialienkrämer! Daß es aber mit ſeinen Ahnen nicht weit her iſt, mußt Du ſelbſt liebes Kind, aus der verblümten Art, wie er von ſeiner Geburt ſprach, errathen haben. Im pathetiſchen Theile ſeiner ſchönen Rede redete er von bürgerlichen Eltern, aber er ſchwieg auf eine ſehr myſteriöſe Weiſe, als er ihren Namen nennen ſollte. Warum das, wenn es ehrliche Berliner Bürger waren? Einer von den

Digitized by Google

vielen preußiſchen Offizieren würde ſie doch gekannt haben.“

„Gab er denn nicht den Grund an?“

„Und daran glaubt meine ſcharfſinnige Eugenie! Den ehrlichen Namen, mit dem Jemand geboren iſt, hat kein Vater das Recht ſeinem Kinde zu nehmen. Er klingt aber vielleicht zu gemein, und der kluge Mann fürchtete ein allgemeines Gelächter, wenn er ſich als Herr Kaulbarſch oder Pfannekuchen präſentirte.“

„Die Medicäer waren Kaufleute, die Fugger Wollenweber,“ ſagte Eugenie.

„Leicht möglich, daß er auch nicht gern zurück denkt, an die Schläge bei ſeinen Eltern. Du weißt wie ſolche Leute ihre Kinder barbariſch behandeln. Entſinnſt Du Dich noch in Berlin, wie Du ſchreiend und weinend mich um Hülfe riefſt, weil der Schuhmacher auf unſerm Hofe ſo unbarmherzig auf ſeinen blonden Knaben zuſchlug. Ich mußte dem Meiſter ſeinen Knieriemen theuer abkaufen, um Aergeres zu verhüten — Du brauchſt nicht roth zu werden. Ich ſah Dich nie ſo lieblich, als wie Du zitternd und bebend in die Thür flogſt, mit deinen kleinen Armen mich umklammerteſt, als wollteſt Du mich erwürgen, mich im Affekt in die Hand biſſeſt und immer ſchrieſt: „„Er ſchlägt ihn todt, er ſchlägt ihn todt.““

„Ich weiß, ich weiß.“

„Da fällt mir ein, wenn unſer Aventurier derſelbe Schuhmacherburſche wäre! Du liebſt ja ſolches romantiſche Zuſammentreffen. Er war älter als Du. Naſe

und Augen widerſprechen dem nicht und ſein Rücken bewieſe es vielleicht noch ſprechender. Du wirſt nachdenkend. —"

„Er iſt es nicht," ſagte Eugenie, „der kleine Bube trug eine Stumpfnaſe."

„Auch wäre es eine zu harte Strafe für des Herrn Lieutenants Eitelkeit, an den Schuhmacherburſchen erinnert zu werden; denn er iſt ein ſchöner Mann, der es wohl verſteht, was ſich mit Schönheit anfangen läßt."

„Was wollen Sie damit ſagen?"

„Ich werfe ihm kein Verbrechen vor," entgegnete der Graf, indem er verſtohlen lächelnd wieder bei der Doſe Zuflucht ſuchte; „indeſſen in das Myſterium ſeines Glückes einen Blick zu thun, dürfte Niemandem ſchwer fallen, der die Welt und die Weiber kennt. Er iſt ein Damenheld, das ſei ohne Kränkung ſeiner Tapferkeit geſagt. Wer nun in den hohen Cirkeln der Kaiſerſtadt gelebt hat, weiß, meine theure Eugenie, daß eines ſo ſchönen Mannes auſſerordentliches Glück dort gemacht iſt. Mich wundert das allein, daß er es nicht weiter als bis zum Lieutenant gebracht hat. Das Herz bleibt bei dergleichen wandelnden Liaiſons nicht zurück und deshalb konnte er immer deſertiren. Vielleicht war er aber indiskret, wie es bei ſolchen Damenlieblingen der Fall zu ſein pflegt, die Anbetung als ihren ſchuldigen Tribut verlangen. Eine vornehme Gönnerin, die er ins Gerede gebracht, ſchleuderte ihren Bannfluch auf ihn, unbekümmert in ihrer Wuth wie

viel

viel zarte Seelen ſie dadurch in Verzweiflung ſetzte. Siehſt Du nicht, wie er den Sieger im Blick und Schritt trägt, und mich dünkt, man merkt es ihm an, er iſt etwas verdrießlich: daß man ihm bei uns nicht ſo mit offnen Armen entgegen kommt.“

Bis hier konnte man Eugeniens Selbſtüberwindung ſehen. Aber der unterdrückte Lebensfunke loderte auf. Ihre Geſtalt hob, ihr Teint röthete ſich und die Augen glänzten dunkler. Der Vater war ſichtlich betroffen. Er hatte gehofft durch ein ſcherzendes Vorpoſtengefecht Sieger zu bleiben, ſobald Eugenie mit ganzer Macht herausstrat, gab er ſich jederzeit gefangen.

„Mein Vater, warum mir das Alles?“

„Es kam nur gelegentlich, liebe Eugenie —“

„Das paßt in Ihre Ambaſſadenſprache; wir lernten uns doch verſtehen!“

„Ich beabſichtigte gewiß nichts —“

„Als mir zu ſagen —“ unterbrach die Tochter heftig, aber eben ſo ſchnell verſtummte das Wort ihr auf der Lippe.

Der Vater benutzte den Augenblick und faßte ihre Hand — „daß meine Tochter ſich nicht ſelbſt vergeſſen wird!“

„Nein gewiß nicht!“ entgegnete die Gräfin mit heller Stimme. „Aber eben ſo wenig wird mein Vater vergeſſen, daß er ſeine Tochter ſich ſelbſt erziehen ließ, daß ſie keinen Rückſichten folgen wird und nur einen Mann lieben, der ſie zur Achtung und Bewunderung zwingt.“

„Eine flüchtige Leidenſchaft, mein Kind, allein —“

„Ihre Hand reichen nur einem, der ſie ſo lieben kann.“

„Ich würde keine Unbeſonnenheit dulden,“ ſagte er mit einer Miene, die imponiren ſollte.

„Und was würden Sie thun, wenn mein Wille feſt wäre. Was wären dagegen Ihre Bedenklichkeiten und Ihre Rückſichten! Ein Hauch der Lüfte, ein Spiel der Wellen um einen Felſen, wenn mein Entſchluß gefaßt iſt. O mein Vater Sie kennen mich. Ich kenne Ihr Spiel mit Planen, alles was Sie bewegt und mich nicht bewegte. Sie ſchalten mich oft, daß meiner Mutter italiäniſches Blut zu deutſcher Starrheit verwilderte, ſo wiſſen Sie wie ich bin, und ich beſchwöre Sie, wir wollen uns nicht prüfen, wer ſtärker iſt, wir wollen nicht vergeſſen, daß Sie mein Vater und ich die Tochter bin.“

„Ich würde mein Vaterrecht geltend machen, ich würde, mein Kind —“

„Was würden Sie, mein Vater!“ Die Purpurgluth loderte auf ihrer Stirn. „Ich glaube nicht, daß Sie es würden, ich hoffe es nicht. Sie würden nicht vergeſſen, daß meiner Mutter Wille mir freie Wahl ließ. Gewiß nicht. Doch was iſt ein Wille auf Pergament gegen das Recht des Herzens! Laß das Teſtament nicht geſchrieben ſein, die Archive verbrennen, Sie können nur hemmen, verzögern, unmöglich machen allenfalls, aber darum will ich doch. — Es thäte beſſer, mein Vater,“ fuhr ſie ſanfter fort, „Sie erin-

Digitized by Google

nerten mich nicht, der Zufall könnte ja auf Ihre Seite treten, es iſt Krieg, Sie wiſſen nicht wo Sie Beiſtand finden, bei mir, bei einem andern, einen Beiſtand vielleicht, der ſtärker wäre als Ihre Gründe. Aber, beim Himmel treten Sie mir mit Ihrer Klugheit nicht in den Weg. Ich achte ſie nicht, ich kann, werde ſie nie achten und was bis jetzt noch ein Spiel der Phantaſie, es könnte plötzlich, durch den Widerſtand zum Bewußtſein geweckt werden und geboren daſtehn in einer Wirklichkeit, die Sie erſchreckt.“

„Wohl uns, Du biſt meine Eugenie,“ rief der Vater. „Du hatteſt Dich nicht vergeſſen, Du liebſt ihn nicht. Ich weiß wie Du den Thörigen heut Morgen zurück gewieſen und war heut Mittag ſtolz auf meine Tochter, die den Avanturier empfinden ließ, welche Kluft ihn von ihr trennt.“

„That ich das!“ fiel Eugenie heftig ein. „Sagte ich, daß ich ihn nicht liebte, ſo waren die Lippen ungehorſam, es gilt dann gut machen, was ich gefehlt. Er war der erſte, der mich ſein Geſchlecht achten ließ. Er war ein Mann. Was zähl ich's Ihnen auf, was bei mir für ihn ſprach, Sie verſtehn die Sprache nicht. Sie ſind arm, ach unſäglich arm. Was wollen Sie thun gegen einen Brand, der über Wälder und Berge fluthet, mit einem Glaſe Waſſer? Und wär' er des niedrigſten Tagelöhners Sohn, ausgeſtoßen hier und drüben, iſt er der, den ich in ihm geſehen, und wenn die hohe Verwandtſchaft Zeter ſchriee, der Hof mit Fingern auf mich wieſe, dann, mein Vater, ſparen Sie

Digitized by Google

Ihre Worte, ich liebe ihn, ich will ihn lieben, und je ärger die Welt ſchreit, um ſo ſtolzer wird ihre Tochter ſein.“

„Bravo! charmant! unübertrefflich!“ rief Amelie zur leiſe geöffneten Seitenthür hereinhuſchend, nachdem der Graf mit pathetiſchem Schritt durch die große Flügelthür ſeinen officiellen Rückzug angetreten. Noch dröhnten die Angeln der mit undiplomatiſcher Heftigkeit zugeworfenen Flügel, als das Fräulein die Hand der auf das Sopha niedergeſunkenen Gräfin küßte und immer wieder küßte. „Bravo, bravo! Ich hätte es Ihnen wahrhaftig nicht zugetraut.“

„Laß mich in Ruh, Amelie!“

„Nein, Theuerſte, heute nicht. Ich habe Sie zu meiner Herzenskönigin erwählt, da ich nun und nimmer einen Herzenskönig anerkennen will.“

„Geh!“ rief die Gräfin.

„Nicht böſe ſein,“ fuhr das Fräulein in ſchmeichelndem Tone fort. „Pardon für die Novelle. Man kann ja nicht immer ſeiner Zunge gebieten.“

„Gefiel ich Dir, ſo fürchte ich faſt, ich habe ſchlecht gehandelt.“

„Liebſte Gräfin, einzige Freundin, ich bin kein ſchlechtes Mädchen, ein bischen frei und ein bischen übermüthig, ein bischen boshaft und malitiös, aber nicht ſchlecht, wahrhaftig nicht ſchlecht. Wie Ihnen das Feuer gut ſtand und die Rede floß, daß nichts zurückblieb! Wer jetzt ſagen will, daß Sie nicht ver-

Digitized by Google

liebt ſind, mit dem duellir ich mich. Das konnte nur die Liebe. Sehen Sie, Comteſſe, könnte ich meinem Herzen einmal auf die Art Luft ſchaffen, ſo durch einen Generalaffekt die Herzenskämmerchen ſprengen, und was darin von Aerger und Wuth, von Luſt und Liebe verwahrt und verſchimmelt liegt, ausſchütten in einem einzigen Guß, einem andern auf den Pelz, ich wäre wahrhaftig eine andere Perſon. Ich habe immer die heftigen Leute beneidet, die durch ein Gefühlserdbeben ſich mit einem Mal erleichtern, indeſſen wir armen Andern unſer Leben lang Aerger und Luſt mitſchleppen, glücklich genug, wenn der Anſtand uns alle Sonntag erlaubt, ein klein wenig davon an den Mann zu bringen. — Gräfin! Gräfin! die Natur hat einen großen Mißgriff begangen uns in Deutſchland auf die Welt zu ſetzen. Wir gehörten dahin, wo's feuerſpeiende Berge giebt und natürliche Erdbeben, und die Sitte der Zunge nicht verargt ſo zu ſprechen, wie das Herz ſchlägt. Hier verdammt man uns ſtumm zu ſein, und wenn man ſich mit Schelmerei ein bischen Luft macht, was im Grunde nicht viel hilft, heißt man uns eine boshafte Kreatur.“

Eugenie ſeufzte: „Wer iſt denn glücklich?“

„Ach, Comteſſe,“ entgegnete Amelie ſeufzend, „nur wer dumm iſt! Wenn wir doch beide es wären! Der liebe Schöpfer mag verantworten, wie er es auf der Welt eingerichtet hat. Glückſeelig iſt nur, wer alles ſo grade hinnimmt, wie es ihm gegeben iſt. Wer dabei denkt und empfindet iſt verloren. Das Einnehmen

Digitized by Google

iſt zwar noch ſehr hübſch, aber wenn man nun auch ſo ausgeben will und nichts als Klötze findet — da lispeln und leiern ſie von der ſchönen Natur; ich meine, man könne ſich pur darum dem Teufel ergeben, weil ſie ſo ſehr langweilig iſt. Der blaue Berg iſt am Ende Stein, der grüne Baum Holz, die Blumen Stroh und was iſt denn der Menſch?"

„Und, Freundin, wer nun einen findet, der nicht Holz iſt," rief Eugenie, „einen, der uns verſteht, der empfindet, was wir fühlen —"

„Ach, Couſine, wer ſo glücklich iſt, der ſoll den bewußten Menſchen halten, feſt, feſt halten, ſonſt verſchwindet er wie der Schatz im Traum —"

Sie entfernte ſich raſch.

Die Gräfin rief es ſich tauſendmal zu, ſo gut wie Stephan heut Morgen: es iſt keine Zeit zum Träumen. Dennoch, ſie mochte ſitzen bleiben, übergelehnt aufs Sopha und mit den Augen die Engel am Plafonds anſehen, oder aufſpringen und raſchen Schrittes die Stube meſſen oder ſich wieder an den Rahmen ſetzen, die Blicke waren nicht bei den Engeln, die Füße nicht auf dem getäfelten Boden, die Augen nicht bei der Stickerei. Als in der Dämmerſtunde Amelie eintrat, fand ſie die Freundin wieder auf dem Sopha, grad wie ſie ſie verlaſſen. Sie wollte die Fortſchritte der Arbeit loben, es war aber ſeit ſie fortging, kein Stich gethan.

Digitized by Google

„Sind Sie vielleicht wieder um die perſönliche Sicherheit Seiner Majeſtät des Königs von Preußen beſorgt?“ fragte ſie, als Eugenie das Fenſter öffnete und hinaus ſah —

„Keinen Spott!“ ſagte Eugenie. Es war ein ſo ſanfter Ton, wie ihn die Freundin noch nicht gehört. Sie war noch betroffener, als die Gräfin ſich raſch zu ihr umkehrte, und ſie in die Arme ſchloß. „Du biſt wohl ein boshaftes Mädchen, aber doch meine Freundin und ich glaube Du meinſt es aufrichtig.“

„Iſt das Ihr Ernſt.“

„Man kann doch nicht immer ſcherzen.“

„Sie wollen ſagen: man kann nicht immer eine Rolle ſpielen. Was ſo ein ſchöner Abend weichherzig macht. Und es iſt doch eigentlich gar nicht die Zeit dazu — ich meine weil Krieg iſt —“

„Ich bitte Dich um Alles in der Welt, laß die Satire nur jetzt. Es iſt keine Seele hier, mit der ich reden könnte.“

„Wenn ſie käme, liebſte Freundin, ich würde ſie mit aller Anſtrengung fortjagen und Sie ſollten ſehen, daß Ihre arme Couſine auch etwas Muth hat. Reden Sie, mäuschen ſtill will ich ſitzen, zuhören, mitreden und mitſeufzen wie Sie befehlen. Da ſteigt der Mond bluthroth in den gelben Herbſtwipfel der Ulme, über die Wieſe ſteigen die Waſſernebel und ängſtlich ſchlagen die Hufe der Streitroſſe im Huſarenſtall. Aber Sie laſſen mich ja allein empfindſam reden.“

„Du willſt alſo nicht.“

Digitized by Google

„Mein Gott, ich will ja Alles.“

„Mich nicht verſtehen.“

„Von Herzen gern, und glauben Sie denn nicht, daß ich Sie verſtehe. Aber wenn ich davon anfange zu reden, müßte ich meine Couſine nicht kennen, um nicht zu wiſſen, daß ſie es für einen Eingriff in ihre Rechte hält und eigenſinnig abſpringt. Es ſoll und darf ja Niemand wiſſen, was Sie fühlen. Darum hüte ich mich, und warte gehorſam bis Sie anfangen.“

„Wir müſſen anders werden, Amelie.“

„Ach Gott, das würde uns beiden ſehr gut thun. Ein bischen weniger ſtolz ſein, zum Exempel meine ich, wäre ein guter Anfang.“

„Durften wir's denn — unter dieſen —“

„Aber doch jetzt, wo wir anfangen edle Menſchen kennen zu lernen, wenigſtens fürs Erſte Einen!“

Es folgte eine Pauſe: „Ich habe Dir ein delikates Geſchäft aufzutragen. Du weißt den Vorfall mit der Börſe. Ich ſelbſt kann mit dem Offizier unmöglich ſprechen.“

„Natürlich.“

„Ich kann ihn nicht fragen wie viel darin war?“

„Es ſtände zu beſorgen, daß er mehr angiebt!“

„Närrin! Gieb mir einen Rath.“

„Wir ſtopfen, Comteſſe, des Verwalters Marktbörſe voll von ſchweren Laubthalern, ich wette Herr Stephan verliert dabei nicht.“

„Das iſt es eben, man darf auch nicht großmüthig ſein, ohne zu beleidigen.“

Digitized by Google

„Ich habe es, Comteſſe. Sie hätten, ehe Sie die Börſe hinwarfen, zählen ſollen, wie viel drin war.“

„Wenn Du kein anderes Mittel weißt.“

„Doch. Soll er nicht profitiren, ſo wollen wir profitiren, ſollen wir nicht großmüthig ſein, ſo mag er's ſein. Sie ſticken ihm eine Börſe, verſteht ſich eine leere, und Er und Sie können ſich dann nach Belieben denken, Sie was Sie hineinthun und er was er darin findet.“

„Soll ich Geld von ihm geſchenkt nehmen?“

„Es iſt freilich ein ſchlimmes Ding, wenn Einer mit einer Lieutenantsgage den Großmüthigen ſpielen ſoll. Der arme Menſch verwünſcht gewiß, ſo gut wie wir die Stunde heut Morgen, und rechnet was ihm ſeine Liebe koſtet, von der er nicht einmal was hat.“

„Es iſt fatal —“ ſagte die Gräfin.

„Wenn Geldgeſchäfte mit der Liebe kollidiren,“ fiel Amelie ein. „Gewiß! Aber ich ſehe keine andere Auskunft, als —“

„Ich muß es meinem Vater überlaſſen.“

„Ach, Comteſſe, da fürchte ich, wird der arme Lieutenant ſehr übervortheilt. Sie wiſſen nicht, was ich vorhin geſehen.“

„Sprich.“

„Ich ging ſächtchen im Garten, wo der Graf beſchäftigt war die friſchen Maulwurfshaufen glatt zu treten. Schon wollt' ich mir die Freiheit nehmen, ihm zu ſagen, daß es eine unnütze Arbeit ſei, als von Izwitz, den ich bis dahin nicht bemerkt, mir darin

zuvorkam. Dero Herr Vater beliebte zu antworten, ſie wüßten das auch und fügten dem eine tiefſinnige moraliſche Sentenz hinzu „„Das iſt es eben, theurer Baron, wenn wir ihm ein Loch verſtopft haben, ſo bricht der Burſch da von neuem durch, wo wir ihn am wenigſten erwarten. Wir treten ihn aus im Peterſilienbeet und im Tulpenbeet wühlt er heraus.““

„Was geht mich der Maulwurf an?“

„Doch, doch, hören Sie nur weiter. Ich nämlich halte es für Pflicht, wie Sie wiſſen, wenn ich unverſehens Zwei zuſammen ſprechen höre, nicht fortzulaufen; denn wie leicht vergißt ſich, was unter Zweien geredet wird und wie gut iſt's, ſind ſie ſpäter uneins über das, was ſie verſprochen, wenn ein unpartheiiſcher Dritter drum weiß. Ich blieb alſo aus Menſchenliebe hinter der Hecke und ſtellen Sie ſich vor, wer mit dem Maulwurf gemeint war, der durch die neueſten Plane des Herrn Grafen durchfuhr?“

„Ein andermal, liebe Amelie.“ —

„Dann könnte es zu ſpät ſein. Kein andrer, als unſer intereſſanter Deſerteur.“

„Konnte ſich mein Vater vergeſſen mit dem Rittmeiſter —“ fuhr Eugenie dazwiſchen.

„Plane zu ſchmieden, Gnädigſte! Mein Gott der Menſch lebt nicht allein von Brod. Der Empfindſame lebt von Thränen, der Spötter von Witz und unſer Herr Vater von Intriguen. Es kommt mir nicht in den Sinn Sie mit den Ehrennamen zu regaliren, die man unſerm Schützling in dem Geſpräche aufheftete;

Digitized by Google

aber wie auch beide Complottirende ihre Verachtung auszudrücken ſuchten, ſo viel leuchtete aus dem Ernſt vor, mit dem ſie die Sache betrieben, daß ſie ihn für eine ſehr gefährliche Perſon hielten. „„Er muß fort““, ſagte der Herr Vater und der tapfere Rittmeiſter half ihm den letzten Maulwurfshaufen platt treten.“

„Der ſtolze Ritter!“ ſagte die Gräfin. „Glaubt er zu gewinnen, wenn er ſeinen Gegner fortſchafft!“

„Das nehmen Sie ihm doch nicht übel? Theuerſte Gräfin, die Liebe, habe ich immer gehört, iſt eine gefährliche Leidenſchaft — und wer ſich nicht bei Zeiten vor ihr in Acht nimmt, der ſoll's auf die letzt bis zum Wahnſinn bringen. Dem Rittmeiſter verzeih ich's recht ſehr, daß er ſeinen Rivalen zum Teufel wünſcht und das ſeinige dabei hilft. Und, wie Sie wiſſen, iſt dieſer beſagte Teufel nach dem alten Sprüchwort immer bei der Hand, wenn man ihn ruft. Der Rittmeiſter lächelt alſo noch und drückt dem Papa die Hand: „„Beim nächſten Kommando ſoll er fort,““ als auch ſchon ein Bote des Teufels, nämlich ein ſchwarzer Huſar, kerzengrad vor ihm ſteht und eine Ordre präſentirt. Habe ich je ein ſchadenfrohes Lächeln geſehen, war es das Ihres Verehrers: „„Die Gelegenheit iſt da,““ lächelt er auf franzöſiſch zum Grafen. „„Ich ſoll gleich meine halbe Schwadron zum rekognoszíren ausſchicken und von da in's Hauptquartier.““

„Heute noch!“ rief Eugenie und alles was die Geſellſchafterin noch berichten konnte, ſchien ſie im

Digitized by Google

Augenblick zu durchzücken. „Heute noch und er kommt nicht zurück.“

„Wir müßten den Rittmeiſter bitten.“

„Amelie, meine liebe, beſte, einzige Freundin —“

„Sie wollten gern die Geldangelegenheit früher arrangirt haben.“

„Wenn er fortginge, heute noch.“

„Das Hauptquartier kommt nicht weit zu ſtehen. Es ſoll drüben nach Hochkirch verlegt werden.“

„Amelie, wenn er nicht wieder käme, nie, bedenke doch, was das heißt: nie — die Schlacht — Wir gingen zürnend auseinander, ich habe ihn beleidigt —“

„Horch!“ rief Amelie. Eine Trompete blies auf dem zweiten Hofe, die Pferde wurden aus den Ställen geführt. Die Tränkeimer klapperten, die Huſarenſäbel klirrten auf dem Pflaſter. „Sie brechen auf.“

„Beide eilten an's Fenſter. Mitten im Hofe ſtand in der neuen Uniform der Offizier, der noch heute früh mit dem ungariſchen Dolman durch das Dorf geſchritten war. Ihnen den Rücken zugekehrt theilte er Befehle aus. Der preußiſche Rock kleidete nicht minder ſtattlich, die Mütze mit dem Todtenkopf ſaß trotzender auf der Stirn als der bunte Kalpak. Er wandte ſich nicht um. Seine Befehle waren gemeſſen, nichts überflüſſig, nichts wiederholt, als wäre er längſt in dem Dienſt bewandert, mit den Leuten befreundet.

„Er wendet ſich nicht um,“ ſagte Eugenie mit banger Stimme.

Digitized by Google

„Dort bringt der Burſch ſein Pferd. Juſt wo er geſtern Ihres hielt.“

„Amelie!“

„Noch nicht. Ihr Herr Vater kommt mit dem Rittmeiſter. Sie wollen erſt Abſchied nehmen. — Es iſt doch gut, daß er ihm ſo freundlich auf die letzt die Hand drückt, er ladet ihn gewiß ein uns bald wieder zu beſuchen.“

„Er faßt den Zügel —“

„Und der Graf ſcheint Luſt zu haben, ihm den Steigbügel zu halten, aus purer Freude, daß er fort geht. 'S iſt am Ende doch ein Edelmann —“

Es blieſen die Trompeten der drauſſen vorüberziehenden Huſaren. Die Gräfin athmete tief auf und drückte ſich ſtürmiſch an die Bruſt der Geſellſchafterin.

„Arme Freundin!“ lispelte dieſe, in einem Tone, wie ihn Eugenie auch noch nicht gehört, und machte ſich haſtig von ihr los. Sie war in einem Augenblick die Treppe hinunter geflogen und im nächſten ſtand ſie ruhig neben dem Offizier. Als führe ſie der Zufall vorbei nickte ſie ihm zu und drohte ſchelmiſch mit dem Finger.

„Ohne von den Damen Abſchied zu nehmen!“

„Man treibt mich hinaus!“

„Wer iſt der Mann? Ein Ritter iſt mehr als ein Mann. Es hat nicht ſolche Eil, Ihr Araber holt zehnmal die Bauernpferde ein. Ich habe noch ein Wort mit Ihnen zu ſprechen.“

Sie faßte ihn unter den Arm und führte ihn langſam

am Parkgitter hin. Graf und Rittmeiſter hatten ſich ſchon entfernt und der Burſch hielt das Pferd.

„Im Kriege giebts Schlachten, in der Schlacht kann man ſterben, ehe man ſichs verſieht, und wenn man ſtirbt iſts aus, wenigſtens für dieſe Welt. Haben Sie das wohl bedacht, Herr Lieutenant.“

„Sonſt wäre ich nicht Soldat geworden.“

„Halten Sie 's für recht, Schulden zu bezahlen?“

„Ich habe keine.“

„Und ſind ein Lieutenant!“

Sie lenkte durch das Gitterthor in den Garten. „Gar keine Schulden! Das iſt merkwürdig. Iſt Ihnen auch Niemand etwas ſchuldig?“

„Fräulein, wenn Sie mir nichts anderes mitzutheilen haben — meine Pflicht ruft mich.“

„Eigenſinniger Menſch, wenn Sie einmal Söhne haben, ſchärfen Sie ihnen vor allem ein, daß die Eitelkeit und der Stolz die unerträglichſten Eigenſchaften eines Mannes ſind, der bei Frauenzimmern ſein Glück machen will. Man hat kein Herz, oder einmal bricht es durch Kuiraß und Huſarenpelz. Ich wüßte Ihnen Geſchichten zu erzählen von Perſonen, die ſich, eben ſo ſtolz wie Sie, lange geſperrt, kein deutliches Klopfen zu hören: Aber endlich iſt die Natur denn doch ſtärker als die Verſtellung. Es kocht, ſiedet und wallt über und Sie — Sie ſollten ſich ſchämen. Gehn Sie, in den Tod, oder wohin Sie wollen, aber ſein Sie wenigſtens artig und grüßen meine Gräfin, die eben ganz zufällig dort aus der Thür tritt. — Theuerſte

Couſine," rief ſie dieſer zu, „denken Sie ſich, unſer Gaſt bricht auf und wollte fort ohne von uns Urlaub zu nehmen. Reden Sie doch. — Ich glaube die Todesfurcht oder das Gefühl ſeiner Unartigkeit macht ihn ſo beklommen, daß er kein Wort vorbringen kann. Aber ich habe ihm ins Gewiſſen geredet und hole ihm jetzt einen Strauß Vergißmeinnicht, den er zur Strafe und zum Skandal ſeiner Graubärte an die Bruſt ſtecken ſoll."

Es war ein koſtbarer Moment, die Trompete rief, vom Hofe kamen Leute, aus dem Schloßpförtchen drohten Männertritte. Doch ſtanden beide, als das Fräulein entſchlüpft war, noch wie verſteinerte Geſtalten ſich gegenüber, aber wie Bildſäulen, in denen der Lebensfunke mächtig ringt mit der Kraft des Zaubers. Bei der Gräfin ſiegte er zuerſt, eine helle Thräne brach aus dem Auge, ſie reichte ihm die Hand.

Er preßte ſie an die Lippen, ſprachlos und wäre niedergeſtürzt ihr zu Füßen, wäre nicht in dem Augenblick der Rittmeiſter mit dem Grafen aus der Pforte getreten.

„Wir ſehen uns wieder," ſprach ſie. Er fühlte einen zitternden Druck der Hand.

„Noch hier, Herr Lieutenant!" ſagte der Rittmeiſter mit lauterer Stimme als es nöthig ſchien. „Bei den Preußen müſſen Sie wiſſen, reitet der Offizier vor der Schwadron. Iſt es Ihnen bequemer dahinter, hätten Sie bei den Oeſtreichern bleiben können."

„Stephans Geſicht glühte indem er ſalutirte:

Digitized by Google

„Ich glaubte die Sitte gelte bei den Preußen, wie bei den Oeſtreichern.“

„Die Sitte, wo ſie hingehört,“ antwortete der Rittmeiſter. „Die Galanterie laſſen wir den Franzoſen, die Zärtlichkeit den Milchbärten und der Mann nimmt bei den Preußen den Lohn erſt nach der That.“

Stephan fragte, einen Schritt dem Rittmeiſter näher tretend:

„Männer wiſſen ſich zu finden bei den Preußen glaube ich, wie bei den Oeſtreichern.“

Eugenie, die den Arm des Vaters bei des Rittmeiſters Worten ergriffen, daß er ſie fortführe, wandte den Kopf um und ein Strahl ihres Auges billigte Stephans Frage.

„Die ſich ſuchen, ſollen ſich finden,“ entgegnete der Eskadronchef. Ein anderer Blick begegnete ihm, ſo ſprechend als Eugeniens. Ein Dichter hätte ihre Augen mit Feuerſtrahlen verglichen; ſie hafteten eine Weile ſo feſt aufeinander, als die Linke jedes von beiden bedeutungsvoll auf dem Säbelgriff. „Wenn es Zeit iſt,“ murmelte der Rittmeiſter, und alle Theilnehmer des Geſprächs trennten ſich. Auch Eugenie und der Vater blieben nicht länger zuſammen als bis ſich Beide mit Anſtand trennen konnten. Sie hatten ſich nichts zu ſagen. Der Graf eilte mit ſchnelleren Schritten, als ſeinem Alter und ſeiner Würde angemeſſen, dem Fräulein nach, welches er im Vorbeigehn in der Laube entdeckt hatte. Mit zornigem Blick und drohender Stimme rief er ihr zu: „Ein Wort Fräulein!“

„Gnädigſter

„Gnädigſter Herr, wie ſchrecklich würdig Sie heute ausſehn!“

„Hüten Sie ſich, mich näher kennen zu lernen.“

„Habe ich nicht ſchon lange die Ehre.“

„Das war Ihr Werk vorhin. Es wird nimmermehr etwas daraus. Verlaſſen Sie ſich auf mein Wort.“

„Worauf ſollt' ich mich lieber verlaſſen,“ ſagte ſie und bückte ſich ſeine Hand zu küſſen.

„Find ich Sie noch einmal im Spiel, ſo ſein Sie verſichert, es handelt ſich um Ihre Exiſtenz.“

Während ſie, den Blick zu Boden, mit einem tiefen Knix antwortete, entfernte ſich gravitätiſch der Edelmann. Doch hörte er noch hinter ſich mit Honigſtimme: „Der Gütige, er will mich wohl verheirathen.“

Neuntes Kapitel.

D a s L a g e r.

In dem Lager an der Heerſtraße war ein buntes Gemiſch ſoldatesker Ausgelaſſenheit und militairiſcher Disziplin.

Die Offiziere ſah man gruppenweiſe zuſammen ſtehen, die Hände auf dem Rücken, verdrießliche Blicke, herunter hängende Geſichter. Einige vom Stabe obſervirten mit den Fernröhren die waldige Hügelreihe dicht vor dem Lager, auf denen das geübte Auge die Bärenmützen der öſtreichiſchen Grenadiere entdecken mochte. Man nannte den Namen des Königs, aber man ſchüttelte den Kopf; man war nicht zufrieden. Ein General ohne Degen, ging von einem Offizier, der dieſen in der Hand trug, begleitet, vorüber nach dem Dorfe. Die Gruppe Offiziere machte ehrerbietig Front. Der Gefangene grüßte ſie mit der Hand und ſchüttelte die Achſeln: „Er iſt eigenſinnig, meine

Digitized by Google

Herren, aber hier war es einmal Pflicht ihm nicht zu gehorchen.“

Es war der General, welchem Friedrich den Auftrag gegeben die Höhen zu nehmen; er hatte Vorſtellungen gemacht, endlich ſich deſſen beſtimmt geweigert, indem er ſich überzeugt, daß ſie von keinem einzelnen Korps, ſondern von Dauns ganzem Heer okkupirt würden. Er hatte ſein Haupt dem Könige dargeboten, und Friedrich ihm ſeinen Degen abfordern laſſen.

„Zwölf Tauſend hätte das gekoſtet,“ ſprach einer der Offiziere, „und wir haben nicht zwölfhundert zu verlieren.“

„Was wollen Sie mit zwölf Tauſend,“ ſagte der General, den wir als Stephans Freund aus dem Schloſſe kennen, „die Höhen ſind mit keinem Coup de Main zu nehmen. Dauns beſter Freund könnte ihm nichts Lieberes thun, als in geſchloſſenen Bataillons hinauf marſchiren, wie der König will.“

„Ein Kornet ſieht das ein,“ fiel der Erſte wieder ein, „die Poſition läßt ſich nicht forciren. Bis an die Zähne iſt er verſchanzt. Da, ſehn Sie, meine Herren, ſteht ſeit Mittag ein neues Verhack.“

„Und wir,“ ſagte der Obriſt des Freikorps, „auf einen Steinwurf unter ihm, unverſchanzt!“

Man ſah ſich zweifelhaft und ſchweigend an, ob es im preußiſchen Heer erlaubt ſei eine ſolche Meinung auszuſprechen.

„Herr Obriſt, Friedrichs Lager war noch nie ver-

Digitized by Google

ſchanzt," ſprach vor ſich hin der General. Doch klang ſein Ton nicht wie Rüge.

„Kann ſein, Herr General," erwiederte der Graubart ruhig. „Wir ſtanden auch noch nie unter den Steinbergen bei Hochkirch."

„Es röche nach Furcht," ſagte der zutretende Kuiraſſiermajor.

„Wenn ich mit meinem Freibataillon mich lagere, Herr Major, und iſts mitten in Feindes Land, ich verſchanze mich nicht. Was kann verloren gehn? Mein grauer Kopf und meine ſchlechten Leute. — An des Königs Stelle ließe ich Schanzen aufwerfen, denn es kann verloren gehn Friedrich, das preußiſche Heer und das Königreich."

„Das iſt auch Keiths Meinung," äuſſerte der General.

„Er iſt kein geborner Preuße, der Mylord," warf der Major hin.

„Hm, was das anlangt!"

„Hier ſtehn bleiben, heißt Gott verſuchen," fuhr der Obriſt fort.

„Stehts in der Bibel," lachte der Major, „daß wir uns bei Hochkirch verſchanzen ſollen?"

„Seydlitz, lieber Major, hat daſſelbe dem Könige vorgeſtellt," bemerkte der General.

„Hat's Seydlitz geſagt, Herr General, das iſt was anders, da glaub ich; aber der Bibel nicht. Denn als ſie geſchrieben wurde, hat mir mein Informator berichtet,

Digitized by Google

war das Schieſspulver noch nicht erfunden und die Kavallerie der Philiſter noch nicht nach Seydlitz eingeritten. Taktik und die Teſtamente paſſen wie die Fauſt aufs Auge."

„Alſo im Kriege."

Es war nicht zu verkennen, daß die, welche ſich am muthigſten äuſſerten, die bedenklichſte Miene machten. Nur der alte Obriſt verlor nicht ſeine Gleichmüthigkeit. Das Geſpräch wurde nur bruchſtückweiſe fortgeführt.

„Es iſt tollkühn."

„Wenigſtens noch nicht erlebt."

„Wir ſind unter uns, meine Herren," ſagte der General die Geſichter muſternd, „Friedrich wird von keinem Feinde überwunden; von ſeinem Eigenſinn fürchte ich allein. Er nimmt mit jeder Kampagne zu, und die wenigen Männer, auf deren Wort er hörte, ſind nicht mehr"

„Keith und Seydlitz haben doch Einfluß."

„Nicht doch. Schwerins Widerſpruch machte ihn ſchon verdrießlich und der war ſein Lehrer. Die andern haben nicht das Alter für ſich. Fouqué iſt nicht hier."

„Es fehlt an einem Winterfeld," ſagte ein anderer Offizier, indem er lächelnd den Bart ſtrich.

„Heil dem Könige, der keine Günſtlinge hat!" ſprach der alte Obriſt. Die Erinnerung an den von Friedrich innig geliebten und hochgefeierten Baron Winterfeld erweckte im preußiſchen Lager keine gute

Digitized by Google

Laune. Der talentvolle Mann, des Monarchen erklärter Günſtling, war, ſo lange er lebte, von Gunſt und Ehren wie von Neid und Haß beladen. Ueber ſeinen Tod in der Affaire bei Görlitz gingen dunkle Gerüchte; man behauptete ſogar, daß es keine feindliche Kugel geweſen, die ihn zu Boden geſtreckt.

„Laſſen wir das,“ ſagte der General. „Auch ein Winterfeld brächte ihn nicht von der Stelle, wenn er ſich einmal entetirt hat.“

„Ein Daun noch weniger,“ ſagte ein anderer.

„Auf den grade bau ich, meine Herren. Kommandirte Laudon oben, fürchtete ich einen zweiten Tag von Collin.“

„Und wir haben hinter uns keine Schlacht von Prag,“ ſagte der Obriſt. „Dies iſt Friedrichs letztes Heer und die Ruſſen ziehen über die Oder. Auch iſt Laudon oben dabei —“

Alle ſchwiegen und ſahen vor ſich nieder. Der General bemerkte nur einen Offizier, der, in einiger Entfernung ſtehend, ſeine Ungeduld verrieth, indem er den Säbel niederklirren ließ.

„Unſerm jungen Kameraden behagt nicht unſere Conſultation. Er iſt von drüben nicht gewohnt, daß der Subaltern über ſeinen Feldherrn eine Meinung hat.“

Man zog Stephan freundlich in den Kreis: „Ihre heutige Expedition gegen die Fouragierer hat Sie ſchon ſtichfeſt gezeigt unter den Preußen.“

„Reden Sie,“ ermunterte ihn der General. „Auf Ihrem Geſicht ſteht geſchrieben: Sie möchten an der

Digitized by Google

Spitze einer Schwadron hinauf galloppiren und allein Dauns Armee aus Berg und Wald jagen.“

„Ich hoffe erſt von Ihnen, meine Herren, zu lernen, wo es einem Preußen erlaubt iſt: Gefahr zu ſehen. Ihren Gegnern und der Welt blieb das bis jetzt ein Geheimniß.“

„Glauben Sie, Lieutenant, daß Daun uns angreifen wird?“

„So wenig als jener Berg ein Veſuv iſt und das Nadelholz, in dem er ſich verhackt, Lorbeerbäume.“

„Er verdiente kaſſirt zu werden, wenn er's nicht wagt,“ murmelte der General.“

„Wagen iſt ihm ein unbekanntes Wort.“

„Hält man uns denn für Stahl und Eiſen? Es fehlte nicht viel, er könnte uns mit Kieſelſteinen todt werfen.“

„Und ſind Sie nicht Stahl und Eiſen,“ lächelte der junge Mann. „Alles hätte ich unter meinen Landsleuten eher vermuthet, als beſorgte Geſichter; unter Helden, deren Vertrauen feſter ſein müßte als Stahl und Eiſen, ſobald Ihr Friedrich ſagt: „„Hier ſtehen wir.““ Beim Himmel Ihre Feinde ſind gerechter gegen Sie, als Sie es ſelbſt ſind. Ich wette dort oben haben ſie Zähnklappern hinter ihren Gräben und Schanzen, Daun überlegt den Rückzug und wenn ein preußiſcher Tränkknecht den Eimer ſchwenkt, gellt der Rapport durch das ganze Lager. Wann wurde Friedrich angegriffen? Bei den Oeſtreichern hält man's nicht für möglich.“

Digitized by Google

„Karl der Zwölfte hatte ſein Pultava."

„Auch das Vorurtheil ſollte Ihr Friedrich zu Schanden gemacht haben. Nach ſeinem Pultava-Collin ſchlug er bei Roßbach und Leuthen."

„Seinem Schickſal entgeht Niemand."

„Der es ſich nicht ſelbſt macht," fiel Stephan heftiger ein als es ſich ſchickte. „Was verdankt Ihr König den blind waltenden Mächten oder der frommen Scheu, welche die Moralität des Bauerjungen regelt. Wem auſſer ſich verdankt der Geiſt etwas, das ihm gelang, als ſich und ſeinen Braven? Geſtehn Sie, meine Herren, auch Sie ſelbſt, Ihre Tapferkeit, Ihre Begeiſterung, iſt ſie nicht eine Schöpfung des einen Mannes! Wer lehrte Sie denken, daß der Kurfürſt von Brandenburg dem Habsburgiſchen Doppeladler widerſtehen könne? Wäre der nicht ein Thor geweſen, reif für's Narrenhaus, der noch vor zwanzig Jahren gemeint: dies kleine Preußen werde allein Europa in die Flucht ſchlagen? Wer ſäte dieſen Kern, wer hegte dieſen Baum, wer zog ihn groß? Wer lehrte ihn das, wer half ihm dabei? Stritten die Wolken mit ihm, flog ihm das Glück in die Arme? Unſer Löwe hat mit der flatterhaften Dirne gerungen. Und wenn er einſt ausruht auf der verwüſteten oder der blühenden Welt, durch ihn wieder blühend, wer kann ſagen, in Himmel und Erde: Mir verdankt er's!"

„Wir waren auch einmal jung," ſprach der General ihm freundlich auf die Schulter klopfend.

Digitized by Google

„Das Danken liebt der König nicht,“ fügte Jemand hinzu.

„Und er hat Recht,“ fuhr Stephan fort. „Braucht die Sonne den Sternen zu danken, daß ſie ſie beſcheint? — Er iſt eigenſinnig, er horcht auf Niemand, recht ſo. — Wer ſoll ihm denn rathen auf der Bahn, die ſie nicht ſehen, wer neben ihm gehn, wo nur er feſt tritt? Was ſollen ihm Günſtlinge, die ihn nicht begreifen? Je kühner vorwärts, um ſo einſamer wird ſein Weg, aber um ſo ſicherer. Ich denke, wir Alle folgen ihm doch einſt dahin und vors erſte — in den Sieg.“

„Iſt er gewiß?“ fragte der kleine Hauptmann Sternbald vortretend und ſtreckte die Hand aus. Stephan ſah ſich parodirt, aber er ſchlug raſch ein.

„Warum nicht.“

„Topp, auf Offizierparole! Der Lieutenant, meine Herrn Generale und Kameraden, verſpricht ihn uns, und ich will ſein Sekundant ſein, wer es uns nicht glaubt.“

Ihr Geſpräch wurde durch ein Lied unterbrochen, das gegen hundert Grenadiere, unfern von ihnen in einen Kreis zuſammengetreten, anhuben. Es war daſſelbe, welches auf dem Schloſſe geſungen wurde und der Chor ſo laut, daß die Oeſtreicher drüben auf dem Berge es hören mußten:

Friedéricus Rex, - unſer Kónig und Herr,
Der ríef ſeine Soldat - en alleſámmt ins Gewehr,
Zweihúndert Bataillons - und an die táuſend Schwadronen
Und jéder Grenadier - kriegt ſéchzig Patronen.

Digitized by Google

„Ihr verfluchten Kerls, ſprach ſeine Majeſtät,
Daß jeder in der Batail - le ſeinen Mann mir ſteht,
Sie gönnen mir nicht Schle - ſien und die Grafſchaft Glaz
Und die hundert Millio - nen in meinem Schatz.

„Die Kaiß'rin hat ſich - mit dem Franzoßen alliirt,
Und das römiſche Reich - gegen mich revoltirt,
Die Ruſſen ſeind gefall - en in Preußen ein,
Auf laßt uns ſie zei - gen, daß wir brave Landskinder ſein.

„Meine Generale Schwerin - und Feldmarſchall von Keith
Und der Generalmajor von Zieth - en ſeind allemal bereit
Kotz Mohren, Blitz - und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und ſei - ne Soldaten noch nicht kennt.“

„Nun adjö Lowiſe, wiſch ab das Geſicht,
Eine jede Kugel die - trifft ja nicht,
Denn träf jede Kugel a - part ihren Mann,
Wo kriegten die Könige - ihre Soldaten dann!

„Die Musketenkugel macht - ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel ein - weit größres noch;
Die Kugeln ſeind Alle von - Eiſen und Blei,
Und manche Kugel geht - manchem vorbei.

„Unſre Artillerie hat ein vor - trefflich Kaliber
Und von den Preußen geht keiner nicht - zum Feinde nicht über,
Die Schweden, die haben ver - flucht ſchlechtes Geld,
Wer weiß ob der Oeſtreicher - beſſeres hält.

Digitized by Google

„Mit Pomade bezahlt - den Franzoſen ſein König,
Wir kriegens alle Woche bei - Heller und Pfennig.
Kotz Mohren, Blitz und - Kreuz-Sackerment,
Wer kriegt ſo prompt wie der Preuße ſein Traktament.

„Friedericus mein König, - den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hätt'ſt Du nur öfters zu - plündern permittirt,
Friedericus Rex, - mein König und Held,
Wir ſchlügen den Teufel - für Dich aus der Welt.“

Die letzte Strophe wurde plötzlich durch ein lautes Vivat unterbrochen. Hunderte von Mützen flogen in die Luft und der Kreis, dem ſich die Offiziere als Zuhörer angeſchloſſen, öffnete ſich. Der König ging durch das Lager. Er blieb ſtehen und ſah ſich eine Weile die Leute an, die ſo munter geſungen.

„Er iſt wieder gnädig,“ murmelte es.

„Wie heißt der letzte Vers?“ fragte der Monarch, ein Geſicht, das ihm beſonders auffallen mußte, herausgreifend. „Der da, ſing Er's noch mal.“

Der Burſch trat einen Schritt vor, und ſtramm, wie vor der Fuchtelklinge, die Arme an die Seite gedrückt, den Kopf vor, den Leib zurück, die ausdrucksloſen Augen ſtarr auf den König gerichtet, ſang er ſo gut es ging:

Friedericus, mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hätt'ſt Du nur öfters zu plündern permittirt.
Friedericus Rex, mein König und Held,
Wir ſchlügen den Teufel für Dich aus der Welt.

Friedrich wandte ſich zu ſeinem Adjutanten: „Sieht Er, aus der deutſchen Poeſie kann noch was werden. — Iſt das von dem Kleiſt?“

„Ew. Majeſtät, ich zweifle.“

„Aha! Dann wirds von dem großen Rammler ſein,“ ſagte der König und ging weiter. Der Sänger ſtand noch in der vorigen Poſitur, als der Monarch mit dem Stock auf einen andern Soldaten zeigte:

„Hat Er das auch mitgeſungen?“

„Wenns Euer Majeſtät nicht für ungut nehmen.“

„Der Schelm!“

„Ich hab's aber nicht gemacht, Euer Majeſtät,“ antwortete der betroffene Soldat.

„Er war bei Budweis?“

„Ja, Ew. Majeſtät.“

„Wie viel will Er denn plündern? — Er konnte ja den Mehlſack nicht mal fortſchleppen, und ſingt, ich ſoll ihm noch mehr permittiren!“

Ein Gelächter, wie es die Gegenwart der hohen Perſon erlaubte, rieſelte durch die Reihen. „Er iſt überaus gnädig,“ flüſterte man ſich zu, indeſſen der Monarch langſam durch die ſich ihm öffnende und immer länger werdende Gaſſe fortbewegte. Während ſein Auge jeden Einzelnen zu treffen und ſuchen ſchien, glaubte jeder, vorzugsweiſe von ihm erkannt zu ſein. Manche Bitte wurde vorgebracht, der König nickte, und wenn er auch nicht gewährte, hatte er doch aufmerkſam angehört. Er lächelte den Rittmeiſter an, und warf ein Wort hin von einer Affaire, wo er ſich

Digitized by Google

ausgezeichnet. Der Orden des Verdienſtes, wenn auch noch nicht auf der Bruſt, ſchien auf dem Geſichte des Barons zu blühen. Der General ſtellte einige andere Offiziere dem Könige vor, jeder erhielt ein freundliches Wort oder einen Blick der Beachtung.

„Hier, Euer Majeſtät der Lieutenant Stephan, welcher geſtern die öſtreichiſchen Fouragierer verjagte und drei Fouragewagen ins Lager brachte.“

„War das Heu trocken?“ fragte der König und ſuchte nach ſeiner Doſe.

„Es half zu rechter Zeit. Sire, es iſt derſelbe Offizier —“

Friedrich hatte eine Priſe genommen und aus ſeinen hellen, großen Augen den Vorgeſtellten angeſehen; aber es ſprach nichts darin, weder Theilnahme, noch Erinnerung, als er dem General ins Wort fiel:

„Seine Frau hat ein Kind gekriegt?“.

„Zu Befehl Euer Majeſtät.“

„Wie wird Er's denn taufen?“

„Sire, ich wage ihm den Namen des Siegers von Prag und Leuthen beizulegen.“

„Meinethalben braucht er's gar nicht taufen zu laſſen.“

„Wenns ein Mädchen iſt,“ ſagte Prinz Heinrich, der dem Könige gefolgt war, ſo tauf Er's nicht Amelie.“

Friedrich lächelte ſeinen Bruder an: „Mit Mädchen denk ich, haben wir nichts zu thun, aber habe Er ein ſpezielles Auge auf die Vorpoſten.“

Digitized by Google

Ein lauteres Lebehoch als vorhin ſchallte dem Könige nach, als er ſchneller weiter ging.

Durch Zufall oder Begünſtigung lag die Schwadron, welcher Stephan aggregirt worden, im Dorfe ſelbſt. Auf dem Wege nach ſeinem Quartier mußte er quer durch den Hohlweg der Straße, die von Bagagewagen, Feldequipagen und Munitionskarren ſo verſperrt war, daß ſelbſt die Kavallerie, welche einige Gefangene einbrachte, nicht durch konnte. Er lehnte ſich wartend an die Mauer des hohen Kirchhofes; ſein Auge ſtier auf die Vorüberziehenden gerichtet, ſah doch nichts. Vor dem Lärm, Toben, Fluchen, konnte man kein Wort verſtehen. Sein Rittmeiſter ging an ihm vorüber, ohne daß ſich beide ſahen, aber der Baron eilte ſeitwärts längs dem Zuge fort, um jetzt mitten am Kutſchenſchlage einer Equipage ſtill zu ſtehen. War das nicht Eugeniens Kopf, der aus dem Kutſchenfenſter vorblickte um gleich wieder zu verſchwinden, wie leuchtete es auf Izwitz Geſicht und jetzt nickte dem Läſtigen die Perücke des Grafen zu.

Es zückte in Stephans Arm: „Sie hier!“ als ihm eine Hand leiſe von hinten auf die Schulter klopfte. Es war der alte Obriſt.

„Lieutenant, Sie erſchrecken ja. Ich bin kein Geiſt aus dem Grabe. Ich ſtehe nur auf einem.“

„In der Schlacht ſollen Sie das hoffentlich von mir nicht ſehen.“

Digitized by Google

„Davon bin ich überzeugt. — Junger Freund, laſſen Sie ſichs nicht zu Herzen gehn. Es iſt einmal des Königs Weſen. Er liebt nicht daran erinnert zu ſein, daß er Jemand etwas verdankt. Aber darum denkt er doch an Sie.“

„Was kümmert mich der König!“ fuhr es von Stephans Lippen.

Der alte Offizier ſah ihn betroffen an und ſchüttelte den Kopf: „Daher der Wind! Junger Mann, nehmt Euch in Acht vor den Frauenzimmern. Sie taugen nichts, alleſammt nichts. Und bedenkt,“ ſetzte er mit leiſerer Stimme hinzu, — „ſie ſpielen hier nicht mit Euch allein!“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Botſchaft.

Die Worte ſummten Stephan noch im Ohr, als er in ſeiner Kammer ſaß, den Kopf auf den Ellnbogen geſtützt. „Was wollen ſie hier?“ fragte er ſich, bis er raſch aufſprang, einige Zeilen ſchrieb, und kouvertirte. Sein Burſche eilte damit zum Rittmeiſter.

Die Bodenkammer des Lehmhauſes war nicht ſechs Schritte lang, aber der Lieutenant durchmaaß ſie, als wenn ſie kein Ende hätte. Plötzlich rief er zum Fenſter hinaus den Namen eines Huſaren, und ein hübſcher Menſch, ein junges Blut, ſtand ſchulternd an ſeiner Thür. Er hatte ſeinen Lieutenant ſo noch nicht geſehen. Stephan lud die Piſtolen.

„Befehlen Herr Lieutenant, daß ich lade, Sie ſchütten über.“

Stephan warf das Piſtol hin: „Schämt Er ſich nicht?“

Der

Der Huſar ſah verwundert ſeinen Offizier an.

„Ich habe ihn unten geſehen.“

„Drum, ich wußte auch gar nicht, Herr Lieutenant, warum Sie mich rauf riefen.“

„Schämt Er ſich nicht, Kerl, ſich mit der Dirne zu befaſſen.“

„Herr Lieutenant können doch nicht einen Blick auf ſie geworfen haben?“ ſprach der Menſch noch verwunderter als vorhin. Es lag in ſeinem Blick eine Frage, die der Reſpekt ihn nicht ausſprechen ließ.

„Er junger Burſch, der geſtern wie der älteſte Huſar ſich herumſchlug, er giebt ſich mit der alten wendiſchen Dirne ab, die häßlich iſt wie die Sünde und beinah ſeine Mutter ſein könnte.“

„Ach, geſtrenger Herr Lieutenant,“ rief der Huſar wieder zu Athem kommend, das iſt bloß die Langeweile, und weil Krieg iſt.“

„Und Er ſchämt ſich nicht mir das ins Geſicht zu ſagen. Er iſt ein Mann, ein preußiſcher Soldat, ein ſchwarzer Huſar, und läßt ſich fangen von einer häßlichen alten Hexe, mit der er nicht einmal reden kann, weil ſie nicht deutſch verſteht.“ —

Der Huſar ſah noch ſehr verblüfft vor ſich hin, nicht wiſſend wie er ſich auf einen Angriff, der ihm nicht in den Sinn gekommen, vertheidigen ſolle, als ihm eben ſo unerwartet Jemand zu Hülfe kam. Der Lieutenant Strach hielt die Klinke in der Hand.

„Ei, Herr Kamerad,“ antwortete er ſtatt des Burſchen dem Offizier, „es giebt eine Sprache die

nicht wendiſch und nicht deutſch iſt und ſich doch verſteht. Nicht wahr Kerl?"

„Zu Gnaden, Herr Lieutenant, Sie verſtehen das ſchon," ſagte der Burſch, „legen Sie nur ein Wort für mich ein. Wenn's nicht ſein muß, ich will ja das Geſchöpf nicht äſtimiren und ihr was anders thun; aber ich meine nur ſo für einen Herrn Lieutenant ſchickt ſich das nicht, was für unſer eins gut genug iſt, denn ſie iſt doch gar zu häßlich."

Stephan mußte wider Willen in das helle Gelächter des Kamraden einſtimmen und ſchickte den Burſchen fort. Noch an der Thür drehte der aber die Mütze und ſagte: „Sehn Sie, ich hätte auch nicht ſchön mit ihr gethan, aber da's der alten Hexe, unſrer Wirthin ihre Tochter iſt und ſie den Schlüſſel hat zum Schrank, da dacht ich: die Alte rückt doch nichts gutwillig raus für meinen Herrn Lieutenant, und ſchwarze Augen hat ſie auch, und iſt nicht morgen, iſt übermorgen Bataille und wer weiß ob ſie mich wiederſieht, oder ich ſie: J und wenn's ſein ſoll, ſo will ich ihr ja anders antworten. Aber ich möchte um alles nicht, daß mein Herr um eine Perſon, die gar nicht mal eine Perſon iſt, mir bös wird. Und ich will ſie gleich ſchlagen, daß ſie's hören ſollen, die verwünſchte Hexe die —"

Es koſtete einige Mühe den Soldaten von dieſem neuen Vorſatze, der ſeine Reue ausdrücken ſollte, abzuhalten.

„Controlliren Sie auch den Geſchmack Ihrer Leute,"

Digitized by Google

fragte Strach ſpöttiſch, als der Burſch ſich entfernt. „Oder hatte der arme Menſch nur einen Aerger auszubaden, der von anderwärts kam? In dem Fall Herr Kamrad thut das Fuchteln beſſere Dienſte. Der Aerger geht aus dem Kragen bei jedem Schlage heraus und man hört mit friſchem Blute auf.“

„Iſt das Mittel probat?“

„Bei Liebeskummer kann ichs aus eigener Erfahrung rekommandiren. Ich wollte, als ich Cornet geworden, meine Herzangebetete in meiner funkelnagelneuen Uniform überraſchen, als ich im Stübchen ſchon eine andere Uniform, und zwar meines Obriſten gewahre. Da war der Spaß mit meiner und der Spaß überhaupt verdorben. Ich tobte und raſte. Ein Obriſt läßt ſich nicht prügeln, fordern auch nicht. Darum hieb ich meinen Pallaſch gegen einen alten Zaun ſtumpf und ſchartig und als ich nach Hauſe kam, meinen neuen Burſchen windelweich, und als ich nicht mehr konnte, war der Liebesſchmerz vorüber, und die Liebe auch.“

„Und der arme Burſch?“

„Je nun, dem gab die Natur eine andere Haut. Ihm mußte am meiſten daran gelegen ſein, daß ſein Herr guter Laune ward. Ein blauer Rücken iſt zu verſchmerzen, aber niemals ein verdrießlicher Herr.“

„Scherz bei Seite,“ rief Stephan, „wie kann die Natur ſich ſo verirren und der hübſche Kerl, der die Dorfſchönheiten raſend machen könnte, ſich in die Perſon vernarren!“

Digitized by Google

„Der Geſchmack iſt verſchieden,“ lachte Strach auf, ſich in den Schemel werfend.

„Sie iſt zu wiederwärtig.“

„Der Huſar nimmt was er findet.“

„Der Krieg tauſcht doch nicht den Menſchen aus.“

„Aber er macht ſeine Sinne gröber. Haben Sie nie Pfützenwaſſer getrunken und ſchimmlichtes Commisbrod gegeſſen.“

„Nie, wenn ich beſſeres hatte. Die hübſchen Mädchen fehlen in keinem ſächſiſchen Dorfe.“

„Die Sie hübſch nennen. Ein Offizier hat einen andern Geſchmack als der Gemeine, ein Milchbart als der Mann, ein Original wie alle andere. Mir zum Exempel ſind die hübſchen Geſichter, was man darunter verſteht, faſt ſo zuwider, als Ihnen die arme Caſſubin. Die Schönen verlangen nur und die Häßlichen geben was. Erſtürmen iſt ein Gaudium im Krieg, aber dann erwartet der General, daß ſie ihm den Schlüſſel auf Küſſen bringen, und ſüße Worte machen. Kokettiren ſollen die Weiber, wozu ſind ſie! und die Häßlichen verſtehn's beſſer. Eine züchtige Blondine, mit herunter hängenden Wimpern mag gut ſein, wenn wir mal in Kohl und Kraut ſitzen, bis dahin nehm ich's nicht ſo genau mit dem Teint. Bin ich von Pulver, Schweiß und Sonne verbrannt, was paßt dazu ein weißer Engel! Ich weiß zuhaus die Jahrgänge Rüdesheimer herauszukoſten, aber, hohl mich der Geier, wenn der Staub fingerdick auf der Zunge liegt, iſt mir ein Schnaps lieber.“

Digitized by Google

„Kann ich aufwarten —“ fragte Stephan.

„Nein. Darum kam ich nicht.“

„Sonſt was gefällig?“

„Man ſieht's Ihnen gar nicht an, daß ſo heißes Blut in Ihnen rinnt. Sie haben zu viel Unger drüben getrunken.“

„Erklärung, wenn ich bitten darf.“

„Wollen Sie auch mit mir anbinden! Wenn der Menſch ſo jung iſt, glaubt er, er hat ein Dutzend Leben in die Schanze zu ſchlagen. 'S iſt angenommen, Kamrad.“

„Sie kommen als Cartellträger?“

„Und als Sekundant. Sich ſchießen zu wollen, ehe man Brüderſchaft getrunken hat, 's iſt eine Thorheit, aber Sie ſind an den rechten Mann gerathen. Oel und Flammen kamen zuſammen. Wiſſen Sie, was ich an ſeiner Stelle gethan! Ein Rittmeiſter von ſeinem aggregirten Lieutnant gefordert, im Kriege, vor dem Treffen, in einem raffinirten Billet. Hohl mich der Geier, Sie hätten mir das raffinirte Billet mit dem Papier und der Dinte und dem Mundlack aufeſſen müſſen. Die Scriptur ſpedirte Sie ſtehenden Fußes in Arreſt, auf die Feſtung und Sie könnten von der Spandauer Citadelle dem Kriege zuſehen; aber es giebt einmal Narren in der Welt, warum nicht auch unter den ſchwarzen Huſaren.“

„Ich wußte, daß der Rittmeiſter nicht niedrig denkt.“

Digitized by Google

„Glauben Sie, er will von Ihnen erſchoſſen ſein? Er will würfeln, ob Sie ihm aus dem Wege gehen, oder er Ihnen, das wollen Sie doch auch. Es kommen zwei Narren zuſammen.“

„Wenn ich übrig bleibe, Herr Kamerad, können noch zwei andere würfeln.“

„Meinethalben!“ lachte Strach auf.

„Es iſt mein Ernſt, Herr von Strach.“

„Poſſen! Stören wir uns denn? Setzt ich mit Ihnen auf eine Coeurdame? Was geht Sie meine Piquedame an? Und es iſt doch nur alles Spiel!“

„Wann beſtimmte der Rittmeiſter?“

„Morgen früh.“

„Wo?“

„Drüben die Haide. Wenn ſie leer iſt; man reitet wie zum Patrouilliren hin. Ich hole Sie ab.“

„Welche Waffen?“

„Wollen Sie ſich mit krummen Säbeln vom Pferde hauen, Ihre Schöne lachte Sie aus.“

„Piſtolen dann.“

„Die ich laden will.“ — Noch an der Thür wandte der Cartellträger ſich um. „Beim Himmel ich ſtehe nicht im Ruf, wenn zwei Männer etwas ausmachen wollen, daß ich zur Ausgleichung rathe. Aber hier iſt's pure Thorheit, dem Tode vorgreifen. Späteſtens in einer Woche rückt er Ihnen vor die Front und ſteht Ihnen offen und ehrlich. Was wollen Sie ihn vor der Zeit, wie ein Dieb bei Nacht aufſuchen? Ehre iſt nicht zu holen, nur zu verlieren. Nicht

um einen Zollbreit länger wird Ihnen das Grab gegraben, wenn Sie die Kugel trifft aus des Rittmeiſters Piſtole, als aus der Muskete des Panduren; nicht davon zu ſprechen, daß ich mich ſchämte, wenn zwei preußiſche Offiziere um ein ſächſiſches Fräulein die Hälſe brächen."

„Reden Sie im Auftrag des Rittmeiſters?"

„Vernunft iſt nicht von einem Liebestrunknen zu erwarten. An Ihnen, junger Kamrad, iſt es, zuerſt zu reden, denn Sie ſind im Glücke."

„Ich ſoll ihn bitten —" fuhr Stephan auf.

„Es giebt Mittel, Kamrad, mit Ehre die Promenade aufzuſchieben. Schlimmſten Falls haben Sie nichts zu thun, als drei Zeilen zurück zu nehmen."

„Ich nehme nie etwas zurück, und melden Sie dem Rittmeiſter, wenn wir noch einmal etwas auszumachen hätten, wünſchte ich, er wähle einen beſſern Cartellträger."

„Auch gut!" ſagte trocken der Andere und nahm den Säbel in Arm. Wir treffen uns irgendwo. — „Wenns aber zu ſpät wird für dieſe Welt," ſetzte er mit verändertem Tone hinzu, „wie dann in der Andern?" So hatte Stephan den rohen Mann niemals reden hören. „Poſſen!" klang es wie ein Seufzer nach, und der Cartellträger ging.

Als der geſpornte Tritt auf der Dorfgaſſe verhallte, warf ſich Stephan auf den Stuhl, das glü-

hende Geſicht auf dem Tiſche verbergend. Ein dunkler Kampf arbeitete in ihm. Vor den geſchloſſenen Augen brachen die wolkenhohen Palläſte ſeiner Hoffnungen und ſtürzten in bodenloſen Abgrund. Ueberall vor ihm ward es hohl und leer. Er zauſte aufgeſtanden an der Schärpe, die ihm der Zufall in die Hände gegeben, bis ſie auf den Boden flog. Er trat mit dem Fuße drauf, die Kartouche, mit dem preußiſchen Adler flog nach: „Es iſt vorbei.“ Er ergriff die beiden Piſtolen und maaß ſie gegeneinander. „Doch, doch ſoll alles auf ein Narrenſpiel auslaufen,“ monologiſirte er, „was wir auch thaten dem Leben Ernſt zu geben! Mit dem Aberglauben rangen wir, um auf die letzt aus Schreck vor einem Ammenmährchen zu ſterben! — Er will mich nicht!“ lachte er auf. „Und brächte ich ihm die Kaiſerinnen und Könige am Schopf gebunden und ſagte: „„Herr, Du haſt keine Feinde mehr!““ Er wollte doch nicht. Warum nicht? — Räthſel des Lebens! Ein Druck mit dem kleinen Finger an den ſchwachen Griff und der Athlet ſtürzt hülflos hin, der Eroberer einer Welt wird Staub; aber alle die unendliche, dem Menſchen dienſtbar gewordene Kraft, reicht nicht aus, den armen, dürftigen Willen um ein Haar breit zu beugen. Da ſcheitert die Kunſt des Intriguanten, ohnmächtig iſt Jugend, Schönheit, Rang und Reichthum des Liebeglühenden. Sie will nicht. Warum? Da ſcheitert Talent und Verdienſt des Vaterlandsfreundes. Warum? Die Gunſt iſt eine Buhlerin, heut um einen Gulden

feil dem Schalksnarren und morgen eine jungfräuliche Feſtung gegen den Würdigen.“

Er ſpielte mit der Piſtole: „Warum man ſich nicht mit ſich ſelbſt duelliren kann! Wenn man nun über keinen mehr unzufrieden iſt, als über ſich!“ Er ſpannte den Hahn und ſpannte ihn ab: „Die Ehre iſt roſtig, durchgefreſſen. Wozu fremdes Blut, um ſie wieder rein zu waſchen, wo das eigene nicht ausreicht!“

Er wog die Inſtrumente der Vernichtung in ſeiner Hand. Sein Auge verfolgte das Spiel des Lichtſtrahls auf dem Stahl. Da fiel eine Thräne, die ſich unter den Wimpern vorgeſtohlen, auf das Schloß. Das Pulver auf der Pfanne war feucht geworden. Er warf die Piſtole auf den Tiſch und ſich auf das Feldbett.

Bilder der Vernichtung gaukelten um ſeine heiße Stirn, lockend und ſchrecklich, und alle lebendig wie einſt die goldenen Träume der Jugend. „Sie nur einmal noch ſehen!“ ſprach er und die lange mit Macht zurückgehaltenen Thränen netzten hervorquellend ſeine fieberhaft glühende Wange. „Nur ein einziges Mal,“ wiederholte er dringender, halb Wunſch, halb Gebet und tauſend Vorwürfe daß er anders handeln ſollen, weckten tauſend Erinnerungen. Die Gedanken flogen zurück bis in die ferne Vergangenheit, aber nirgend einen Punkt, wo ſein wundes Gefühl Ruhe fand; wo er ſich ſtützte, brach es, überall Schiffbruch — Vernichtung.

„Es ſei,“ rief er und raffte ſich auf, erweckt

Digitized by Google

durch den abendlichen Trommelſchlag. „Auch zur Vernichtung gilt es ſich präpariren.“

Die Wirthin ſetzte das Lichtſtümpfchen auf den Tiſch und er ſchrieb. — An die Geſtalt, die in der langen Reihe der Erinnerungen ihm zuletzt erſchienen war — ſie hatte ihm verſöhnend die Hand gereicht — er ſchrieb einen Abſchiedsbrief an ſeine Mutter. Die Zugluft durch die Ritzen der Lehmwände ſchaukelte das Lichtflämmchen, das Papier war feucht, die Dinte verſchimmelt, die Feder wollte nicht fort, die Gedanken ordneten ſich nicht, die Worte fehlten, und doch überlas er jetzt zwei Seiten, aber nur der Anfang war an die Mutter gerichtet, es war ein Brief geworden an die Gräfin. Der Oktoberſturm, der über die Dächer fuhr und ſeines ihm über den Kopf einzureißen drohte, ſtörte ihn nicht, indem er wieder und wieder las, und zum Anfang kein Ende fand, und zum Ende keinen Anfang. Der Wind riß ſeine Thüre auf — oder er glaubte es — die Wendin war eingetreten, das rothe Tuch um den Kopf, den gelben Tuchmantel über die Schultern. Sie huſtete, er blickte nicht auf. Sie klopfte ihm auf die Schulter; er winkte ihr fort.

„Mein Gott, das iſt doch zu arg,“ rief jetzt eine wohlbekannte Stimme im reinſten Deutſch. Wiewohl ſie den Mantel nicht abwarf und die häßliche Binde nicht von der Stirn zog, war das Fräulein doch nicht zu verkennen.

Sie, Amelie,“ — fuhr er auf. „Sie kommen —“

„Nicht meinetwegen. Beruhigen Sie ſich.“

„Sie bringen —“

„Ihnen den vergeſſenen Vergißmeinnichtſtrauß, und die Nachricht: Die Gräfin iſt hier. Wir haben keine Zeit zu verlieren; für den Spott künftig brauchen Sie nicht zu ſorgen, denn ein Liebender, der die Nähe der Geliebten nicht ſchon an der Witterung merkt, verdient ihn. Indeſſen danken Sie's meinem Muthe in der Verkleidung zu Ihnen durchzudringen. Ihren moraliſchen Ruf bei den Huſaren müſſen Sie ſchon verloren geben, denn als ich trotz dieſer Verkleidung ihren Zudringlichkeiten nicht ausweichen konnte, rettete mich nur die Lüge: Sie hätten mich zu ſich beſtellt. Die Gräfin iſt hier und muß Sie ſprechen."

„Ich fliege zu ihren Füßen."

„Halt, wenn Sie Alles verderben wollen, der Graf iſt mit hier, — er hat Geſchäfte im Hauptquartier und wir mußten zufrieden ſein, einen Grund zu finden, daß er uns nicht allein zurück ließ — wir wohnen drüben in der Meierei, die uns gehört, ein Wittwenſitz für arme Fräuleins aus der Familie — aber bis Mitternacht iſt der Alte wach und es läuft aus und ein von Offizieren, Ordonanzen und Verwaltern."

„Was hindern mich die, als Gaſt in das Haus des Grafen zu treten!"

„Wenn wir das gewollt, hätten wir Ihnen eine Einladungskarte durch den Jäger geſchickt. Doch wenn es," fuhr ſie, ihn fixirend, langſamer fort, „Ihnen mehr Luſt macht, will ich das Putzzimmer aufſchließen laſſen und es den Bedienten ſagen, daß man die Flü-

Digitized by Google

geltbüren aufreißt und der Schweizer ſoll Ihren Namen hereinſchreien.“

„Amelie, was ſtecken Sie fort?“

„Nichts was Sie zu würdigen wiſſen.

Er faßte heftig ihre Hand.

„Sie zittern ja! Es iſt nichts als ein kleiner Schlüſſel zu einer Hinterthür.“

„Goldenes Weſen! her damit.“

„Sind Sie's werth?“ — fragte ſie zögernd.

„Bei allen Göttern —“

„Der Lauben und Grotten, nicht wahr!“

„Eugenie ſelbſt hat —“

„Mich zu Ihnen geſchickt. Behutſamer!“

Er entriß ihr den Schlüſſel, den ſie Miene machte nicht gutwillig herzugeben, drückte ihn an die Lippen und die Hand der Ueberbringerin ſo feſt, daß ſie faſt ſchrie.

„Ein echter Verliebter,“ ſagte ſie kopfſchüttelnd, „wartete nicht auf den Schlüſſel. Er kletterte über den Zaun, bräche durch die Mauer, ſchlüge den Wächter und allenfalls mich todt, wenn ich ihm im Wege ſtände.“ —

Er riß den Mantel von der Wand.

„Halt! Vor Mitternacht dürfen Sie ſich nicht auf den Weg machen und es iſt Ihnen erſt erlaubt bei uns einzutreten, in der Stunde wo die Geſpenſter wieder von dannen gehen. Sehn Sie dort die Lichter zwiſchen den Linden, das iſt unſere Meierei. — Sie dürfen aber nicht über die Straße. Sie zeigte ihm

Digitized by Google

am Fenſter die Gegend und den Weg. „Je weiter Sie um das Dorf herumſchweifen um ſo beſſer. Dort jenſeits der Wieſe kommen Sie den Weidendamm herüber, ſpringen über den Graben, drängen ſich durch die Hecke. Der Weg durch den Garten nach der Hinterthür iſt nicht zu verfehlen. An das Fenſter der Comteſſe häng ich den Carmoiſinſhawl und im dunklen Hauſe muß ein Liebender ſelbſt zurecht finden."

„Und die Ewigkeit bis da!" rief er.

„Sie benutzen ſie zu überlegen, ob Sie auch moraliſch handeln."

Er drückte ihre Hand noch einmal ſtürmiſch an die heftig ſchlagende Bruſt. „Wie dank ich Dir das!" Schnell entwand ſie ſich, legte den Finger auf die Lippen und flüſterte: „Gedenken Sie, die Stunde kommt nicht wieder," und war, ehe er das Licht ergreifen konnte, die ſteile Treppe hinunter.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Die Nacht.

Die Zeilen des Briefes flimmerten wie ein chineſiſches Feuerwerk vor ſeinen Augen; er konnte keinen Satz niederſchreiben. Er riß das Fenſter auf; in der kalten Oktobernacht war ihm der Platz zu warm, die Halsbinde eine Feſſel. Die Hütte wankte unter ſeinem Fuß, es verſuchte ihn mit dem Säbel die Lehmwände zu ſpalten um ſich Luft zu machen. Es duldete ihn nicht länger in der engen Kammer. Er häkelte den Mantel um, und ſtürmte hinunter.

Auf den Lippen ſeines Burſchen ſchwebte die Frage: „Wohin?“

„Die Poſten revidiren,“ rief er ohne ihn anzublicken.

„Befehlen Sie daß ich zuſammenpacke. Der Burſch vom Lieutenant Strach ſagte, daß ſein Herr morgen früh —“

Digitized by Google

„Was will der Lieutenant Strach?“

„Sie morgen Glock fünf abholen.“

„Mich?“

„Lieber Herr Lieutenant, Sie bekommen das Fieber.“

„Er iſt ein Thor. Pack Er, ſchnür Er —“

„Sie wollten ausrangiren.“

„Werf Er weg, was Ihm nicht anſteht.“

„Sie ſind doch Glock fünf wieder hier,“ rief der verwunderte Burſch ſeinem Herren nach, der es nicht mehr hörte.

Die ganze Welt, hätte ſie in einer Perſon vor ihm geſtanden, Stephan hätte ſie jetzt ans Herz gedrückt, warum nicht den Lieutenant Strach? Wäre er da geweſen, er wäre ihm um den Hals geſtürzt, hätte ihm abgebeten, vielleicht hätte er ſelbſt dem Rittmeiſter abgebeten. Daß die Leute ſich bekriegten, kam ihm lächerlich vor; es war ja tiefer Friede auf der Welt, die ſchwarze Nacht roſenroth, das finſtere Dorf ein Paradies, der kalte Wind ein Zephyrhauch. Warum hatten nur die Füße keine Flügel, warum ſchlug die verdroſſene Dorfuhr ſtörend in ſeine Fieberträume, die Zeit und Raum überwunden hatten.

Das Dorf lag hinter ihm und neben den Zeltreihen des Lagers ſchritt er hin, nur dann und wann von dem Ruf der Schildwacht um das Loſungswort aufgehalten. Auch die Zelte hatte er jetzt im Rücken, und die Stille der Nacht lagerte rings umher; ſo ſtill war es, daß er jeden Schlag der Axt auf den Stein-

Digitized by Google

bergen, das Krachen und Niederſtürzen der Bäume, den Anruf der öſtreichiſchen Patrouillen hörte. Die Wachtfeuer brannten auf der dunklen Fläche, die Sterne flimmerten hell und groß in dem reinen Herbſtblau. Sie ſchimmerten nicht in unerreichbarer Ferne; ſie tanzten um ſein Haupt, ſo nahe, ſo befreundet kamen ſie ihm vor, als brauche er nur die Hand nach ihnen auszuſtrecken.

„Welten ſollt Ihr ſein," — ſprach er, auf den Säbel geſtützt, ſich ausruhend, und der Nachtwind, der ſeine heiße Stirn trocknete, that ihm wohl — nichts als kalte, todte Weltkörper? — Lichtlos wie unſre Erde, regiert und bedingt von denſelben Rechenexempeln — Ihr unbekümmert um uns wie wir um Euch! — Wer euch anſehn konnte und das Mährchen erfinden! Ihr ſeid Genien der Lebendigen. Ihr tanzt den Feſtreigen um unſere Geburt, begleitet von der Wiege bis zum Sarg, lacht mit uns und weint mit uns. Wenn die Herzpulſe ſchlagen in der Wüſte und auf ödem Meer, da ſeid Ihr unſere Zeugen, Ihr verſteht die Sprache, die keine Laute hat und keine Chiffern, Pathen ſeid Ihr unſerer Gedanken, unſerer ſtillen, kaum ſelbſt geſtandenen Wünſche. Ihr Unvergänglichen wenn unſere Hoffnung unterging, unſer Vertraun und unſere Liebe, wenn die Wolkenpalläſte unſeres Stolzes zerfuhren, wenn wir uns verbergen möchten in der tiefſten Finſterniß, Ihr leuchtet über uns ewig, unverlöſchlich ſteht's bei Euch geſchrieben: was wir wollten, und nicht ausführten. Und ſeid Ihr dann

dann die höhnenden Furien hinter uns, züngelt Euer Gelächter uns nach, daß wir ſo ſchwach waren?“ —

Eine Sternſchnuppe fuhr am öſtlichen Horizont herab. Vor dem Nachtfroſt und dem Dampf der Wieſe hüllte ſich Stephan in den Mantel. Die Thurmglocke in Hochkirch ſchlug an — eilf langſam langſame Metall-Schläge, der Weg um das Dorf war ſo nah und er war doch eine Ewigkeit lang.

Er ſuchte einzelne Poſten auf. Man war ſo ſorglos und ſicher. Die Feuer brannten. Hier lagen ſie im Kreiſe, die Pfeife im Mund, und horchten, auf den Ellenbogen geſtützt, einem Erzähler zu. Die ergrauten Krieger auf Gefahr aufmerkſam machen, wäre eine Beleidigung geweſen. Die Sterne oben waren dieſelben, die den Siegesreigen über Friedrichs Scheitel getanzt, nicht bleicher als am Dezemberhimmel über der Leuthener Wahlſtatt und in der Mainacht vor dem Prager Tage. — Hie und da brachten die Ablöſungen einiges Leben in die ſtille, weite Scene. Sie ſchleppten einen Gefangenen, ein Paar Ueberläufer, einen Kranken hin und zurück.

Im Weitergehen lockte ihn eine Gruppe ſeitwärts. Aus dem dampfenden Nebel der Wieſe ragten zwei Huſaren zu Pferde vor. In ihre weißen Mäntel gewickelt, die geſpannten Karabiner im Arm hielten ſie in der Richtung gegen den Feind, aber ihre Geſichter waren abwärts gekehrt nach etwas, das ihnen mehr Theilnahme entlockte, als die kommandirte gegen Dauns Vorpoſten. Ein Lichtſchein hauchte matt herauf durch

Digitized by Google

den weißen Nebel, bald ihn hell und glänzend erleuchtend, bald ganz von ihm bedeckt. Näher herangekommen ſah Stephan ein verglimmendes Feuer und neben demſelben einige Geſtalten, bei einer Beſchäftigung, die er nicht erwartet.

Sie lagen — er glaubte drei zu ſehen, um eine zerbrochene Trommel. Das Feuer daneben leuchtete ihnen beim Kartenſpiel. „Trumph!“ — „Daus!“ — „Eichelkönig!“ — Ein wildes Auflachen und ein noch fürchterlicherer Fluch unterbrachen dann und wann die Stille. Wenn der Sieger die letzte Karte aufwarf, höhnte die dumpfe Dröhnung der Trommel, halb nur noch an die ehemalige Beſtimmung mahnend, den Ernſt des Spiels.

Stephan gab das Looſungswort, die Huſaren ſalutirten, doch ihre Blicke kehrten ſich unbekümmert wieder zu den Spielenden.

„Das Feuer beſcheint Euch, Sie müſſen Eure Oberleiber von drüben ſehen.“

„Ei das mögen ſie; es traut ſich doch keiner vor von den Kreuzelementern.“

„Wo ſie die Todtenköpfe wittern,“ ſagte der zweite, „denken ſie: weit davon iſt gut vorm Schuß.“

„War die Runde noch nicht hier?“

„Längſt vorbei, Herr Lieutenant.“

„Warum duldete der Major die Spieler?“

„Wie ſoll man ſie wegbringen, die ſind verbiſſen und kehren ſich nicht um Lebendiges und Todtes.“

Digitized by Google

„Der Unteroffizier gab ihm eins über die Schulter, das that er nicht empfinden,“ ſagte der Andere.

„Dauert das ſchon lange?“

„Seit Mittag, glaub ich. Er hat was, um ſich rupfen zu laſſen.“

„He da!“ rief Stephan zu dem Soldaten, der ihm den Rücken kehrte, „kannſt Du nichts Beſſeres thun!“

„Trumpf!“ brummte der Menſch, ohne ſich zu rühren.

„Trumpf drüber!“ der andere.

„Wir müßten ihn grad überreiten,“ ſagte die Schildwacht, „ſonſt rückt er nicht von der Stelle.“

„Schurke, von welcher Compagnie biſt Du?“ fragte Stephan, ihm mit der Säbelſcheide den Nacken berührend.

„Er kommt vom Lazareth, Herr Lieutenant, weiß nicht, wo er das viele Geld her hat, aber es iſt ſo ein Sakermenter vom Freikorps.“

„Der Andere iſt ja ein Huſar — von Eurer Schwadron — dein Kamrad hält ihm das Pferd.“

Die Schildwacht war ein alter Graukopf, von jenen Geſichtern, die ſelbſt in Reih und Glied, ihren Oberen Ehrfurcht einflößen. Er ſchüttelte das narbenvolle Antlitz und beugte ſich etwas zu Stephan herab. „Herr Lieutenant, wir ſind doch halt alle Menſchen, und wenn der Kerl doch mal ſein Geld partut los ſein will, ſo gönnen Sie's immer unſeren Kame-

Digitized by Google

raden. Zwei vor ihm haben ſchon mehr weg; er iſt nur der Dritte.“

Stephan gönnte es ihm ungern, denn eben beleuchtete die Flamme das Geſicht des zweiten Spielers, und eine helle Schadenfreude glänzte daraus.

„Es wird auch ſo das letzte Spiel ſein. Ob der nun's Geld in der Taſche hat oder der, iſt, denk ich, Herr Lieutenant egal, wenn die Kugel morgen 'ran ſchlägt.“

„Aber der Dritte, der auf dem Rücken liegt, iſt's ein Betrunkener oder ſchläft er?“

Der alte Huſar blickte ihn verwundert an. — „Der da, lieber Herr Lieutenant, der ſchläft — aber er ſchläft ein für alle Mal — er wird nicht wieder aufſtehn.“

Stephan trat näher, der Menſch athmete und regte ſich nicht.

„Eine Leiche!“

„Er war von der Patrouille bei Sonnenuntergang. Da pfiff ihm eine Pandurenkugel von hinten in den Hals. Sie ſchleppten ihn fort, aber hier mußten ſie ihn liegen laſſen, weil nichts mehr zu thun war.“

„Und die Buben ſpielen!“ rief Stephan dem es eiskalt über die Haut lief. Unwillkührlich hatte er den Säbel einige Zoll aus der Scheide geriſſen.

„Laſſen Sie ſtecken, lieber Herr Lieutenant,“ blinzte der Alte, „er ſtört ſie nicht und ſie ſtören den Todten auch nicht. — Wenn die Ablöſung kommt, graben wir ein Loch.“

Digitized by Google

„Baſſa Manelke!“ jauchzte der Spieler drüben und ſtrich ein letztes Häuflein ein. „Willſt Du Kamrad, ich ſeh bei Dir noch einen Blanken. Vier und zwanzig Groſchen, keinen Pfennig drüber!“

Der Verlierende ſtieß einen grimmigen Fluch aus und warf, den Thaler auf die Trommel. „Das blaſſe Geſicht hat's mir angethan. — Stier' mich nicht ſo an, neidiſche Kröte, Du haſt doch nichts von.“ —

„Laß mir den Kalten liegen,“ grinſete der Andere.

„Juſt nun nicht. — Dreh Dich um, Duckmäuſer, und ſieh den an.“

„Halt, Todt iſt Trumpf, keine Hand an ihn.“

Es wäre zum Streit gekommen, wie der Todte liegen ſollte, hätte der alte Huſar ihnen nicht einen Fluch in die Ohren gedonnert: „Hunde, ruhig, oder ich reite Euch über. Drüben ſtehn wieder Ueberläufer, und ich bin nicht hier um auf Euch acht zu paſſen. Andres, reit ein bischen dahin und weis ihnen den Weg nach der Hauptwache —“

Der alte Kriegsmann war über die Art Aufmerkſamkeit verwundert, welche Stephan den Spielern bewies. Er ſchien ſo Aug und Ohr, als ſtänden Tauſende auf den ſchmutzigen Karten.

„Schellendaus! — Schellenkönig! — Schellendame! — Baſſa Manelke biſt Du nun ratzenkahl.“ —

Ein hellerer Flammenſchein beleuchtete die wilden von Leidenſchaft zerriſſenen Geſichter der Spieler. Jener drüben von fratzenhafter Luſt ſtrahlend, hier Wuth

Digitized by Google

Entſetzen, Stumpfſinn in den ſtarren Augen; die Zähne zuſammengepreßt. Ein Stöhnen aus der Bruſt, in der keine Hoffnung mehr lebte. Sah er dies Geſicht zum erſten Male?

„Haſt Du keine Knöpfe mehr!“ höhnte der Gewinner lachend. ’Ran den grünen Korallenbeutel — will generös ſein und einen Gulden gegenſetzen.“

„Den Beutel — juſt nicht —“

„Ich ſetz einen Thaler —“

„Ich thu’s nicht.“

„Tückiſche Katze — zwei Thaler —“

Der andere ſchien zu wanken, als Stephan jetzt ſeine Hand wie ein Eiſendruck faßte: „Wo haſt Du die Börſe her?“

Es war ſeine Börſe, es war der nämliche Unglückliche, dem ſie Eugenie zugeworfen, die Züge des verwilderten Geſichtes kamen ihm bekannt vor, dieſe Sprache mußte er ſchon gehört haben. Der Soldat wollte die Börſe nicht laſſen — er fluchte dumpf vor ſich her. Einmal blickte er zum Offizier auf, um ſeine von Gier und Ueberwachen matten Augen ſchnell wieder ſinken zu laſſen. „Ich thu’s nicht,“ brummte er dumpf vor ſich und hielt die Börſe ſo feſt, als Stephan ſeinen Arm, man konnte ſagen feſt, daß kein Folterdruck ſie ihm da entriſſen hätte.

Hätte Stephans Burſch ihm jetzt das Fieber angeſehen, es wäre mit mehr Recht geſchehen. Ueber den Stumpfſinnigen hingebeugt, ſtand er und wollte ihm ins Antlitz blicken, er wollte ihm befehlen das

Auge aufzuſchlagen und er wagte es nicht. Der Qualm des Feuers ſchlug ihm ins Geſicht, die Gluth überſchüttete, der Oktoberfroſt durchbebte ihn; er wollte den Elenden umfaſſen, um ſich zu halten, ſo flog er, ſtieg, ſank, ſtürzte mit dem Boden unter ihm, bis ihn eine andere Hand am Arm heftig ſchüttelte.

„Herr Kamrad, was thun Sie hier!“ Er ſtand wieder auf dem Boden, er ſah Licht, Nebel und Nacht um ſich, aber wie lange es her war, ſeit er dem Soldaten in den Arm gegriffen, konnte er ſich keine Rechenſchaft geben. Sein Fieberkrampf mußte viele Minuten gedauert haben. Er ſtrengte das Auge an. Es war alles anders, der alte Huſar, das Piquet verſchwunden, fern im Nebel glaubte er den glücklichen Spieler davon galloppiren zu ſehen. Von der ganzen Scene nichts geblieben als die zerbrochene Trommel, der Leichnam und das verglimmende Kohlenfeuer. Aber um ihn hundert fremde Geſtalten, fremd hier, denn es waren Kroaten, ſteierſche Jäger, Panduren, öſtreichiſche Mäntel, Feldmützen, wenige Preußen darunter. Der Dampf der feuchten Wieſe quoll zwiſchen durch, Waffen blitzten, aber es war todtenſtill.

„Sind wir verrathen?“ ſchrie er und der Säbel flog aus der Scheide.

„Noch nicht,“ flüſterte ihm der Infanterieoffizier zu, deſſen Anruf ihn geweckt. „Noch nicht, aber ich fürchte.“

„Wer ſind die Leute?“

Digitized by Google

„Ueberläufer — aber trau ihnen Einer wenn ſie zu hunderten deſertiren — es ſind ſchon zehnmal mehr als unſer Poſten und auf den andern iſt's eben ſo — ich ſteh auf Kohlen um Succurs und Ordre. Gerechter Himmel, da kommen noch welche.“

Stephan ſah von dem feindlichen Lager her ganze Schaaren herbeilaufen, die Alle von fern das Zeichen der Unterwürfigkeit machten.

„Sie haben noch die Waffen,“ rief er erſtaunt den Offizier an, welcher die Huſaren, in dieſem Poſten abgelöſt hatte.

„Nimm ſie ihnen Einer ab! Es kann ja ihr Signal ſein, daß ſie auf uns losſtürzen. Deſerteure ſind allezeit ſchlechte Kerls.“

In dem Augenblick trabte eine ſtarke Huſarenpatrouille heran. Der Infanterieoffizier athmete freier auf: „Gott ſei Dank! Das iſt der verfluchteſte Poſten, wo man nicht weiß, was man thun ſoll.“

Es hieß, die Ueberläufer ſollten an der Hauptwache ſich ſammeln. Die Huſaren kamen, um ſie zu eskortiren. Die Mehrzahl folgte denſelben, die anderen, noch immer in ſtärkerer Zahl als die Wache ſtreckte ſich ſcheinbar ermüdet um das Feuer, erklärend, ſie könnten nicht weiter. Es waren meiſt ungariſche Grenadiere. Auf ihren trotzigen Geſichtern war kein Grund zu leſen, weshalb ſie deſertirt waren. Die großen Augen ſuchten ſich und der herabhängende Schnurbart verbarg nicht ein Lächeln, das um ihre Mundwinkel ſchwebte.

Digitized by Google

War die Erſcheinung vorher Traum, oder war er zu einem neuen Traum erwacht? Noch wußte Stephan nicht, ſich darüber Rechenſchaft zu geben, während der Militair inſtinktartig gehandelt hatte. Noch tanzten vor ſeiner heißen Stirn die Geſtalten von vorhin wie zerfloſſene Phantaſiegebilde im Nebel, während der Offizier, den Säbel in der Hand gepreßt, die großen ungariſchen Grenadiere zählte, die ihre langen Flinten im Arm, da hingeſtreckt lagen, wo vorhin der lauernde Huſar geknict, die Trommel vom Aufſchlag der Trumpfenden dröhnte, die Flamme zückte, die Hufe der graubärtigen Huſaren ſtampften. Etwas doch war Wirklichkeit geweſen — der Soldat mit der Börſe. Vor dem Gerichte hätte er es beeidigen können, daß er ihn gehalten, feſt gehalten. Er hatte ſich losgeriſſen, als Stephan den Säbel zog, jetzt war er in Nacht und Nebel verſchwunden.

Ein breitſchultriger magyariſcher Rieſe ſchüttelte den Leichnam und ſchrie ihm etwas ins Ohr. Stephan lachte nicht wie die Kamraden des Ungarn, er horchte aufmerkſam, immer aufmerkſamer bis er plötzlich die Hand des wachthabenden Offiziers verſtohlen drückte und ihm ins Ohr flüſterte:

„Achtſamkeit! Oder Sie ſind verloren. Ich eile ins Hauptquartier. — Verrath iſt im Spiele. Sehn Sie ſich nicht um.“

Hinter dem Offiziere glitt Stephan die Höhe hinab. Gebückt, damit er durch den Abhang verborgen bleibe, ſchlüpfte er einige Schritte weiter, bis er ent-

Digitized by Google

fernt genug war, um, ohne Verdacht bei den Ungarn zu erregen, aus Leibeskraft weiter zu eilen. Der Zufall war ihm behülflich. Eine Dragonerpatrouille, die von einer Eskortirung zurückkehrte um neue Ueberläufer in Empfang zu nehmen, konnte ihm ein lediges Pferd abtreten. Der Offizier, dem er etwas leiſe mittheilte, ſchlug ſich mit der Fauſt gegen die Stirn. „Es mußte ſo kommen“ und ließ Stephan durch einen ſeiner Leute nach Ziethens Quartier führen. Es war todtenſtill als ſie durch das Lager galloppirten. Das tiefe Schnarchen von Tauſenden Uebermüder glich einem Meere dumpfer Töne. Hätte doch jeder Hufſchlag einen der Allzuſichern geweckt, wünſchte der Reiter.

„Hab ich es nicht geſagt,“ ſprach Ziethen zu den Umſtehenden, als Stephan dem Veteran ſeine Mittheilungen gemacht, „aber er glaubt es doch nicht, weil er's einmal nicht glauben will. — Lieutenant Er muß mit mir zum Könige.“ — Sie eilten in das Hauptquartier. Doch hier herrſchte nicht die Todtenſtille des Lagers. Die Adjutanten, Ordonanzen und Laquaien ſtanden gerüſtet. Ein Name wie Ziethens ſprengte ohne Anmeldung auch die Thüre eines Königs.

Nach wenigen Augenblicken wurde Stephan herein gerufen. Er fand den Monarchen auf ſeinem Feldſtuhl, Ziethen ſtand vor ihm, der Tiſch mit der Karte zwiſchen Beiden.

„Er thut's nicht, ſag ich Ihm,“ ſprach der König.

„Er kann's doch aber thun, Ew. Majeſtät.“

Digitized by Google

„Ziethen, kann Er ein franzöſiſch Gedicht machen?“

„Nein, Ew. Majeſtät.“

„Kann Er die Flöte blaſen?“

„Nein, Ew. Majeſtät.“

„Kann Er aus ſeiner Haut rausfahren?“

„Nein, Ew. Majeſtät. Ich möchte keine andere finden, die mir ſo gut paſſen thut.“

„Sieht Er, ſo wenig fährt der Daun aus ſeiner raus. Er kann's, aber er thut's nicht; denn er iſt Daun.“

„Ew. Majeſtät da iſt der Lieutenant Stephan, der den Discurs der Ungarn behorcht hat.“

„Na, was hat Er denn gehorcht?“ fragte der König, und ſah ihn an.

„Sire, ſie ſprachen —“

„Ungarſch, nicht wahr?“ unterbrach ihn der Monarch.

„Ew. Majeſtät, eine Sprache, die ich während meiner Garniſon in Siebenbürgen erlernte“

„Wie viel Deklinationen giebt's denn?“

„Sire,“ fuhr Stephan fort, ohne auf die Frage zu antworten: „ich hörte und verſtand ein Geſpräch der Ueberläufer, aus welchem mir klar wurde, daß der Feind einen Angriff beabſichtigt, daß die ſtarke Deſertion eine Kriegsliſt iſt, daß die Ueberläufer auf mehr warteten, um die Vorpoſten zu überwältigen.“

„Da haben wir's, es iſt ein Coup auf die Vorpoſten,“ rief der König, „und in den Huſaren werden ſie Preußen finden. Nicht wahr Ziethen?“

Digitized by Google

„Ew. Majeſtät,“ ſagte Ziethen, „die Deſerteure haben von einem Generalangriff geſprochen “

„Was ſprachen ſie denn? Ihre Worte, aber nicht ungarſch, ſondern deutſch.“

„Dich werden unſere Kanonen nicht wecken, ſagte der Eine, einen todten Preußen ſchüttelnd. Wenn alle deine Landsleute ſo ratzenfeſt ſchlafen, hat unſer Feldmarſchall leicht Spiel.“

„Und dem Grenadier,“ rief Friedrich aufſpringend und ärgerlich zu Ziethen, „dem gemeinen Grenadier wird Daun ſeinen Kriegsplan aufbinden, Daun, der nie Plane macht, der, wenn er einen Gedanken hat, ihn nicht wagt, vor ſich auszuſprechen. — Hat er ſchon nach Wien rapportirt, und die Erlaubniß vom Hofkriegsrath auf Papier und unterſiegelt? He!“

„Das hat Alles ſeine Richtigkeit, Ew. Majeſtät,“ ſagte der alte General, ohne aus ſeiner Ruhe zu kommen, „Aber es fällt auch mal ein Stern vom Himmel.“

„Glaubt Er an das dumme Zeug?“

„Was da oben im Himmel vorgeht, Ew. Majeſtät, davon wiſſen wir Beide nicht viel.“

„Er hat alſo ſatteln laſſen?“ fragte der König nachdenklich.

„Die Huſaren und die Dragoner.“

„Das iſt genug; man muß die Leute nicht ohne Noth um den Schlaf bringen.“

Es entſtand eine Pauſe. Ziethen lächelte: „Ew.

Digitized by Google

Majeſtät ſind ſonſt kein Freund vom Schlaf, nannten ſelbigen au contrair einmal eine Angewöhnung.“

„Es iſt auch nur Schwachheit. Hat er Naturgeſchichte ſtudirt, Ziethen?“

„Ich weiß nur, Ew. Majeſtät, daß wir alleſammt Kreaturen Gottes ſind.“

„Aber es ſind nicht Alle gemacht, um zu wachen.“

Der König war, die Hände auf dem Rücken, auf und abgegangen, als ſein Blick auf Stephan fiel.

„Warum hat Er nicht geſchlafen? Man ſieht's ihm an: Er iſt noch jung.“

„Ew. Majeſtät —“

„War er kommandirt?“

„Nein, Ew. Majeſtät — ich beſichtigte nur die Vorpoſten —“.

Mißtrauiſch ſah ihn der König an: „Aus freien Stücken! — Er legt ſich wohl ordentlich darauf, Conſpirationen zu decouvriren. — Damit iſt bei uns nichts zu verdienen. — Er iſt jung; laß Er alte Leute wachen und wenn's ihm nicht befohlen iſt, ſo leg er ſich auf's Ohr und ſchlaf Er aus.“

Ziethen ſchüttelte den Kopf und es ſchien, als wollte er ein Wort für den jungen Offizier einlegen, als Friedrich ihn mit der Hand zurückwies und mit leiſerer Stimme zu Stephan ſprach: „Es ſind Klagen gegen ihn geführt, das geht mich nichts an. Aber nehm Er ſich in Acht, und woll' Er nicht höher hinaus. So was ſoll Er ſich nicht einfallen laſſen. Es fliegt kein Hahn über den Zaun.“

Digitized by Google

In dem Augenblick trat ein rapportirender Offizier herein, und meldete:

„Ew. Majeſtät, die Leibhuſaren ſind zurück vom Rekognosciren. Es kommen wohl noch immer Ueberläufer an; der Feind jedoch verhält ſich noch ganz ruhig. Die Wachtfeuer brennen wie gewöhnlich, man hört die Ablöſungen und die Soldatenlieder wie alle Nacht.“

Friedrich richtete ſich auf. Seine großen Augen glänzten, als hätte er eine Schlacht gewonnen:

„Was ſagt er nun, Ziethen? Daun wird mich angreifen! — Laß er abſatteln.“

Ziethen ließ den Säbel nicht ohne Geräuſch fallen, und ſalutirte.

„Den Lieutenant laß Er hier bei der Wache,“ rief Friedrich ihm nach, „und die Ungarn ſchick er her. Mit Tagesanbruch wollen wir inquiriren und Er ſoll Dollmetſcher ſein.“

Einige Subalternen ſpielten im Flurzimmer des königlichen Hauptquartiers. Es mochte eine verbotene Beſchäftigung ſein, denn ſie waren ſtill, und nur der matte Schein einer Laterne fiel auf die vergriffenen Karten. Einer verlor bedeutend, ohne die Miene zu ändern: „Was ſind zehn verſpielte Friedrichsd'or, wo Friedrich Luſt hat eine Krone zu verſpielen.“ „Still!“ ſagte ein anderer, nach dem Ofen blinzelnd,

Digitized by Google

wo Stephan mit verſchränkten Armen, den Kopf auf der Bruſt, die Beine eingezogen auf einer Bank ſaß.

„Der genirt uns nicht,“ ſagte der Chirürg, die Karten zurecht legend, „der laborirt an einem hitzigen Fieber.“ — „Ihn friert, das ſieht man,“ bemerkte der Andere. „Ausgeſpielt, meine Herren, wenn ich bitten darf,“ forderte der Feldſcheer auf.

Es ſchlug grade Ein Uhr als die Karte des Solospielers auf dem Tiſche lag — der Klang dröhnte in der feierlichen Nachtſtille lang nach — die andern zauderten. Nur der Feldſcheer hatte ſeine Miene gar nicht verändert. „Die Geiſterſtunde iſt aus,“ ſagte er lächelnd, als ſie Alle durch eine heftige Bewegung des am Ofen Sitzenden aufgeſchreckt wurden. Stephan war aufgeſprungen: „Ein Uhr“ rief er mit glühenden Augen,“ ſie erwartet mich.“

„Wer?“ ſprach der Chirurg, der eben ſo ſchnell die Karten weggelegt und den Fieberkranken an der Bruſt gefaßt hielt. „Eine Liebſchaft, nicht wahr? Kann warten.“

„Nicht warten,“ ſchrie Stephan, aber ſchon hatten ihn acht Arme gefaßt und drückten ihn zurück auf die Bank. „Laßt mich los, die Seeligkeit liegt auf der Goldwaage.“

„Lieutenant, Sie ſind im Dienſt. Die Seeligkeit hat Zeit. Sagen Sie ihr das Morgen,“ ſprach der Feldſcheer. Die unerſchütterliche Ruhe im Auge des Mannes ſchien den Kranken zu beherrſchen. Die Worte mochte er kaum verſtanden haben.

Digitized by Google

Eine Weile blieb Stephan ruhig. Die Andern wollten zum Spiel zurück, der Feldſcheer ſchüttelte den Kopf: „Die Gedanken ſammeln ſich wieder bei ihm.“

Plötzlich ſchlug er die geſchloſſenen Augen wild auf und ein entſetzliches Angſtgeſchrei machte ſich Luft aus der Bruſt: „Laßt mich, ich muß meinen Bruder retten.“

„Wo ſteht Ihr Herr Bruder?“

„Am Abgrund der Hölle.“

„Da laſſen Sie ihn ruhig ſtehen, ſonſt fallen Sie ſelbſt mit hinein,“ ſagte der feſte Mann.

Seine Worte wirkten wie vorhin, der Kranke verlor den Faden des Gedankens, ſein Kopf ſank zurück, bis ein zufälliges Geräuſch drauſſen ihn aufs neue weckte. Sein „Laßt mich“ klang diesmal fürchterlicher; mit aller Fieberkraft ſtieß er die Umſtehenden zurück, — zwei fielen um, — und er hatte einen Säbel ergriffen, als ihm der Wundarzt von hinten geſchickt in den Arm ſtürzte: „Wo wollen Sie hin?“

„Ich bin beſtellt.“

„Wer ruft Sie?“

„Die Ehre. Ich weiß, ich habe weiter nichts als die Ehre, laſſen Sie mich. Tod — tauſendmal todt, nur nicht infam. Er erwartet mich.“

Der Chirurg fragte ihn ernſt:“ Sie ſind zu einem Duell beſtellt?“

„Er hat mein Wort drauf.“

„Mein Herr, ſo verlaſſen Sie ſich drauf: Ihre

Ehre

Ehre ſollen Sie behalten. Ihr Gegner hat Ihr Wort, Ihr König befiehlt Ihnen hier zu bleiben, alſo tritt Ihr König in Ihre Verpflichtung, er nimmt Ihr Wort auf und Sie können ſich ruhig ſchlafen legen, denn der König wacht für uns Alle, alſo auch für Sie."

„Ein Blutlaß wird gut thun" murmelte er zu den andern, aber Stephan hörte es.

„Blut, ja Blut!" fuhr er auf.

„Nachher, Lieutenant, legen Sie ſich hin, Sie ſind krank."

Stephan ſtarrte ihn an: „Ihr Wort drauf, Feldſcheer, nachher! Sie binden mich nicht, ich bin nicht krank, wenn ſie blaſen zu Friedrichs Untergang. Dann aufs Pferd"

„Sie können ſich drauf verlaſſen, mein Herr Lieutenant," nickte ihm der Wundarzt zu. „Dann ruft die Ehre und der Arzt hat nichts mehr zu kommandiren." Stephan legte ſich ruhig auf die Bank.

„Glauben Sie," fragte der Eine," daß ein Fieberkranker zu Pferde ſitzen und eine Attacque mitmachen kann?"

„Warum nicht? Das wilde, ungehorſame Blut will heraus. Ob unſre Lanzette oder ein Bajonet das rechte Maaß trifft, wer weiß das und mehr iſt nie zu verlieren als ein Leben. Mein Solo wartet, meine Herren. Er iſt nicht zu verlieren. Vier Matador, drei Könige."

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

H o c h k i r ch.

In dem gräflichen Wittwenhauſe beurlaubte ſich der Graf erſt nach Mitternacht von den Damen. Er hatte beim Abendtiſch den heiterſten Wirth gemacht und ſelbſt einen Toaſt auf den Sieger der nächſten Bataille ausgebracht. Die Einquartirten nannten ihn einen charmanten Mann. Auch jetzt, als er Eugenie auf den Scheitel küßte, ſtrahlte ſein Geſicht von Freudigkeit.

„Ihre Audienz bei Friedrich,“ ſagte die Tochter, „iſt zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen.“

„Wie konnte es anders ſein! Er iſt der Monarch des Jahrhunderts, wenn ich nicht ſagen darf, des Univerſums. Was iſt ihm fremd? Schlachtplane im Kopf, agirt dieſer auſſerordentliche Mann in den Kabinetsintriguen von Petersburg bis Neapel. Seine Krone wankte und er dichtete. Die Kanonade beginnt und er ſpielt die Flöte. Er gewinnt eine Schlacht und

Digitized by Google

überdenkt im Augenblick wo er das Kommando zur letzten Attacque giebt, wie viel die Porzellan-Fabrik in Berlin abwirft. Alles iſt dieſem Geiſte gegenwärtig, er kennt das Vermögen, die Verhältniſſe der Familien — ſelbſt für unſere intereſſirt er ſich.“

„Der auſſerordentliche Mann!“ rief das Fräulein.

„Er hat mich nach Berlin eingeladen und ich denke, mein Kind, nächſten Winter mit Dir dort zu verbringen. Er hat gehört, wie Du für ſeine Heldengröße ſchwärmſt und ich freue mich, Dich ihm vorzuſtellen.“

„Ich bewundere Ihren Muth,“ ſagte Eugenie.

„Sie deplojiren doch zu ſehr Ihre genommene Parthei,“ ſetzte warnend das Fräulein hinzu.

Der Graf erſchrak nicht. Er klopfte lächelnd auf den Emailledeckel ſeiner Doſe und eine Art Heiligenſchein von Zuverſicht leuchtete um ſeine Perücke, indem er den Kopf ſchüttelte:

„Es giebt Momente, wo einem ſchärferen, geprüften Blicke denn doch der nothwendige Ausgang nicht verborgen bleibt. — Dieſer chaotiſche Kampf wird ſich lichten, die aufgeregte, ermüdete Zeit ſehnt ſich nach Ruhe und die Staaten verlangen nach einem Manne mit feſter Hand, mit klarem Blicke und mit ernſtem Willen. Es iſt nur Einer da, und das Uebrige wird ſich, muß ſich ausgleichen.“

„Am Ende, meine ſchöne Couſine,“ rief Amelie, „ſind wir, ohne es zu wiſſen, durch die hohe Gegenwart eines wirklichen aber noch geheimen preußiſchen

Digitized by Google

Staatsminiſters geehrt, deſſen Huld und Gewogenheit ich in aller Demuth meine kleine Perſon in voraus empfehle.“

„Sie ſind ein ſchalkhaftes Mädchen,“ ſagte der Graf freundlich; „aber ich hoffe, daß Sie als Kabinetsminiſterin meiner Tochter das gute Einverſtändniß mit andern Kabinetten immer berückſichtigen werden.“

„Meine ganze Karriere ſoll aus lauter Rückſichten beſtehn, und alle dieſe Rückſichten ſollen auslaufen auf die eine Rückſicht auf meine Exiſtenz. — A propos, Herr Graf, Sie werden uns vertrauen können: wann die nächſte Schlacht eigentlich anfängt. Der König von Preußen kann es Ihnen unmöglich verſchwiegen haben, wenn er es auch ſelbſt noch nicht weiß, und uns würden Sie einen großen Gefallen thun, denn meine arme Couſine und Ihre reiche Tochter fühlt das ungeheuerſte Herzklopfen, daß die Bataille über Hals und Kopf losgeht, ehe wir Zeit gefunden uns die Ohren mit Baumwolle zu verſtopfen.“

„Wenn es dazu kommt ſind wir längſt —“

„Ueber alle Berge,“ fiel Amelie ein. „Gott ſei Dank. Denn ich meine: Frauen und Kabinetsbefehle machen bei einer Bataille nichts als Unordnung.“

Der Graf embraſſirte noch einmal halb feierlich, halb zärtlich ſeine Tochter: „Ich baue auf deine Klugheit,“ flüſterte er ihr zu, „und Du Eugenie, rechne auf meinen feſten Willen.“

Ameliens Munterkeit war der Gräfin noch nie ſo läſtig gefallen. Sie brach jedes von der Geſellſchaf=

terin aufgebrachte Geſpräch ſchnell ab, wodurch dieſe ſich indeſſen nicht abſchrecken ließ, immer einen neuen Gegenſtand aufzufinden.

„Aber mein Gott, was ſoll ich thun," rief Amelie, als Eugenie ſie erinnert, daß beide ſich ja anheiſchig gemacht, keine der andern Gedankenfreiheit zu ſtören' „Wollen Sie ſchlafen?"

„Wenn ich es könnte."

„Das heißt, Sie können nicht. Was alſo ſollen wir thun? — Wollen wir an's alte verſtimmte Klavier gehn? — Der Hofhund würde bellen. — Soll ich ſeufzen wie Sie? Das hielten Sie für Ironie. — Alſo bleibt nichts, wenn ich nicht reden ſoll, als daß ich mich ſtumm Ihnen gegenüber ſetze, die Hände im Schooß. Aber ich fürchte, wenn wir uns recht lange anſehen, lachen wir beide laut auf."

„Lies mir was vor — etwas Gleichgültiges."

Das Fräulein holte ein Buch, ſchlug es auf, ſtellte das Licht zurecht und las Gellerts Fabeln, eine nach der andern, ohne inne zu halten, ohne den Ton zu wechſeln, die Ueberſchriften wie den Text, die Fabel wie die Moral, bis Eugenie ihr das Buch fortriß.

„Sie ſind die egoiſtiſchſte Gräfin in Kurſachſen."

„Mich dauert der arme Gellert unter deine Händen."

„Der große Friedrich hat von ihm geſagt: er wäre der vernünftigſte unter allen deutſchen Gelehrten. Ob aber Friedrich dieſen Ausbund von Vernunft deshalb lieſt, weiß ich nicht."

Digitized by Google

„Es wird ſtill im Hauſe —“ ſagte Eugenie nach einer Pauſe.

„Deſto deutlicher hört man die Patrouillen durchs Dorf reiten. Gräfin, Gräfin, wie blutig roth ging geſtern die Sonne unter, ich theile Ihre Angſt, daß wir eine Bataille erleben, und mich friert —“

„Doch nicht in der Nacht Amelie —“

„Wie Ihr wilder Blick mich erſchreckt!“

„Im ganzen Kriege fand doch noch kein Treffen in der Nacht ſtatt. Der Freund ſchießt ja auf den Freund —“

„Das iſt wahr; und Friedrich hat an ſeinen Feinden genug.“

„Was hängſt Du mein Tuch an's Fenſter?“

„Wenns zur Bataille kommt, ſollen ſie ſehen, daß hier Frauenzimmer wohnen und nicht herein ſchießen. — Wie ſternenklar iſt der Himmel!“

Eugenie trat zu ihr an's Fenſter. Der Garten, im dichteſten Dunkel eingehüllt, lag zu ihren Füßen, die Wieſen dahinter waren etwas heller. Man konnte bis drüben nach den Höhen und einige der öſtreichiſchen Wachtfeuer ſehen.

„Der Wind hat ſich gelegt. Es könnte eine Julinacht ſein, ſo ſtill iſt es.“

„Wenn es warm wäre, Gräfin! Wie konnten Ihre Vorfahren ſo thörig ſein nach Deutſchland zu ziehen! Bis auf Schrittſchuh und Piqueſchlitten iſt doch an der deutſchen Nation herzlich wenig. Stellen Sie ſich dagegen vor: wir lägen am Fenſter einer ſchönen

Digitized by Google

Villa bei Verona. Durch Reben und Ulmen fächelten die Zephyre, der Blüthenduft wogte uns entgegen und längs der Taxushecke ſchliche, die Guitarre im Arm, der Amorato, lehnte ſich dort an die Pinie und ſtrömte ſeine glühende Sehnſucht in einer ſchmelzenden Canzone aus. Natürlich, dies wäre kein Fenſter, ſondern ein Balkon und nicht allzuhoch. Wenn man ihm die Hand reichte und ein Auge zudrückte, ſchwänge der Erwartete ſich herauf, ſpränge über das Geländer und Ihnen zu Füßen. Ich, weil ich das Knieen nicht leiden kann, entfernte mich und hätte am Morgen Alles ausgeſchlafen. Die deutſchen Freundinnen ſind, wie Sie wiſſen, nicht ſo nachſichtig. Ach und vor allem die Kettenhunde. Wie wenn unſer Freund aus Ungarn auf den Einfall käme, Ihnen eine Serenade zu bringen. Da unten verirrte er ſich im Labyrinth der Ställe, Scheunen, Düngerhaufen und, wenn er endlich an die Thür gekommen, fallen die Bullenbeiſſer über ihn her. Während er froh iſt ſie ſich vom Leibe zu halten, erwachen von dem gräulichen Lärm die Stallmägde und Ochſenjungen mit Laternen. Es wäre ein herzzerreiſſender Auftritt für eine Komödie, wenn ſie, ihn für einen Dieb anſehend, ſeine Galanterie mit Knütteln und Schaufeln belohnten.“

„Wie nur die Phantaſie in ſo unangenehmen Bildern ſich gefallen kann!“

„Das ſoll auch deutſch ſein.“

Es trat eine neue Pauſe ein.

„Ob das eine Schildwacht drüben auf der Wieſe iſt —“

Digitized by Google

„Es iſt wohl nur der Schatten des Erlenbuſches.“

„Richtig. — Wir ſind nach dem Garten zu wenig geſichert. Der Graben iſt nicht breit und unſere Bullenbeiſſer liegen vorn im Hofe. Von dort dringt doch Niemand ein, der nicht geſehen ſein will.“

„Wer ſollte denn hier eindringen?“

„Je nun — wenn er auf den Einfall käme — er iſt jung, phantaſtiſch — der Gedanke an die Schlacht — Sie nie wieder zu ſehen, entſchuldigt Vieles —“

„Wer, Amelie?“

„Unſer intereſſanter junger Freund.“

„Amelie, Du haſt —

„Alles ausgerichtet, wie ich Ihnen ſagte. Nur nicht von dem Geld und der Börſe, dazu war ich zu blöde.“

„Wann kommt er morgen?“

„Morgen? — Morgen ſind wir ja über alle Berge.“

„Wie ſpät iſt's denn?“

„Die Geiſterſtunde muß längſt vorüber ſein. Wir haben die Thurmglocke überhört.“

„Wir wollen uns zwingen zu ſchlafen.“

„Thun Sie 's nicht, liebe Gräfin, Sie machen höchſtens die Augen zu; ſonſt bleibt doch alles wach —“

Ihre Rede, die nach dem ſchelmiſchen Ausdruck der Augen mehr bedeutete, als die Worte ſagten, wurde plötzlich durch ein ſchneidendes Geräuſch unterbrochen. Es pochte Jemand gegen eine Fenſterſcheibe, zwar im Souterrain, aber ſo heftig, daß die Scheiben des oberen Zimmers klirrten.

Digitized by Google

Amelie wurde blaß: „Iſt er wahnſinnig?“ rief ſie und ſprang an's Fenſter.

„Was iſt das, Amelie?“

„Hier nicht,“ rief dieſe und ſtürzte in den Corridor, das Fenſter nach dem Hofe aufzureiſſen. Dort klopfte ein Feldwebel an das Fenſter der Einquartierung, man hörte ihn rufen: „Herr Major — Herr Major — ich komme Ihnen zu melden, daß die Kuiraſſiere Ordre haben in der Stille aufzuſitzen.“

„Gott ſei Dank, es iſt nichts,“ ſprach das Fräulein mit gepreßtem Athem, als ſie ins Zimmer zurücktrat. Eugenie hatte jede ihrer Bewegungen verfolgt. Jetzt fiel ihr Auge wieder auf das Tuch am Fenſter, die Ahnung durchzückte ſie mit der Schärfe der Gewißheit und mit der Miene der Gräfin zur unterwürfigen Geſellſchafterin fragte ſie:

„Was haſt Du gethan?“

Ohne ein Wort zu ſprechen ließ ſich das Fräulein auf ihre Knie. Sie ergriff die Hände der Gräfin und küßte ſie ſchmeichelnd, einmal über das andere. Endlich ſah ſie verſtohlen zu ihr auf und als ſie mehr Angſt und Bewegung als Zorn im Geſicht zu leſen meinte, lispelte ſie, den Kopf wieder an ihre Knie drückend: „Er kommt.“

„Wann?“

„Gleich.“

„Vergeſſene!“

„Ich habe nichts vergeſſen. — Er hat den Schlüſſel zur Gartenpforte.“

Digitized by Google

Eugenie riß ſich von ihr los; „Ich hoffe Du ſpielſt.“

„Wann ſpielte ich mit Ihnen!“

„Wer gab Dir die Erlaubniß!“

„Die Liebe zu Ihnen.“

„Nein, nein!“ rief Eugenie ſich aufrichtend — „wächſt deine Vermeſſenheit mit meiner Nachſicht? — Gütiger Himmel, es iſt unerlaubt, ſchändlich! Verwegene, ſtraft mich ſo meine Nachſicht? Darfſt Du mit Andrer Ehre und Ruf dein Spiel treiben?“

„Mit der Ehre nicht, Comteſſe, aber ich wußte nicht, daß Sie ſich um den Ruf bekümmern, wenn die Seeligkeit im Spiel iſt.“

„So merke Dir: und wenn ich Ehre, Ruf, alles, was mir heilig iſt, hinopfern will, das iſt meine Sache, meine allein, ich brauche keine Vertreterin, Du haſt nicht das Recht auf meinen kleinen Finger, nicht über den Schatten meines Rufs.“

„Und ſo hab' ich gehandelt,“ entgegnete Amelie mit vollkommener Ruhe.

„Elende, ſprich was haſt Du gethan?“

„Ihn betrogen, aber nicht Sie — Der Mond iſt nicht unbefleckter als Ihr Ruf bleiben ſoll. Er ſchleicht durch den Garten, dort ſieht nicht Menſch, nicht Hund, die Fenſter der Bedienten ſind durch Laden von auſſen verſchloſſen. Ich führe ihn herauf, ich ihn hinunter. Hat Jemand Augen, durch's Dunkel zu ſehen, ſo trifft mich der Verdacht. Aber er glaubt: Sie haben ihn zum Rendezvous geladen; das iſt mein

Verbrechen. Sie haben noch immer Zeit ihn zu enttäuſchen, und ich bin weit entfernt zu läugnen. Ihre Ehre ſteht bei Ihnen, für Ihren Ruf habe ich zu ſorgen.“

„Morgen hoffe ich Dich zum letzten Mal zu ſehen.“

„Und wenn auch, meine Freundin,“ ſprach Amelie ernſter und heiterer als die Gräfin je gehört, „ich bereue nichts. Würde heute noch einmal geſtern, ich ginge wieder zu ihm und brächte ihm wieder die ſüße Lüge. Ich liebe Sie, heiß, herzlich, ich liebe Sie, wie Sie mich nicht lieben. Sie ſollen nicht verkommen, Sie ſollen glücklich werden, wider Ihren Willen. Ich hab' es mir geſchworen. Aber wer den günſtigen Augenblick verſäumt, verſpielt das Leben und ein Thor nährt ſich von der Hoffnung, daß die Sterne wieder grade ſo zuſammen kommen. Oh! den Vater werden Sie überwinden, die Verhältniſſe verſpotten, aber Ihr Stolz iſt mächtiger als Ihr Herz. Da ſchien mir 's die Stunde, wo einmal das arme Herz lebendig ſprach, wo meine Eugenie Weib war, ein fühlendes Mädchen. Die Seeligkeit ſchwebte auf dem Sekundenzeiger. Morgen, wer weiß was morgen iſt, ob Er am Rhein ſteht, und Sie in Polen, ob Er noch ſo glüht und Sie noch ſo fühlen, und wenn Sie wollen, und Er will, und Alles will, ob 's mit dem Willen noch gethan iſt; auch der Stern der Hoffnung kann untergehn. — Wenn ſein ſcheues Pferd den blutenden Freund aus der Schlacht trägt, wenn er niederſtürzt vor Ihren Augen, wenn der brechende Blick Sie ſucht, wenn er die Hand aus-

ſtreckt nach Ihnen — dann überwinden Sie, ich weiß es, gewiß Ihren Stolz, Sie ſtürzen über ihn her, Sie drücken ihn an die Bruſt, Sie ſchreien 's vor aller Welt aus: daß Sie ihn liebten, aber dem Sterbenden friſten Sie damit keine Sekunde Leben, er ſieht es nicht mehr, er erfährt nichts mehr davon und er ſchiede doch vielleicht zufrieden von der Welt, wenn er es noch wüßte."

Eugenie hatte, als Amelie zu reden anfing, das Tuch vom Fenſter geriſſen. Den Kopf gegen die Scheibe gedrückt, hörte ſie ihr zu; es entging ihr keine Sylbe. Umgewandt mit ſtarrem Blick hörte ſie die letzten Worte: „Wo gehſt Du hin?" fragte ſie, als das Fräulein mit derſelben Ruhe einen Leuchter ergriff, um das Zimmer zu verlaſſen.

„Ich will den Riegel vor die Gartenthür ſchieben."

Sie war bis zur Zimmerthür, ſie hatte ſchon aufgeklinkt, als ein ſchwaches, zitterndes „Bleibe," ihr Ohr traf. Es war die Frucht eines langen Kampfes, Eugenie wankte, blaß mit unſicherm Blick ſah ſie nach der Freundin, ob ſie doch ginge? Raſch ſprang dieſe zurück und ſchloß die Wankende mit Heftigkeit in die Arme:

„Möchten Sie glauben, ich wolle Sie verrathen, ich könnte undankbar ſein! Auf meinen Knien wollt' ich Dich bitten, Eugenie, täglich, ſtündlich, nicht für mich, für Dich. Für mich iſt das Leben grau, ich ſpiele mit ihm, ich ergötze mich, wenn es mal licht

aufblitzt. Aber ich bin nicht ſchön und nicht edel, ich habe keine hohen Gedanken und keinen großen Sinn, ich kann nur lachen über die Schwachheiten und bin ſelbſt ſchwach. Was iſt an mir verloren, wenn ich, die nichts iſt, in Dir aufgeht, die Du ſo viel biſt. In Dir will ich athmen, in Dir leben, Du ſollſt meine ſtolze Königin ſein, glücklich und bewundert, und ich zufrieden mit dem demüthigen Vertrauten-Plätzchen in deinem Kabinet."

„Ach ich glaube wir Beide ſind heut ſehr ſchwach," ſagte Eugenie bewegt.

„Es ſieht's ja Niemand."

„Des Himmels Wille geſchehe."

„Immerhin, denn wir Beide haben in dieſem Augenblicke keinen."

Das Tuch hing wieder an ſeiner Stelle. Die Frauen ſaßen ſtill, Hand in Hand auf dem Kanapé, ſo ſtill, daß man das Nagen des Holzwurms hörte. Nur Amelie ſchlich dann und wann an's Fenſter, bis Eugenie ſie bat, wieder zu ihr zu kommen. „Es hilft nichts, Liebe. Wir müſſen uns zwingen, gar nicht daran zu denken."

„Dann kommt er, meinen Sie. — Ich glaube, ich werde bald ſterben, da mir die Luſt zum Spaßen ausgeht — ſelbſt über den Aberglauben."

„Still — ich höre etwas. —"

„— Es war nur der Kater auf der Bodentreppe."

Digitized by Google

Sie hörten die Katze ſpringen, die Mäuſe auf dem Flure raſcheln, der Morgenwind ſtöhnte im Kamin und knarrte in den Angeln einer halb offenen Thür. Aber kein Schlüſſel in der Gartenthür — kein Tritt im Garten — Es ſchlug vom Kirchthurm drei Uhr — vier Uhr — ein Viertel — halb. — Eugenie athmete tiefer und tiefer, ſie zitterte, ein Froſt fing an ſie zu ſchütteln. Amelie wurde beſorgt. Sie umfaßte die Freundin: „Bekommen Sie kein Fieber.“

„Horch, Liebe! —“

Es ſchlug drei Viertel. Die Natur wollte ihr Recht. Ein Thränenſtrom brach aus den Augen der Gräfin, ſo heftig, ſo ununterbrochen, als wolle der Schmerz, ſeit Jahren in der feſten Bruſt zurückgehalten, auf einmal heraus. Sie umſchloß die Freundin und weinte an ihrem Buſen, bis auch die Kraft zum Weinen aus war. „Er kommt nicht,“ ſagte ſie mit erſtickter Stimme.

„Er wurde vielleicht kommandirt.“

„Ich ſehe ihn nie wieder — Ich hätte ihn ſo gern geſprochen, — für mein Leben gern — nur einmal — nur ein einziges Mal noch —“

„Kommen Sie zu Bette — ich will zu ihm —“

Es ſchlug fünf vom Hochkirchener Thurm, am dreizehnten Oktober ſiebzehnhundert und acht und fünfzig. — Die Glocke hatte noch nicht ausgeſchlagen, als ein Musketenſchuß fiel — ein zweiter — ein dritter —

Schuſs auf Schuſs — Säbelklirren — darauf ein fürchterliches Gebrüll von tauſend Kehlen. Wenn es einen Moment verſtummte, brach es gleich darauf fürchterlicher und ſchrecklicher aus, wie die Würgengel auf neue Opfer ſtießen — ein Schrei barbariſcher Mordluſt. von dem die Berge wiederdröhnten und das Dorf erſchütterte.

Die ausgeglimmten Dochte der ſchlecht beachteten Kerzen fielen von der Erſchütterung ab, und das hellere Licht zeigte beiden Frauen, die ſich in ſprachloſem Entſetzen umfaßt hielten, wie blaß ſie waren. — Jetzt wirbelte die erſte preußiſche Trommel aus dem Lager — ſie verſtummte; ein feindliches Bajonet hatte vielleicht den beherzten Tambour niedergeſtoßen. Die öſtreichiſche Muſik ſpielte von den Bergen her, Regimentschöre im Triumphmarſch, verkündend, daß es kein Vorpoſtengefecht, kein leicht gemeinter Huſarenanfall war, daß das ganze kaiſerliche Heer zur ernſten Schlacht anrückte, und ihr Ziel war — Vernichtung der Preußen. Aber nun wirbelten hier zehn Trommeln zugleich — zwanzig Trommeln antworteten; als ſollten ſie zum letzten Mal dienen, ſchlugen die preußiſchen Tambour drauf. „Der Feind! —“ „Wir ſind überfallen!“ Kommandoworte, Flüche — doch keiner der Verzweiflung — drangen durch die Luft. Thüren wurden geſchlagen, Fenſter aufgeriſſen, eingeſchlagen, Treppen und Böden dröhnten von den Tritten der ſchrecklich geweckten, der hinausſtürzenden Soldaten. Die Stallthore wurden geſprengt, die Pferde herausgeriſſen. Dazwiſchen ſchmetterte eine

Digitized by Google

Trompete. Hier hörte man ſchon Hufſchläge der Huſaren, welche durch die enge Straße galloppirten, dort riefen die Pauken die Dragoner zuſammen. „Lichter an's Fenſter!“ ſchrie es, denn der Oktobermorgen war noch dunkle Nacht.

Wie durch einen Zauberſchlag war die Todtenſtille aus dem Hauſe verſcheucht, die Wände ſelbſt ſchienen belebt, denn ſie zitterten. Der Kuiraſſiermajor war aus dem Fenſter geſprungen und kommandirte im Hofe vom Pferde herab. Sie warteten bis Platz wurde auf der Straße, um hinauszuſprengen.

Jetzt fiel der erſte Kanonenſchuß in der Nähe. Keine Minute war vergangen, und eine Batterieſalve folgte. Es war, als empfände man den Luftdruck in dem verſchloſſenen Zimmer. „Peſtilenz!“ fluchte der Major. „Das ſind preußiſche Kanonen; die Hunde richten ſie auf uns und ich muß hier halten!“ — Ein Geheul der Verwundeten und Sterbenden drang durch das Getöſe. Ein Gebrüll von Wuth und Ingrimm antwortete ihm. Das dauerte lange Minuten und nichts gab Licht in dieſes Chaos von Nacht, Mord und Entſetzen als die Blitze der Kanonen.

Es ſchlorrte die Treppe herauf und der Graf, halb angekleidet trat herein. Die Angſt auf ſeinem leichenblaſſen Geſichte ließ ihn nicht zur Verwunderung kommen die Damen noch im Abendanzug zu finden. Er drückte ſtumm und ausdruckslos der Tochter die Hand und dem Fräulein die Hand.

„Wir können nicht mehr fort,“ flüſterte er, „die

Wege

Digitized by Google

Wege ſind verſperrt, — Gemetzel von allen Seiten —"

„Friedrich angegriffen!" ſagte Amelie, „wer konnte das denken!"

„Du haſt doch kein ſchwarz und weißes Band am Leibe?" fragte der Graf, erſchöpft auf einen Seſſel niederſinkend. „Das iſt die preußiſche Farbe."

„Bei Nacht iſt Alles ſchwärz," rief Amelie, wie inſtinktartig zuſammenpackend, in Schachteln und Koffer was umher lag.

„Es wird eine fürchterliche Nacht — Warum ließ ich mich überreden herzukommen!"

Kammerdiener und Jäger überſtürzten ſich, hereintretend.

„Gnädigſter Herr, die Panduren ſind ſchon im Dorf, ſie klettern über die Zäune und brechen die Wände ein —"

„Ew. Gnaden thäten wohl," ſetzte der Kammerdiener hinzu, „ſich mit den Damen zu retiriren, durch den Erker des Pfarrhauſes ſind ſchon drei Haubitzen gedrungen."

„Mein Gott —" rief der Graf und ſprang auf — „man wird doch nicht friedliche Einwohner —"

„Das Fachwerk hier oben hält den Teufel aus. Wenn eine Kartätſche 'ran klatſcht, liegt's da," fluchte der Jäger, dem Fräulein im Geſchäft des Einpackens beiſpringend. „Ob wir friedlich ſind oder —"

„Meine Kinder," ſagte der Graf, zwiſchen die Damen tretend, „Ihr kennt meine Geſinnungen. Wenn

Digitized by Google

es dem Vaterlande nützen könnte, wie gern opferte ich mein Leben — barmherziger Gott, das Dorf ſtürzt zuſammen — Eugenie, mein geliebtes Kind, Du haſt doch keine Geſchenke vom Rittmeiſter angenommen? Beruhige mich darüber."

„Nein," antwortete ſie.

Der Vater küßte ſie auf die Stirn: „Du warſt immer meine Tochter! Dem gütigen Himmel Preis und Dank für ein ſolches Kind, das ſich niemals ſelbſt vergißt. — Steh nicht ſo blaß und ſtarr da."

Sie drückte ſich die Stirn. Wie dann erwachend aus einem langen, ängſtlichen Traume, athmete ihr Körper wieder Leben, ihre Augen glänzten wieder hell und ſie blickte umher: „Was iſt zu thun?"

„Ich fürchte: nichts," murmelte das Fräulein, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken.

Durch die immer weiter verbreitete Kanonade hallte jetzt das Mord- und Jubelgeſchrei ſlavoniſcher Bataillone, welche über Blut und Leichenhaufen mit dem Bajonet die Dorfgaſſe heraufſtürmten.

„Dort iſt nichts," rief Eugenie, die im Fluge an's Saalfenſter geeilt war. „Aber hier —" ſie hatte das Fenſter nach dem Garten geöffnet — „Sind unſre Pferde nicht requirirt? —"

„Was ſollen die Pferde uns?"

„Man zieht ſie durch den Flur — die Paar Stufen können ſie machen — mein Falber voran — durch den Garten — in die Hecke ſchnell einen Durchgang gehauen — über den Graben ſetzen wir —"

Digitized by Google

„Wohin ſoll das?“

„Die Wieſe iſt noch frei.“

„Geweſen,“ ſagte der Kammerdiener achſelzückend. „Sehn Sie es blitzt und pafft. Und wenn wir auch durchkämen, auf Marodeure ſtoßen wir da bei jedem Schritt.“

„Die ſind ſchlimmer als ein ganzes Regiment über uns,“ ſagte der Jäger.

„Wir haben Waffen und unſre Pferde ſind gut,“ rief Eugenie. „Muth mein Vater!“

„Maria Joſeph!“ ſchrie der Kammerdiener, „da ſtürzen ſie grade auf den Garten los. — Ein Kroatenſchwarm! Sei uns gnädig!“

„Oeffnet ihnen, reißt die Thüren auf,“ rief der Graf mit hellem Blick, wie inſpirirt, „es ſind unſre Freunde. — Wir übergeben uns ihnen, Sie werden uns ſchützen — ich erbitte ſie mir vom Grafen Daun als Sauvegarde —“

„Die Kroaten!“ lachte der Jäger. „Das heidniſche Blitzvolk wird uns ſalviren!“

„Man wird die Allirten der Kaiſerin reſpektiren —“

„Bis aufs Hemde — Heidi — Ducken ſie unter, ſie ſchießen in's Fenſter.“

Ein Scharmützel begann vor und in dem Garten. Den Panduren, welche das Dorf umgangen hatten und durch die Gärten in das noch immer hartnäckig vertheidigte Dorf dringen wollten, kam eine Partie preußiſcher Musketiere, abgeſchnitten von der Straße und

Digitized by Google

dem Gros der Armee, entgegen, indem ſie ſich durch Hecken und Scheunen Weg machten. Ein erbittertes Scharmützel entſpann ſich, die hintere Dorfſeite entlang.

Die preußiſchen Trompeten blieſen, lang ausholend, ununterbrochen, es war wie ein Wetterſtrahl durch die Nacht.

„So iſt nur da Rettung,“ rief Eugenie. „Wir ſchließen uns den Preußen an.“ Sie ſtürzte an ein Saalfenſter.

„Die Pferde aus dem Stall!“ ſchrie Amelie.

Der willenlos gewordene Graf wankte Eugenien nach, und ſchwenkte das Taſchentuch, das doch Niemand ſah, und rief: „Vivat der König von Preußen!“

Es war zu ſpät. Eben ſprengte der Kuiraſſiermajor mit ſeinen wenigen Leuten, die bei ihm gelegen, oder ſich durch Nebenthüren zu ihm geſammelt, zum Thor hinaus. „Platz, haut Euch Platz durch Feind und Freund! Der König ruft!“ kommandirte er und ſeine Kuiraſſiere folgten dem Kommando. Bevor man dem befreundeten Manne zurufen konnte, war ſchon der letzte ſeiner Kuiraſſiere mitten im Getümmel und der Meier hatte den Thorweg ſchnell wieder verriegelt.

Doch hatte ein verwundeter Offizier den Augenblick benutzt in den Hof zu kommen. Im Souterrain verband ihn ſein Burſch, während die Bewohner des Hauſes von Angſt und Ungewißheit getrieben, die

Effekten in den Keller ſchleppten. Es war des Kammerdieners Vorſchlag, daß die Herrſchaften ſich ſelbſt während des Schießens hinunter flüchten möchten.

Auf der blaſſen Stirn des Kapitains ſchien der Tod zu ſtehen, aber nicht die Todesfurcht. Es war etwas von Lächeln, das über ſeinen Mund flog, als er den vorübergehenden Grafen anrief: „Wollen Sie ſich mit Ihrer Familie lebendig begraben, mein Herr?"

„Sie meinen —"

„Die Flamme iſt ein ſchlimmerer Feind als die Kugeln — Drüben brennt's ſchon an zwei Ecken."

„Was iſt zu thun?" rief der Graf händeringend.

„Abwarten — ruhig abwarten."

„Was — Tod und Leben?"

„Es iſt nicht anders. — Wir thun's nicht. Und es kommt doch vielleicht anders. Wer hielt das heut möglich!"

„Lebt Ihr König noch?"

„Er kommandirt."

„Sie geben Ihre Sache verloren?"

„Das weiß ich nicht. Aber verloren oder gewonnen, kein glorwürdigerer Tag für den preußiſchen Waffenruhm ging jemals auf. Das thaten die Römer und Macedonier nicht, was heut unſre Linie. In ſtockpechfinſterer Nacht, geweckt von Flintenkugeln und Bajonetſpitzen, viele halb nackt, ſo formirten ſich unſere Braven. Bei jedem andern Heere wäre von keiner Bataille mehr die Rede geweſen. Von Unſern floh Keiner. Eine Schlachtordnung iſt mitten in der

Digitized by Google

Nacht unterm feindlichen Kugelregen aufmarſchirt und Friedrich kommandirt und greift an. Das heiß ich Taktik."

Es hatte ſich durch Zufall ein Feldſcheer eingefunden; er erklärte die Wunden nicht für gefährlich, verbot ihm aber das Reden und verordnete ihn ins Haus zu tragen.

„Nur nicht in den Keller," rief der Verwundete. „Sterben will ich, wenn ich muß, aber hören und ſehen bis zum letzten Athemzug, wie Friedrich ſiegt."

Der Feldſcheer, und wer ſo viel Ruhe hatte über die eigne auf die Noth des Fremden zu achten, zuckte mitleidig die Achſeln. Seit lange ſchon tönte nur öſtreichiſche Muſik und die Bärenmützen der kaiſerlichen Grenadiere folgten im Sturmſchritt dicht gedrängt auf einander, das Bajonet vor, über Leichenberge und Blutbäche. Wo noch einzelne preußiſche Blechmützen, Verſpätete aus den Quartieren ſich gezeigt, waren ſie niedergeſtoßen worden. Man befühlte ſich, ſo lange noch die Dunkelheit herrſchte, und Blech und Bärenfell auf der Stirn entſchied, ob man ſich beiſprang oder würgte.

Allein durch das chaotiſche Getöſe klangen die Trompeten weither, ein ordnender Ruf. Pelotonfeuer knallte ſchon in regelmäßigen Intervallen und der Kanonendonner hallte über die Erde. Es war eine Schlacht. Friedrich war noch nicht beſiegt. Nacht

Digitized by Google

und Schrecken hatten keine Macht über ſeinen Geiſt; rückwärts wälzten ſich in wilder Unordnung die kaiſerlichen Bajonette durch die Dorfſtraße und das preußiſche Feldgeſchrei drang wieder in das Dorf, wo Blut und Flamme mit einander kämpften.

„Victoria!“ ſchrie der Verwundete und die braven Kompagnien, welche mit beiſpielloſer Wuth den zur Feſtung umgeſchaffenen Dorfkirchhof vertheidigten, jauchzten ihren Kameraden entgegen.

Der Graf ging ſprachlos treppauf treppab; er trug eine Chatulle hinauf und einen Korb hinunter, er riegelte ein Fenſter zu, daß die Kugeln nicht hereinſchlügen, er verklagte den König von Preußen, daß er ſich nicht gefangen gebe und drückte ſeines Jägers Hand an die Bruſt: „Es iſt ein großer König; ich ſagte es immer,“ und in den Lehnſtuhl ſich werfend, fragte er: ob denn der preußiſche Kapitain noch nicht ſterben wolle?

„Gott ſei Dank es wird Tag!“ rief er, und lehnte den Kopf über.

„Aber welch ein Tag!“ rief der Kammerdiener. Es kam von Weſt und Süd das Morgenroth, in feurigen, ſauſenden Strömen. Ein Flammenzug leckte drüben über die Strohdächer und wo er berührte, loderten ihm die Feuergeiſter entgegen; kniſternd flogen die bemooſten Dächer auf, und das Sparrenwerk glühte und ſtürzte um die einſamen Schornſteine. Ein mächtiger Gluthhauch wehte Rauch und Aſche weit über das Schlachtfeld und in der engen Dorfgaſſe brauchten

Digitized by Google

die Grenadiere ſich nicht mehr nach den Mützen zu fühlen. Preußiſche Infanterie ſtürmte, gluthroth die Gewehre, gluthroth die bärtigen Geſichter, begierig die Schmach zu verlöſchen in Feindes oder im eigenen Blut. Die Kavallerie gönnte ihr nicht den Ruhm. Kuiraſſe, Säbel, Generalsfederbüſche, Marſchallsbänder, drängten ſich durch die ergrimmten Schaaren, Freund und Feind kämpfte um die Ehre. Hier noch eine gerettete Fahne, dort ein hoher Offizier, faſt im Hemde zu Roß, den Degen in der Fauſt. Die Häupter von Prinzen und Herzögen, glücklich unter Friedrich um Ruhm zu dienen, beleuchtete die Flamme, viele zum letzten Mal, alle „Vorwärts!“ auf der Zunge und im Blick. Wie ein Hohn klang zu dieſem Sturm der feſtlich feierliche Deſſauer Marſch, von den Tambours geſchlagen. Wo dieſer Strom hindrang, war kein Widerſtand, aber bei jedem Schritt rief ein Todter einen lebenden Bruder zu ſich und es waren der Todten viele.

Auch von dieſer Seite loderte die Flamme. Die Mehrzahl ſteinerner Gebäude leiſtete ihr zwar mehr Widerſtand, aber die Kugeln, welche durch die Dächer ſauſten und in die Wände brachen, halfen ihrer Verbreitung. Eugenie warf einen mitleidsvollen Blick auf den Vater; es war an ihr zu handeln. — Was Arme hatte mußte vom Brunnen zum Boden. Das Dach wurde mit Waſſer getränkt, indeß der Reitknecht die Pferde aus dem Stall zog. Auch die Kutſchenpferde wurden geſattelt, die Effekten, was möglich, darauf

befeſtigt. Jedem Diener wies ſie das ſeine an, ſie theilte Befehle aus: Alle ſollten aufſitzen und den günſtigen Augenblick abwarten, wo drauſſen Luft würde, dann, ſo viel es anging ſich zuſammenhaltend, ihr folgen. Im ſchlimmſten Fall nannte ſie einen Ort, wo man ſich treffen ſollte. Preußen oder Oeſtreicher, jedes regulirte Korps, das nicht im Gefecht, würde ihnen behülflich ſein.

„Er will nicht,“ rief das Fräulein aus dem Fenſter oben. Eugenie flog die Treppe hinauf, Jäger und Kammerdiener bemühten ſich, den Grafen aus dem Armſeſſel aufzureiſſen, Amelie ſtampfte mit dem Fuße.

„Eh es zu ſpät wird, Vater,“ rief die Gräfin, ihn an der Hand faſſend. Der Graf, feſt in ſeinem willenloſen Starrſinn, blickte ſie an und ſprach nicht, er ließ ſich ziehen und regte ſich nicht.

„Zu Pferde, mein Vater — wir drängen uns durch — es koſte was es wolle — die Preußen haben Luft gemacht — es iſt die einzige Rettung — eh die Flamme —“

„Ich fürchte, es iſt zu ſpät,“ ſchrie Amelie, wieder am Fenſter. — „Jeſus, ſchnell! — Die Preußen weichen, das Gemetzel kommt wieder her.“

Man riß den Grafen auf. Es war, als ſähe er jetzt zum erſten Mal das Flammenmeer, deſſen wirbelnder Rauch mit dem Morgengewölk ſtritt, zum erſten Mal das zuſammenbrechende Gebälk, die ſchwarzen Schornſteine, als höre er zum erſten Mal das Sauſen der Kugeln, das Klirren der Bajonette, das Krachen

der Kolben, das leiſe Wimmern der Sterbenden. Sieger und Beſiegte ſchrieen nicht mehr, die Erbitterung war ſtumm geworden. So ſtarrte er hinaus, mit weit aufgeriſſenen Augen.

„Das iſt das Regiment Lobkowitz,“ rief er, „ich kenne es an den Litzen.“ Es waren ſchon Oeſtreicher, die Fluth ging rückwärts. Nur einzelne Haufen Preußen wurden dazwiſchen mit fortgeriſſen, wie bunte Flicken in dem neuen Siegeskleid der Kaiſerlichen. Dann und wann ſtaute der Strom. Die todten Brüder unter ihren Füßen, — und es waren Fürſten und Feldherrn darunter — ſahen aus ihren blaſſen Geſichtern zürnend die Fliehenden an, und zum letzten Mal hoben die Vereinzelten ihre müden Arme ſich durchzuhauen. Was half der Muth der Verzweiflung gegen die Flammen und den Wald der Bajonette. Sie ſanken zu ihren Brüdern, die Leichenhügel wurden Berge.

„Sieh weg, ſieh weg!“ ſchrie Amelie und ſtürzte an die Bruſt der Freundin.

Durch die lichten Flammen ſprengte ein Haufe ſchwarzer Huſaren. Noch einmal brachen ihre Säbel ſich Bahn, ihre Pferde ſtrauchelten nicht über die Leichen, die ihr Huf zerſchlug; ihre Augen glühten, ihre Nüſtern ſprühten Schaum und Feuer, als trügen ſie auf ihren Rücken Unſterbliche. Der Name „ſchwarzer Huſar“ hatte einen furchtbaren Klang. Die Feinde ſtutzten vor fünf Todtenköpfen, vor fünf geſchwungenen Säbeln, vor ein Paar Reitern, die, verwundet, abgemattet, nicht vorwärts und nicht rückwärts konnten.

Es wagte keiner anzugreifen, keiner denen Pardon anzubieten, von denen es hieß, daß ſie keinen gäben und nähmen. Zwei Offiziere waren dabei. „Mir nach, Kamerad, hier iſt der Tod wohlfeil!“ ſo rief der Eine dem andern, ein feindlicher Obriſt fiel getroffen von ſeinem weit ausholenden Arme; es war vergebens. Einen Augenblick ſtäubten die Andringenden auseinander, im nächſten waren die Paar zurückgeworfen, umzingelt. Sie fochten, den Rücken gegen die Mauer des Meierhofes, den letzten Kampf.

Alles war das Werk weniger Augenblicke. „Wär' nur die Thür offen!“ ſchrie es. Da ſchwang ſich im Moment, wo beide Damen auf einen Antrieb, die Treppe hinunter flogen, — ſie wußten nachher nicht, wollten ſie ſelbſt öffnen, oder Befehl dazu geben — es ſchwang ſich in dem Moment der ältere Offizier vom Sattel auf die Mauer, dem andern zurufend: „Nur eine Minute halt ſie Dir vom Leibe.“ Von der Mauer herab ſtieß er den Riegel fort, das Thor flog auf.

„Paſſir, Kamerad, wir ſchlagen uns doch nicht mehr.“ Es waren ſeine letzten Worte. Eine Kugel traf ihn im Genick, der Lieutenant Strach ſtürzte todt in den Hof, im Augenblick, wo Stephan ſein Pferd rückwärts hineinriß. Keinen ſeiner tapfern Leute ließ er drauſſen im Stich, er war der letzte. Die Mütze war ihm vom Kopf geſchlagen, Dolman und Collet zerfetzt, der linke Arm hing ſchlaff herunter, von der Stirn floß das Blut in drei Strömen und vom ganzen Körper ſchien nur der rechte Arm heil geblieben.

Digitized by Google

Er hob den Arm noch ein Mal, er hob ſich im Sattel — wozu? Ihm war kein Feind gefolgt, oder ſah ſein umdüſtertes Auge eine Luftgeſtalt? — Er ſank, von keinem Stahl berührt, er ſank im Momente, wo auch ſein treues Thier unter ihm niederſtürzte. Der Säbel entglitt nicht ſeiner Hand, aber der Fuß dem Steigbügel, er ſtürzte langſam, als wollten die ſtarren Sehnen noch nicht nachgeben. In Eugeniens Armen fiel er ſanft zu Boden. Ein letzter Blick der ſtarren Augen hatte ſie getroffen und mit einem fürchterlichen Schrei war ſie den bewußtloſen Körper in den Armen, über ihn niedergeſunken.

Als ſie die Augen aufſchlug kapitulirte ihr Vater mit einem kaiſerlichen Offizier. Der General ſalutirte mit dem Degen, und befahl mit lauter Stimme: „Der Graf Meroni iſt ſächſiſcher Unterthan, unſer Verbündeter; man laſſe ſeiner achtbaren Familie eine Sauvegarde, die ſie vor jedem Exzeß ſchützt.“ Ein Blick des Adjutanten auf Stephan ſollte fragen, ob dieſer mit zur Familie gehörte? „Das überlaſſen wir dem Himmel,“ ſagte der General halblaut und drückte verbindlich dem Grafen die Hand. „Sie mögen unbeſorgt ſein,“ ſprach er fortgehend; „jetzt endlich iſt die Schlacht entſchieden, das Gefecht kommt nicht wieder zurück und der Flamme wird man Meiſter werden.“

Digitized by Google

„Er iſt todt, Eugenie,“ flüſterte der Graf ihr zu, bemüht ſie fortzubringen.

„Er iſt nicht todt, er ſoll nicht todt ſein,“ rief ſie heftig.

Amelie hatte ſich neben ihr hingekniet: „Wenn er nun doch todt wäre!“

„So müßten uns Beide die Flammen verſchütten. — Kannſt Du auch weinen?“

Das Fräulein ihr Geſicht im Tuch verbergend, wies auf den von der Mauer geſtürzten Todten: „Es war mein Freund.“

„Eugenie hatte keinen Sinn dafür. „Er athmet!“ rief ſie plötzlich, ein Klang, als wäre Mord, Schlacht, Brand nicht da, kam aus der Bruſt. Den himmelhohen Flammen, die kein Windzug mehr bewegte, folgte ihr Blick, das Feuer leuchtete in die großen, freudehellen Augen, in die friſche Gluth ihrer Wangen, und ſo herzlich hatte ſie nie des Vaters Hand gedrückt, als ſie mit dem Tone ſeeliger Zuverſicht wiederholte: „Er athmet.“

Digitized by Google

Gedruckt bei A. Petſch.

Digitized by Google

Digitized by Google

ogle